Paulin Erdts
kurzgefaßte
gelehrte Geschichte
der
christlichen
Religion.

Worinn
die
Denkungsart
der
wahren und Afterphilosophen
vom Anfange bis auf unsere Zeiten
gründlich vorgestellet wird.

Mit Anmerkungen.

Erster Band.

Augsburg,
bey den Gebrüdern Veith, Buchhändlern.
1784.
Mit Erlaubniß der Obern.

Hieraus soll Celsus, Porphyr und Julian, die bissigen Hunde gegen Christum, lernen; auch ihre Anhänger, die glauben, daß die Kirche keine weisen, keine beredten, und gelehrten Männer habe, sollen hieraus lernen, welche Männer dieselbe gestiftet und gezieret haben: und sollen nachlassen, unsern Glauben, als eine bäurische Einfalt, zu verhöhnen; sie sollen vielmehr ihre eigne Unwissenheit bekennen.

Der H. Hieronymus
Epist. ad Dextrum.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Vorrede.

Jedermann ist bekannt, mit welchem Eifer die heutige gelehrte Welt das Reich der Wissenschaften zu erweitern suche. Es ist kein Land, das nicht die reichen Früchte, die uns die Gelehrsamkeit zeugt, in größter Menge sammelt, und die angenehme Süßigkeit derselben mit größtem Vergnügen schmeckt. Doch ist, wie mich dünkt, heute kein Feld mit größerer Mühe angebaut; als die Geschichte. Dieses schimmernde Licht entdecket uns die Quelle, den Lauf, die Verbreitung, und die Hindernisse in allen Gegenständen, die uns umgeben, und zeigt uns, wie der ausgeworfene Same noch reichlichere Früchte hervorbringen möchte. Was hat zu den heutigen Verbesserungen, zur Verfeinerung in allen Künsten und Wissenschaften, von denen wir unser Zeitalter so herrlich rühmen, mehr beygetragen, als eben die Geschichte?

Man darf sich nicht verwundern, wenn man in unsern Tagen vom Ursprunge, vom Fortgange,

von der Abnahme und Aufnahme in allen Künsten und Wissenschaften, ja in allen Gegenständen, die man behandelt, wissen will. Man hat sich nicht umsonst bemühet, die Geschichte der Künste, der gesammten Gelehrsamkeit, und ihrer Theile insbesondere, zu verfassen. Doch dürfte man noch wünschen, daß eine Gesellschaft gelehrter Männer die gelehrte Geschichte der sämmtlichen Gelehrsamkeit in einem vollständigen Systeme entwerfen möchte. Wir kennen zwar hierinnen den Bacco Verulamius, den Joesius, Lambecius, Morhof, Gundling, Struve, Arndt, und andere; wir kennen auch eine Menge andere, die besondere Theile der gelehrten Geschichte verfasset haben. Wir haben aber in unsrer gelehrten Geschichte der Gottesgelehrtheit, und zwar im ersten Bande, der den allgemeinen Theil derselben ausmacht, von diesen Gelehrten, und ihrer lobenswürdigen Arbeit unsre Meynung angezeigt.

Vielleicht werden diejenigen ein besonders Lob verdienen, die die gelehrte Geschichte der Gottesgelehrtheit, der Moral, des Kirchenrechts, der Religion insgesammt, oder einige Theile derselben, oder die gelehrte Geschichte einzelner Glaubens- und Sittenlehren, und dergleichen entworfen haben. Wir haben von diesen gelehrten Männern im angezogenen Werke, nachdem wir von der gelehrten Geschichte insgemein, von der gelehrten Geschichte

der

der Gottesgelehrtheit insbesondere; von ihrem Ursprunge, von den Schriften, die Theologen besonders rühmen, gehandelt haben; und in folgenden Bänden unsere Urtheile etwas weitläuftigers entdeckt, die man denn nachschlagen kann.

Indessen ist man doch nie so weit gekommen; auch in unsern Zeiten, die man für die gefährlichsten zu verrufen sucht, daß man den Gegenstand der Religion nicht für den ersten ansähe. „Die „Unwissenheit in dem Kenntnisse des wahren Got„tes," sagt ein Weiser des Alterthums, Plato, im „10. Buche von den Gesetzen, „ist die gefährlichste „Pest aller Staaten. Wer also die Religion stö„ret, der verstöret den Grund aller menschlichen „Gesellschaft." Was wird man also billigers denken können; als daß jemand die gelehrte Geschichte derselben verfassen möchte? Wir zählen zwar mehrere unter großen Männern, die sich hierinnen verdient gemacht; die aber nur auf gewisse Theile derselben ihre Mühe verwendet haben. Wir werden Gelegenheit haben, dieselben mit ihrem verdienten Lobe anzuführen. Darf man es mir verübeln, wenn ich mich an das Eis wage, und dasselbe zu brechen suche? Es kann geschehen, daß ich von jenen Dank verdiene, denen die Religion am Herzen liegt.

Und wem soll sie nicht am Herzen liegen? „Ein „so wunderbares Band," sagen die Abhandlun-

gen der versammelten Geistlichkeit 1765. „ist von „der Vorsicht zwischen der Religion und der Ge„sellschaft fest gesetzt worden, daß die Glückselig„keit des Staates nothwendiger Weise von der „Haltung der göttlichen Gebothe abhängt. Der „Geist der Unterwerfung und des Gehorsams, der „Kinder Gottes machet, machet auch treue Unter„thanen; und eben die Freyheit zu denken, wel„che die gottlosen Lehrgebäude aufrichtet, erschüt„tert die Grundfeste des Thrones, und der „Macht.“

Wem soll die Religion nicht am Herzen liegen? Wir zehlen heute keinen unter die Ohngötter; wenigst will sich Niemand unter dieselben rechnen lassen. Die Abgötterer, und Abergläubigen lassen wir indessen in ihren Finsternissen, wiewohl wir wünschten, daß ihnen ein Licht leuchtete, herumtappen. Selbst die heutigen starken Geister, die sogar den Himmel stürmen, und das Daseyn Gottes zu Zeiten in Zweifel ziehen, da sie sich selbst unbeständig seyn müssen, gestehen in ihren Schriften, weil sie nicht zusammenhangend denken, daß ein Geschöpf, den Schöpfer zu ehren, verbunden sey; und daß alles, was Gott geschaffen hat, zu seiner Ehre müsse geschaffen seyn. Der Naturalist, der Indifferentist, der Mahumedaner erkennt, daß es eine Religion geben müsse.

Wir können hier nicht übergehen, was selbst Voltaire in seiner Abhandlung von der Duldung, im 20. Hauptst. schreibt. „Wenn die Menschen," sind seine Worte, „keine wahre Begriffe von der „Gottheit haben, so werden die wahren durch fal„sche ersetzet; gleichwie man in unglücklichen Zei„ten mit schlechter Münze handelt, wenn man kei„ne gute hat. Der Heyde scheuete sich ein Laster „zu begehen; weil er fürchtete, von seinen falschen „Göttern gestrafet zu werden: der Malabar fürch„tet die Strafruthe seines Pagodes. Wo nur „immer ein Staat errichtet ist, da ist eine Re„ligion vonnöthen. Das Gesetz wachet über die „öffentlichen, die Religion über die heimlichen La„ster." Wie oft entwischet auch starken Geistern die Wahrheit!

Wie wäre nun zu wünschen, daß nicht heute Leute, die von christlichen Aeltern gebohren, die sich zur christlichen Religion freywillig bekennt haben, und noch öffentlich bekennen, alle Religion aus der Welt verbannet sehen möchten! Wie wäre zu wünschen, daß dergleichen Leute, da sie im Herzen anders denken, von außen aber die Kirche, den Staat, Brüder und Freunde betriegen, und sich selbst oft untreu werden, niemals die Larve einer geheuchelten Religion anziehen, und nur gezwungen bey den Handlungen der Religion, wo sie nur die wahren Gläubigen ärgern, einfinden möchten!

Es ist dem ehrlichen Manne zur Schande, wenn er seine erste Pflicht vergißt, oder dieselbe mit dem schändlichsten Laster der Heucheley verbirgt; und man darf sicher schließen, daß er, da er seinem Gott untreu, auch dem Staate, der Gesellschaft, den Freunden untreu seyn werde.

Wir können aus diesem leicht einsehen, wie nützlich eine kurzgefaßte gelehrte Geschichte der Religion in unsern Tagen seyn wird. Man muß nach Möglichkeit die wahren Gläubigen in ihrem Eifer stärken, ihnen Schriften anzeigen, durch welche sie wider das um sich so weit fressende Gift geschützet werden; und im Gegentheile den Schwachen die reine Lehre vortragen, ihnen eine Arzney verschreiben, die die nothwendigen Kräfte verschaffet; den Angesteckten gefährliche Werke aus den Händen reissen, und der sich allgemach verbreitenden Seuche die heilsamsten, und kräftigsten Mittel in die Hände geben. Was sind die Bücher der starken Geister? „Ihr Gift," sagt der Verfasser des widerphilosophischen Wörterbuchs, da er vom philosophischen Wörterbuche Voltaires spricht, „ihr Gift ist ein pestilenzisches Rauchwerk, dessen „Geruch unvermerkt in das ganze Geblüt dringt. „Sinnreiche Einfälle, leichtfertige Possen, artige „Stichelreden, glänzende Gegensätze, rührende „Vergleichungen, kernhafte Ausdrücke, kühne Betrachtungen, alle Zierlichkeiten der Schreibart,

„alle

„alle Annehmlichkeiten des feinen Geistes sind mit „Verschwendung angebracht. “

Wir sind heute meistentheils an kleine Werke gewöhnt, um in einer ungeheuren Menge der Bücher, die wir in allen Gattungen der Gelehrsamkeit in unsre Bücherschränke stellen, die Ausgaben zu ersparen, und in der kurzen Zeit, die uns die Vorsehung ausgesteckt, zu einem Kenntniß in mehreren Wissenschaften zu gelangen. Ich muß da frey gestehen, daß meine Schultern einer allzugroßen Last unterliegen würden; wenn ich die ganze gelehrte Geschichte der Religion, so weit sie sich verbreitet, in ein vollständiges System zu bringen, und ihren ganzen Umfang, so, wie sie es verdiente, entwerfen wollte. Diese Arbeit ist ein Gegenstand, welchen genau auszuführen, sich mehrere Kräfte versammeln müssen. Wir überlassen hierinnen die Ehre denjenigen, denen es nicht an Muße und Hülfsmitteln, die hierzu in einer so großen Menge erfordert werden, mangelt; und die haben genug Muth sich einer so schweren Last zu unterziehen. Wie vieles würde ich hier von der Nothwendigkeit einer Religion; von ihrem Daseyn; von dem Unterschiede der Religionen, in die sich dieselben nach und nach zertheilet haben; von der Nothwendigkeit der Offenbarung; ihrer Gewißheit; Vollkommenheit und Heiligkeit; von Büchern, in welchen sie uns zu den vorigen Zeiten

aufhehalten worden, und dergleichen sagen müssen? Wie vieles würde von mir von Christo, dem Stifter der heiligsten Religion; von der Zeit, in der er zur Welt gebohren; von der christlichen Religion; ihrer Wahrheit; Göttlichkeit; Heiligkeit; Vernunftmäßigkeit; von den Schriften, in denen sie enthalten; ihrer Anzahl; Authentie; ihrer unverfälschten Richtigkeit, und höchsten Glaubwürdigkeit; von der Fortpflanzung der christlichen Religion; von den Spaltungen, und Verirrungen in derselben; von der Gottlosigkeit, die sie bekämpfet hat; von den Quellen des Unglaubens; von der Vortrefflichkeit, und den Vortheilen der christlichen Religion; von den Zeugnissen der Ungläubigen für dieselbe; von den Thatsachen, die dieselbe beweisen; von der Uebereinstimmung der Vernunft mit dem Glauben; von Schriftstellern, und Schriften, in denen die Religion erläutert und vertheidiget; von Mitteln, mit denen sie verbreitet worden; von verschiedenen Sekten, in die in allen Jahrhunderten sich der Aberwitz, und Hochmuth abgesöndert hat; von Gelehrten, und Schriften, die zur Vereinigung in der christlichen Religion was beygetragen haben, und andern Sachen mehr hier vorzubringen seyn?

Es läßt sich aber aus diesem leicht entdecken, was, ein dergleichen Werk der gelehrten Welt mitzutheilen, erfordert werde. Wir haben diese so

schöne,

schöne, und heilsame Gegenstände nach unsern Kräften in der gelehrten Geschichte der Gottesgelehrtheit erläutert; oder mindest den Leser auf die beßten Schriften, die uns hierinne bekannt waren, und die dergleichen Gegenstände, so viel es möglich war, mit aller Genauigkeit abgehandelt haben, hingewiesen Wir reden mit einem großen Manne, der nicht misfallen wird. „Wollte man sagen," spricht Montesquieu, „die Religion sey kein hemmendes Mittel, weil sie nicht allzeit hemmet; so „müßte man ebenfalls sagen, da die bürgerlichen „Gesetze kein hemmendes Mittel seyn." Indessen werden wir uns befleißen, in dieser kurzgefaßten gelehrten Geschichte, die wir in Philotheens Frauenzimmerakademie versprochen haben, alles, was zu unserm Zwecke, den wir uns ausgesteckt haben, dient, nach Möglichkeit anzuführen.

Man wird vielleicht schon in der Vorrede hier einen kurzen Plan der gegenwärtigen Schrift nach dem allgemeinen Gebrauche mit Rechte fodern. Ich habe mir aber vorgenommen, der Geschichte eine Einleitung vorauszusetzen, aus welcher alles, was ich hier zu erinnern hätte, genommen werden kann. Wird nun meine geringe Arbeit dem geneigten Leser nicht misfallen; so werde ich keine Mühe sparen, nach und nach die schon entworfene gelehrte Geschichte der Gottlosigkeit, und eine

andere,

andere, der Verirrungen in der christlichen Religion, derselben nachzuschicken.

Ich hoffe, es werde Niemand an dem Nutzen dergleichen Schriften zweifeln, wenn man nur die Zeiten, in denen wir leben, betrachten will. Die Religion muß dem Menschen, den die Vorsehung mit einer unsterblichen Seele begabt, und zu einem ewigen Leben geschaffen hat, das theuerste seyn, das er zu erhalten trachte, und nach dessen Pflichten er sich richten muß. Man kann sich nicht genug verwundern, wie die heutigen starken Geister, um bey verdorbenen Herzen, oder unter den Einfältigen die Religion noch mehr zu verwickeln, ihre Sprache erheben. Bald sprechen sie ihres gleichen Hohn, und wollen nicht unter solche gezählet werden. Wir dürfen nur den bekannten Bolingbrocke, den Voltaire unter die ersten seiner Rotte rechnet, in seinem Schreiben an seinen Freund, den Dechant Swift, hören. „Bey dieser Gelegenheit," sagt er, „muß ich Sie in Ansehung „einer Meynung zurechte weisen, die Sie, welches „mir sehr leid wäre, von mir etwa haben möchten. „Der Ausdruck: Freydenker, wird, so viel ich „bemerkt habe, gemeiniglich solchen Leuten gege„ben, die ich für die Pest der Gesellschaft halte; „da ihre Bemühungen dahin gerichtet sind, die „Bande derselben aufzulösen, und zum wenigsten „ein Gebiß aus den Mäulern dieser wilden Thier„men-

„menschen herauszunehmen, denen es doch besser „wäre, wenn sie mit einem halben Dutzend mehr „zurückgehalten würden. Ja sie gehen noch weiter. „Die geoffenbarte Religion ist ein prächtiges, und „majestätisches Gebäude, das dicht an das niedri„ge, und einfältige Gebäude der natürlichen Re„ligion aufgebauet ist.“

Bald rechnen sich diese starken Geister (das noch mehr zu bewundern, daß sie sich mit Worten unter die Einfalt des Glaubens, und unter das Joch Jesu Christi des Gekreuzigten, und unter seine Lehre beugen wollen) unter die wahren Gläubigen; ob sie schon das ganze Gebäude, das der Erlöser zu aller Menschen Heil aufgeführet hat, mit größter Undankbarkeit zu zersplittern suchen. Wir dürfen nur den angezogenen Brief noch ferner in die Hände nehmen. „Solche Freydenker,“ fährt er fort, „als diese, können Sie, ich weiß „gewiß, auch in ihrer apostolischen Macht nicht „misbilligen. Denn, da die Wahrheit der göttlichen „lichen Offenbarung des Christenthums so deutlich „und überzeugend ist, als Begebenheiten, von de„ren Glauben so vieles abhängt, seyn sollen: so „müssen diese Freydenker nothwendig die bestge„gründeten Christen seyn, nach dem, was der H. „Paulus selbst verlangt; denn ich meyne, daß es „der H. Paulus war: Prüfet aber alles, „und das Gute behaltet.“

In=

Inhalt
des I. Bandes
der
kurzgefaßten gelehrten Geschichte der christlichen Religion.

Einleitung.

Nr.

Was die gelehrte Geschichte überhaupt. 1

Was die Religion; wie vielfach sie; widrige Eintheilung derselben nach Rousseau; wie nöthig die Religion sey. 2

Was die gelehrte Geschichte der Religion; wer die Theile derselben erläutert. 3

Baylens Lob für die christliche Religion; was die gelehrte Geschichte der christlichen Religion; Entwurf der gelehrten Geschichte der Gottlosigkeit, und der gelehrten Geschichte der Verirrungen in der christlichen Religion; Racins, und des Herrn Rousseau Gedanken zur Entschuldigung dieser Arbeit 4

Wie nöthig und welcher Zweck der gelehrten Geschichte der christlichen Religion sey. 5

Wie schädlich eine Menge heutiger Schriften; Wunsch des Verfassers; warum man öfters die gelehrte Geschichte der Gottesgelehrtheit anführe; von dem Conspecte derselben; Strafrede des Herrn Rousseau gegen die heutigen Schriften. 6

Billige Ahndung von unsern Zeiten; Schriften, die die Quellen des Unheils entdeckt haben; eine Anmerkung aus einem Hirtenbriefe. 7

Geständniß vom Unheile, das die starken Geister ver-

urs

Nr.

ursachen; merkwürdige Gedanken des Herrn Boileau. 8
Besondre Quellen der heutigen Ausschweifungen. 9
Folgen derselben nach Meynung Baylens. 10
Einrichtung gegenwärtiger gelehrten Geschichte der christlichen Religion. 11

Vorläuftige Abhandlung von der christlichen Religion bis auf die Zeit unsrer Wiederherstellung.

Entschuldigung des Verfassers; Nothwendigkeit einer Religion. 12
Vom Zustande des ersten Menschen; eine Stelle aus dem Ecclesiastikus; wie vor der Sündfluth die Religion nach dem ersten Falle erhalten worden; 13
Wie nach der Sündfluth; Ursprung der Abgötterey; eine Anmerkung aus Rousseau. 14
Was für eine Gestalt die Religion unter Abraham gehabt; eine Stelle aus dem Abte Floris. 15
Wie die Religion unter den Patriarchen erhalten worden; ihre Kenntnisse; von den sieben Gebothen im Buche der Schöpfung, Kap. 9. 16
Was unter Abraham zur Religion gekommen; vom Moses; seine Ausübung der göttlichen Befehle; von den göttlichen Absichten bey der Ausführung des Volkes aus Aegypten. 17
Moses hat die Pflichten der Religion schriftlich verfasset; Nothwendigkeit einer übernatürlichen Religion, und Offenbarung. 18
Warum nicht von den heiligen Büchern Mosis, und andern hier Meldung geschehe; von der Religion vom Moses an bis zur babylonischen Gefangenschaft. 19
Vom Zustande der Religion bey andern Völkern; eine Stelle aus Massillon; vom Zustande der Juden in der Gefangenschaft; 20
Nach derselben bis zur Zeit der Machabäer. 21
Zustand der Religion des jüdischen Volkes unter den-

Nr.
selben; kurzer Inhalt der Religion und der Lehre eben derselben; eine Anmerkung aus dem Abte Fioris. 22
Neue Verwirrungen, und Sekten unter den Juden, und andern Völkern; besonders von den Chinesern, 23
Von den Chaldäern, Persern, Aegyptiern. 24
Von der heydnischen Religion; Voltaires Lob der natürlichen; eine Anmerkung aus Massillon; eine schöne Stelle aus Bossuet; von den Weisen, die ohne Offenbarung. 25
Von Gotteslängnern; eine Stelle aus Rousseau; von des Abts Bergier historisch- und dogmatischen Abhandlung von der Religion. 26
Vom israelitischen Volke vor der Geburt des Heilands. 27

Kurzgefaßte

gelehrte Geschichte

der

christlichen Religion.

Erste Periode:

oder

von den ersten drey Jahrhunderten der christlichen Religion.

I. Abschnitt.

Von dem ersten Jahrhunderte der christlichen Religion.

1. Hauptstück.

Vom Ursprunge und der Fortpflanzung der christlichen Religion im ersten Jahrhunderte.

Kurzer Auszug des Lebens Jesu; warum er zu dieser Zeit gekommen; eine Stelle aus dem Abte Floris; Zustand derselben Zeit; Jesus beruft seine Apostel; eine Anmerkung aus Herrn Bellot. 28
Zustand der christlichen Religion nach dem Pfingsttage;

Nr.

zu Hierusalem; vom Apostel Paulus; von der Uebergabe; von den Schriften der Apostel; schönes Geständniß des Rousseau; desselben, und Bolingbrockes Widersprüche. 29

Arbeiten der Apostel; Hülfe zur Verbreitung der Religion; von des Hrn. Pastorini Geschichte der christlichen Kirche; von der geheimen Lehrart derselben Zeit; von Hindernissen in Fortpflanzung der Religion; Entschuldigung des Verfassers. 30

II. Hauptstück.

Von der Vortrefflichkeit, und den Vortheilen der christlichen Religion.

Lob der christlichen Religion; eine Stelle aus dem Origenes; Ermahnungen an die Unglaubigen; die wahre Religion muß uns das heiligste seyn; eine Stelle aus Massillon für die Religion; aus einem Ungenannten, wie man die Religion erkenne. 31

Die christliche Religion ist allein die wahre; Vergleichung derselben mit der so gepriesenen der starken Geister; eine Stelle aus Hrn. Hemmers Uebersetzung zu dieser Sache. 32

Schriften von der Vortrefflichkeit der christlichen Religion; eine Anmerkung für dieselbe aus dem Marquis d'Argens. 33

Von den Vortheilen der christlichen Religion; Montesquieu, und Baylens Gedanken. 34

Schriften von den Vortheilen der christlichen Religion; Quellen der philosophischen Denkungsart; Wesen der christlichen Religion; eine Anmerkung von äusserm Gottesdienste; zwo Stellen aus Baylen. 35

III. Hauptstück.

Von der Wahrheit der christlichen Religion, und von den Thatsachen die dieselbe erweisen.

Wie weit heute der Freygeist gekommen; eine Anmerkung wider junge Freydenker. 36

Nr.

Von der Wahrheit der christlichen Religion; Bollingbrockes Forderung; von der Verschiedenheit der Beweise für die christliche Religion; Vergleichung derselben mit andern Religionen; eine Anmerkung hievon aus Massillon. 37

Schriften für die Wahrheit der christlichen Religion. 38

Schriften die durch die Begebenheiten dieselbe erweisen; vom Abte Houtteville, und seinem schönen Werke; wie die Wahrheit der Religion aus Begebenheiten zu erweisen; Feinde derselben; Stellen aus Addisson; aus dem Hrn. von Haller. 39

IV. Hauptstück.

Von Uebereinstimmung des Glaubens, und der Vernunft.

Was der Glaube; was die Vernunft; Massillons Gedanken; der Glaube, und die Vernunft können einander nicht zuwider seyn; Verschiedenheit der Wahrheiten; wie sich Glauben und Vernunft gegen einander verhalten; gefährliche Klippen in Glaubenssachen; Amt der Vernunft in denselben; Wendungen der Naturalisten für die Vernunft nach Rousseau. 40

Schriften von Uebereinstimmung des Glaubens und der Vernunft. 41

Wie ungerecht man heute besonders die alten Philosophen rühme; eine Anmerkung aus Massillon; von dem Buche von der Welt des Ocellus; etwas von Sokrates Rede vor seinem Tode; Einwürfe wider die Vernunftmäßigkeit der Religion beantwortet. 42

Noch etwas hievon; verschiedene Meynungen in Betreff der Uebereinstimmung der Lehren der alten Weisen, und der Grundsätze unsrer Religion; Schriften hievon. 43

V. Hauptstück.

Von den ersten Christen.

Lob derselben; eine Stelle aus dem Athenagoras für sie; Schriften hievon; von dem gelehrten Werke des

Nr.

des P. Mamachi; noch etwas aus dem Minucius Felix. 44

Von der Verleumdung gegen die Christen; des Minucius Felix Vertheidigung derselben; Schriften von den Verleumdungen; des Dom. Mellins Werk. 45

Erdichtungen wider die Religion; daß es schlimme Christen gebe; Ursachen davon; Vertheidigung des Christenthums; Geständniß des Herrn Rousseau. 46

VI. Hauptstück.

Quellen von Schriften wider die Feinde der christlichen Religion.

Von Gegnern der christlichen Religion überhaupt; eine Anmerkung aus Massillon; daß es einen Gott gebe; Gedanken der starken Geister von Gott, nach Rousseau. 47

Quellen von Schriften wider die Gotteslängner; von Joh. Alb. Fabricius; von Jo. Georg Walch. 48

Von Zweiflern; Schriften wider dieselben; Baylens Gedanken. 49

Von den Heyden; Schriften zur Geschichte der Religion derselben; vom Ursprunge der Abgötterey; Ahndung gegen die Abgötterer; Schriften wider dieselben. 50

Von Naturalisten; ihrem Unterschiede; von Socinianern, und Indifferentisten; ob die natürliche Religion so geschickt sey; die Naturalisten mit den Juden verglichen. 51

Schriften von und wider den Naturalismus; eine Stelle aus Hrn. Professor Alemm wider die Naturalisten. 52

Vom Judenthume; Schriften zur Vertheidigung der christlichen Religion wider die Juden. 53

Vom Mahumedismus; von Mahumed; Schriften für die christliche Religion gegen denselben. 54

Inhalt.

VII. Hauptstück.

Von den auswärtigen Schriften, die für die christliche Religion Zeugniß geben, und von den Quellen überhaupt, die dieselben anzeigen.

Nr.

Entschuldigung des Verfassers; von den Weissagungen des Confucius; eine Anmerkung aus chinesischen Schriften; von Weissagungen des Zoroasters; der Sybillen; Zeugnisse für die christliche Religion des Philo; des Josephus; einiger Heyden. 55

Quellen, die uns Zeugnisse für die christliche Religion überhaupt anzeigen; vom Aug. Steuchus; Joh. Bapt. Crispus; Mutius Pansa; P. Lescaloperius; Tob. Pfanner; Lud. Thomassin; P. Grainville; Paul Pezron; Mich. Mourgues. 56

Von andern Schriften; einem Ungenannten; von den Schriften des P. de Colonia; des *Honorati a S. Maria*; des Dan. Huet; Anmerkung. 57

II. Abschnitt.

Von dem zweyten Jahrhunderte der christlichen Religion.

I. Hauptstück.

Zustand der christlichen Religion im zweyten Jahrhunderte.

Von Verbreitung der christlichen Religion; Schriften davon; eine Anmerkung von der Kirchengeschichte des Abts Fleury; von der Fortpflanzung der Religion in diesem Jahrhunderte. 58

Von den Verfolgungen der Christen; Stellen von ihrer Starkmuth; Schriften von den Verfolgungen. 59

Hindernisse für das Christenthum; von der Weltweisheit dieser Zeit; von Irrlehren; Schriften von denselben. 60

Zeugnisse der Feinde der Religion für das Christenthum. 61

Fortsetzung derselben. 62

II. Hauptstück.

Schriften des zweyten Jahrhunderts für die christliche Religion.

Nr.

Von dergleichen Schriften überhaupt; eine Stelle aus des Quadratus Schutzschrift; vom heiligen Justin, dem Martyrer; von seinen Schriften insgemein; von einigen ins besondere; ein Auszug aus seinen Schriften. 63

Vom Tatian, und seinen Werken, wo auch eine Stelle aus dem Melito angebracht wird. 64

Vom Athenagoras; von seinen Schriften; ein Auszug davon. 65

Vom Theophilus, Bischof zu Antiochien, und seinen drey Büchern; einige Züge aus denselben; vom Hermias. 66

Vom Clemens von Alexandrien, und seinen Schriften; Entschuldigung des Verfassers auch für die Zukunft; Quellen zu den Schriften für die christliche Religion. 67

III. Abschnitt.

Vom dritten Jahrhunderte der christlichen Religion.

I. Hauptstück.

Zustand der christlichen Religion im dritten Jahrhunderte.

Blindheit der Heyden beym hellesten Lichte; des Hrn. Rousseau widrige Gedanken. 68

Von den Verfolgungen in diesem Jahrhunderte; von Irrlehren. 69

Die Weltweisheit dieser Zeit. 70

Von der christlichen Religion dieses Jahrhunderts, und von ihrem Zustande; eine Anmerkung aus dem Origenes gegen den Celsus; protestantische Schriften von der Religion. 71

Schriften die hier nachzuschlagen sind; der französischen Geistlichkeit Ahndung auf unsre Zeiten; Eine An-

Nr.

merkung für die künftigen Jahrhunderte; wo auch die Rede von des Verfassers gelehrten Geschichte der christlichen Moral. 72

II. Hauptstück.

Schriften des dritten Jahrhunderts für die christliche Religion.

Schmähschriften wider die Werke des dritten Jahrhunderts; ein Brief Clemens des *XIV.* wider die heutigen boshaften Schriften. 73

Griechische Schriften dieser Zeit für die christliche Religion; besonders des Origenes Bücher wider den Celsus; Auszüge davon. 74

Tertullians Schriften; einige Züge aus denselben. 75

Lateinische Schriften; vom Minucius Felix, und seinem Octavius; eine Stelle davon; vom heiligen Cyprian, und seinen Schriften; ins besondere vom Werke von der Nichtigkeit der Götzen. 76

Vom Arnobius; seine Bücher wider die Heyden; vom Comodianus, und Lactantius, und ihren Schriften; ob man Ursache habe diese Männer zu verleumden; des Herrn Rousseau Gedanken von den heutigen Schriften. 77

Zweyte Periode:

oder

von den folgenden drey Jahrhunderten der christlichen Religion.

I. Abschnitt.

Von dem vierten Jahrhunderte der christlichen Religion.

I. Hauptstück.

Von der christlichen Religion, und ihrem Zustande zu dieser Zeit.

Gefährlicher Zustand der christlichen Religion im Anfan-

Nr.
fange; frohe Zeiten unter Constantin dem Großen; Voltaires widrige Gedanken. 78
Gefahren unter Julian dem Abtrinnigen. 79
Gelehrte Heyden; Feinde der christlichen Religion; Anmerkung gegen die Protestanten; Burigny und des Abts le Coyer Schriften. 80
Ursachen der Verwirrungen in der Religion; Wachsamkeit für sie; Vertheidigung der heiligen Väter. 81
Fortpflanzung des Christenthums; eine Stelle aus dem Origenes; Fortpflanzung unter dem Kaiser Theodosius; Sturz des Heydenthums; ein Entwurf vom Heydenthume unter den heutigen Christen. 82

II. Hauptstück.

Von den Schriften wider die Feinde der christlichen Religion zu dieser Zeit

Lob der Schriftsteller dieses Zeitalters; Ahndungen gegen die Schriften in unsern Tagen. 83
Vom Eusebius, und seinen Schriften für die christliche Religion; zwo Stellen aus demselben. 84
Vom heiligen Athanasius, und seiner Abhandlung wider die Heyden; einige Züge aus derselben. 85
Von dem heiligen Gregor von Nazianz; dem heiligen Basilius; dem heiligen Gregor von Nissa; und ihren Schriften. 86
Vom Nemesius, Bischöfe zu Emesa; vom Titus von Bostra; und ihren Schriften. 87
Vom Julius Maternus Firmicus, und dem heiligen Ambrosius; wo auch von ihren Schriften die Rede ist. 88
Von dem heiligen Paulin, Bischofe zu Nola, und vom heiligen Augustin; ihren Schriften; eine Stelle aus des heiligen Epiphans Abhandlung vom christlichen Glauben. 89
Vergleichung dieser großen Männer mit Voltaire; wie groß man heute von ihm spreche. 90

II. Abschnitt.
Das fünfte Jahrhundert der christlichen Religion.
I. Hauptstück.
Die christliche Religion im fünften Jahrhunderte mit ihren Umständen.

Nr.

Etwas noch vom Heydenthume; Feinde der Religion unter den Heyden; Vergleichung der heutigen Philosophen mit denselben; Ursache der Ruchlosigkeit der Philosophen. 91

Hindernisse des glücklichen Zustandes der Religion; Plan des Verfassers vom Bekenntnisse des Glaubens in der wahren Kirche gegen die Verirrungen in derselben bis auf unsre Zeiten. 92

Von den Pelagianern, als Feinden der christlichen Religion. 93

Von der christlichen Religion zu dieser Zeit; eine Stelle aus Massillon von der Kirche. 94

II. Hauptstück.
Schriften zur Vertheidigung der christlichen Religion zu dieser Zeit.

Was man in Anrühmung dergleichen Schriften zu beobachten habe. 95

Ruhm für die Schriften des fünften Jahrhunderts; vom heiligen Chrysostomus, und seinen Schriften für die christliche Religion ins besondere; eine weitläuftigere Stelle aus ihm. 96

Vom heiligen Basilius, Bischofe zu Seleucia; von Philipp, dem Priester; vom Theodorit, und ihren Schriften. 97

Vom heiligen Cyrillus von Alexandrien; Aeneas von Gaza; Zacharias Scholasticus, und ihren Schriften. 98

Vom Orosius, Prudentius, Evagrius, Salvian, und den Schriften derselben. 99

Nr.

Vergleichung dieser Schriften mit den heutigen aus Rousseau. 100

III. Abschnitt.

Der christlichen Religion sechstes Jahrhundert.

I. Hauptstück.

Der christlichen Religion Zustand in diesem Zeitalter.

Göttliche Vorsorge für die Religion. 101

Unterschied zwischen den wesentlichen, und Nebendingen in der Religion; Spöttereyen des Rousseau gegen die Ceremonien. 102

Feinde der Religion unter den Heyden; Vergleichung derselben mit den heutigen. 103

Zustand der christlichen Religion zu dieser Zeit; eine Anmerkung für den klösterlichen Stand gegen seine Feinde, besonders in Betreff der Wissenschaft der Klosterleute. 104

II. Hauptstück.

Schriften des sechsten Jahrhunderts wider die Feinde der christlichen Religion.

Große Frechheit die Schriften des Alterthums anzutasten; Regeln, wie man ihnen begegnen sollte. 105

Man greift heute besonders die Schriften dieser Zeit an; Gelehrte dieses Jahrhundertes. 106

Vom heiligen Gregor, dem Großen, ins besondere. 107

Wie man vom Ansehen dieser Männer zu urtheilen habe; von Vertheidigung derselben; des P. Valtbus, und des Bonaventura d'Argone Werke werden angerühmt. 108

Griechische und lateinische Schriften dieser Zeit für die christliche Religion; ins besondre vom heiligen Gregor von Tours. 109

Dritte Periode:

oder

von den folgenden sechs Jahrhunderten der christlichen Religion.

I. Abschnitt.

Vom siebenten, achten, und neunten Jahrhunderte der Religion Jesu Christi.

I. Hauptstück.

Zustand der Religion Jesu Christi in diesen drey Jahrhunderten.

Nr.

Vergleichung in Betreff der Religion zwischen diesem, und dem heutigen Jahrhunderte. 110

Gefährliche Umstände für die Religion; vom Mahumed; Schriftsteller von ihm; von einigen ins besondere. 111

Zustand der Religion im siebenten Jahrhunderte. 112

Hindernisse derselben im folgenden; Vortheile für sie zu eben dieser Zeit; 113

Unter Karl, dem Großen; widrige Gedanken des Herrn von Voltaire; Vortheile unter der Obsorge des Benedictiner-Ordens; Hindernisse der christlichen Religion im neunten Jahrhunderte; eine andre Anmerkung von Voltaire. 114

II. Hauptstück.

Des siebenten, achten, und neunten Jahrhunderts Schriften für die christliche Religion.

Von dergleichen Schriften zu diesem Zeitalter überhaupt; Spöttereyen der heutigen über die Schriftsteller dieser Zeit; Gelehrte in diesen drey Jahrhunderten. 115

Nr.

Schriften für die Religion im siebenten Jahrhunderte. 116

Im folgenden, und im neunten. 117

Vertheidigung gegen die Heutigen, die über dieses Zeitalter spotten. 118

II. Abschnitt.

Die Religion Jesu Christi in dem zehnten, eilften, und zwölften Jahrhunderte.

I. Hauptstück.

Von der christlichen Religion in diesen drey Jahrhunderten.

Ob man heute mit Rechte auf das mittlere Zeitalter losstürme; eine Stelle für selbes aus Skelton; von seiner geoffenbarten Deisterey. 119

Verschiedene Hindernisse und Vortheile für die Religion. 120

Wie die wahre Lehre durch Sorge für die heil. Schrift erhalten worden; ob die Menschen sich zu dieser Zeit eher der Vernunft, als der Kirche hätten überlassen sollen; eine Anmerkung von den Kennzeichen der wahren Kirche. 121

Zustand der Religion im eilften Jahrhunderte; eine Anmerkung aus dem Abte Fleury; ob man aus bösen Sitten auf die Unrichtigkeit der Religion schließen könne; Lehrart in Religionssachen. 122

Ob man die Lehrart dieser, und folgender Zeiten billig verbessert habe. 123

Hindernisse und Vortheile für die christliche Religion im zwölften Jahrhunderte; eine Stelle aus Iselin von den Kreuzzügen. 124

II. Hauptstück.

Von den Schriften für die christliche Religion im zehnten, eilften, und zwölften Jahrhunderte.

Nr.

Von der Gelehrsamkeit, und den Gelehrten dieser Zeit. 125

Ins besondere von Lanfranken; dem heil. Anselm, Bischofe zu Cantuarien; und vom heiligen Bernard. 126

Warum die Heutigen sie verschreien; Denkungsart der Naturalisten in Religionssachen; wie man allein aus der Offenbarung recht denken lerne, aus Massillon. 127

Schriften dieser Zeiten gegen die Feinde der christlichen Religion. 128

Einleitung.

I.

Unter der gelehrten Geschichte versteht man jenen Theil der Geschichte, der besondere Wahrheiten, die zur Gelehrsamkeit gehören, in sich enthält. Gleichwie sich aber verschiedene Gelehrten hierinn verdient zu machen gesucht haben; so darf man sich auch nicht verwundern, wenn einige in der genauen Bestimmung derselben mit andern nicht übereinstimmen. Wir haben in dem allgemeinen Theile der gelehrten Geschichte der Gottesgelehrtheit von der gelehrten Geschichte insgesammt einen Plan entworfen, den wir hier nicht mehr aufs neue aufkochen wollen. Wir haben dort gezeiget, wie verschieden die gelehrte Geschichte beschrieben worden, und was dieselbe in ihrem weiten Umfange einschließen müsse. Ich weiß nicht, ob man heute der Meynung Joachim Langs, daß es uns nicht schmerzen dürfe, weil wir keine gelehrte Geschichte haben, noch beypflichten würde (a). Es ist

be-

(a) Instit. Stud. theol. lit. Seite 90. Halle. 1728. 8.

bekannt, wie man sich in unsern Tagen für die Aufnahme der Wissenschaften bestrebe, und mit welchem Eifer man die Geschichte derselben zu erläutern suche. Vielleicht bleibt aber noch beym heutigen hellen Lichte wahr, daß wir noch kein genaues System von derselben, wie Vosius schreibet (b), haben; und daß man umsonst, wie Fabricius anmerkt, (c) auf dergleichen sich Hoffnung mache.

2.

Es ist aber hier unsre Absicht nicht von der gelehrten Geschichte insgemein; sondern von der gelehrten Geschichte der christlichen Religion insbesondere zu handeln. Es wird also nöthig seyn, daß wir erklären, was unter der Religion zu verstehen sey. Wie verschieden sind die Beschreibungen, die uns die Gelehrten von der Religion machen! diesen ist sie die Weise oder eine Tugend, wodurch Gott auf eine rechtmäßige Art geehret wird. Andern ist sie eine Verbindlichkeit, Gott nach dem erkannten Wohlgefallen seines Willens zu dienen. Noch andere verstehen unter ihr die Pflichten, die wir Gott schuldig sind, nachdem er uns so große Gutthaten erwiesen hat. Wir wollen uns aber hier in keinen Wortstreit einlassen. Wir verstehen durch die Religion die Pflichten, zu denen wir gegen Gott verbunden sind. Der Wille des Gesetzgebers, das Gesetz ist die wahre Quelle der Pflichten. Gleichwie aber Gott uns durch das natürliche Gesetz, durch das göttliche, und durch die Gesetze der Kirche, die Jesus Christus hienieden gestiftet hat, verbinden will; eben also können wir als Menschen, als Christen, als chatholische Christen ange-

(b) Introd. in Not. Rerumpubl. c. 30. §. 92.
(c) In Præf. ad Lambec. Prodrom.

gesehen werden: und was darf man anders schließen, als daß die Religion, nach den Quellen der Pflichten, in die natürliche, in die christliche, in die christkatholische müsse eingetheilet werden (d).

Es ist hier nicht der Ort, an dem wir von allen diesen Pflichten handeln sollen. Wir haben dieselben in der gelehrten Geschichte der Gottesgelehrtheit, und in Philotheens Frauenzimmer-Akademie, so viel es möglich war, deutlich auseinander gesetzt. Wir dürfen auch die Vortheile der Religion hier nicht mit mehrerem anrühmen. „Man „muß den Bürgern," sagt Cicero von den Gesetzen, „vor „allen Dingen einschärfen, daß die Götter die Herren, „und Vorsteher der ganzen Welt seyen; daß sie alle Begebenheiten lenken; daß sie die größten Gutthäter des „menschlichen Geschlechtes seyen; daß sie wissen, wie jeder Mensch insbesondere beschaffen sey, was er thue, was „er denke, wie er gegen die Religion gesinnet sey; daß sie

(d) Wie häßlich spricht Rousseau in seinem gesellschäftlichen Vertrage, wo er sagt: „Die Religion kann sich in zwo Gattungen zertheilen, in jene des Menschen, und in jene des Bürgers. Die „erste, ohne Tempel, ohne Altäre, ohne Kirchengebräuche, auf „den alleinigen innerlichen Dienst des höchsten Gottes, und auf „die ewigen Pflichten der Sittenlehre eingeschränkt, ist die reine, „und einfache Religion des Evangeliums, die wahre Gottheitslehre, „welche man das natürliche göttliche Recht nennen kann. Die „andere, die in ein einziges Land eingeschränkt ist, giebt demselben „ihre Götter, ihre eigenen Schutzpatronen: die Gesetze haben ihre „Glaubenslehren, ihre Gebräuche, ihren äußerlichen Gottesdienst „vorgeschrieben . . . Es giebt eine dritte, viel wunderlichere Art „der Religion, welche, weil sie den Menschen zwo Gesetzgebungen, „zwey Oberhäupter, zwey Verleumder giebt, solche widersprechenden Pflichten unterwirft. . . . Dergleichen ist das römische Chri„stenthum. . ."

„ zwischen den Frommen und Gottlosen einen Unterschied „ machen.„ Auch Horaz, der berühmteste Dichter aus dem Jahrhunderte Augusts fürchtete sich nicht, als ein schwacher und abergläubiger Kopf, ausgezischet zu werden, wenn er sagt: „Ihr Römer! ihr werdet am Verbrechen eurer Väter so lange bezahlen müssen, bis ihr die „ baufälligen Tempel, und Altäre der Götter wieder hergestellet, und ihre beschmutzten Bildnisse wieder erneuert „ haben werdet. Daß ihr die Beherrscher der Welt seyd, „ kömmt daher: weil ihr euch gegen die Götter unterthänig „ bezeiget habet. Aus dieser Quelle ist der Anfang eurer „ Größe, und der beglückte Ausschlag eurer Unternehmungen geflossen. Die Vernachläßigung des Götterdienstes „ hat Italien viel Uebel zugezogen.“ Selbst Montesquieu spricht: „Der Gottesfürchtige und der Gotteslängner „ sprechen beyderseits immer von der Religion. Der eine „ spricht von dem, was er liebet; der andere von dem, „ was er fürchtet.“

3.

Nach dieser Erklärung von der Religion kommen wir nun auf die **gelehrte Geschichte** derselben. Diese ist der **Theil der gelehrten Geschichte**, welcher besondere Wahrheiten, die zur Religion gehören, abhandelt. Wir haben schon in der Vorrede angezeiget, wie viele Gegenstände die **allgemeine gelehrte Geschichte der Religion** in sich enthalte. Wir haben uns auch anheischig gemacht, nur die **gelehrte Geschichte der christlichen Religion** hier abzuhandeln, und für die übrigen Theile eine andere Gelegenheit zu erwarten. Man sollte sich billig befremden, daß noch kein ganzes System der sämmtlichen gelehrten Geschichte

schichte der Religion bey so aufgeklärten Zeiten verfasset worden. Was wir unternehmen werden, ist schon zum voraus oben gemeldet worden. Indessen kennen wir mehrere, die gewisse Theile derselben mit großem Ruhme erläutert haben. Wir nennen also nur erstens diejenigen, die von allen, oder mehrern Religionen gehandelt haben; ohne von jenen etwas zu sagen, die in Werken, wo sie eine andere Absicht hatten, auch von Religionen geschrieben haben. Es wird demnach genug seyn, wenn wir hier die Nämen **Brerewoods**, des **Rossäus**, **Sennerts**, **Krosmayers**, **Theod. Meiers**, des **Jovetus**, **Brougtons**, und dergleichen anführen, die einen Theil der **gelehrten Geschichte der Religion** in etwas erläutert haben. Man darf von ihnen nur die **theologische Bibliothek Jo. Georg. Walchs**, **im dritten Bande**, nachschlagen.

Ein wahres Lob verdienen hierinn die gelehrten Männer, die die Schriftsteller, die von der christlichen Religion geschrieben, gesammelt haben. Unter diese rechnen wir den **Johannes Maire**, der in der **Vorrede zur Ausgabe des Arnobius**, die 1651. 4. zu **Leyden** erschienen, alle griechischen, und lateinischen Väter heraus zu geben versprochen hat, der aber nicht weit gekommen ist; den **Gottf. Gleitsmann**, dessen **historische Abhandlung von den Sammlungsschriften der Schriftsteller der alten Kirche, und die Gründe derselben wider Juden und Heyden kurz gefaßt**, in **Reichenbergs Uebungen vom neuen Testamente** zu **Leipzig** 1707. 8. wieder in lateinischer Sprache erschienen sind; **Jo. Christ. Wolf** in dem 2. **Theile** seiner **hebräischen Bibliothek**, wo alle Schriften, die von Alten und

Neuen wider die Juden verfasset worden, und die von eben diesem Gegenstande vor ihm gehandelt haben, genennet werden; den so sehr um die Gelehrsamkeit verdienten Jo. Albrecht Fabricius, der im 4. Bande seiner griechischen Bibliothek mehr als vierhundert alte und neue Schriften wider die Ohngötter, Naturalisten, Abgötterer, Juden, Mahometaner anführt; und besonders in seinem Delectu argumentorum & syllabo Scriptorum, welche die christliche Religion gegen die Ohngötter, Epikuräer, Naturalisten, Abgötterer, Juden, und Mahometaner vertheidiget haben, von welchem schönen Werke wir in der gelehrten Geschichte der Gottesgelehrtheit weitläufig gehandelt haben; des Abtes Houtteville Discours historique & critique sur la Methode des principaux auteurs, qui ont écrit pour & contre le Christianisme depuis son origine, welcher seinem gelehrten Werke: *la Religion chrêtienne prouvée par les Faits.* 1722. 4. *à Paris.* vorangesetzt worden, und von dem wir anderswo besonders handeln werden; (e) Hen. Ludolf. Bensthem Vorstellung und Betrachtung der Schriften von der Wahrheit der Göttlichkeit der christlichen Religion, wovon wir am angezeigten Orte einen Auszug gemacht haben; Jo. Georg Walchs ersten Band seiner theologischen Bibliothek, wo S. 745. eben dergleichen Schriftsteller angeführt werden. Wir übergehen hier diejenigen Werke, welche die Schriften, die nicht von christlichen Schriftstellern verfasset worden, aufgezeichnet, und von ihnen weitläufiger gehandelt haben.

4.

(e) Dieses Werk ist 1770. wieder zu Paris herausgegeben worden; und in deutscher Sprache zu Jena 1745. 4. mit Baumgartens Vorrede. Die sich diesem Werke entgegen gesetzt haben, kann man in Walchs *Theol. bibl.* antreffen. 1. B. S. 832.

4.

Die Ordnung führet uns endlich auf die gelehrte Geschichte der christlichen Religion, die einen besondern Theil der gelehrten Geschichte der Religion ausmacht, und von welcher wir hier so kurz, als es möglich ist, zu handeln versprochen haben. Schon die Worte: christliche Religion, sollen unsern Muth erwecken. Denn hören wir Baylen, dessen Einsicht die Unglaubigen so hoch erheben, da die Wahrheit von ihm ein rühmliches Geständniß erzwungen hat. „Die Vernunft," sagt er im 4. Bande seines Wörterbuches in den Anmerkungen, „die Vernunft ist „ein Grund der Zerstörung, und nicht der Aufbauung. „Sie ist zu weiter nichts tauglich als Zweifel zu erwe„cken, und sich von einer Seite zur andern zu dre„hen, um die Streitigkeiten zu verewigen. . . Dem „Menschen seine Blindheit, sein Unvermögen, und die „Nothwendigkeit einer andern Offenbarung, jener näm„lich, die in der Schrift enthalten ist, begreiflich zu ma„chen. . . . Nichts ist unvernünftiger, als Geschichten „mit Vernunftschlüssen bestreiten wollen; und die christli„che Religion kann vor dem Richterstuhle der Philosophie „mit Fuge nicht beurtheilet werden." (f)

(f) Wie verschieden von Baylen spricht Rousseau; er sagt in seinem gesellschaftlichen Vertrage: „Doch was die Heyden befürchtet „hatten, hat sich zugetragen. Damals veränderte alles seine Gestalt; die demüthigen Christen veränderten ihre Sprache, und man „sah bald, daß dieses vergebliche Königreich von der andern Welt, „unter einem sichtbaren Oberhaupte, in dieser die gewaltthätigste „despotische Regierung wurde . . . Jedoch, weil diese Religion kei„ne besondere Beziehung auf den politischen Körper hat, so über„läßt sie den Gesetzen keine andere Kraft, als die sie von sich selbst „her haben, ohne ihnen einige andere mitzutheilen; und deswegen

„bleibt

Wir verstehen demnach durch die **gelehrte Geschichte der christlichen Religion** jenen Theil der sämmtlichen gelehrten Geschichte der Religion, in welchem vom Ursprunge, der Fortpflanzung, den Hindernissen in der christlichen Religion; von Schriften, in denen sie verfochten; von Gelehrten, die zu ihrer Vertheidigung beygetragen; von Mitteln, durch welche dieselbe erhalten worden, gehandelt wird. Man wird aus dieser Beschreibung leicht einsehen, daß wir die gelehrte Geschichte der **Gottlosigkeit**, und die gelehrte Geschichte der **Verirrungen in der christlichen Religion** auf eine andere Zeit, wie wir schon in der Vorrede angemerkt haben, auszuführen ersparen wollen. (g)

Was

„ bleibt eins der großen Bande der besondern Gesellschaft ohne
„ Wirkung. Noch vielmehr; weit entfernt die Herzen der Bürger
„ an den Staat zu heften, zieht sie solche davon, wie von allen
„ irrdischen Sachen, ab: ich kenne nichts, was dem gesellschäftli-
„ chen Geiste mehr zuwider wäre.“ Wer wird die Widersprüche der
„ heutigen starken Geister zusammen zu räumen fähig seyn! wir
werden diesen so groß gepriesenen Mann öfters seine Widersprüche
vortragen lassen.

(g) Wir haben uns demnach, noch zwey kleinere Werke nachzuschicken, anheischig gemacht. Das erste wird eine **Einleitung zur gelehrten Geschichte der Gottlosigkeit** mit Anmerkungen seyn. Wir werden zuerst eine **Vorerinnerung vom Wesen der Gottlosigkeit, von ihrer Verschiedenheit, von ihrer Ungereimtheit, Scheußlichkeit, und Bosheit**; von der gelehrten Geschichte derselben überhaupt, und ihren Theilen; von Schriften, in denen sie erläutert worden; von der Nothwendigkeit und dem Nutzen dieser Geschichte; ihrem Zwecke; von der Einrichtung des Werkes selbst vorausschicken. Hernach werden wir eine kurze Abhandlung vom Ursprunge, Verbreitung der Gottlosigkeit bey allen Völkern; insbesondere beym jüdischen Volke; vom An- und Aberglauben der ältesten Zeiten; von dem Zustande desselben unter den Weisen Griechenlands und Roms; von den Anfällen gegen die jüdische Religion; vom Zustande der Gottlosigkeit

bey

Was wir also hier versprochen haben, besteht in der Geschichte der christlichen Religion, in den Schriften, die

bey der Ankunft des Messias anbringen. Die gelehrte Geschichte selbst werden wir in Epochen eintheilen; und diese wieder in Abschnitte und Hauptstücke. In der ersten werden wir vom Zustande der Gottlosigkeit in den drey ersten Jahrhunderten; von den Quellen, von den Beyträgen, den Folgen derselben; von Schriften, die von derselben geschrieben worden überhaupt; von Schriften gegen die Gottlosigkeit insgemein; und hernach von den Gottlosen und ihren Schriften insbesondere handeln. Die zwote Epoche wird den Zustand der Gottlosigkeit in den künftigen drey Jahrhunderten ausmachen. Von eben dem Gegenstande wird in der dritten Epoche vom sechsten Jahrhunderte bis auf das sechszehnte die Rede seyn, wo denn besonders vom Mahometismus gesprochen wird. In der 4. 5. und 6. Epoche werden wir endlich vom Zustande, Aufnahme der Gottlosigkeit, und den Gottlosen, und ihren Schriften in den lezten drey Jahrhunderten handeln; wo wir aber allezeit die gegen dieselbe angewandte Mittel, die Schriften, die dieselben bestritten haben, anzeigen werden.

Die zwote Schrift, die wir zu verfassen uns vorgenommen haben, sind die Anfangsgründe einer kurz gefaßten gelehrten Geschichte der Verirrungen in der christlichen Religion. Zuerst werden wir einen Vorbericht von den Verirrungen überhaupt, ihrer Verschiedenheit, Unvernunft, und gefährlichen Folgen; von der gelehrten Geschichte davon insgemein, ihren Theilen, Nothwendigkeit, Nuzen, und Zwecke; von Schriften, die sie erläutert haben; vom Plane der Schrift selbst voraussetzen. Auf den Vorbericht wird ein vorläufiges Kenntniß von den Verirrungen, die unter den wahren Religionsgenossenen vom Anfange bis auf Mosen, und hernach bis auf Christum vorgegangen, folgen. Die gelehrte Geschichte selbst wird in gewisse Zeiträume eingetheilet werden, und diese ebenfalls in Abschnitte und Hauptstücke. Im ersten Zeitraume, der die ersten drey Jahrhunderte enthält, wird vom Zustande der christlichen Religion, ihrem Ursprunge, Verbreitung; und von der Lehre Jesu Christi, der Apostel, und der ersten Kirche, von den Verirrungen, ihren Urhebern, und Anhängern, ihren Irrlehren; von der Obsorge der Kirche gegen dieselben; den eifrigen Schriften gegen dieselben gehandelt werden. Der zwey-

dieselbe vertheidiget haben, und in den Gelehrten, die für sie gegen alle Feinde mit ihrer Feder gekämpfet haben. Wir werden alle Schriftsteller nach Möglichkeit anrühmen, die sich der Abgötterey, der Ohngötterey, dem Aberglauben, dem Heydenthume, dem Judaismus, dem Mahometismus, dem Epikurismus, dem Naturalisinus, und Skepticismus, und dergleichen nach Kräften entgegen gesetzt haben. Gleichwie wir aber schon in der gelehrten Geschichte der Gottesgelehrtheit von den Mitteln, durch welche diese erhalten, und vorbereitet worden, weitläufig gehandelt haben; so hielten wir dafür, daß es genug wäre, wenn wir nur hierinn wieder von den Mitteln, die zur Erhaltung der christlichen Religion dienten, und die mit den angezogenen meistens übereinstimmen, Meldung machten.

Man darf sich nicht verwundern, daß wir uns dergleichen Gegenstand etwas mehreres auszuarbeiten vorgenommen haben. Es muß ein jeder mit Racine aufrufen:

Nein! deine Dunkelheit, und geheimnißvoller Glauben
Wird die Gelehrigkeit mir niemal können rauben.

Ich streite wider dich, o höchstes Wesen! nicht;
Denn du allein giebst mir von dir ein klares Licht ...

Ich

te Zeitraum enthält die nächsten drey Jahrhunderte; der dritte das siebente, achte, neunte, zehnte, eilfte; der vierte das zwölfte, dreyzehnte, vierzehnte, und fünfzehnte; der fünfte das sechszehnte, das siebenzehnte und achtzehnte Jahrhundert; wo denn jederzeit vom Zustande der christlichen Religion, den Verirrungen in derselben, den Irrlehrern und ihren Anhängern, ihren Irrlehren, und Schriften; der Wachsamkeit der Kirche gegen sie; dem Schutze der Grossen für die christliche Religion; die nützlichen Schriften gegen die Verirrungen, und folglich eine gelehrte Geschichte der einzig-wahren christlich-katholischen Religion, angebracht werden.

Ich glaub auf Gottes Wort: mein Herz muß unterliegen;
Und mein Verstand muß sich vor seinem Schöpfer biegen. (h)

Wir dürfen uns nicht weiter entschuldigen; wir dürfen nur selbst einen der größten Unglaubigen unserer vorigen Tagen reden lassen. „Ich habe die Philosophen um Rathe gefragt," sagt Rousseau, ich habe ihre Bücher durchblättert; ich habe ihre verschiedene Meynungen untersuchet, und ich finde, daß sie, mitten in ihrer vermeynten Zweifellehre, alle hochmüthig entscheiden, und Lehrsätze geben; daß sie alles wissen wollen, nichts beweisen, und ihr Gespött miteinander treiben, und dieses gemeinschädliche Stück ist meines Erachtens das einzige, worinn sie alle Recht haben. In ihren Angriffen sind sie siegreich; kraftlos hingegen in ihrer Vertheidigung. Erwäget man ihre Gründe; so findet man keine außer denen, so zu zernichten dienen. Zählet man die Stimmen; so muß sich jeder mit der seinigen begnügen. Einstimmig sind sie nicht, als um Wortgefechte zu halten. Sie anhören wäre kein Mittel, mich aus meiner Ungewisheit herauszuwickeln. Ich habe eingesehen, daß die Unzulänglichkeit des menschlichen Verstandes die erste, und der Stolz die andere Ursache dieser ebenteurlichen Verschiedenheit der Meynungen sey." (i)

5.

Rousseau stellt uns hier ein Bild einer Menge gelehrter Männer unsrer Zeiten vor; und wer soll zweifeln, ob eine

(h) Poëme de la Relig. *Chant.* 6.
(i) Emile, t. 3. p. 25.

eine gelehrte Geschichte der christlichen Religion in unsern Tagen nöthig sey? Protestanten sowohl als Katholiken sehen nur gar zu wohl ein, daß eine gewisse Gattung von Leuten heute die ganze christliche Religion zu untergraben, und auf den Trümmern derselben die Religion der Naturalisten und Skeptiker zu erbauen suchen. Wir zählen zwar allezeit eine größere Menge guter Bücher, die den Unglauben zu zerstreuen, und die Einfalt der Religion zu erhalten sich bemühen. Allein man dürfte doch wünschen, daß in unserm Deutschlande, wo sich aus den Schriften der Engländer, und der Franzosen, unter welchen sich verschiedene Gottlosen vor der vernünftigen Welt so ruchbar gemacht, das schädlichste Gift, besonders in großen protestantischen Städten, verbreitet hat, entweder in der Muttersprache, oder aber in Uebersetzungen mehrere nützlichen Schriften erscheinen möchten!

Wir wissen alle, welche Vortheile die christliche Religion aus gründlichen Büchern zu schöpfen habe. Niemand zweifelt, daß besonders in unsern Tagen dem so weit herumfressenden Gifte ein kräftiges Hülfsmittel müße entgegen gesetzt werden; und daß man, anstatt der gottlosen Schriften, gründliche und erbauliche Werke in die Hände zu nehmen habe. Und dieses ist der Zweck, den wir uns in gegenwärtiger Arbeit ausgestecket haben. Wir werden besonders uns befleißen, die heutigen schönen Schriften anzuzeigen, die mit einem Geschmacke, und in der Schreibart, die sich auf unsere aufgeklärten Tage schicken, von rechtschaffenen Männern verfasset worden. Es wird aber auch unsre Pflicht seyn, von allen Jahrhunderten die gottseli-

seligen Gelehrten, die ihre Talente zur Ehre der christlichen Religion verwandt haben, nach unsrer Möglichkeit anzurühmen.

6.

Welche Früchte bringen endlich Schriften, die heute so heftig auf die Religion stürmen! ich übergehe hier Charteguen, die in unsern Tagen die Sittenlehre, die Kirchenzucht, die Ceremonien, und die löblichen von der Kirche eingeführten Gebräuche, das Priesterthum, und dergleichen mit einem verlarvten Angesichte anfallen; Spottschriften, die die Blöße seines Bruders aufdecken, und die der Nachwelt von unsrer Zeit ein schlechtes Zeugniß hinterlassen werden. Ich rede nur von Schriften, die wider die christliche Religion heute so häufig zu Felde ziehen.

Wer weiß nicht, welche Niederlage dergleichen Werkzeuge der Hölle unter den Christen verursachet haben! und wer sollte glauben, daß auch Christen, die wir für wahre Christen halten, eine so geringe Hochschätzung von den löblichsten Handlungen der Religion hegen! in welchem kleinen Bezirke sind die innerlichen, und äußerlichen derselben eingeschränkt! man glaubt, der Schöpfer fodere von seinen Geschöpfen fast nichts; und das Ziel, nach dem wir zu trachten haben, sey eitle Glückseligkeit im Zeitlichen, das doch so vielen Veränderungen unterworfen ist.

Wie oft wünschten wir uns, daß die Häupter der Kirche, und unsere Mächtigen mit gesammten Kräften dem Unheile entgegen gehen möchten! wir verfaßten zu diesem Ende

einen

einen Plan von einer gelehrten Gesellschaft geistlicher Personen, den wir in der gelehrten Geschichte der Gottesgelehrtheit angeführet haben. (k) Wir halten sicher dafür, daß, wenn Bischöffe in einem Staate mit dem Landesfürsten hierinn eines würden, eine solche gelehrte Gesellschaft der Religion, und dem Staate unzählige Vortheile verschaffen, und die unseligen Schriften, die besonders heute in allen Gattungen der Gegenstände die Welt mit so großem Schaden überschwemmen, gleich in ihrer Geburt ersticken würde.

Wir lassen aber unsere Zeiten andern zu schildern über. Wir haben einige Züge in unsrer **Frauenzimmer-Akademie** davon angebracht. Wir werden auch hier unsre Moralrede ersparen, und den eiteln, angesteckten Herzen den so gerühmten **Rousseau** predigen lassen. „Fliehet diejenigen," ruft er ja selbst seines gleichen zu, „fliehet diejenigen, welche, unter dem Scheine die Natur zu erklären, verderbliche

(k) Man wird es uns nicht verübeln, daß wir öfters die gelehrte Geschichte der Gottesgelehrtheit anführen, oder einige Züge aus derselben anbringen. Wir glaubten, als wir uns an gegenwärtiges Werk wagten, daß dieselbe zuerst ans Tageslicht kommen sollte; weil wir hier nicht so viel sagen können, als wir dort angebracht haben. Da aber heute die Verleger mit andern Schriften beschäftiget sind, so mußte dieselbe liegen bleiben. Ich hatte zwar einen Verleger gleichsam erbettelt, der von mir aber schon voraus so vieles in seinem Plane verlangte, daß ich ihn nicht annehmen konnte. Wir werden also nächstens einen *Conspectum octo ac decem Librorum de Historia litteraria universim, singillatim vero Theologiæ cum Adnotationibus exaratorum* herausgeben, damit man ersehe, was wir in denselben anzubringen uns bemühet haben. Indessen wird man vielleicht mit der Zeit dasjenige ausführlicher zu lesen bekommen, wovon wir hier nur hin und wieder, wo wir es für nöthig erachteten, einige Auszüge gemacht haben.

„liche Grundsätze in dem menschlichen Herzen ausstreuen;
„und derer scheinbare Zweifellehre hundermal mehr bejahet,
„und bekräftiget, als die entscheidende Sprache ihrer Geg-
„ner. Unter dem hochmüthigen Vorwande, daß sie alle-
„ne erleuchtete, wahrhafte, und redliche Leute seyn, un-
„terwerfen sie uns ihren stolzen Entscheidungen gebiethe-
„rischer Weise, und wollen uns die unbegreiflichen Lehrge-
„bäude, die sie in ihrem Gehirne aufgeführet haben, als
„wahre Gründe der Sachen aufdringen: da sie übrigens
„all dasjenige, was die Menschen in Ehren halten, um-
„kehren, zertrümmern, und mit Füßen treten. Sie be-
„nehmen dadurch sowohl den Betrübten den letzten Trost ih-
„rer Armseligkeiten, als den Mächtigen und Reichen den
„einzigen Zaum ihrer Leidenschaften; sie reissen die Beäng-
„stigung des Lasters, und die Hoffnung der Tugend aus
„dem Grunde des Herzens heraus; und pralen noch da-
„bey, sie seyen die Gutthäter des menschlichen Geschlech-
„tes. Die Wahrheit, sagen sie, ist den Menschen nie-
„mals schädlich. Dieses glaube ich eben so gut, als sie;
„und das ist meinen Gedanken nach ein Beweiß, daß das-
„jenige, so sie lehren, die Wahrheit nicht sey.“ (1)

7.

Möchten doch diejenigen, die Rousseauens und der-gleichen Männer Schüler, die nur anderer, welche die-sem Rathe folgen, spotten, eine so heilsame Lehre genau er-wägen, und in diesem sowohl, als wie im andern ihrem Anführer nachkommen! Man darf sich heute wohl verwun-dern, daß sich der Unglauben in unserm Deutschlande in so

was

(1) Emile, t. I. p. 181.

wenigen Jahren zimlich verbreitet hat. Und sollte man nicht billig besorgen, er möchte noch weiter um sich fressen, als es in andern Ländern geschehen ist? es ist bekannt, welche Schriften in den Bücherschranken der Gelehrten heute den Platz einnehmen. Man weiß, was für Schriften in den Händen der minder Gelehrten, ja selbst in den Händen des Frauenzimmers von der Dame an bis zum geringsten Bürgermädchen sind. Man darf nur Bücherverzeichnisse, die die Buchhändler einige Jahre herausgegeben, und die Bibliotheken, Journale, Recensionen nachschlagen; und man wird finden, daß unter tausend Stücken etwa eines anzutreffen, das verdiente, daß man ein Geld dafür auslegte. Die Nachwelt wird nicht fassen können, wie bey einer so aufgeklärten Zeit, als die unsrige ist, die Raserey so heftig eingerissen habe.

Indessen dürfte man wohl wünschen, daß auch in kleinen Schriften, in Schriften, die in allen Händen, weniger Gift verbreitet werden möchte. Man könnte auch wohl fragen, woher denn alles Unheil, das vernünftige christliche Männer so bitter beweinen, herrühre. Es würde auch nicht unnütz seyn, den Quellen solcher Verwirrungen nachzuspuren. Alleine es sind uns schon hierinn rechtschaffene Männer vorgegangen, die den Ursprung, die Ursachen der Verbreitung solches Unheils in ihren gelehrten Schriften entdecket haben. Wir wollen zuerst einige aus den Protestanten nennen, unter welchen besonders Jo. Alb. Fabricius in dem schon oben angeführten *Delectu Argumentorum &c.* im 36. Hauptst. zuforderst einige Quellen des Unglaubens entdecket, und hernach Jak. Basnage, Joh.

Edu-

Eduards, Jacksons, Pictets, Bellerbeks, Turretins, Jak. Saurins, de Villiers, Frid. Osterwalds, Speners, Balt. Käpfe, Spangenbergs, Mart. Schamels, Fechts, Tellers, Berends, Scharfs, Thurmanns, Hondley, Riders, Dyke, Girouft, Engelschalls, Bernards, Negelins, Joh. le Clerks, de la Touche, Bäfnier, Tillotsons, Parsons, Thomasius, Werenfels, Weismanns, Laubrufel, und des *Honorati à S. Maria* Schriften kurz anführet.

Wir haben in unsrer gelehrten Geschichte der Gottesgelehrtheit, besonders vom Werke des Johannes Clericus, des Negelins, des de Villiers, dessen heilsame Werke Morerius sammt seiner Lebensgeschichte anzieht, eine weitläuftigere Nachricht gegeben, und ins besondere des letzten Gedanken noch andere Anmerkungen hinzugesetzt. Wir haben auch noch einige aus den neuern Protestanten erwähnet, als des Grafen von Künau, dessen Abhandlung von den Ursachen der immer mehr einreissenden Freygeisterey, und Betrachtungen über die Religion, und ihren itzigen Verfall, zu Leipzig, 1769. 8. erschienen; des Herrn von Haller Abhandlung über die praktischen Folgen des Unglaubens — eine Vorrede zu Crousaz Sekte, die an allem zweifelt; des Herrn Roustan, *Lettres sur l'Etat présent du Christianisme, & la Conduite des Incredules.* London, 1768. 8. und *Réponse aux Difficultez d'un Theiste, ou Supplement aux Lettres sur l'Etat présent &c.* London, 1771. 8. pag. 191. wo wir auch zugleich, was von Protestanten hierinn zu halten angezeigt haben. (m)

Un-

(m) Man sehe den 4. Band, ws des 16. Jahrhundertes Geschichte vorkömmt.

Unter den so wenigen Katholiken, die der angezogene Fabricius lobet, werde ich hier noch von zweenen ins besondere melden. Der erste ist der P. Laubrusel, ein Jesuit, von dessen *Traité de l'Abus de la Critique en matière de Religion. Paris*, 1710. 2. *vol.* Der andere der P. *Honoratus à S. Maria* ein Carmelit, von dessen *Reflexions sur les Regles, & sur l'Usage de la Critique. Paris*, 1713. 1717. 1723. 4. 3. *vol.* wir in der angezogenen gelehrten Geschichte im ersten Bande einen kurzen Auszug gemacht haben. Indessen wünschte ich, daß wir besonders das nützliche Werk von den Quellen der Religion, und der Gottlosigkeit des berühmten P. Ant. Valsecchi eines Dominikaners, und Professors der Gottesgelehrtheit zu Padua, das zuerst in 3. Bänden in wälscher, und hernach zu Venedig, 1767. 4. in lateinischer Sprache herausgegeben worden, auch in unsrer Muttersprache lesen konnten! Wir würden besonders entdecken, woher in vorigen letzten Jahren, und folglich auch in den unsrigen, der Unglauben seinen Ursprung genommen habe. (n)

8. Viel-

(n) Wir rathen besonders den von dem Erzbischofe zu Lyon 1776. herausgegebenen Hirtenbrief über die Quelle des Unglaubens, und Grundfeste der Religion ein. In dem Vorberichte sagt Ant. de Malvin de Montazet, der hochwürdigste Erzbischof: „Als „ein mit göttlichem Geiste erfüllter alter Simeon geweissaget, daß „Jesus Christus werde zur Zielscheibe des Widersprechens von „Seite der Menschen seyn (Luc. 2, 34.) wurden diese Widersprüche „nicht alleine seiner Person; sondern auch seiner Religion ange„kündiget. Und in der That seit mehr als siebenzehnhundert Jahren, „da man angefangen hat, selbige in der Welt zu predigen, enthält „ihre ganze Geschichte nichts, als eine betrübte Erzählung von ih„ren Prüfungen, und Kämpfen. Ihr wisset liebste Brüder alles, „was sie bey ihrer Entstehung von dem falschen Eifer der Synagoge,

„von

8.

Vielleicht werden wir aber den Grund des heutigen Unglaubens am leichtesten entdecken können; wenn wir das eigene Geständniß der Unglaubigen zu Rathe ziehen. Wir sollen hier wieder ihre eignen Worte anführen, weil die Wahrheit, die sie selbst bekennen, weit ehender bey einigen Beyfall finden wird, als wenn sie von einer Glaubigen, oder von meiner Feder geschrieben würde. „Der Mis„brauch der Wissenschaften, sagt der so geliebte Rousseau, „zeuget den Unglaubigen. Jeder Gelehrte verschmähet „die gemeinen Meynungen, und will eine besondere für „sich haben. Die hochmüthige Weltweisheit führet zur „Verachtung des Glaubens, gleichwie die blinde Frömmigkeit den Weg zur Schwärmerey bahnet . . . Vergebens wird man sich bemühen, die Tugend durch die „Vernunft allein fest zu setzen: welchen dauerhaften Grund „wird man ihr geben können? Diese Sittenregeln sind „überaus schön: allein ich bitte euch, ihr Philosophen! „zeiget mir den Grund davon.“ (o)

„von der stolzen Weisheit der Philosophen, von der grausamen Po„litik der heydnischen Kaiser auszustehen gehabt habe. Es scheinet, „sie gehe nur siegreich aus den Händen ihrer Feinde, um viel gefährlicher von ihren eignen Kindern angegriffen zu werden. Wer mag „alle Abenteuer erklären, die der Geist des Hochmuths und der Verirrungen nach und nach hervorgebracht hat, um die Heiligkeit ihrer „Geheimnisse zu zernichten, und die Bande der Einigkeit zu zerbrechen? Wie bald wurde die Heiligkeit ihrer Moral durch das Verderbniß und die Ausgelassenheit der Sitten entehret? Die Majestät ihres Gottesdienstes abgewürdiget? und durch die Finsterniß „der Unwissenheit, und Gebräuche des Aberglaubens herunter gesetzet? unserm Zeitalter war es vorbehalten über diese Materie das „erleuchteste, und das blindeste zu seyn. . . .“

(o) 3. Band. S. 187.

Eben dergleichen gestehet auch der Herr **von Alembert**, einer der heutigen Philosophen, ein. „Nicht so„ wohl die blendenden Spitzfindigkeiten, spricht er, als die „ Begierde seinen Leidenschaften zaumlos nachzugehen, und „ die Eitelkeit, daß man anders, als der gemeine Haufe, „ denke, habe eine große Anzahl Unglaubiger hervorge„ bracht, welche, damit ich mich des Ausdruckes des „ **Montagne** bediene, sich bemühen liederlicher zu werden, „ als sie es seyn können.“

Es wäre zu wünschen, daß sich die heutigen Praler die Gedanken eines **Boileau** tief in ihr Herz eindrücken möchten!

Siehst du den Freygeist da sich vor den Menschen brüsten,
Und wider einen Gott beherzt zum Streite rüsten,
Den er doch keineswegs im Herzen läugnen kann?
Er sieht die Wahrheit wohl, die er gewiß umfaßte;
Wenn er nicht das Gespött der falschen Freunde haßte;
So greift er bloß aus Furcht das höchste Wesen an.

(p)

9.

Wir würden hier noch einige besondere Quellen der heutigen Ausschweifungen entdecken, wenn solches nicht schon eines Theils von den gelehrten Männern, deren Schriften wir oben angeführet haben, geschehen wäre. Wir haben auch die erste Quelle des mit aller Gewalt hinreissenden Stromes in vorigen angezeigt. Vielleicht dürfen wir ganz sicher noch die zügellose Freyheit zu denken, zu reden; die Verachtung der Gewalt der Kirche und

(p) Ep. 3. à M. Arnauld.

und der Landesfürsten, an die sich dergleichen freche Herzen wagen, unter dieselben zählen. Die Ruchlosigkeit des Geistes hat sich so weit zu verbreiten gesucht; nachdem man die Aussprüche derjenigen, die die Vorsehung uns vorgesetzt, zu verehren, und zu hören sich weigert.

Es ist aber noch eine Ursache, die heute zu allen Ausschweifungen Anlaß giebt. Wie vielen ist die Unordnung des Lebens zum Anfange des Unglaubens geworden? So lange man fromm und gottselig lebt, so äußert sich der Glauben. Der Glauben höret nicht ehender auf; als bis man zum Freygeist wird. Das Betragen ist zwar ganz natürlich; da man aber nach Wohlgefallen, und ohne Gewissensangst leben will; sucht man sich einer Religion zu entschlagen, die in Mitte der Freuden beunruhiget hätte. Man entdeckt nach und nach das bezaubernde Süße, und Annehmliche des Unglaubens, und seine Fahnen werden die Zeichen, denen man zu folgen sich bestrebt. Der von der Welt eingeführte Gebrauch, und die Neigung zur Wohllust, die sehr geschwind tiefe Wurzeln geschlagen hatte, werden die Beweggründe der künftigen Handlungen.

10.

Wir überlassen aber dieses alles andern weitläuftiger auszuführen. Wir werden nur noch einige Worte von dem Ende, welches die Ruchlosigkeit nehmen wird, melden. Und wem werden Freydenker ehender Glauben beymessen, als ihrem großen **Bayle**, der in seinem Art. Bion. Anmerk. E. also schreibt: „Fast alle diejenigen, welche in „der Ruchlosigkeit leben, zweifeln nur; denn zur Gewiß-

„ heit gelangen sie nicht. Kommen sie also auf das Todes-
„ bett, wo ihnen die Ruchlosigkeit nichts mehr nützt; so
„ ergreifen sie das sicherste Mittel, jenes nämlich, welches
„ ihnen eine ewige Glückseligkeit verspricht, wofern es
„ wahr ist: und welches sie in keine Gefahr setzet, wenn
„ es auch falsch wäre. “

II.

Es bleibt uns also hier nichts übrig, als daß wir noch kurz Rechenschaft von der Einrichtung unsrer gelehrten Geschichte der christlichen Religion geben. Es wird vor allem nöthig seyn, eine vorläufige Abhandlung von der Religion bis auf Jesum Christum voraus zu schicken. Wir werden in derselben verschiedene Dinge anbringen, die von der gelehrten Geschichte der christlichen Religion zu wissen nöthig sind, und die man in dieser nicht wohl entbehren kann. Die gelehrte Geschichte selbst werden wir in Perioden, und diese in Abschnitte, in Hauptstücke, und so weiters abtheilen. Die besondern Abtheilungen, und die Ursachen derselben werden wir bequemer an jedem Orte selbst anzeigen. Der Gegenstand, den wir abzuhandeln uns vorgenommen haben, wird auch Gelegenheit geben, daß wir besondere Anmerkungen anbringen müssen. Wir haben auch einen Innhalt des ganzen Werkes vorausgeschickt, damit der geneigte Leser das ganze Gebäude gleichsam beym ersten Anblicke ersehen könne.

Und dieses ist alles, was wir von unsrer gelehrten Geschichte der christlichen Religion zu erinnern hatten.

Ins

Ins besondere müßen wir dem Verfasser des Religionsjournals, dem Herrn Diakon Rößler, und andern dankbar seyn, von welchen wir eine Menge Uebersetzungen entlehnet haben. Wir hoffen, man werde uns vergeben, wenn wir in einem so weiten Felde nicht alle Flecken, die man leicht übersehen, und entbehren kann, angebauet haben. Man wird uns vergeben, wenn wir zu Zeiten nur die Quellen, aus welchen man häufig schöpfen wird, oder gar unsre **gelehrte Geschichte der Gottesgelehrtheit**, in der wir ins besondere von dergleichen Gegenständen weitläuftig gehandelt haben, und die wir in diesem Werke in verschiedenen Orten, besonders mit neuern Schriften, vollkommener zu machen, und auch in vorhergehenden vieles zu ersetzen suchen werden, anführen, und dem gelehrten Leser an dieselben weisen werden. Wird man unsre Arbeit mit Beyfalle aufnehmen; so werden wir uns bemühen, dasjenige, was an der sämmtlichen gelehrten Geschichte der Religion noch mangelt, ins künftig mit allem Fleiße zu ersetzen.

Vorläufige Abhandlung

von der

Religion bis auf Jesum Christum.

12.

Wenn wir uns hier entschlossen hätten eine vollständige Geschichte der Religion der gelehrten Welt mitzutheilen; so würden wir den Anfang von der Geschichte der Menschheit gemacht, und die Schriftsteller, die uns hierinn vorgegangen, angezeiget haben. Es ist dieses schon sowohl in unsrer gelehrten Geschichte der Gottesgelehrtheit, als in der Frauenzimmer-Akademie geschehen. Allein es wird genug seyn, wenn wir hier nur eine kurze Abhandlung von der Religion insgemein, welche die Sterblichen von der Zeit, in welcher uns Jesus Christus erlöset hat, angenommen, vorausschicken werden. Man wird aus dieser das meiste gewahr werden, was zu unserm Zwecke, den wir uns in gegenwärtiger Schrift ausgestecket haben, dienen kann.

Die Religion ist so alt, als die Welt ist. Gott schuff im Anfange Himmel und Erde. Er setzte auf diese den Menschen, den er zu seinem (Schöpf. 1.) Ebenbilde geschaffen hatte, segnete ihn, und sagte zu ihm: wachset und vermehret euch; erfüllet die Erde, und unterwerfet sie

euch

euch. Der Herr blies ihm den Geist (Schöpf. 2.) des Lebens ein und beschenkte ihn mit einer Seele, die mit den schönsten Kräften, dem Verstande und Willen, gezieret war. Gleichwie aber der Höchste alles auch außer sich zu seiner Ehre richten mußte; so schuff er den Menschen ins besondere zur selben. „Zu meiner Ehre habe (Esai. 43, 7. „habe ich ihn geschaffen, gestaltet, gemacht." Gott war der Schöpfer des Menschen, und alles dessen, über das er ihn aus unendlicher Güte gesetzet hat. Er war der Zweck, nach dem alles gerichtet werden mußte. Er war die Quelle aller Gutthaten, mit welchen sich der Mensch überhäufet sah; und man darf nicht zweifeln, daß der mit Vernunft begabte Mensch, unter allen Geschöpfen zu besondern Pflichten gegen seinem Gott, und Schöpfer verbunden gewesen.

13.

Wie würde aber der Mensch alle diese Pflichten erfüllet haben, wenn ihm Gott nicht ein Kenntniß von sich selbst, und seinen Werken eingegossen hätte! Gott schuff also den Menschen im Stande der Unschuld, mit himmlischen, und natürlichen Gaben geschmückt, und führte ihn (Schöpf. 2.) in das Paradieß, in dem er nach dem ihm ausgesteckten Ziele leben sollte.

Allein der unvorsichtige Mensch ließ sich von der Schlange (Schöpf 3.) betäuben, übertrat das Geboth des Herrn, und stürzte sich, und alle seine Nachkömmlinge in die Elende, unter welchen wir noch heute schmachten müßen.

Indessen war das Kenntniß von den Pflichten des Menschen gegen Gott durch den Fall nicht gänzlich erstücket. Es blieben noch gewiße Religionskenntnisse zurücke, die auch allgemeine waren, und billig hätten allgemeine bleiben sollen; wenn nicht bloß durch die Verwilderung des menschlichen Geschlechtes ein größerer Theil derselben unbekannt geworden wäre. Man hatte Begriffe von dem Höchsten, die durch die Zerrüttung aus den menschlichen Gemüthern nicht konnten vertilget werden, sondern vielmehr durch die traurigen Folgen des Falles fester eingeprä-get waren, wenigstens in den Gemüthern der ersten Aeltern, die den ehemaligen glücklichen Zustand mit dem itzigen zu vergleichen im Stande waren. Sie sahen die ganz ungewohnten Anblicke der Verwüstung ihrer ehemaligen Wohnungen durch schreckliche Gewitter, die Müheseligkeit des irrdischen Lebens, als eine Folge des Falles, und als eine Strafe Gottes an; sie hatten noch die Begriffe von Gott ihrem und aller Dinge Schöpfer, und wußten nicht von mehrern Schöpfern, als von einem.

Wir finden eben diese Begriffe beym Kain und Abel ihren ersten Kindern. Ihre Opfer sind ein Beweiß auch von mehreren Religionskenntnissen, die sie einer göttlichen Belohnung verdankten. (q) Die Opfer der Thiere stellten den

(q) Hören wir die Begriffe der erstern Religion aus dem Ecclesiasticus 17, 5. folg. „Aus seinem Leibe schuff er eine ihm gleiche Ge-„hülfinn; Vernunft gab er ihnen, Sprache, Augen, Ohren, ein „zum Nachdenken fähiges Herz. Er erfüllete sie mit Verstande, „schuff in ihnen einsichtsvolle Klugheit und Gefühl, das Gute und „Böse unterscheiden zu können. Er rüstete sie mit der Fähigkeit aus, „ih-

den verdienten menschlichen Tod, und die Strafwürdigkeit der Menschen vor. Die eigentlichen Sünde- und Versöhnopfer versicherten sie von der Vergebung der Sünden, und der Freyheit von Strafen. Die Dankopfer erinnerten sie an den fortdaurenden Segen. Allein ein großer Theil der Menschen, besonders die Nachkömmlinge Kains verlohren gar bald alle Begriffe von Gott, und seiner Verehrung; obschon dieselben die Nachkömmlinge Seths erhielten, und darum Verehrer des wahren Gottes und Kinder (Schöpf. 6, 2.) Gottes genannt wurden. Nachdem sie aber durch Heurathe mit Kains Enkelinnen, mit den Kainiten, in genauere Verbindung traten, nahmen sie auch nach und nach ihre Sitten an, und überließen sich, wie jene, der gänzlichen Gottlosigkeit.

Es waren aber bey dergleichen einreissenden Verderben doch noch das Kenntniß Gottes unter den Menschen zu erhalten, und dasselbe wieder herzustellen einige Mittel übrig. Gott prägte den Begriff von sich selbst dem Kain (Schöpf. 4, 9. 15. 23. 24.) durch eigene Offenbarungen ein, weil unter seinen Nachkömmlingen die Gottlosigkeit am meisten ein-

„ihnen die Größe seiner Werke zeigen zu können. Damit sie seine „Heiligkeit loben, sich seiner Wunder rühmen, seine herrlichen „Werke verkündigen mögen. Geoffenbaret hat er ihnen sein Gesetz, „dadurch sie das Leben ererben sollen. In einen Bund, der ewig „dauren soll, ist er mit ihnen getreten, und hat ihnen gezeiget, was „recht ist, was er als Richter von ihnen fodere. Er hat sie Dinge „sehen lassen, die von seiner herrlichen Majestät zeugen, seine „furchtbare Stimme ließ er sie hören, und sprach: hütet euch vor „allem Unrechte. Er hat jedem gebothen, wie er sich gegen seinen „Mitmenschen zu verhalten habe. Alles ihr Thun und Lassen ist „stäts vor ihm; sie könnens vor ihm nicht verbergen. Jedem Volke gab er seinen Führer, seinen Regenten; Israel aber nahm er „offenbar für seinen Theil.“

einriß. Er ließ sich feyerliche Gottesdienste unter den Menschen entrichten. Enos stiftete zuerst einen feyerlichen Gottesdienst (Schöpf. 4, 26.) unter den Sethiten; und nachmals that Henoch (Schöpf. 5, 22.) eben dasselbe. Dieses war das kräftigste Mittel die Begriffe von Gott, seinem Dienste, der Strafwürdigkeit der Menschen, die Hoffnung der Vergebung für dieselbe, und den fortdaurenden Segen Gottes über die Menschen bey seiner Verehrung, aufs möglichste unter den Menschen im Andenken zu erhalten.

Gott gab einen außerordentlichen Beweiß, wie hoch er seine Verehrung unter den Menschen schätze, die dem damaligen ganzen menschlichen Geschlechte bekannt werden mußte. Das angenehmste Beyspiel davon ist Henoch, dem der Höchste, ohne daß man ihn sterben sah, zu einem besondern Andenken hinwegnahm. Es mangelte also an Kenntnisse der Religion vor der Sündfluth nicht; und die Patriarchen erhielten uns dasselbe mit größter Sorgfalt. Wir haben das sicherste Zeugniß hievon im Noah. Er hatte auch eine große Vergeltung seines eifrigen Gottesdienstes an seiner Errettung bey dem gänzlichen Untergange des menschlichen Geschlechtes, welche den Menschen die ganze Zeit über, da er die Arche erbaute, vor Augen schwebte. Der Höchste ließ auch sein Andenken durch lange Warnungen vor einbrechender Sündfluth nicht nur erneuern, sondern noch mit furchtbaren Drohungen begleiten, und die Herzen der verdorbenen dadurch in Furcht und Schrecken zu setzen. Das Wasser mußte ein gegenwärtiges Errettungsmittel für eine Anzahl von Menschen werden. Man

kann

kann hieraus leicht abnehmen, daß dergleichen verwildete Gemüther, die zum Kenntnisse der ersten Grundwahrheit aller Religion (daß Gott sey, der alles hervorgebracht, und in dessen Gewalt die Sterblichen stehen; der folglich von ihnen durch den genauesten Gehorsam müße verehret werden) nicht konnten gebracht werden, obschon der Herr alle Mittel dazu gebrauchet, keiner weitern Belohnung fähig gewesen.

14.

Durch die andaurende Sündfluth erhielte Noah unter den Seinigen das Kenntniß der wahren Religion. Kaum war aber der Friede durch die Taube angekündet; setzte Noah mit seinem Geschlechte Anfangs eifrig den Opferdienst des wahren Gottes fort, und legte davon (Schöpf. 8, 20.) gleich nach Verlassung der Arche Beweiß ab. Er hatte mit den Seinigen den deutlichsten Beweiß der göttlichen Macht sowohl zu strafen, was er strafen wollte, als auch zu schützen, und zu segnen, was seines Segens würdig wäre. Nachdem also das menschliche Geschlecht sich wieder durch die Söhne des Noah zu verbreiten anfieng; lehrete besonders Sem die Seinigen die Pflichten, die sie dem Höchsten schuldig waren. (r)

Wie

(r) Wir wollen hier eine Stelle aus Rousseau anführen. Er sagt in seinem Discurse, ob die Aufnahme der Wissenschaften und der Künste zur Besserung der Sitten etwas beygetragen haben, im 2. Th. von den ersten Zeiten, daß sie glücklich waren. Er schildert die Unschuld derselben: „als ein schönes Ufer an einem Fluße, „ das von den Händen der Natur allein geschmückt ist, auf welches „ man mit Vergnügen die Augen heftet, und wovon man mit Unlust „ sich immer und weiter entfernet fühlet. Dortmals, fährt er fort,

„ möch-

Wie groß aber der Eindruck der vorhergehenden Strafen war, lehret die bald darauf erfolgende Ausschweifung der Menschen, allerley Dinge als Gottheiten zu verehren. Gott vermehrte aber diesen Eindruck durch neue Versicherungen seines Wohlgefallens an dem willigen Opferdienste der erhaltenen Familien, die er durch Noah seinen Kindern kund machen ließ. Er gab die Versicherung dabey, daß er es durch seine Strafe so weit gebracht, daß das menschliche Geschlecht, alles Verderbens der Menschen ohnerachtet, ohne neue Vertilgung desselben, dennoch nach und nach wieder hergestellt werden könne; das vorhin ohne so harte Mittel unmöglich gewesen war; und machte hierüber die heiligsten Versicherungen dem Geschlechte der Menschen, das folgen würde.

Noch waren die Eindrücke des Höchsten nicht vertilget, da das wieder zahlreich angewachsene menschliche Geschlecht zur Bevölkerung der ganzen Erde zerstreuet wurde. So große Vortheile hatte Gott durch die Sündfluth erhalten, daß mindest der Begriff von der Gottheit den Gemüthern fest eingepräget blieb, den sie allgemein beybehielten, ob sie schon

„möchten die schuldlosen und tugendsamen Menschen ihre Götter
„noch gerne zu Zeugen ihrer Handlungen haben, und wohnten un-
„ter einem Dache mit ihnen. Aber da sie bald boshaft zu werden
„angefangen, wurden sie dieser ungelegenen Zuschauer müde, und
„verwiesen sie in herrliche Tempel. Endlich jagten sie dieselben wie-
„der heraus, und wollten selbst darinn wohnen; oder zum wenigsten
„nahmen sich die Tempel der Götter vor den bürgerlichen Häusern
„nicht mehr aus. Da kam das Verderbniß auf das höchste; und
„niemals wurden die Laster weiter getrieben, als da man die Götter,
„also zu reden, bey dem Antritte der Paläste der Großen auf mar-
„morne Säulen gepflanzet, und auf korinthische Gesimswerke gegra-
„ben sah.“

schon anfiengen mehrere falsche Gottheiten zu verehren. Es war die Zeit des Sarug, des Sohns Phaleg, wo die Abgötterey ihren unseligen Anfang nahm; sie wuchs besonders unter Thare dem Vater Abrahams. Wir haben in der gelehrten Geschichte der Gotteesgelehrtheit in einer grössern Menge Schriften von allem diesem, wovon wir bis nun gehandelt haben, angebracht. Wir würden die nämliche Sache zu oft wiederholen, wenn wir hier dieselben noch einmal anführen wollten. (s)

Indessen ward die Abgötterey auch in kurzem so allgemein, daß man alle Begriffe desjenigen Gottes, des Schöpfers der ganzen Welt, gänzlich verlohren; und nur wenige einzelne Familien, und Personen übrig waren, die noch dem einigen wahren Gott dienten.

Selbst mitten unter den Chananitern gab es noch zu Abrahams Zeiten einige hievon; wie in der Geschichte des Melchisedechs erwiesen wird. Es war auch leicht vorherzusehen, daß auch diese in kurzem sich von dem reissenden Strome der Abgötterey würden hinzwingen lassen; und es stund nicht lange an, daß eben dieses erfolgte. Es würde auch der Begriff von allerley erdichteten Gottheiten auf der Erde die Oberhand erhalten haben; und die Begriffe vom wahren Gott erstickt worden seyn; wenn nicht der Höchste eine ganz neue Anstalt, um sein verlohrenes Kenntniß bey einigen zu erhalten, und dasselbe nach und nach mehr allgemein wieder herzustellen, erdacht hätte.

(s) Man sehe den 2. B. §. 8.

15.

Der gütigste Gott erwählte hiezu den **Abraham**, in dessen Familie sich noch keine heydnischen Sitten verbreitet hatten. (t) Er bediente sich seines Verlangens nach Kindern, und verhieß ihm eine zahlreiche Nachkommenschaft, aus der endlich das allgemeine Glück der ganzen Erde aufblühen sollte, wenn er allen andern Dienst erdichteter Gottheiten

(t) Wie kurz hat uns dieses alles der Abt Floris in seinen vertheidigten Gerechtsamen der wahren Religion gegen die Irrlehren der neuen Philosophie verfaßt! Wir wollen einen Auszug davon hersetzen. „Unsre Religion erstreckt sich bis zum ersten Tage der „Welt, wo wir denn keinen finden, der sie von allen andern unterscheidet; im Anfange, saat die Schrift (Schöpf 1.) hat Gott „Himmel und Erde erschaffen; und als eines, wie das andere, in „der nun sichtbaren Ordnung eingerichtet war; hat Gott den ersten „Menschen aus wenig Erde gestaltet, aus welcher Materie sein „Leib besteht; seine Seele ist durch einen göttlichen Hauch entstanden. Nach Bildung des Adams, und der Eva hat sie Gott einem Gesetze unterworfen, durch dessen Beobachtung sie ihre Glückseligkeit auf ihre Nachkommenschaft fortsetzen; durch Uebertretung „aber alles Unheil über sich ziehen würden. Die sündigen: und alsbald überfallen sie, anstatt der empfangenen Güter, alle Uebel, „die uns quälen; jedoch verspricht ihnen Gott einen Erlöser, dar„durch die Abbüßung ihrer Sünde machen würde, daß die der ersten Gnade anhängigen Gerechtsamen wieder in ihnen auflebten. „Kaum aber eröffne ich unsere heilige Bücher, als ich, ohne blindes Herumtappen, Ungewißheit und Vernünfteln der neuen Philosophie, schon das Daseyn Gottes, seine Einheit, das Geheimniß „der Schöpfung, den Ursprung der Welt, die Bildung der zween ersten Menschen, als der einzigen Häupter des menschlichen Geschlechtes, den Unterschied der Seele vom Leibe, einen Gott als „Gesetzgeber, ein Gesetz, Belohnung, und Strafen, und folglam „die Freyheit und die Nothwendigkeit der Religion, und des Verdienstes sehe. Endlich ein Versprechen, mit dem die Sprache der folgenden Zeitalter übereinstimmt, und das unendlich seine Erfüllung „hat. . . .“

heiten aufgeben, und ihm allein, dem wahren Gott, zu dienen sich verpflichten wollte. Gott befahl dem Abraham in ein Land sich zu begeben, wo noch nicht alles Kenntniß der wahren Gottheit verloschen war, wo dasselbe aber ehemals zu erlöschen begann, und wo nachmals die größten Laster im Schwange giengen, das er endlich selbst den Nachkömmlingen Abrahams zu ertheilen versprach. Der Höchste prägte ihm und seiner ganzen Familie durch besondere Mittel die Pflichten gegen sich selbst, als dem einzigen Gotte, und dem Schöpfer der ganzen Welt, fest ein. In diesem Lande, das Abraham angewiesen war, war er das Muster der Religion, und der Verbindnisse, die er und alle Menschen dem unendlichen Wesen schuldig waren. Er zog als ein herumirrender Hirt in Chanaan, und machte sich mit seinem Gottesdienste im ganzen Lande bekannt. Er war selbst das Wunder der Könige, die nicht ohne Bewunderung den reichen göttlichen Segen an ihm betrachteten. Er machte sich auch unter den Philistern, Aegyptiern, und Arabern bekannt, und man konnte sagen, daß unter diesen nicht alles Kenntniß der wahren Religion verschwunden sey. Nach einem längern Aufenthalte im Lande Chanaan versetzte Gott die ganze Familie Abrahams in Aegypten, wo die spätern Abkömmlinge derselben unter den harten Bedrückungen dieses Landes sich selbst von neuem an heydnische Sitten gewöhnten, und nach und nach den Begriff vom Schöpfer größten Theils verlohren. (u)

16.

(u) Die Nachricht von morgenländischen Schriftstellern, den Abraham betreffend, kann man nachschlagen in Sale Vorrede zu seinem

16.

Die wahre Religion war also von den Patriarchen auch nach der Sündfluth erhalten. Sie hatten die bequemste Gelegenheit von derselben mündlich zu reden. Vom Anfange gab Adam seinen Nachkömmlingen neunhundert Jahre seinen Unterricht. Es war nöthig, daß obschon er seinen Gott beleidiget hatte, er ein Kenntniß von seinem Gotte hätte, und also seine Pflichten gegen ihn erfüllte. Adam war gleichsam ein Augenzeuge von der Schöpfung der Welt, und mußte nothwendig wissen, daß er von der Hand des Allmächtigen geschaffen wäre. Mit unserm Stammvater lebte Mathusalach zweyhundert fünf und vierzig; Noah mit diesem sechshundert; und Abraham mit Noah acht und fünfzig Jahre. Obschon demnach zu dessen Zeiten die Welt das Alter von tausend sechshundert und noch mehrern Jahren erreichet hatte; so war doch die Religion nichts neues; sie konnte auch nicht verdunkelt werden, da Noah und Abraham das wahre Kenntniß derselben aufbehalten hatten.

Der gütigste Gott erschien selbst (Schöpf. 3, 15.) öfters den Patriarchen; versprach ihnen den Messias, und eröffnete ihnen die größten Wahrheiten, die sie hernach unter den Ihrigen mit größter Sorgfalt verbreiteten. Sie kannten einen, den unendlichen, allwissenden, einzig zu verehrenden Gott; das Geheimniß der Dreyeinigkeit; sie wußten, daß Gott der Schöpfer, und Erhalter aller Din-

ge,

nem herausgegebenen Alkoran; und der allg. Welth. Th. 19. oder 1. Th. der neuen Geschichte, die über die Hälfte der Geschichte Mahomets gewidmet ist; wo man die Fabeln derselben lesen wird.

ge, ein Belohner des Guten, und Bestrafer des Bösen; daß hienieden nicht der Ort der Belohnung; sie vertrauten auf den künftigen Erlöser, und glaubten, daß sie durch einen wahren Glauben und Reue sich vor dem Höchsten rechtfertigen könnten. Es war bis auf Phaleg, wie ein heiliger Epiphan sagt, in der Welt keine Sekte, keine Verirrung, keine Abgötterey, kein Judenthum; sondern die Wahrheit, wie sie heute in der christkatholischen Religion gelehret wird. (w) Adam, fährt er fort, war nicht beschnitten, also kein Jud; er war kein Abgötterer, also kein Kriech; sondern kannte, als ein Prophet, den Sohn, und den heiligen Geist.

In der ersten Kirche war also den Vätern die Religion und Moral geoffenbaret. Gott redete mit dem Noah, als er ihm sein Schiff zu bauen befahl; und hernach, da er mit ihm, und mit dem menschlichen Geschlechte das Bündniß erneuerte: Moses bezeuget uns genugsam, daß er auch mit Abraham gesprochen habe. Die Gabe der Prophezeyung war damals (Schöpf. 5.) erblich; und übergieng allezeit auf diejenigen, die das Haupt der Familie, worunter große Männer gezählet werden. Nachdem Noah die Arche verlassen, erhielt er sieben Gebothe, von welchen das neunte Kapitel des ersten Buchs Moses Meldung thut. Die ersten fünf waren gleichsam ein Auszug der zehn Gebothe; das sechste enthielt die politischen, und bürgerlichen Gesetze; und das siebente handelte von Ceremonien, von dem allen unsre gelehrte Geschichte der Gottes-

(w) In Prooem. Panarii.

gelehrtheit im 2. Bande §. 10. kann nachgeschlagen werden.

17.

Also war nun die Religion unter den Patriarchen, und auch meistens unter **Abraham** beschaffen. Allein die große Scheidwand zwischen den Heyden, die Gott gewißermaßen ihre eigene Wege gehen ließ, und zwischen dem Volke Gottes, fieng nunmehr mit dem Berufe des **Abrahams** an. Es wurde dem Kenntnisse des einigen Gottes, den Opfern, noch die Beschneidung beygesetzt. Der Herr stiftete einen Bund mit **Abraham**, dem er die herrlichsten Verheißungen machte; und versiegelte seinen Bund mit dem Zeichen der Beschneidung, welches seine ganze Nachkommenschaft an sich nehmen mußte. Indessen sorgte der Höchste besonders für seine Religion, als er **Moses**, den Sohn **Amrams**, und Urenkel des **Levi** zur Welt gebähren ließ. Er war in gerader Linie von **Abraham** der siebente; seine Mutter war eine Tochter **Levi**, und Enklin **Jakobs**, die ihm in **Aegypten** gebohren ward.

Nachdem **Moses** durch verschiedene Wunder bis auf das achzigste Jahr seines Alters von der Vorsehung erhalten war; wurde er von Gott berufen, das unter den ägyptischen Drangsalen seufzende Volk **Israel** zu retten, und in das Land der Verheißung zu führen. Er unterzog sich mit vieler Ueberwindung dem Befehle, den ihm der Herr auferleget hatte; und erhielt die Gabe der Wunder, durch die er seinen Beruf vor **Pharao** sowohl, als vor seinem Volke bestättigte, und endlich selbes in Freyheit setzte. Gott führte den **Moses** mit seinem Volke auf eine besonde-

re

te Weise; und als sie am Berge Sinai ankamen, rufte er ihm, und gab ihm die steinernen Tafeln, auf denen das neue Gesetz geschrieben war. Er lehrte ihn alles, was zum Dienste des Höchsten ins künftige bereitet werden sollte. (x)

Indessen blieb unter Moses alles, was unter dem Abraham fest gesetzet war. Nur kamen zu selbem noch neue Opfer, der Genuß des Osterlamms, der Sabbat, die drey großen Feste, der Tag, der den zehnten Tisri gefeyret wurde. Wir dürfen hier vom Gesetze, und von der Eintheilung desselben nichts melden, da es schon genug an andern Orten geschehen ist. Gott zeigte sich zuforderst in seiner ganzen Größe, bey der Ausführung des Volkes durch den Moses, unter den Aegyptern, und nachmals auch unter den umliegenden arabischen Völkern, durch die Wunder, von denen sich der Ruf sehr weit verbreitete. Er zeigte sich auch unter den Chananitern, die den Schrecken von seinen Wundern mit sich in alle Gegenden, in die sie sich nach ihrer Vertreibung flüchteten, mit sich nahmen.

Die göttliche Absicht konnte aber bey dergleichen Völkern nicht dahin gehen, ihnen den Urheber des allgemeinen Glückes für alle Menschen bekannt zu machen, wie es beym

(x) Man kann was mehrers von Moses in der gelehrten Geschichte der Gottesgelehrtheit lesen. Von den Griechen, die von ihm melden, sehe man den *Diodorus Sicul. Bibl. hist. L.* 1. *P.* 2. *c.* 84. *Photius Biblioth. p.* 1115. *Cod.*244. *Strabo Geograph. L.* 16. *Celsus in Frag* beym *Origenes L.* 1. *contra Celsum. Galenus, T.* 1. *Oper. p.* 718. *Longinus de sublimi, sect.* 9. Man sehe auch, was *Nat. Alex. in Hist. eccles. T.* 1. *Huetius* in verschiedenen Orten davon schreibt ꝛc.

Abraham, und seiner Familie geschehen; da sie den Grund der Religion, (daß nur ein Gott sey) erst lernen mußten. Selbst die Gerichte, die an den Aegyptern, Chananitern und andern geübet wurden, gaben den Beweiß, daß der Gott der Israeliten nicht bloß ein Gott, dieses einzeln Volkes sey, sondern ein Gott in dessen Gewalt alle Völker hienieden stünden. Unter den Moabitern bewies Gott eine außerordentliche Macht an dem Bileam, der nichts reden durfte, als was der Gott Israels haben wollte. Sie wollten aber bey den außerordentlichsten Verstärkungen der Natur, bey dem herrlichsten Wunder, den einigen Gott nicht kennen lernen, der ihnen doch die Betrachtung (Röm. 1, 19. 20.) der Natur schon lehren konnte.

Gott zeigte noch mehr seine Güte an den Israeliten, als an den übrigen Völkern. Vierzig Jahre lang wurden sie durch ein sichtbares Zeichen Gottes geleitet, und selbst hiedurch belehret, daß ihm alleine als Gott die höchste Ehre gebühre. Die erstaunlichsten Wunder geschahen zu ihrem Besten, und alle übrigen vermeynten Gottheiten vermochten nichts gegen ihn und seine Werke. Die feyerlichsten Gesetze mußten den tiefsten Eindruck von dem unendlichen Wesen bey ihnen machen. Der Gottesdienst, die prächtigen Anstalten bey demselben konnten sie beständig daran erinnern. Die Feste, die sie feyern mußten, ermahnten sie, daß der Gott der Israeliten, der einige Gott des Himmels und der Erde sey.

18.

Gott gab noch den Befehl, daß Moses die bis nun geoffenbarte Lehre, die Religion, die er seinem Volke durch

Mo-

Mosen mittheilen wollte, schriftlich verfassen, und dieselbe der Nachwelt erhalten sollte. Man würde leicht schließen können, wenn man alles, was wir bisher von der Religion angeführt haben, erwägen möchte, daß neben der natürlichen Offenbarung, eine andere nöthig sey; und daß die bloße Vernunft im Kenntnisse der Pflichten. die wir Gott schuldig sind, nicht hinreiche. Gott hat dem Menschen eine Lehre verkündiget, die das natürliche Gesetz in einen hellern Glanz setzt; er hat ihm die Regeln der Handlungen bestimmt; übernatürliche Pflichten festgesetzt; unbegreifliche Wahrheiten vorgetragen. Umsonst wird auch die scharfsinnigste Vernunft hierinn einen Widerspruch zu entdecken suchen. Es ist nichts unmögliches, daß Gott selbst mit Menschen spreche; es sey nur, daß er seine Stimme durch Wolken hören lasse, wie es auf dem Berge Sinai dem Moses geschehen, oder, daß er sich eines andern Mittels bediene. Es ist nichts widersprechendes, daß er Menschen auftrage, sein Wort andern zu verkündigen, und desselben Wahrheit durch Wunderwerke bekräftige.

Die natürliche Religion lehret uns zwar schöne Wahrheiten; allein sie zeiget uns keinen Weg unsere Leidenschaften zu bekämpfen; und unsere Pflichten zu erfüllen. Welche Belohnung bestimmet sie für die Tugend; welche Strafe für das Laster? wie dunkel läßt sie den Umfang aller Pflichten kennen? wie wird sie das Verderben unsrer Natur, das so hell in unsere Augen fällt, erkennen, und die Mittel, demselben entgegen zu gehen, entdecken? welche Art den Höchsten zu besänftigen, nachdem wir ihn beleidiget haben, wird sie uns zeigen? wie wird sie uns die in-

nere und äußere Pflichten lehren, die wir doch dem unendlichen Wesen schuldig sind? der Mensch hat also ein anders Licht vonnöthen, das seine Vernunft aufkläret, und ihr zum Wegweiser dienet. (y)

Wie sieht der Mensch aus, der sich der bloßen Einsicht der Vernunft überläßt? er geräth auf die ebenteuerlichsten Irrwege; indem er die abgeschmacktesten Ungereimtheiten mit heiligsten Dingen in eine Reihe setzt. Dieß erkannte nur gar zu wohl der weiseste unter den Philosophen des Alterthums: „Bey allen unsern Ungewißheiten sagt „Plato, haben wir nichts anders zu thun, als mit Ge„duld zu warten, bis jemand komme, der uns unterrich„tet, wie wir uns gegen die Götter, und gegen die Men„schen verhalten sollen. Derjenige, der dich diese Sa„chen lehren wird, nimmt sich gewiß deiner Wohlfahrt im„ Ernste an . . . Wenn derselbe doch nur ungesäumt kä„me, antwortet Alcibiades; ich bin bereit, alles zu thun, „wozu er mich anweisen wird; und ich hoffe, daß er einen „bessern Menschen aus mir machen wird." (z)

I).

(y) Wir haben von der Nothwendigkeit einer übernatürlichen Offenbarung in unsrer gelehrten Geschichte der Gottesgelehrtheit, 2. B. gehandelt; und da, und besonders im 4. B die schönsten Schriften angezeigt, und die verschiedenen Gedanken der heutigen Philosophen angeführt Wir werden noch mehreres in diesem Werke davon sprechen. Indessen kann man nachschlagen des Huetius *Lib.* I. *Alnet. Quæst. c.* 2. *de Fide, unica ad veritatem tuta, recta, minimeque fallaci via.* Fabricius hat auch in einem *Syllabo cap.* 25. verschiedene protestantisch: Schriftsteller von diesem Gegenstande angezogen.

(z) Plato in *Alcibiade.* 2.

19.

Wäre hier der Ort; oder wäre es nicht schon genug geschehen; so würden wir nun von den heiligen Büchern, in welchen die Religion des auserwählten Volkes enthalten ist, etwas weitläuftigers handeln müßen. Allein wir haben schon in der gelehrten Geschichte die Verfasser und Innhalte derselben; die Schriften, die man hiezu brauchen kann; die Streitigkeiten, die hierüber bis auf unsere Zeiten entstanden, angezeigt; und ihre Authentie, ihre unverfälschte Richtigkeit, ihre höchste Glaubwürdigkeit, ihre Göttlichkeit genugsam erwiesen. Wir werden auch anderswo Gelegenheit haben, hievon einige Meldung zu thun. Indessen wurden dem Moses siebenzig Alte zu Gehülfen gegeben, denen der Geist ihres Führers mitgetheilet war. Aaron wurde zum hohen Priester, seine Söhne zu Priestern, und andere zu Leviten gewählet. Nachdem aber Moses das Zeitliche gesegnet hatte, kam die Obsorge für die Religion auf die Priester, und Aeltere, die unter Josue und hernach hiezu bestimmet waren. Die Religion war nach dem Tode Josue einer Menge Veränderungen unterworfen; bis endlich Samuel dem Heli, der wegen seiner sträflichen Nachsicht billig mit dem Tode bestrafet war, als Richter, nachgefolget.

Unter ihm nahm die Wiederherstellung des wahren Gottesdienstes unter den Israeliten, und die Vertilgung alles Götzendienstes unter ihnen den Anfang, da die vorhergehenden häufigen Strafen das Volk dazu vorbereitet hatten. Es war nun die Zeit eine ordentliche Verfassung im Gottesdienste zu machen, die bey dem rohen Zustande des Volkes unterblieben war. Samuel hatte das Glück

mit Gott selbst zu sprechen; er war bestimmt den Dienst des Herrn zu erhalten, und denselben unter dem Volke zu verbreiten. Er erhielt die Gabe der Prophezeyung, mit der er vor andern besonders von Gott ausgeschmückt war. Von den Richtern kam die Obergewalt an den Saul, da die Israeliten einen König verlanget hatten. Es folgte ihm aber bald David, der größte König dieses Volkes, der das Kenntniß des wahren Gottes noch mehr zu befördern, und seinen Dienst beym Volke zu befestigen suchte. Es trugen hiezu nicht wenig bey die feurigen Lieder, die er theils zum auswendig lernen, theils zum Absingen mit feyerlicher Musik beym Gottesdienste verfertigte. Man darf nur das drey und zwanzigste Kapitel des Buchs der Chroniken nachschlagen; und man wird finden, wie eifrig sich dieser König um die Religion angenommen habe.

Was David so glücklich angefangen hatte, setzte auch Salomo Anfangs fort, der auch, um den Gottesdienst noch glänzender zu machen seinen prächtigen Tempel aufführte. Bis nun war nur bloß die dem Abraham ertheilte, und dem Isaak und Jakob wiederholte, und von dem letzten seinem Abschiedssegen eingeschaltete Verheißung vorhanden, die schon zimlich ins Vergessen zu gerathen anfieng. Unter David (2. Sam 7, 2.) nahm die andere Periode der göttlichen Offenbarung von dem Messias den Anfang, in der Gott auch die Kenntnisse des künftigen Erlösers merklich erweiterte; und die auch weit klärer und heller war.

Indessen war Salomo nach und nach der Beweiß, wie die überhandnehmenden sinnlichen Lüste, die der um sich fressende Luxus zu seiner Zeit verbreitete, noch nicht gänzlich vernünftig gebildete Menschen gleich wieder zu sinnlichen Ausschweifungen auch in der Religion hinreiße. Es schlich sich auf solche Art der Hang zur Abgötterey wieder ein, die in den letzten Jahren ihm selbst, und nach seinem Tode seiner Familie theuer zu stehen gekommen. Das Reich ward nach dem Tode Salomons in zwey; nämlich in Juda und Israel, eingetheilt. Seine Familie behielt nur zween Stämme des Volkes, und die übrigen machten von der Zeit an ein eigenes Königreich aus, dessen Oberhaupt Jeroboam aus dem Stamme Ephraim war. Die Religion erlitt nicht wenig unter Roboam, dem in Juda mehrere nachfolgten, die sich vom wahren Gotte zum Götzendienste wandten. Noch mehr riß die Abgötterey in Israel ein, die aller von Gott verfügten Anstalten ohngeachtet, nicht nur nicht zu vertilgen war, sondern nach und nach gleich einem wilden Strome das ganze Volk hinriß.

Nachdem aber die Bosheit die höchste Stufe erreichet hatte; schickte der gütige Gott den Propheten Elias und Elisa, das Volk durch scharfe Bestrafungen, und durch große Wunder, die selbst die Betrügereyen der Götzenpriester ins helleste Licht setzen mußten, wieder zurücke zu führen. Er ließ durch Hosea und Amos warnen. Allein die Abgötterey hatte schon so weit um sich gefressen, daß sie nicht mehr zu vertilgen war. In Juda brach auch die Verachtung des wahren Gottes von Zeit zu Zeit von neuem wieder aus. Doch waren die Juden noch

hier-

hierinn besser, daß einige eifrige Könige auf die Besserung, ob sie schon bey der großen Verwilderung des Volkes, nie von langer Dauer war, mit nicht geringem Fleiße trachteten. Der Höchste sandte indessen einen Propheten nach dem andern, den Esaias, Micha, Joel, Nahum, Habacuc, Zephania, Obadia, und Jeremias, Drohungen mit Drohungen zum Schrecken der Juden zu überhäufen, und die durch die bevorstehende Zerstreuung des Volkes zweifelhaft werdende Erfüllung der Verheißungen Gottes, von goldnen Tagen des Volkes Gottes durch den Messias, von neuem zu versichern.

Gott suchte sich aber auch unter einzelnen Völkern, als den Höchsten, zu erweisen. Die außerordentlichen Siege, die die Israeliten unter den Richtern erfochten, mußten ihnen nicht nur die Macht ihres Gottes versichern; sondern auch ihre Feinde eben dasselbe lehren. Diese nahmen durch eine beständige Erfahrung gewahr, daß die Israeliten, so bald sie von dem Dienste ihres Gottes abfielen, und die heydnischen Gottheiten verehrten, leicht zu besiegen wären. Unter der Regierrng Davids breitete sich die Macht des Auserwählten Volkes über verschiedene heydnische Völker aus; wo dasselbe denn sonder allen Zweifel keinen geringen Anlaß zur Veränderung ihrer Religionsbegriffe wird gegeben haben. Der große Glanz der Regierung Salomons, der sich in verschiedene Länder verbreitet hatte, riß die Augen der benachbarten Völker an sich. Man bewunderte aufs neue die Macht des Gottes Israels, der ein Anfangs verachtetes Volk in ein so schimmerndes Reich verwandelt hatte. Der Herr bewies sich nachmals son-

sonderbar herrlich an den Syrern, die die großen Thaten, welche er wirkte, nur dem Gott der Israeliten beylegten. Und welche Wunder mußten die vereinigten Moabiter, Ammoniter, und Edomiter unter dem Josaphat; die Assyrer unter dem Sennacherib erfahren?

20.

Allein, was vermochte die gütige Vorsicht bey Völkern, die gleich nach dem Tode Noahs den wahren Gott verlassen, und auf dem Wege der wilden Leidenschaften fortgeeilet sind? Die Abgötterey verbreitete sich nach und nach in allen Gegenden, und besonders in jenen, die von dem israelitischen Volke weiter entfernt waren; und man kann aus allem, was wir bisher vom auserwählten Volke angebracht, ganz sicher schließen, in welchem Zustande sich die Religion unter rohen Völkern befunden habe. Wir würden hier von den Finsternissen, die sich unter selben so dichte verbreitet hatten, reden, wenn wir nicht hernach eine bequemere Gelegenheit hievon zu handeln ersehen hätten. (a) Man weiß, wie weit die Chineser, Chaldäer, die

(a) Nur eine Stelle aus Massilon können wir nicht übergehen. „Als „die Menschen," heißt es, in seinen Gedanken über verschiedene Materien, von der Abgötterey im 15. Bande der deutschen Uebersetzung; „als die Menschen den Urheber ihres Seyns und der „Welt vergaßen, so betheten sie Anfangs die Luft, in welcher sie „lebten; die Erde, die ihnen Nahrung und Speise verschaffte; die „Sonne, die sie erleuchtete; und den Mond, welcher die Nacht re„gieret, an. Diese waren ihre Cybele, ihre Juno, ihr Apollo, „und ihre Diana. Sie betheten die Helden an, die sie von ihren „Feinden befreyet hatten; die gütigen und gerechten Fürsten, wel„che ihre Unterthanen glückselig, und das Andenken ihrer Regie„rung unsterblich gemacht hatten; und Jupiter und Herkules „wurden unter die Götter versetzt, der eine wegen seiner vielen Siege,

die alten Perser, die Aegypter und andere Völker ihren Ursprung herholen. Wir wollen aber hier mit der Geschichte des Volkes Gottes fortfahren, und den Zustand der Religion unter diesen mächtigen Völkern hernach erwägen.

Nachdem nun das Maaß der Sünden in Juda erfüllet war; wurde Joachim mit seinem Volke in die Gefangenschaft nach Babylon geführt. Diese war nun die letzte sehr große Veränderung mit dem israelitischen Volke vor Christo; die ihre Absichten auf die Religion hatte, und solche auch wirklich erfüllte. Selbst die Propheten hatten diese göttlichen Absichten bey derselben vor ihrem Eintritte und während derselben häufig erklären müssen; die Widerspenstigkeit, die das verblendete Volk bis nun zeigte, sollte durch dieselbe gebrochen, und der Begriff eines wahren Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erde, befestiget, und die heydnischen Völker zur Verehrung desselben erwecket werden. Indessen waren auch in der Gefangenschaft allezeit große Männer, die für die Ehre ihres Gottes, und seine Religion den höchsten Eifer zeigten.

Es war auch die göttliche Absicht nicht ohne Folge. Die Strafe, die dem Götzendienste auf dem Fuße nachfolgte, erweckte bey den Juden einen so starken Eindruck, daß sie denselben verabscheueten, und die einige wahre Gottheit des

Siege, und der andere wegen seines glückseligen, und ruhigen Regiments. Die Menschen wußten zu diesen abergläubischen, und „ leichtgläubigen Zeiten von keinen andern Göttern, als von solchen, „ die ihnen Gutes thaten. Und dieses ist die Art der Menschen. Ihr „ Gottesdienst ist nichts anders, als ihre Liebe, und Erkenntlichkeit.“ Man sehe auch den 7. Theil, Seite 4. 5. 78. 79.

des Jehovah erkannten. Die Geschichte Daniels kann uns ins besondere lehren, durch was für große Beweiße sich der Gott Israels, als den einigen wahren Gott, nicht nur unter seinem Volke, sondern auch unter Heyden, und ihren Königen bewiesen habe. Gott bequemte sich nicht nur nach den gemeinen Begriffen dieser Völker, um seine Absichten desto glücklicher zu erreichen; sondern zeigte auch, daß die ganze Natur in seiner Gewalt stehe, durch außerordentliche Wunder.

21.

Es war aber endlich die glückliche Zeit angebrochen, daß Cyrus, nachdem er ganz Asien erobert hatte, den Juden zurücke zu kehren, und den Tempel zu Hierusalem, der auf seinen Trümmern darnieder lag, zu erbauen erlaubte. Zorobabel und Jesu, der Sohn Josedech, führten das Volk zurücke, und entrichteten dem einigen wahren Gott ihre Dankopfer. Es wird unnöthig seyn mit mehrerem zu erklären, mit welcher Dankbarkeit das Israelitische Volk, nachdem der Tempel, und die Stadt wieder erbauet waren, den wahren Gott angebethet haben. Zorobabel, Esdras, Nehemias, die Propheten Haggai, Zacharias, und Malachias unterließen nichts, das Volk von der Abgötterey abzuschrecken, und zum Dienste des Gottes Israels zu leiten. Auf die Propheten folgten nun die Schriftgelehrten, und die große Synagoge, wo nun alles auf die Erfüllung des Gesetzes, auf die Bestimmung der Anzahl der heiligen Bücher, und auf die Verbesserung der Abschriften derselben drang.

Den grösten Eifer zeigte hierinn **Esdras**, wie wir in der **gelehrten Geschichte der Gottesgelehrtheit** erwiesen haben. Wir haben dort im **2. Bande**, §. 19. folg. von der Geschichte des jüdischen **Kanons**, von der Eintheilung der heiligen Bücher; von Büchern, die nicht mehr übrig sind; von unterschobenen Schriften; von der Sprache der damaligen Juden; und andern dergleichen Gegenständen weitläufig gehandelt, und die beßten Schriften, die hierinn dienen können, angezeigt; und es würde überflüßig seyn, wenn wir weiters hievon reden wollten. Von dieser Zeit an übernahmen die Obsorge für die heilige Lehre, und den Gottesdienst besonders die **hohen Priester**, unter denen wir einige zählen, welchen der Geist Gottes selbst in den heiligen Büchern das Lob gesprochen hat. Indessen erbauete der herrschsüchtige **Manasses**, ein Bruder des **Jaddo** des hohen Priesters, einen neuen Tempel auf dem Berge **Garizim** in **Samarien**; und noch einen andern zu **Heliopel** in **Aegypten** der flüchtige **Onias**, ein Sohn des **Onias** des hohen Priesters. Dieses freche Unterfangen mußte nothwendiger Weise die grösten Spaltungen nach sich ziehen, in welchen einige diesem, andere dem wahren hohen Priester den Gehorsam leisteten.

22.

Bey solcher Verwirrung war höchst nöthig, daß sich der gütigste Gott wieder über sein Volk erbarmte. Der Tempel zu **Jerusalem**, und die Stadt selbst war durch den **Apollonius**, den **Epiphanes** geschickt hatte, verheeret; die Juden sahen sich zum Dienste der Götzen gezwungen; eine Menge wurde umgebracht, da andere mit dem **Mathathias**,

thias, und seinen Kindern die Flucht nahmen. Er kündete mit neuem Muthe dem Apollonius den Krieg an, und ward von den Juden zum Führer erwählt. Als er aber bald darauf erstarb; übertrug das Volk die Obergewalt auf den Judas Machabäus, dem mehrere aus seiner Familie in dem Regiment und Priesterthume nachfolgten. Die neuen Verwüstungen, und ehemaligen Bedrückungen der Juden mußten sie, und ihre Religion unter den benachbarten Völkern, und bey den größten Königen von neuem bekannt machen. Dieses geschah nun besonders unter den Machabäern. Ihre herrlichen Siege, die sie allenthalben erhielten; ihre Sorge für das Heiligthum, und den Dienst Gottes; ihre Vorkehrungen in Einrichtung des Staates; ihr Eifer für das Gesetz; ihre Hochschätzung gegen die heiligen Bücher machten einen neuen Eindruck auf die Gemüther, und befestigten den Abscheu an allem heydnischen Wesen vollkommen in denselben; und nunmehr ward die Verehrung des einigen wahren Gottes unter diesem Volke selbst vollkommen hergestellt. . . . .

In den benachbarten Gegenden um das jüdische Land herum faßte besonders die wahre Religion festen Fuß. Das Glück der Machabäer in ihren Kriegen trug nicht wenig bey. Es war nunmehr die Zeit, in der der Götzendienst mehr gehemmet, und das Kenntniß vom Messias mit dem wahren Gottesdienste mehr verbreitet wurde. Unter den Israeliten selbst wurde manches Ehemalige entzogen, und besonders hörte Gott auf, öffentliche Propheten zu halten, deren es nicht so sehr nunmehr bedurfte, und das auch die Veränderung, die durch Christum folgen sollte, erfoderte.

Ich würde hier von der Lehre des jüdischen Volkes vom Moses an, bis auf diese Zeit, die allezeit den größten Einfluß in die Religion hat; von den rechtschaffenen Männern, die ihren Eifer für das Gesetz und Gottesdienst bis nun gezeiget haben; von dem, was bey dem jüdischen Volke noch zur ersten Religion, und zur Beschneidung, die zu Zeiten Abrahams ihren Ursprung hatte, gekommen; von Schriften, die in allem diesen uns ein deutliches Kenntniß beybringen; und von noch verschiedenen Gegenständen weitläufig handeln müßen; wenn es nicht schon im 2. Bande unsrer gelehrten Geschichte der Gottesgelehrtheit geschehen wäre.

Indessen hielten die Israeliten zu allen Zeiten die fünf Bücher Mosis für ihre allgemeine Regel. Die heutigen Bücher theilten sie in das Gesetz, in die Propheten, in die heiligen Schriften ein. Ihre Handlungen, und ihren Gottesdienst richteten sie nach dem Dekalogus; ihre Polizey nach ihren eigenen Gesetzen, und ihre Gebräuche nach den Ceremonien, die ihnen vorgeschrieben waren. Sie änderten nichts, was vom Moses eingeführt war; und da die Geschichte ihres Volkes dem Gesetze beygefüget war, konnten sie ohne Beschwerniß ihren Ursprung, ihre Religion, Polizey, ihre Sitten, die guten, und bösen Beyspiele, die Strafen, die auf das Böse folgen, und den Lohn, der der Tugend gebührt, einsehen. Das jüdische Volk hatte neben dem Gesetze, und neben den heiligen Büchern auch einige Uebergaben, die es sich zur Richtschnur dienen ließ. Ihre Gottesgelehrtheit bestund im Kenntnisse des einigen wahren Gottes, der Dreyeinigkeit,

keit, der künftigen Bestrafung des Bösen und Belohnung des Guten. Sie wußten, daß Gott ewig, unendlich, unermessen, gerecht, heilig, und allein verehrungswürdig sey; obschon sie zu mehreren Zeiten sich von falschen Gottheiten hinreißen ließen. Sie glaubten auf die Ankunft des Messias; daß Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde; daß Adam der erste Mensch gewesen; daß er alle durch seinen unseligen Fall ins Elend gestürzet habe; sie hatten endlich ein Kenntniß von den Engeln, von der Seele, und ihrer Unsterblichkeit, von der Freyheit derselben, von dem Gerichte, das mit der Zeit folgen wird. (b)

(b) Hören wir noch den im 15. §. angeführten Abt Floris. „Immaßen „der wahre Gott, als Gott der Schöpfer, von jenen, die die Folge der „Religion ausmachen, angebethet worden ist, von unserm Zeitalter bis zu Jesu Christo; von Jesu Christo bis zum Abraham; „vom Abraham bis zum Anfange der Welt. Es ist also deutlich „erwiesen, daß wir niemal über den Begriff, und die Einheit Gottes zerschiedene Gesinnungen gehabt haben. Diese einzige Erklärung gilt anstatt der Menge Schriftsteller, worinn von dem Gott „der Hebräer die Rede ist; wo man ihm zueignet, was Gott allein „zukömmt; und wo man uns lehret, daß kein anderer Gott sey, „als der Gott Israels . . . Diese und andere Glaubenslehren wurden nach dem Abraham bis auf den Moses; nach dem Moses „bis zur babylonischen Gefangenschaft, wo sie durch die Propheten mit weiterer Ausdehnung von neuem vorgetragen wurden, und „nach der Zurückkunft des hebräischen Volkes bis auf Jesum „Christum überbracht . . . Die Lehren des Gesetzes der Natur, „worinn die Patriarchen und alten Gerechten gelebt haben; und „des geschriebenen Gesetzes, das den Hebräern durch die Vermittlung des Moses ist gegeben worden, stimmen überein. Keinem Artikel des natürlichen Gesetzes wird widersprochen; und alle „werden ohne die geringste Abänderung von neuem angezogen. „Mit dem mosaischen Gesetze, oder den fünf Büchern des Moses kommen alle, nach diesem Gesetzgeber geschriebenen, Religionsbücher bis zur Zeit des zweyten Bundes überein.“

23.

Gleichwie aber die Nachwelt die Widerspenstigkeit, und Unbeständigkeit der Juden mit höchstem Rechte tadelt; so geschah, daß sie auch noch vor der Ankunft des Messias, alles Eifers ohnerachtet, den die größten Männer unter ihnen für die wahre Lehre, und Religion äußerten, in ihrer Mitte die gräulichsten Spaltungen erregten. Wir wollen hier die mehreren Sekten, in die sie sich eintheilten, nicht anführen; wir werden nur die stärkesten derselben nennen. Die erste war die Sekte der **Pharisäer**. Nachdem die **Griechen Asien** ihrer Bothmäßigkeit unterworfen hatten, verbreitete sich die **pythagorische**, und **epikurische** Philosophie auch unter den Juden. Die **Pharisäer** folgten dem **Pythagoras**; die **Sadducäer** dem **Epikur**; und man kann leicht schließen, daß sie die gefährlichen Grundsätze ihrer Weltweisheit auch über die Schwellen ihrer Gottesgelehrtheit geschleppt haben. Daher rührten ihre abergläubischen, und aberwitzigen Lehrgebäude, von denen wir, wie von den hiezu gehörigen Schriften, anderswo mehrere Meldung gethan.

Man darf sich nun, nachdem wir die Geschichte der wahren Religion bisher angebracht haben, nicht verwundern, wenn die Völker, von denen das jüdische Volk umgeben war, und noch mehr andere, die sich vom selben noch weiter entfernt hatten, den Dienst des wahren Gottes verlassen, und von der Zeit des Noahs an bis nun, in die schändlichste Abgötterey verfallen sind. Es ist unsre Pflicht, da wir von der Religion vor der Ankunft des Erlösers handeln, auch in Kürze von der Religion verschiedener Völker

Mel-

Meldung zu thun. Unter den Völkern, die sich ihres Alterthumes rühmen, ist ins besondere das chinesische; obschon dasselbe von den Söhnen des Noahs nach und nach abstammte. Es wird genug seyn, wenn wir von diesem berühmten Reiche, gleichwie von andern, nur die beßten Schriften, die ihre Geschichte verfaßt haben, anziehen. Wir können aber den Anfang, den wir aus einem vortrefflichen Buche nehmen, nicht mit Stillschweigen umgehen. Es heißt beyläufig in diesem auf das Jahr nach der julianischen Zeitrechnung 1756. vor Christi Geburt: „Höret mich, wie Khim-kam, der den letzten König „aus der gottlosen Familie Hia besiegte; sagt ihr sämmtliche Bewohner der Erde, und nehmet meine Rede zu Ohren. — — — Ich armer Mensch wage es einen schwarzen Ochsen dem Himmel zu bringen, — — — und die „vielen Sünden, mit welchen das Haus Hia das Land „beflecket hat, auszusöhnen. Wenn ich auch selbst etwas „Unrechtes begangen habe; so will ich hiemit den Himmel „versöhnen. — — — Ja alle Uebertretungen und Sünden, die alle meine Unterthanen in diesem weitläufigen „Reiche begangen haben, sollen mir zugerechnet werden. „Ich will sie durch dieses Opfer versöhnen.“ (c)

Man kann aus diesem schon abnehmen, in was die Religion der Chineser Anfangs bestanden sey. Ungefähr fünfhundert Jahre vor der Geburt des Heilandes machte

(c) Confucius Sinarum Philosophus, sive Scientia Sinensis latine exposita studio & opera *Prosp. Intorcetta*, *Christ. Herdterich*, *Franc. Rougemont*, & *Phil. Couplet*, Patrum S. J. jussu Ludov. M. eximio Missionum oriental. & lit. Reip. bono, e Bibl. Regia in lucem prodiit, *Parisiis*, 1687. *fol.*

sich in China Confucius besonders berühmt. Schon im fünfzehnten Jahre seines Alters laß er die beßten Bücher der alten Philosophen, aus denen er das Brauchbare sammelte, und das Unnütze absönderte. Er erneuerte nur, was die alten Weisen vor ihm gesagt hatten, und drang darauf, daß dem einreißenden Verderben in Sitten ein fester Damm entgegen gesetzt wurde. Wir werden auch von diesem Weisen anderswo noch handeln. Nur wollen wir bemerken, daß mit der Zeit, als den Europäern in China zu handeln erlaubt wurde, eine ganz andere Denkungsart unter den Großen, und dem Volke eingeführet worden. „Kein Volk," sagt Mosheim, „von allen Völkern, die itzt den Erdboden bewohnen, hat eine ältere, „und gewißere Geschichte, und Zeitrechnung, als das „chinesische. Und in seinen allerältesten Denkmälern, „die sich weit über die Geburt unsers Heilandes erstrecken, „ja zimlich nahe an die Sündfluth hinreichen, finden sich „doch die kläresten Spuren der Lehren, und Gebothe, „die noch itzt der chinesischen Jugend eingeschärfet wer„den." (d)

24.

Nach den Chinesern haben wir von den Chaldäern zu sprechen. Ihre Geschichte gränzt unmittelbar an die Zeiten der Sündfluth hin. (e) Sie blieben zwar erstens bey

(d) Sittenlehre der heiligen Schrift 2. Th. S. 328. Man lese von China das angezogene Werk: *Confucius Sinarum Philosophus* &c.; des *Bapt. du Halde Description de la Chine*, von dem wir im 4. Bande. unsrer gelehrten Geschichte gemeldet; *Baieri Acad. Petrop. & Prof. Rom. & Græc. Antiq. Museum Sinicum* und andere, die wir dort angeführt haben.

(e) *La Plûche Spectacle de la Nature, T. 4. p. 362.*

bey der Religion, die sie von ihren Stammvätern ererbet hatten. Allein sie sind gar bald, und vor den übrigen Völkern zu Abgötterer geworden. Es ist hier nicht nöthig, daß wir noch mehr von ihnen melden. Nur haben wir zu bemerken, daß wir darunter das ganze Volk verstehen; dann in spätern Zeiten sind unter den Chaldäern nur die Gelehrten in Assyrien und in Babylon verstanden worden. „Die Philosophie, sagt Laertius, soll ihren Ursprung, wie man sagt, unter den Barbarn genommen haben; indem unter den Persern die Magier, unter den Babyloniern und Assyrern die Chaldäer, unter den Indianern die Gymnosophisten, und unter den Celten die Druiden sich dießfalls am ersten hervorgethan haben.“ (f)

Die Religion der alten Perser läßt sich in die Zeiten vor und nach dem Zoroaster eintheilen. Man kann sie als eine von den Patriarchen am nächsten abstammende Religion in ihrem ersten Alter betrachten, bis sie endlich die reine Quelle verlassen, und sich in einen morastigen Sumpf versenket hat. Das Kenntniß des einigen wahren Gottes hatte zu den ältesten Zeiten Platz, obschon man nicht läugnen kann, daß der Zabiismus, wodurch in den Morgenländern die Vielgötterey überhand nahm, zimlich bald unter den Persern eingerissen, und besonders die Verehrung der Sonne und des Feuers eingeführt habe. Zoroaster mußte lange hernach eine große Verbesserung vornehmen, die überflüßig würde gewesen seyn, wenn vor ihm

(f) In Prooem. ad Vitas Philosoph.

die Lehre von dem einigen wahren Gott lauter, und unverfälscht in dem Schwange gegangen wäre. Die alten Perser hatten ihre hohen, und andre Priester, die das Volk unterrichten, und das heilige Feuer unterhalten mußten. Sie richteten Anfangs ihre Altäre auf den Höhen der Berge ohne Tempel auf, wo sie ihre Opfer vom heiligen Feuer verbrannten. Sie wandten sich in ihren Gebethen, und Gottesdiensten nach einer gewißen Himmels-Gegend; sie ehrten einen guten und bösen Gott; und nahmen zu jenem durch Opfer, Gebethe, und Uebung der Tugend ihre Zuflucht, um vor diesem bewahrt zu werden. Sie glaubten die Unsterblichkeit der Seelen; wiesen die Sterbenden auf die Nothwendigkeit der Vergebung der Sünden, wenn sie das heilige Feuer der Gottheit erreichen wollten, und überließen die Aufsicht im Gottesdienste den **Magiern.**

Wir übergehen die weitere Geschichte der **Perser**, und was die Schriftsteller uns vom **Zoroaster** hinterlassen haben. Wir haben in unsrer gelehrten Geschichte im ersten und vierten Bande davon gemeldet, und es wird auch noch anderswo etwas hievon vorkommen. (g) Wir kommen demnach auf die **Aegyptier**; und die benachbarten Phö-

(g) Man sehe **Thom. Hyde** eines Engländers *Hist. Relig. vet. Pers. Oxon.* 1700., wovon wir mehreres in gemeldtem Orte gesagt haben; *Isaac de Beausobre Hist. crit. de Manichée & de Manicheisme*, welche Werke aber nicht anders als mit höchster Behutsamkeit nachzuschlagen, weil der erste ein zu großer Lobredner der Perser; dieser aber der wahren Religion gefährliche Grundsätze eingemischet hat. Vom Zoroaster kann man in Brukers *Hist. Phil. T.* 1. in Assemani *Bibl. orient. T.* 3. *P.* 1. Herbelots *Bibl. orient. art.* Zerduscht; Huets *Demonstrat. evang.* &c. eine weitere Nachricht einholen.

Phönicier und Syrer, die den Vorzug des Alterthums den übrigen Völkern strittig machen. Man kann von diesen eben sagen, was wir von der ersten Religion der Chaldäer angebracht haben. Indessen ist in der Geschichte dieser Völker die größte Verwirrung entstanden, da so verschiedene Meynungen vom Osiris, wann er gelebt, und wer unter ihm könne verstanden werden, auch unter Gelehrten vom ersten Range entstanden sind. (h) Wir dürfen in dieser Geschichte nur den gelehrten Jesuiten Athanasius Kircher anrühmen, der die kurz gefaßte Geschichte des ägyptischen Gottesdienstes in den ältesten Zeiten aus den Nachrichten der Profanscribenten so vollständig, als es möglich war, zusammen getragen hat. (i) Es ist bekannt, daß die Aegyptier in spätern Zeiten sich eine Menge der Gottheiten erdichtet haben. (k) Indessen glaubte man in Aegypten, die sinnbildliche Bedeutung mag seyn, wie sie will, wie unter den alten Magiern und Persern einen guten, und bösen Gott. Man verehrte das höchste Wesen als den

(h) Isaak Newtons *Chronolog.* Man vergleiche die Vertheidigung dieser Chronologie, durch Stuart, die französisch herausgekommen. Warbourtons *Divine Legation of. Moses, L.* 4. Huets *Demonstratio evangelica, Propos.* 4. *c.* 4. Fourmonts *Reflex. crit. sur les Hist. des anciens Peuples, Liv.* 2. *Sect.* 3.

(i) Oedipus ægyptiacus, h. e. universalis hieroglyphicæ doctrinæ Veterum, injuria temporum abolitæ, Restauratio. Opus ex omni Orientalium doctrina & sapientia conditum, felicibus auspiciis *Ferdinandi* III. Austriaci, ê tenebris erutum. *Romæ* 1652. *fol.* 2. *Tomi.*

(k) Illic æluros, hic piscem fluminis, illic
Oppida tota canem venerantur, nemo Dianam;
Porrum & Cepe nefas violare & frangere morsu.
O sanctas gentes, quibus hæc nascuntur in hortis
Numina! — — —

Juven. Satyra 15.

Ursprung alles Guten unter verschiedenen Bildern, das Uebel aber und die Quelle desselben unter dem Bilde des Typhons eines feindseligen Gottes, und man richtete nach diesen Begriffen die Religion in Rücksicht auf die Opfer, Gebethe, und den übrigen Gottesdienst ein.

25.

Wo würden wir aber hinkommen, wenn wir noch ferner von der heydnischen Religion handeln wollten! wir wissen mit welcher Raserey dieselbe gleich nach ihrer Jugend fast die ganze Welt überschwemmet hat. Es ist nicht zu läugnen, daß die Unwissenheit, ins besondere in der ägyptischen Bildersprache, die sich nicht leicht erklären ließe, und hernach die große Achtung, die man gegen das ägyptische, und phönicische Volk trug, vermöget habe, daß sich die Griechen alles, was sie verstunden, und nicht verstunden, von ihnen angenommen, und ihrem Gottesdienste einverleibet haben. (1) Man findet die Geschichte des Götzendienstes am richtigsten bey den Griechen, von denen hernach die Römer das meiste entlehnet haben. Die Griechen gaben ihrem Gottesdienste, den sie vielleicht von Aegypten entlehnet haben, erst die Gestalt, unter der er so lange erschienen ist. Wir können das meiste, was wir davon wissen, vom Homer, und Herodot herholen; und wir würden zu weitläufig seyn, wenn wir die Nämen der heydnischen Gottheiten; ihre Geschäffte; die Orte, in denen sie verehret; die Opfer, die ihnen geschlach-

(1) Hievon geben uns Nachricht Kircher in seinem *Oedipus*, *T.* I. *Synop.* 3. *c.* 2. 3. und *Ger. Vossius de Theologia gentili. L.* I. *c.* 4. und 22.

schlachtet wurden; die Orakel der Götzen; die göttliche Zulassung hievon; den Unterschied unter den gesitteten, und wilden Heyden erklären wollten.

Man kann sich nicht genug verwundern, wenn heute noch Leute die Heyden so hoch erheben. „Ihr Chinesser! macht Voltaire die Anwendung auf die Rede, in der Cicero die Größe des römischen Volkes begreifen machen wollte; „ihr Chinesser!“ sagt er, welche Religion würdet ihr für die beßte halten, wenn es nicht die eurige „wäre; nicht wahr, die natürliche? ihr Muselmänner, „zu welcher Religion würdet ihr euch vorzüglich bekennen, „wenn ihr die mahometanische verlassen welltet; nicht „wahr zur natürlichen? ihr Christen, wenn eure Religion nicht die beßte wäre; welche hieltet ihr denn für die „zuverläßigste; nicht wahr, die jüdische? und ihr Juden, „wenn das Judenthum falsch wäre, welche würdet ihr für „die richtigste erkennen; nicht wahr, die natürliche?“ (m) So weit ist es heute gekommen, daß man die natürliche Religion allen andern, ob sie schon nichts als Zweifeln macht, vorzuziehen sucht.

Es ist uns nicht unbekannt, was die Vernunft in Einrichtung des Gottesdienstes, und im Unterrichte in Sitten vermöge. Man kann es leicht aus dem abnehmen, was sie bisher bey den gesitteten Völkern, die von der Offenbarung nichts wußten, dießfalls gewirket hat. (n)

Wir

(m) Apocalypse de la Raison, p 101 — 103. §. 62.

(n) Wir wollen hievon den berühmten Massillon reden lassen. „Wie „weit,“ sagte er in seinen Gedanken über verschiedene Materien

im

Wir wollen hier den großen Bossuet von dieser Sache reden lassen. Die Stelle, die wir aus ihm nehmen, ist zwar weitläufig; doch wird sie nicht unangenehm seyn. „Die erleuchtetsten, weisesten Nationen," sagt er, „die „Chaldäer, die Aegyptier, die Phönicier, die Griechen, „und Römer waren in Ansehung der Religion überaus „unwissend, und blind. So wahr ist es, daß man durch „eine besondere Gnade und eine mehr als menschliche Weis„heit dazu erhoben werden müsse. Wer würde sich unter„stehen, die Ceremonien der unsterblichen Götter, und ih„re

im 15. Bande der deutschen Uebersetzung, von der Abgötterey; „wie weit hat nicht die Abgötterey ihren schädlichen Götzendienst „getrieben? den Tod einer geliebten Person machte sie gar bald „zu einer Gottheit; und ihre nichtige Asche, auf welche ihr nichts „mit unauslöschlichen Buchstaben war geschrieben worden, war „selbst der Grund von ihrer Ehre, und Unsterblichkeit. Die ehrli„che Liebe erdichtete sich Götter. Die unreine Liebe machte dieses „nach, und wollte ebenfalls ihre Altäre haben. Die Ehegattinn, „und die Geliebte, der Ehegatte und der strafbare Liebhaber hatten „ihre Altäre, ihre Priester, und ihre Opfer. Die Thorheit, oder „vielmehr das allgemeine Verderben ließ sich einen so seltsamen und „schändlichen Dienst gefallen. Die ganze Welt wurde damit ange„steckt. Er wurde durch die Reichsgesetze unterstützet, und gerecht„fertiget. Der Pracht der Tempel, die Zubereitung der Opfer, und „die erstaunlichen Kostbarkeiten der Götzenbilder machten diese Aus„schweifung ehrwürdig. Ein jedweders Volk wollte seine eigene „Götter haben, in Ermanglung der Menschen räucherte es den un„vernünftigen Thieren. Die unreinsten Ehrenbezeugungen mach„ten den Dienst dieser unreinen Gottheiten aus. Die Städte, und „Berge, die Felder und Wüsteneyen wurden damit verunreiniget, „und erblickten prächtige Gebäude, welche dem Stolz, der Un„keuschheit und Rachbegierde gewidmet waren. Die Menge der „Gottheiten glich der Menge der Leidenschaften, es wurden fast eben „so viele Götter, als Menschen waren. Der Mensch hielt alles „für einen Gott, nur allein der wahre Gott war der einzige, den „der Mensch nicht kannte. — —"

„ re unflätigen Geheimnisse zu erzählen ? ihre Liebeshändel,
„ ihre Grausamkeiten, ihre Eifersucht, und alle übrige
„ Ausschweifungen machten ihre Festtage, ihre Opfer, die
„ ihnen gewidmeten Lobgesänge, und Gemälde, die ihre
„ Tempel zierten, aus. Also wurde das Laster angebe-
„ thet, und zum Dienste der Götter für nothwendig ge-
„ halten. Der ernsthafteste unter allen Weltweisen ver-
„ biethet die Unmäßigkeit im Trinken, außer wenn es in
„ den Festtagen des **Bacchus**, und zur Ehre dieser Gott-
„ heit geschieht. Ein anderer zieht sehr scharf wider die un-
„ züchtigen Bilder los; nimmt aber doch die Bildnisse der
„ Gottheiten, die durch diese Abscheulichkeiten verehret
„ werden wollten, davon aus. Man kann die Ehren, die
„ man der **Venus** bezeigen mußte, und die Schandthaten,
„ die zu ihrer Anbethung bestimmt waren, ohne Grausen
„ nicht lesen.

„ **Griechenland**, so gesittet, und weise es auch war,
„ hatte diese abgeschmackten Geheimnisse auch eingeführt.
„ In dringenden Geschäfften verlobten sowohl Privatper-
„ sonen, als die Republiken der **Venus** öffentliche Huren;
„ und **Griechenland** erröthete nicht sein Heil dem Gebethe
„ zuzuschreiben, welches dieselben zu ihrer Göttinn ver-
„ richteten. Nach der Niederlage des **Xerxes** und seiner
„ schreckbaren Heere, hat man ein Gemäld im Tempel auf-
„ gehenkt, worauf ihre Gelübde, und Bittfahrten mit fol-
„ gender Aufschrift des berühmten Dichters **Simonides**
„ vorgestellet waren: **Diese haben die Göttinn Venus**
„ **gebethen, welche aus Liebe gegen sie Griechenland**
„ **errettet hat.**

„ Solk

„ Sollte die Liebe angebethet werden; so müßte es „ wenigst die ehrbare Liebe seyn; allein darauf sah man „ nicht. Solon, wer sollte es glauben; und wer sollte „ von einem so großen Manne eine so große Abscheulich„ keit erwarten? Solon, sage ich, hat zu Athen den „ Tempel der geschändeten Venus, das ist der unzüchtigen „ Liebe, einweihen lassen. Ganz Griechenland war von „ Tempeln voll, die dieser Gottheit zugehörten; und die „ ehrliche Liebe hatte in dem ganzen Lande nicht einen ein„ zigen. Nichts destoweniger verfluchten sie den Ehebruch „ bey Männern sowohl als Weibern. Die ehrliche Ge„ sellschaft war bey ihnen heilig. Allein, wann sie sich „ zur Religion wandten: schienen sie von einem fremden „ Geiste besessen zu seyn; und wurden von dem natürlichen „ Lichte verlassen.

„ Die römische Ernsthaftigkeit gieng mit der Religion nicht besser um; indem sie die Zoten der Schaubühne, und „ die blutigen Auftritte der Fechter, das ist, alles, was „ man sich verderbtes und barbarisches vorstellen kann, „ der Ehre der Götter widmeten. Ich weiß aber nicht, „ ob die lächerlichen Thorheiten, die man in die Religion „ einmischte, nicht noch schädlicher gewesen; indem sie der„ selben so viele Verachtung zugezogen. Konnte man „ wohl die den göttlichen Dingen schuldige Ehrfurcht mit„ ten unter den Abgeschmacktheiten beybehalten, welche von „ den Fabeln erzählet wurden, und in derer Vorstellung „ oder Angedenken ein so großer Theil der göttlichen Ver„ ehrung bestund? Aller öffentlicher Gottesdienst war „ nichts anders, als eine immerwährende Entheiligung,

„ oder

„oder besser zu reden, Verspottung des Namens Gottes;
„und es muß wohl irgend eine diesem geheiligten Namen
„auffätzige Macht gewesen seyn, die, um ihn in Ver-
„achtung zu bringen, die Menschen verleitet hat, denselben
„in so nichtswürdigen Dingen anzuwenden, ja gar in
„ungebührlichen Stücken zu verschwenden.

„Es ist zwar wahr, daß die Philosophen endlich
„erkennt haben, daß es einen Gott gäbe, der von jenen
„weit unterschieden wäre, welche das gemeine Volk an-
„bethete. Allein sie trauten sich nicht denselben öffentlich
„zu bekennen. **Sokrates** setzte hingegen, als einen Grund-
„satz fest: daß sich jedermann an die Religion seines Lan-
„des halten mußte. **Plato** sein Schüler, der sah, daß
„Griechenland, und alle übrige Landschaften der Welt
„von einem thörichten, und ärgerlichen Gottesdienste
„überschwemmet wären, bestrebte sich auf das ämsigste
„folgenden Lehrsatz, als einen Grund seiner Republik ein-
„zuschärfen: **daß man niemal eine Veränderung in der**
„**einmal eingeführten Religion vornehmen müßte; und**
„**daß es ein Zeichen einer Sinnlosigkeit wäre, wenn**
„**man nur daran denken wollte.**

„So ansehnliche Philosophen, die von der göttlichen
„Natur so herrliche Dinge gesagt hatten, haben sich nicht
„unterstanden, sich dem öffentlichen Irrthume zu widerse-
„tzen; und haben alle Hoffnung fahren lassen, denselben zu
„besiegen. Als Sokrates angeklagt wurde, daß er die
„Götter des Landes nicht anbethete; vertheidigte er sich
„dawider, als wider ein Laster; und da Plato von dem
„Gott

„ Gott redet, der die Welt erschaffen hätte, sagt er, es sey „ schwer denselben zu finden; und es sey verbothen, dem „ Volke einen Unterricht davon zu geben. Er versichert, „ er rede niemal anders als dunkel davon, aus Furcht, er „ möchte eine so große Wahrheit dem Gespötte aussetzen.

„ In welchen Abgrund war das menschliche Geschlecht „ nicht versenkt, da es nicht den geringsten Begriff des wah„ ren Gottes ertragen konnte! Athen, die gesittetste und „ weiseste unter allen Städten Griechenlands hielt jene für „ Gotteslängner, die von geistlichen Dingen redeten; und „ das war eine von den Ursachen, die dem Sokrates das To„ desurtheil über den Hals gezogen haben. Hatten etliche „ Philosophen das Herz zu lehren, daß die Bilder keine „ Götter wären, wie es das Volk glaubte; so sahen sie sich „ gezwungen ihr Wort zu wiederrufen, und wurden noch „ zudem durch einen richterlichen Ausspruch des Areopagus, „ als Gottlose, des Landes verwiesen. Die ganze Welt wur„ de von demselbigen Irrthume beherrscht; und die Wahr„ heit durfte nicht zum Vorscheine kommen.

„ Der göttliche Schöpfer des Weltgebäudes hatte nir„ gends einen Tempel, als zu Hierusalem. Schickten die „ Heyden ihre Opfer dahin; so erwiesen sie dem Gott der „ Israeliten dadurch keine andere Ehre, als daß sie ihn in „ die Zahl der übrigen Götter setzten. Das einzige Juden„ land kannte dessen heilige und strenge Eifersucht; und wuß„ te, daß die Religion unter ihn, und die übrigen Götter thei„ len, eben so viel heiße, als dieselbe gänzlich aufheben. "(o)

26.

(o) Discours sur l'Histoire univers. 2. Part. chap. 16. Jamin hat diese Stelle herausgezogen, und Hemmer hat sie ins Deutsche übersetzt.

26.

Man wird aus diesem Bilde leicht schließen können, was die bloße Vernunft vermag; und in wem der Zustand der Religion unter den Heyden, und hernach unter den weisesten Philosophen bestanden sey. Wir übergehen hier die Gottesläugner, wenn es doch jemal einen gegeben hat; und führen nur des bekannten Rousseau, der beym Unglauben gewiß nicht im Verdachte steht, Gedanken von selbem an. „Wenn das Atheistenthum," sagt er, „kein „Menschenblut vergießt, so geschieht das nicht sowohl aus „Liebe zum Frieden, als aus einer gleichgültigkeit in Anse„hung des Guten; gleichwie dem vermeyntlichen Wei„sen wenig daran liegt, wie alles geht, wenn er nur in sei„ner Studierstube ruhig seyn kann. Seine Grundsätze „verursachen freylich die Ermordung der Menschen nicht; „allein sie hindern ihre Geburt; weil sie jene Sitten aus„rotten, die ihre Vermehrung befördern; weil sie dieselben „von ihrem Geschlechte trennen; weil sie alle ihre Neigun„gen auf ein heimliches Egoistenthum bringen, welches „der Bevölkerung eben so nachtheilig ist, als der Tugend. „Die philosophische Gleichgültigkeit ist der Ruhe des Staa„tes unter einer despotischen Beherrschung ähnlich; das ist „eine tödliche Ruhe; sie ist verderblicher als der Krieg „selbst. Obwohl also die Schwärmerey in ihren unmittel„baren Wirkungen schädlicher ist, als der heutige sogenann„te philosophische Geist: so ist sie doch in ihren Folgen „lange nicht so schädlich, als dieser."

Wir wollen zwar nicht sagen, daß der philosophische Geist zum Gottesläugnen gerade hinführe. Doch ist bekannt

kannt, daß Philosophen oft gleichsam zu Gotteslängner geworden. Man kann aus diesem allen einsehen, wie weit sich die Völker von der wahren Religion entfernet haben. Wir würden an kein Ende kommen, wenn wir den Gottesdienst, in dem sich auch weise Nationen verirret haben, in dieser kurzen Abhandlung noch ferner erklären wollten. Wir haben in unsrer **gelehrten Geschichte der Gottesgelehrtheit** im **zweyten Bande** eine Menge Schriften angezeigt, aus denen man vom Ursprunge, und Fortgange aller falschen Religionen, von den Verirrungen auch der weisesten Männer des Alterthums, und von allen dahin gehörigen Sachen ein vollkommenes Kenntniß schöpfen kann. (p)

27.

(p) Indessen können wir das ungemein schätzbare Werk des Herrn Bergier, der Kanonikus zu Paris, und genug aus seinen nützlichen Schriften bekannt ist, anrühmen. Er gab 1780. besonders seinen *Traité historique & dogmatique de la vraïe Religion*; oder historische, und dogmatische Abhandlung von der wahren Religion, mit Widerlegung der Irrthümer, die derselben in verschiedenen Jahrhunderten sind entgegengesetzt worden, heraus. Im ersten von den zwölf Bänden, , in welchen das Werk bestehet, ist besonders seine weitläufige Einleitung, die ungemein gründlich ist, zu merken. Im ersten Bande wird von der, dem ersten Menschen gegebenen, Offenbarung geredet, wo die Schlußrede also lautet: „ Eine Religion, die viel älter und vollkommener ist, als alle andere; die den Nothdürften des Menschen genau angemessen ist; die „ vernünftiger ist, als die Lehre der Philosophen von allen Jahrhunderten; die über alle durch Vernunft erlangte Kenntnisse erhaben „ ist: diese ist sicher geoffenbaret und göttlich. — — Nun ist die Religion des Adams und der Patriarchen, wie sie uns in den heiligen Schriften entworfen ist, also beschaffen. — — Mithin ist diese „ Religion in Wahrheit geoffenbaret, und göttlich; denn ohne Offenbarung hätte sie niemals existirt.“ Man kann sich leicht einbilden, daß der gelehrte, und eifrige Verfasser in den ersten Hauptstücken von der Religion unter allen Völkern gehandelt habe. Im 2. Bande kömmt er auf die Griechen, Römer, die alten, und neuen Philosophen,

27.

Es war nun die Zeit bey dem israelitischen Volke angebrochen, wo die Prophezeyung, die bisher vorgegangen, erfüllet worden. Jakob der Patriarch sagte vorher, daß der Scepter von Juda werde genommen werden, bevor der Messias zur Welt gebohren würde. Als nun Hierusalem durch den Pompejus erobert war, ernannten die Römer den Herodes zum König, der in Idumäen, aus dem Stamme Esau gebohren war. Er brachte alles ums Leben, was ihm im Wege war, und bestellte die hohen Priester, die nach seinen Gesinnungen waren; die außeren Umstände des jüdischen Volkes machten nun die Erwartung des Messiae desto reger, aber befestigten auch um so mehr den Begriff eines irrdischen Königs in ihren Gemüthern. Gott entzog indessen seine prophetischen Gaben nicht gänzlich, und offenbarte einem und dem andern, wie bald der Erlöser erscheinen wurde.

Wie unglücklich war der Zustand der Juden, wo die Ankunft des Messias so nahe war! Herodes war ihr König, der sich von seinen Lastern den Namen des Großen erworben hatte. Man kann sich leicht einbilden, wie gräulich seine Regierung war. August der Kaiser theilte Palästinen unter drey Söhne, die Herodes nach seinem unseligen Tode hinterlassen hatte. Ein solche Veränderung hob die Beschwernisse im jüdischen Reiche nicht auf; sondern vermehrte vielmehr die Elende, die schon überhand genommen hatten. Die hohen Priester verfielen in die gräulichsten Laster, und unter allen Verwirrungen ward die Religion in die jüdische, und samaritanische getheilt. Der Begriff vom einigen wahren

sophen, und endlich macht er vom Daseyn Gottes seinen Anfang. Wir dürfen nicht mehreres sagen, als daß wir wünschten, daß dieses Werk in allen Händen wäre.

Gott war zwar unter dem jüdischen Volke nicht ganz erloschen; doch hatten die schädlichen Meynungen der Völker schon so weit eingerissen, daß sie sich in neue Sekten zertheilten, und von den Griechen, und Römern als ein Auswurf des menschlichen Geschlechtes gehalten wurden.

Da nun die Unwissenheit in Religion, und dem heiligen Gesetze von Tage zu Tage mehr über Hand nahm, so darf man sich nicht verwundern, wenn sie von einem Laster ins andere, wie die heiligen Bücher melden, verfallen sind. Sie suchten die morgenländische Weltweisheit, und die Kabalen, die großes Ansehen bey ihnen erhielten, mit der Lehre des Moses, die sie doch noch im Herzen ehrten, zu vereinbaren; und verbanden unglücklicher Weise Lehren, die auf das neue in verschiedene Sekten ausarteten. Da nun der Höchste durch so viele Wege sein auserwähltes Volk geführet hatte; erfüllete er endlich seine Verheißung von der Sendung des Erlösers für das menschliche Geschlecht, um seinen Plan mit dem jüdischen Volke zu vollenden, und das Licht, das bis nun unter dem Schatten verborgen war, im hellesten Glanze zu zeigen. (q)

(q) Wie häßlich beschreibt uns die Geschichte der Religion Hr. Rousseau, vom gesellschäftlichen Vertrage. Man darf nur das achte Hauptstück des 4. Buchs nachschlagen. Er beschließt die ältere Geschichte mit diesen Worten: „Nachdem endlich die Römer mit ihrem Reiche „ihre Religion, und ihre Götter verbreitet hatten, so ward das Heydenthum endlich in der Welt nur unter einer, und der nämlichen Re„ligion bekannt.“ Man darf nur das was wir gesagt haben, erwägen; so wird man sehen, was von dieser Geschichte zu halten ist. Wir berufen uns auf den Cicero von der Natur der Götter im 8. Buche, der uns beweiset, daß ein jedes Volk sich nach seinen Begriffen Götter und Ceremonien machte. Rousseau fährt noch weiter fort, und sagt: „In diesen Umständen trug sich zu, daß Jesus Christus kam, ein „geistliches Königreich auf Erden zu errichten. — — — Dieses verursachte innerliche Trennungen, welche nie aufgehört haben, die „christlichen Völker zu beunruhigen.“

Kurzge-

Kurzgefaßte

gelehrte Geschichte

der

christlichen Religion.

Erste Periode:

oder

von den ersten drey Jahrhunderten der christlichen Religion.

☆ ☆ ☆

I. Abschnitt.

von dem ersten Jahrhunderte der christlichen Religion.

I. Hauptstück.

Vom Ursprunge und der Fortpflanzung der christlichen Religion im ersten Jahrhunderte.

23.

Gott redete einstens auf verschiedene Weise zu den Menschen. Endlich offenbarte er seinen Willen durch seinen Sohn, den er aus Liebe gegen das menschliche Geschlecht gesandt hat: **So liebte nämlich Gott die Welt, daß er seinen eingebohrnen Sohn dargab.** Die Zeit war angekommen, in welcher Jesus Christus den Himmel verlassen, und die menschliche Natur angenommen; wie schon den Patriarchen, und hernach dem jüdischen Volke von den Propheten so deutlich angekündet worden. Der versprochene Messias sollte erscheinen, das menschliche Ge-

schlecht zu erlösen, und das Gesetz der Gnade einzuführen. Die reineste Jungfrau wurde zur Mutter von dem Engel gewählet; Jesus wird zu Bethlehem in einer Höhle gebohren, und seine Geburt wird durch die Engel den Hirten kund gemacht. Er unterwirft sich den achten Tag dem Gesetze der Beschneidung; die Weisen kommen ihn anzubethen; Herodes aber läßt das Kind zum Tode aufsuchen; und der Erlöser muß sich in Aegypten flüchten, bis Herodes vom Tode hingeraffet war.

Jesus kehrte demnach mit Maria und Joseph wieder zurücke; nahm an Alter und Weisheit zu; und war ihnen unterthänig. Im zwölften Jahre giengen sie nach dem Gebrauche nach Hierusalem. Jesus blieb unvermerkt zurücke; und als die Aeltern ihn suchten, fanden sie ihn im Tempel mitten unter den Schriftgelehrten sitzend, die seine Weisheit nicht genug bewundern konnten. Endlich fieng sein Lehramt an; Jesus ließ sich von dem Vorläufer taufen; zog Jünger an sich, denen er den heiligsten Unterricht gab; verbreitete seine Lehre; und bestättigte sie mit Wunderwerken. Am Vorabende seiner Leiden versammelte der liebreiche Heiland seine Apostel; genoß mit ihnen das letzte Abendmahl; und setzte das Altarsgeheimniß, als ein Pfand seiner Liebe, ein; er fieng seine Leiden an, die er den folgenden Tag am schmählichen Holze unter unzähligen Martern vollendete.

Den dritten Tag stund Jesus, wie schon lange vorgesagt war, wieder auf; erschien seinen Jüngern; und lehrte sie durch vierzig Tage die heilsamsten Grundsätze; entdeckte

deckte ihnen die heiligsten Geheimnisse, stiftete unter ihnen seine Kirche; und fuhr endlich wieder zurück in Himmel, nachdem er den Seinigen den heiligen Geist zu senden versprochen hatte. Diese sind die ersten Züge, die uns die heiligen Bücher von Jesu Christo machen. Jesus der Messias, war längst versprochen; die Propheten hatten alles dieses vorgesagt; und es war alles auf den letzten Zeitpunkt erfüllet, was in den heiligen Büchern des alten Bundes von ihm aufbehalten war.

Als demnach die Völle der Zeit erschien; schickte Gott seinen Sohn, der sich uns schenkte, und willkührlich dem Gesetze unterwarf. Es war diese die bequemste Zeit, in der Jesus für uns Fleisch geworden. Der Mensch hatte gesündiget. Damit er also die Elende, welche auf den Fall folgten, fühlete, und seufzend unter dem Joche der Hölle den Erlöser mit größerer Innbrunst erwartete, und denselben mit größerer Ehrerbiethung aufnähme; geziemte es sich, daß der Heiland auch seine Ankunft verzögerte. (r) Wie

(r) Hören wir noch den schon oben angeführten Abt Floris, §. 15.
„Zu der Verheißung des Messias wurden nach und nach alle Umstände seiner Zukunft hinzugefüget; die Zeit wurde festgesetzt; der „Ort, die Zukunft, die Familie, aus der er sollte gebohren werden, „bestimmt; man hat die Menschen zu dem Wunder seiner Empfängniß vorbereitet; man hat ihn, mit allen Eigenschaften der Gottheit „begleitet, angezeigt; man hat seine Predigten, seine Wunderwerke, seine Verfolgungen, seine Leiden, seinen Tod, seine Auferstehung, den Fortgang seiner Lehre, und die Menge seiner Jünger vorher angekündet. Er ist zur Zeit, wo dieser Erlöser von jenen selbst „erwartet wurde, die ihn nicht erkennen wollten, erschienen; selbst „aus dem Schooße der Nation, woraus er sollte gebohren werden, „ausgegangen; und hat in seiner Person, in seinem Leben, in sei-

„nen

viele Wunder, und göttliche Aussprüche würden uns gemangelt haben, die nun unsrer heiligsten Religion ein so großes Gewicht ertheilen? Es war nöthig, daß der menschliche Verstand recht aufgekläret; und daß die Weisheit der Welt, und ihr Verderben den höchsten Grad erlangte; damit der Mensch erkennen konnte, wie nothwendig seine Erlösung wäre. Es ist bekannt, zu welchem Zwecke Jesus auf diese Welt gekommen ist; und wir dürfen uns hier in keine Streitigkeiten einlassen. Man darf auch nicht zweifeln, daß seine Erniedrigung der Ehre Gottes ganz und gar nicht zu nahe trete.

Niemals war es nöthiger, daß die Vorsehung für den wahren Gottesdienst, und die geheiligte Religion sorgte, als da das Heil der Welt erschienen war. Der meiste

„nen Arbeiten, in seinem Tode, und dessen Folgen eine vollkommene „Erfüllung der Weissagungen, die ihn angekündet hatten, ge„zeiget.

„Endlich brachten die Zeitalter selbst neue Beweise für die Gewiß„heit der Religion: da man die Verheißungen und Drohungen des „fünften Buchs des Moses buchstäblich bis zur babylonischen Ge„fangenschaft erfüllet; und die nach dem Moses geschehenen Weis„sagungen durch merkwürdige Begebenheiten bewähret sah, als da „waren: die Eroberungen, die Staatsveränderungen und der Ver„fall der Reiche. Die Eroberer, die Geißeln, die Erneuerer er„schienen zur Zeit, für welche sie angekündet waren; und das Zu„künftige schien alle seine Heimlichkeiten den Propheten einer einzi„gen Nation zu zeigen, aus welcher endlich ein Mensch-Gott hervor„getreten ist, der in seiner Person eine so große Anzahl der Prophe„zeyungen erfüllt; und der selbst andere gethan, die der Erfolg be„stättiget hat; und der, nebst andern Beweisen seiner göttlichen Sen„dung, uns einen stäts andaurenden in der Verwerfung eines Vol„kes hinterlassen hat, so nur zu bestehen scheint, um unsrer Reli„gion Zeugniß zu geben.“

ste Theil der Nationen erkannte damals die Obergewalt des heydnischen Kaisers. Die meisten glaubten, daß man neben dem höchsten Gott noch andre mindere, und besonders die Götter des Vaterlandes, zu verehren hätte. Die Abgötterey und der Unglauben nahmen auch unter den Römern überhand, die doch sich wegen ihrer Vernunft vor andern rühmen wollten; und man darf sich nicht verwundern, daß sich ein Gräuel der Verwüstung im Gottesdienste und den Handlungen, gleich einem Strome, über alle Länder ergossen habe. (s) Wir wollen hier nichts von den Götzendienern, die das Volk auf verschiedene Art zu bethören suchten; von den Philosophen, die sich in verschiedene Sekten, wovon die größten Ungeheuer der Meynungen in Religion und Sitten entstanden, theilten; von der elenden Denkungsart auch der ersten unter dem jüdischen Volke, und dergleichen was weiters melden; weil wir in unsrer gelehrten Geschichte im zweyten Bande, und deßen zehnten Buche, wie wir hier, und an mehreren Orten erinnern müßen, hievon schon so vieles gesagt haben.

Jesus Christus wollte, daß seine Religion, die er auf den Trümmern des jüdischen Gottesdienstes erbaute, der ganzen Welt angekündet wurde. Er wählte sich also Apostel, die nach seinem Unterrichte, unter den größten Wundern seine Lehre verbreiten sollten. Er gesellete ihnen noch andere Jünger bey, die ihnen zu Erbauung seiner Kirche dienen mußten; und beschenkte dieselbe mit der geistlichen Gewalt, damit die Glaubigen unter derselben bis an der

(s) Man sehe von den Griechen den Lucianus; von den Lateinern den Juvenal, und den Persius.

Welt Ende unter dem Beystande des göttlichen Stifters ihr Heil erlangen möchten. Indessen unterrichtete der gütige Erlöser nur die Juden, und schickte noch seine Jünger, da er mit ihnen hienieden wandelte, nicht zu andern Völkern. Doch konnte das Licht nicht so unter dem Metzen verborgen bleiben, daß nicht auch der helleste Glanz seiner Wunderthaten in verschiedene Länder alsbald verbreitet wurde. (t)

29.

(t) Wir wollen hier noch eine Stelle aus den Gerechtsamen der christlichen, und katholischen Religion über das Herz des Menschen des Herrn Bellot anführen. „Braucht man sehr scharfe Augen, „um an ihm die ganze Majestät Gottes hinter dem Schleyer der Demüthigung, der ihn bedecket, zu sehen? Zum Trotz der gegen ihn gemachten Verschwörung presset er seinen Feinden die deutlichsten „Geständnisse seiner Unschuld aus: sie ist durch die Gewissensbisse „des Jüngers, der ihn verrathen; durch die Widersprüche der Zeugen, die man befragt; durch das Urtheil des Richters selbst, der „ihn verdammt, bezeuget. Die von ihm erlittenen Schmachen entdecken mir nur die ganze Größe seiner Seele; sie dienen mir zur Ueberzeugung, daß seine Geduld unüberwindlich, seine Liebe zu seinem Vater ohne Schranken, seine Liebe gegen die Menschen unerschöpflich sey. . . . Ich ziehe daraus den Beweiß der zwo in ihm „vereinigten Naturen; zeiget das, was er leidet, einen Menschen „an; so beweist die Art, wie er leidet, einen Gott in ihm . . . „Ein einziges seiner Worte wirft die Soldaten, die ihn suchen, hinter sich zur Erde. Da seine Hände an dem Kreuze angenagelt sind, „eben zu der Zeit bewegt, und zerrüttet er die Erde, erschüttert sie „bis auf den Grund, öffnet die Gräber, zerreißt den Vorhang des „Tempels, bedeckt die Sonne mit einer Wolke, welches dem Heydenthume zu einer unauslöschlichen Lufterscheinung war. Aber „hat nicht das laute Geschrey, das er im Sterben gethan, der ganzen Welt ankünden müßen, daß er freywillig, und aus sich selbst „seine Seele in die Hände seines Vaters übergeben hat? Kann wohl „die Vernunft bey allen diesen vereinigten Wundern sich einhalten „mit dem Hauptmanne zu schließen: Dieser Mensch ist wahrhaftig der Sohn Gottes gewesen. Matth. 27, 54."

20.

Nachdem Jesus Christus wieder in Himmel zurücke gekehret, und das Gnadengesetz mit seiner neuen Religion am Pfingsttage verkündiget war; folgten den Aposteln, wie vorhin ihrem Lehrmeister, eine Menge Jünger nach. Man darf sich wohl verwundern, daß Leute von allen Seiten eine Lehre, die den Neigungen der menschlichen Natur, den Sitten und Meynungen, die unter den Menschen herrschten, so sehr zuwider war, angenommen haben. Wie groß war damals die Bosheit der Juden; wie groß die Blindheit der Heyden? Allein die scharfe Lehre des Evangeliums, das die Apostel verkündeten; die Armuth, der niedrige Stand der Prediger desselben; und noch mehr andere Beschwernisse konnten Niemand, nachdem sie die Wahrheit der Lehre eingesehen hatten, von einem so heiligen Vornehmen abschrecken. Kaum war das Evangelium angekündiget, so verbreitete sich die Anzahl der Glaubigen auch in entfernte Orte, daß die Apostel sich, noch sieben Diakonen zu wählen, gezwungen sahen.

Die christliche Religion machte ihren Anfang zu Hierusalem, wo die Apostel nach dem Befehle ihres göttlichen Lehrmeisters einige Zeit beysammen blieben; wo verschiedene Juden dieselbe annahmen. Die Gläubigen versammelten sich dort, um den nöthigen Unterricht zu erhalten, und unter Brechung des Brods ihre Gebethe zu verrichten. Man irret sich, wenn man glaubt, daß nur das gemeine Volk in die von Christo errichtete Kirche getreten. Man darf nur hierinn die heiligen Bücher selbst zu Rathe ziehen. Geschichte der Apost. 2, 9.

Das

Das zweyte Jahr, nachdem Jesus am Kreuze sein Leben für uns Menschen dargegeben; erfolgte die Bekehrung des Apostels Paulus, wie uns die Apostelgeschichte meldet. Er war zu Tarsis in Cilicien gebohren, von der Sekte der Pharisäer, ein Jüngling von großem Witze, und in der jüdischen, und griechischen Gelehrsamkeit wohl erfahren. Als er nach Damaskus, wie ihm der hohe Priester befohlen hatte, um Christen aufzusuchen, reisen wollte; hörte er eine Stimme von oben, und bekehrte sich mit höchster Freude; obschon er die Leiden, die er für Christus bis an sein Lebensende zu erdulden hatte, vorsah. Es war in der Blühte der Religion ein Mann nöthig, der die Schriftgelehrten der Juden zu bekämpfen; sie mit ihren eigenen Waffen zu bekriegen; und wider die Weisen unter den Völkern, wofern es nothwendig, zu Felde zu ziehen fähig war. Seine eigne Briefe, und die Apostelgeschichte sind die sichersten Zeugnisse, daß sich Paulus für die christliche Religion, und alles das Seinige geopfert habe.

Man darf nicht zweifeln, daß die Apostel eine Menge der heiligsten Lehren, ohne daß sie alle aufgeschrieben, uns hinterlassen haben. Denn gleichwie einst die Patriarchen den wahren Gottesdienst durch eine ununterbrochene Uebergabe erhalten; gleichwie Moses verschiedene Lehren dem Josue, dieser aber den Aeltern, und hernach den Propheten, und Schriftgelehrten, ohne die wir aufgezeichnet wissen, gegeben; eben so übergab Jesus Christus den Aposteln, und diese ihren Nachfolgern eine Menge Unterrichte, die bis auf uns mündlich aufbehalten wor-

worden. Jesus hat uns zwar nichts schriftlich hinterlassen; er hat aber seinen Aposteln anbefohlen, daß sie seine heiligen Lehren schriftlich verfassen sollten. Wir wollen hier nichts von dem Glaubensbekenntnisse, das nach vieler Meynung die Apostel zum Urheber haben soll, nichts von den Glaubensbekenntnissen, die hernach verfasset worden, und besonders heute so viele Streitigkeiten unter den Protestanten erreget haben, melden. Wir übergehen hier auch von der Anzahl der heiligen Bücher, die den Grund der christlichen Religion ausmachen, von ihren Verfassern, von ihrem Innhalte, und dem Kanon derselben, von ihrer Göttlichkeit, Heiligkeit, Richtigkeit, und Authentie; von Schriftstellern, die diesen Gegenstand erläutert haben; von den Schriften, die den heiligen Schriftstellern unterschoben worden, von den verschiedenen Gattungen derselben, von den Ursachen dieses Verhaltens; und andern dergleichen etwas mehreres abzuhandeln; weil alles dieses in unsrer gelehrten Geschichte der Gottesgelehrtheit im 2. Bande oder vom ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche genugsam geschehen ist.

Wer soll sich nicht erstaunen, daß zu allen Zeiten, und besonders in unsern Tagen Leute sich an das Heiligthum zu wagen, und die heiligen Bücher zu verschreyen unterfangen haben! Wir müßen hier noch den Gottlosen, nicht einen Apostel, nicht einen Vater der Kirche, noch einen Gottsgelehrten, sondern den ihnen so gepriesenen Rousseau selbst entgegen setzen. „Ich gestehe euch“ sagt er im 3. Bande Emils, Seite 179., „daß mich die „Majestät der Schrift in Erstaunen setze. Die Heilig-

„keit

„ keit des Evangeliums redet mir ins Herz. Verachtet
„ die Bücher der Philosophen mit aller ihrer Pracht.
„ Wie geringe sind sie nicht in Ansehung desselben! Ist
„ es möglich, daß ein so erhabenes und zugleich so einfa-
„ ches Buch ein Werk des Menschen sey? ist es möglich,
„ daß derjenige, dessen Geschichte darinn enthalten ist,
„ selbst ein bloßer Mensch sey? findet man hier wohl den
„ Ton eines Schwärmers, oder eines ehrgeizigen Rotten-
„ machers? Welch eine Sanftmuth und Reinigkeit in
„ seinen Sitten! welch eine reizende Annehmlichkeit in sei-
„ nen Unterweisungen! welch eine Hochheit in seinen
„ Grundsätzen! welch eine tiefe Weisheit in seinen Ge-
„ sprächen! welcher Verstand! welche Scharfsinnig- und
„ Richtigkeit in seinen Antworten! welche Herrschaft über
„ seine Leidenschaften! Wo ist der Mensch; wo ist der
„ Weise, der ohne Schwachheit und ohne Praleren, zu
„ thun, zu leiden, und zu sterben weiß? wann Plato
„ seinen eingebildeten Gerechten schildert, der mit aller
„ Schmach des Lasters belegt, und aller Belohnung der
„ Tugend würdig ist: so bildet er, Zug für Zug Jesum
„ Christum ab. Die Aehnlichkeit fällt so stark in die
„ Augen, daß sie alle Kirchenväter wahrgenommen haben;
„ wie man sich dann unmöglich daran triegen kann.

„ In welchen Vorurtheilen, in welcher Blindhei
„ müßte man nicht stecken, wenn man sich unterstehe
„ wollte, den Sohn des Sophroniskus mit dem Sohn
„ Marie zu vergleichen? wie groß ist nicht der Unter
„ schied zwischen beyden! der ohne Betrübniß, und ohn
„ Schande sterbende Sokrat hat seine Rolle bis ans End

ob

„ ohne Mühe fortgespielet; und wenn dieser leichte Tod
„ sein Leben nicht verherrlichet hätte: so könnte man noch
„ zweifeln, ob Sokrat mit allem seinem Verstande was
„ anders, als ein Grillenfänger, gewesen wäre. Er hat,
„ wie man sagt, die Sittenlehre erfunden. Allein vor
„ ihm hatten sie schon andere in Uebung gesetzt; er hat
„ weiter nichts gethan, als daß er ihre Beyspiele in Lehr-
„ stücke verfasset hat. Aristid war gerecht, ehe Sokrat
„ gesagt hat, was die Gerechtigkeit sey. Leonidas hatte
„ sein Leben für das Vaterlande geopfert, ehe Sokrat
„ aus der Vaterlandesliebe eine Pflicht gemacht hat.
„ Sparta war mäßig, ehe Sokrat die Mäßigkeit gelo-
„ bet hat; und ehe er eine Erklärung von der Tugend
„ gegeben, hatte Griechenland schon einen Ueberfluß an
„ tugendsamen Leuten.

„ Wo hatte aber Jesus bey den Seinigen diese erha-
„ habene und reine Sittenlehre hergenommen, die er al-
„ lein gelehret, und ausgeübet hat? Mitten in dem
„ Schooße der unsinnigen Schwärmerey öffnet die höch-
„ ste Weisheit ihren Mund; und der Glanz der helden-
„ mäßigsten Tugenden schmücket das verächtlichste Volk
„ unter der Sonne. Sokrat's Tod, der seine Freunde
„ mit der Weltweisheit ruhig unterhielt, ist der süßeste,
„ den man wünschen kann. Der Tod des in Peinen hin-
„ scheidenden Jesu, der von einem ganzen Volke verschmä-
„ het, verspottet, und verfluchet worden, ist der erschreck-
„ lichste, den man fürchten kann. Da Sokrat den ver-
„ gifteten Becher annimmt, wünschet er demselben alles
„ Gute, der ihm denselben mit thränenden Augen dar-

„ ret-

„ reichet. Jesus bethete in der gräulichsten Marter für „ seine Peiniger. Fürwahr! Wenn Sokrats Leben und „ Tod einen Weisen anzeigen; so zeiget Jesu Leben und „ Tod Gott an.

„ Wird man sagen können, die evangelische Geschichte sey nach Wohlgefallen erdichtet? Nein, mein „ Freund! so dichtet man nicht; und Sokrats Thaten, „ welche Niemand in Zweifel zieht, sind mit wenigern „ Zeugnissen bewähret, als die Thaten Jesu Christi In „ der That selbst heißt das die Schwierigkeit vergrößern, „ nicht aber heben. Es ist viel unbegreiflicher, daß viele „ Menschen dieses Buch gemeinschäftlich verfertiget haben sollten, als daß ein einziger diesen Stoff dazu verschaffet habe. Jüdische Verfasser würden weder diese „ Sprache, noch diese Sittenlehren niemals gefunden „ haben. Das Evangelium trägt so deutliche, so überzeugende, so ganz unnachahmliche Kennzeichen der „ Wahrheit an sich; daß der Erdichter davon bewunderungswürdiger, als die Hauptperson im Gedichte.“ (u)

30.

(u) Wie ist es möglich, daß Rousseau sich gänzlich widerspreche! im 5. Bande, Seite 168. heißt es: „ Dieses nämliche Evangelium „ ist eben bey allem dem mit unglaublichen Sachen angefüllt, mit „ Sachen, welche der Vernunft widerstreben, und welche ein jeder vernünftiger Mensch unmöglich begreifen, noch annehmen „ kann.“ Wir werden noch eine Menge dergleichen Widersprüche in den Schriften der Ungläubigen entdecken. Hören wir nur auch den Lord Bolingbrocke in seinen *Letires on the Studii and Use of Historij.* 1752., wo er mit seinem Vorgänger sagt: „ Die jüdischen Bücher seyen in der babylonischen Gefangenschaft verlo-

„ ren

30.

Da indessen Anfangs die Apostel zu Hierusalem verblieben; versammelten sie sich öfters, und unterredeten sich von Fortpflanzung der Religion, von der Kirchenzucht; und führten die nützlichsten Gebräuche unter den Gläubigen ein. Von den Juden verfügten sie sich zu den Samaritanern; und nachdem sie in Palästinen die Ihrigen im Glauben gestärkt hatten, machten sie sich fertig den Völkern das Evangelium, wie es ihnen von ihrem göttlichen Lehrmeister anbefohlen war, zu verkündigen. Sie vertheilten sich demnach, und giengen in die ganze Welt aus, die Religion Jesu Christi zu verbreiten. Doch verblieben einige zu Hierusalem, wo denn der heilige Jakob der dortigen Kirche vorgesetzt worden. Von der Kirche zu Hierusalem nahmen alsobald ihren Ursprung die verschiedenen Gemeinden, die in groß und klein Asien, im eigentlichen Asien, in Afrika, in Europa von den Jüngern des Heilands errichtet waren.

Zu

„ren gegangen; die Abschriften, die man davon hätte, seyen ver-
„drehet und verändert, daß man dabey keine Sicherheit haben
„könne; man habe keinen Beweiß, daß die Evangelien zu den Zei-
„ten der Apostel verfertiget worden wären; man könne sie von den
„unterschobenen Evangelien nicht unterscheiden; man habe vor
„Zeiten Zeugnisse gegen das Christenthum gehabt, sie seyen aber un-
„terdrücket worden; die christliche Geistlichkeit, durch deren Hand
„die Schrift auf uns gekommen, habe sich unzähliger Betrügereyen,
„und Verfälschungen schuldig gemacht; die mannigfältigen Mey-
„nungen der Christen wegen des Verstandes der Schriften zeugen,
„daß sie höchst ungewiß sey; und daß man endlich keine richtige
„Richtschnur des Christenthumes habe. . . .“

Zu allem diesen halfen die glorreiche Erstehung und Himmelfahrt des Erlösers; die Apostel, und ihre Jünger; die große Anzahl, die sich aus den Juden am Pfingsttage bekehret hatte; die Verfolgungen, die die Christen vom Martertode des heiligen Stephans für ihre Religion erlitten hatten; die Standhaftigkeit der Gläubigen in den Martern, die Verheerung Hierusalems, und die Flucht, die sowohl die Juden, als Christen in alle Theile der Welt genommen haben. Der Ruf von Jesu Christo, der in verschiedenen Ländern erschollen, und andere Kenntnisse, die sich von der christlichen Religion verbreitet hatten, machten den Aposteln ihr Amt in etwas leichter; da sie besonders auf Jesum Christum, und auf seine Verheissungen ihre Zuversicht und Hoffnung setzten.

Indessen konnten doch die Apostel, und die, welche in ihrer Stelle ihnen nachfolgten, bey den gefährlichen Umständen, in denen sich die christliche Religion befand, nicht so öffentlich einhergehen. Sie verbargen dieselbe mit Rechte vor den Auswärtigen, die nichts unterließen, dieselbe verächtlich zu machen; obschon wir Zeugniß genug finden, daß nichts, was die Religion betrifft, vor Jedermann verborgen war. Die christliche Religion fand unter den Juden die größten Feinde, denen sich aber die Apostel und ihre Jünger auf alle mögliche Weise entgegen setzten. Die hohen Priester sahen, daß eine Menge der Ihrigen zur neuen Religion übergiengen; sie erdachten demnach alles, was zur Tilgung derselben beytragen konnte. Wir haben Beyspiele hievon am heiligen Stephanus, am heiligen Jakob dem Sohne des Zebedäus,

dem Jakob dem Gerechten, der zu Hierusalem Bischof war; die alle aus Liebe Jesu Christi ihr Leben aufgeopfert haben. (x)

Und wer sollte sich nicht verwundern, daß sich schon in den ersten Zeiten unter den Gläubigen Spaltungen, und verschiedene Verirrungen erhoben haben. Es ist bekannt, was Simon Magus, Ebion, Cerinthus, und andere, gleich nach der Geburt der heiligsten Religion, für Verwirrungen zu machen, und gleich in der Wiege selbe zu ersticken erfunden haben. Es darf auch Niemand befremden, wenn von den hartnäckigen Juden, von Heyden, von den Weisen dieser Zeit, alles mögliche wider die Gläubigen erdacht worden; wenn die Hölle sich selbst eröffnet, und dieselben zu verschlingen gesucht hat. Obschon auch indessen unter der Regierung des Nero, und Domitianus die grausamsten Verfolgungen wider die

(x) Gerade kömmt in unsere Hände eine Schrift, die wir hier anrühmen müßen; sie hat den Titel: Histoire generale de l'Eglise chrétienne, depuis sa naissance jusqu' à son dernier état triomphant dans le ciel, tirée principalement de l'Apocalypse de S. Jean Apôtre. Ouvrage traduit de l'Anglois de Mgr. *Pastorini*, par un Religieux Benedictin de la Congreg. de S Maur., à *Rouen* & à *Paris*. 3. *tom*. 8. 1777. Der Verfasser entwirft, wie in einem Gemälde, die großen Begebenheiten, die christliche Kirche von der Himmelfahrt Jesu Christi an, bis an das Ende der Zeiten, betroffen Er theilt dieselben in sieben Zeitalter ein. Im ersten stellt er die Einführung der christlichen Religion in dem größten Theile der damals bekannten Welt, und die Stiftung der christlichen Kirche vor. Das sechste Zeitalter ist das letzte für die streitende Kirche auf Erden, wo nach der Offenbarung die Begebenheiten erzählet werden. Das siebente Zeitalter, das die Ewigkeit selbst ist, wird mit dem allgemeinen Gerichte der Menschen angefangen.

Kirche angezettelt waren; obschon die Heyden bey der Erniedrigung des Erlösers das größte Abscheu faßten; nahm doch die Religion von Tage zu Tage mehr zu, und verbreitete sich unter Völker, die von der Gottheit das verwirrteste Kenntniß hatten.

Nero machte die grausamsten Gesetze, und kündete den Christen, die zu **Rom** waren, die gräulichsten Strafen an. Seine Nachfolger traten in eben diese Fußstapfen; doch konnte die Gläubigen nichts abschrecken, den römischen Aberglauben zu verachten; die Religion, als den einzigen Weg zum Heile, zu predigen; und täglich unter den Römern Glaubensneulinge an sich zu ziehen. Dergleichen Aufnahme der christlichen Religion mußte natürlicher Weise den Kaiser, den Senat, und die Magistrate in Harnisch bringen, daß sie auf die grausamste Art wider die Gläubigen verfuhren. Die Abgötterey, und der Aberglauben verschwor sich wider dieselben, da sie bey ihren Betrügereyen den Krebsgang, bey der christlichen Religion den glücklichsten Fortgang ansahen; und man darf glauben, daß eine Menge der Glaubigen das Bekenntniß, das sie öffentlich für **Jesum Christum** abgelegt, mit ihrem eigenen Blute von Tage zu Tage versiegelt haben.

Es wurde vielleicht nicht unangenehm gewesen seyn, wenn wir bey allen Gegenständen, die wir in diesem Hauptstücke abgehandelt haben, die beßten Schriften, die dieselben erläutert haben, angeführt hätten. Allein wir wollten nicht mehr wiederholen, was wir schon genug in der **gelehrten Geschichte der Gottesgelehrtheit** hievon gesagt ha-

haben. Man wird dort von verschiedenen Schriften eine weitläufigere Nachricht finden; obschon wir auch im folgenden an dem bequemlichsten Orte etwas mehreres davon anführen werden.

II. Hauptstück.
Von der Vortrefflichkeit, und den Vortheilen der christlichen Religion.

31.

Es würde überflüßig seyn, wenn wir hier, was unter der christlichen Religion verstanden werde, und in wem sie bestehe, weitläufiger erklären wollten. Wir haben die Pflicht anderswo erfüllet, wo wir vom Umfange derselben gehandelt haben. Man darf auch heute nicht mehr erinnern, daß man in der christlichen Religion alles abergläubische Wesen, und was zum Fanatismus den Weg bahnen kann, sorgfältigst ausschließen müße. Die wahre Religion bedarf keiner menschlichen Erfindungen, um im vollen Glanze zu erscheinen. (y) Sie ist selbst die

(y) Hören wir hier von dem Origenes, der wider Celsus im vierten Buche, n. 78. sagt: „Die Kraft der christlichen Lehre äußerte sich „nicht sowohl an dem Gottlosen, als an den Einfältigen; und an „denen, die man in der Welt die Unweisen nennet. Diese werden „durch die Furcht der Strafen, die unsre Lehre drohet, so erwecket, daß sie sich aller Dinge enthalten, worauf die Strafen gesetzt sind; und den Dienst Gottes, welchen das Christenthum vorschreibt, gerne und eilfertig annehmen. Ja die Furcht vor den „Strafen, die unsre Lehre ewig nennet, vermag bey ihnen so viel, „daß sie alle Quaal und Marter, die ihnen von den Menschen zugefügt werden; unzählige Leiden, und Trübsalen; ja den Tod selbst „für nichts achten. Werden wohl Leute von einem bösen, und un-

die helleste Sonne, die ihr Licht nicht von andern zu entlehnen nöthig hat.

Allein wie wäre zu wünschen, daß es nicht allezeit Leute gegeben hätte, und noch heute gäbe, die sich vom hellesten Glanze entfernen, und muthwilliger Weise mit beyden Händen nach Finsterniß tappen! — Wie wäre zu wünschen, daß nicht die schwachen Riesen den Himmel selbst bestürmen möchten!

Man kann sich ohne Zwang vom Schmähen nicht enthalten
Denn wem wird das Geblüt im Herzen so erkalten,
Daß es die Tobesucht und Blindheit unsrer Zeit
Nicht rege machen soll? (z)

Doch wie wenige Sachen kennen wir auf diesem Erdballe; und wir wollen doch die Geheimnisse der Religion selbst einsehen?

Fort; darf ich mit Racine sagen;
Fort eitler Philosophen-Geist mit deinen Lehrgebäuden!
Fort mit der stolzen Reden Pracht, die immer dunkel bleiben!
Bekenne doch der Welt vielmehr, daß du unwissend seyst:
Denn alles ist geheimnißvoll in dir und für dich selbst.

Und

„ artigen Herzen einen solchen Schluß fassen können? wird ein gottloses und übel geartetes Herz sich der Mäßigkeit, der Zucht, der „ Freygebigkeit, der Barmherzigkeit befleißen? selbst die Furcht vermag wenig über solche Seelen, die sich fest vorgenommen haben, „ ihr Leben in Sünden und Lastern zuzubringen.“

(z) *Juvenal. Sat.* 1. *v.* 30.

Und ach! wir Würme wollen noch vom höchsten Wesen fodern,
Es soll uns klare Rechenschaft von seinen Wegen geben. (a)

Die christliche Religion ist, was uns Sterblichen das heiligste seyn soll. Oder sind wir vielleicht nur Maschinen, die in die nämlichen Theile zersplittern? oder bloße Thiere, die bey der Schlachtbanke ihr Ende finden? Wir erwarten ein anderes Leben; wir kennen einen Schöpfer, für den wir geschaffen sind. (b) Möchten doch ver-

(a) Poëme de la Relig. *Chant.* 5.

(b) „Die Religion," sagt Massillon in seinen Gedanken von der Religion, im 15. Bande der deutschen Uebersetzung „ist eigentlich nichts anders, als ein göttliches Licht, welches Gott dem „Menschen bekannt macht, und ihm die Pflichten vorschreibt, „die er gegen Gott zu betrachten hat. Der Allerhöchste „mag entweder selbst auf die Welt kommen, oder er mag „außerordentliche Menschen mit seinem Geiste erfüllen; so kann „der Zweck aller dieser Unternehmungen kein anderer seyn, als das „Erkenntniß und die Heiligung seines Namens in der Welt, und „die Einführung eines Gottesdienstes, vermöge welches man ihm „allein dasjenige erweiset, was ihm nur allein gebühret . . . Das „Alterthum ist in Religionssachen ein Kennzeichen, welches die „Vernunft verehret; und man kann sagen, daß ein Glaube, der „durch die Religion der ersten Menschen, und durch die Einfalt „der ersten Zeiten ist geheiliget worden, schon ein Vorurtheil sey, „das zu ihrem Besten gereichet . . . . .

„Die Religion ist das Ende aller Absichten Gottes, auf dem Erdboden; alles, was er hier auf der Welt gethan hat, ist um ihrer „willen geschehen. Alles muß zu ihrer Vergrößerung, und Ausbreitung dienen. Die Tugenden, und die Laster; die Großen und das „Volk; die glücklichen und die unglücklichen Unternehmungen; der „Ueberfluß und das allgemeine Elend; das Aufnehmen und der Verfall der Reiche; mit einem Worte, es muß alles zu ihrer Bildung „und zu ihrem Wachsthume etwas beytragen. Die Tyrannen haben sie durch die Verfolgung gereiniget; die Ungläubigen und die

„Frey-

künftige Menschen ihre Handlungen dahin richten, wovon ihr Heil hienieden, und endlich in einer langen Ewigkeit abhangen wird! möchten sie doch die seligen Hoffnungen, die auf sie warten; die Seligkeit, die auf ihre Tage folgen wird; die süßen Früchte, die die Religion gebährt; den Schaden, der von dem Unglauben gezeuget wird; ihnen öfters vor Augen stellen! Der Tod wird endlich unsere Augen eröffnen; und die dichte Finsterniß der Thorheit, die wir in gesunden Stunden begangen haben, in hellen Schimmer setzen.

Man

„Freygeister bewähren, und befestigen sie durch die Aergernisse; die „Gerechten sind Zeugen ihres Glaubens; Lehrer und Prediger, die „Aufbewahrer ihrer Lehre; und die Fürsten und Mächtigen, die „Beschützer ihrer Wahrheit.

„Die Geschichte von dem Ursprunge dieser Religion, ist keine an„dere, als die Geschichte von der Erschaffung der Welt selbst. Die „übrigen Religionen, welche sich eines viel ältern Ursprunges ge„rühmt, haben zum Beweise ihres Alterthums nichts, als fabelhaf„te Erzählungen angeführt, welche von sich selbst wegfielen; sie ha„ben die Geschichte der Welt durch ein Chaos von unzähligen, und „erdichteten Jahrhunderten verstaltet, aus welchen nicht eine ein„zige Begebenheit den Nachkömmlingen bekannt geworden ist, und „wovon die Geschichte der Welt niemals etwas gewußt hat. Die Ur„heber dieser groben Erdichtungen haben allererst viele Jahrhunder„te hernach, als die Dinge, die sie erzählen, geschehen sind, ge„schrieben .... Wenn auf dem Erdboden eine wahre Religion zu „finden ist: so muß sie die älteste unter allen seyn; sie muß die erste „und wesentlichste Pflicht des Menschen gegen Gott seyn, welcher ge„ehret seyn will. Diese Pflicht muß so alt seyn, als der Mensch ist; „und, da sie mit seiner Natur verbunden ist; so muß sie, so zu sagen, „mit ihm gebohren seyn. Und dieses ist das Kennzeichen, welches „die Religion der Christen sogleich von dem Aberglauben, und von „den Sekten unterscheidet; sie ist die allerälteste Religion, die auf „der Welt zu finden ist ...“

Man darf nur die Gedanken des Herrn Paschals von der Religion; den ersten Theil der Abhandlung von der Religion wider die Gottesläugner, Naturalisten, und Zweifler, die in französischer, und 1713. 8. in deutscher Sprache erschienen; und andere Schriften, die wir mit der Zeit anführen werden; die gelehrten Werke der Protestanten, die Fabricius in seinem *Syllabo* ꝛc. im sechsten Hauptstücke anführt, lesen; und man wird sehen, daß die Religion den Gegenstand, den wir erwägen sollen, ausmache. Selbst Zweifler werden nicht läugnen; und Niemand wird erweisen, wie Fabricius sagt, daß man nicht die sichere Straße gehen soll. (c)

(c) „ Man muß aber die Religion kennen; zum ersten Wesen, sagt der Verfasser der besondern Erwägungen über die Lesung gefährlicher Bücher, „ das jedem Geschöpfe das Daseyn giebt, hin„ aufsteigen; mit unbefangenem Auge die Anschläge der Gerechtig„ keit, und Barmherzigkeit über den unschuldigen, und schuldigen „ Menschen erwägen; sich einen ächten Begriff, so viel es mög„ lich ist, über seine Gottheit, in Betreff der vorzüglichen Kraft „ seiner Gnade über die Natur, und das Unvermögen der Natur ohne den Beystand seiner Gnade, machen; über die Nöthwendigkeit „ seiner Offenbarung, aus der Unwissenheit des menschlichen Ge„ schlechts, von derselben ein Urtheil fällen; denen mit dem Gei„ ste Gottes erfüllten Menschen eines jeden Jahrhunderts von Schritt „ zu Schritt folgen, und ihre prophetischen Aussprüche mit Ordnung „ und Genauigkeit zusammenfügen; durch Vernunft den Glauben „ suchen, und dabey die Vernunft allezeit dem Glauben unterwer„ fen; durch tiefe Betrachtungen über das Geheimniß der Erlösung „ sich überzeugen, daß ein Mittler zwischen Gott und dem Men„ schen der vornehmste, nothwendige Gegenstand, und der Mittel„ punkt sey, wohin alles abzielen müße; die Haushaltung des Heils, „ durch eine ernstliche und standhafte Untersuchung aller wegen der „ Vorsicht zur Erfüllung dieses großen Werks, gleichsam umfangen;

„ das

32.

Gleichwie aber nur ein Gott ist; so kann es nur eine wahre Religion in der Welt geben; durch diese allein kann dem höchsten Wesen ein Dienst erwiesen werden. will man behaupten, daß Gott durch alle Religionen, die die Sterblichen eingeführt haben, geehret werde: so wird man eine nur vom Freygeiste ausgesonnene, von der Unverschämtheit zur Welt gebrachte, und von der Vernunft zernichtete Duldungslehre behaupten müßen. Die Religion, die alle andere für erlaubt ansieht, ist keine Religion, sondern eine Verspottung des göttlichen Dienstes; sie macht sich die Gottheit zum Abgotte, dem alle Gattungen der Verehrung gleichgültig sind. Wir wollen hier die boshaften Vergleichungen des **Tolands** und anderer Gottlosen nicht anführen. Die christliche Religion ist, und kann allein die wahre seyn. Betrachten wir die Unbegreiflichkeit, und Größe der Geheimnisse; die Reinigkeit, und Strenge der Sittenlehre; das Zeugniß der Propheten, die alles von ihr vorsagten; die Wunderwerke, durch die sie bestättiget worden; die Fortpflanzung, die durch geringe Werkzeuge vollbracht worden; die Menge der Hindernisse, die ihrer Ausbreitung im Wege stunden; die Martern, welche die Gläubigen für sie erlitten haben; den gegenwärtigen Zustand der **Juden**, in dem sie darben müßen; ihre Verbindung, die sie mit allen menschlichen Bedürfnissen hat; das Verhältniß, das sie mit jedem menschlichen Verstande hat; die Vollkommenheit, in der sie

„ das heißt die Religion erkennen. Die Erkenntniß Gottes führt
„ zur Wissenschaft der Religion; und die Religionswissenschaft führt
„ eben wieder zur Erkenntniß Gottes. Ohne diese doppelte Fackel
„ ist aller Witz des Menschen nur Verblendung, und Eitelkeit.“

sie bis auf uns gekommen; so werden wir auf eine Religion, die allein die wahrhafte ist, schließen können.

Laß man uns aber auch die Verheißungen des Stifters der christlichen Religion auf die Seite setzen; so wird doch auch die Religion, die man allezeit, und besonders in unsern Tagen als die vernünftigste gepriesen hat, niemals über die christliche siegen. Der elende Haufe von Leuten, die zur Fahne der Ruchlosigkeit geschworen haben, und sich **Philosophen** und **starke Geister** nennen, werden allezeit bey unsrer Religion zu Schanden werden. Die Schriften und Gespräche dieser Unsinnigen sind die sichersten Zeugen, daß ihre Lehre ausschweifend, ihre Irrthümer handgreiflich, die Regeln der Sitten nichts als Gottlosigkeit, und das abgeschmackteste Wesen sind. Wie erhaben sind die Geheimnisse der christlichen Religion? wie heilsam ihre Wahrheiten? wie heilig ihre Lehren? Ist aber im Gegentheile eine Thorheit, eine Ungereimtheit auch in den barbarischen Zeiten jemand in den Sinn gekommen, die die starken Geister, und die von ihnen so gepriesene Religion bis auf unsere Tage nicht ergreift, und wieder aufwärmt.

Es wird uns hier erlaubt seyn, ein Bild aus einem nützlichen Werke zu entlehnen, damit wir die Religion der **Philosophen** desto deutlicher kennen lernen. „Zoroasters Oromaz, und Ariman," sagt H. Hemmer im Vorberichte zur Uebersetzung Jamins theologischer Gedanken, „sind mögliche Gottheiten: Der Ursprung „des Bösen und Guten läßt sich dadurch sehr füglich er„klä-

„ klären. (d) Sollte wohl Gott, wovon sich das mensch-
„ liche Geschlecht so hohe Begriffe macht, ein verständi-
„ ges, untheilbares, geistliches, höchstweises, und für-
„ sichtiges Wesen seyn? Nein! Anaximenes hat nicht
„ ohne Grund behauptet, er sey von der Luft nicht un-
„ terschieden. (e) Spinoza hat noch vernünftiger gehan-
„ delt, da er ihn mit der Welt vermischte. (f) Ja man
„ muß jene äthiopischen Philosophen für keine aberwitzi-
„ ge Leute ansehen, welche das göttliche Wesen für eine
„ bloße Einbildung hielten. (g) Hermogenes hat vollkom-
„ men recht, da er der Materie eine Ewigkeit beymißt; (h)
„ Und wer wird die Lehre des Epikurs, welcher den Ur-
„ sprung der Welt einem blinden Zusammenflusse ewiger
„ Stäubchen zuschreibt, einer Ungereimtheit bestrafen
„ können? (i) Man hat sich auch zu allen Zeiten mit der
„ Untersuchung abgemattet, worinn das Wesen der mensch-
„ lichen Seele bestünde.

„ Niemand hat diese Frage besser entschieden, als
„ Demokrit, der lehret, sie sey eine bloße Materie. (k)
„ Ihre Geistlich- und Unsterblichkeit sind also leere Träu-
„ me; und was ist es Wunder, da alles, was die Na-
„ tur in sich faßt, aus einem materialischen Urwesen,
„ nämlich aus Wasser enstanden ist; wie Thales, der wei-
„ se

(d) Plutarch. de Isid. & Osir. p. 396.
(e) Cic. de Nat. Deor. l. 1. c. 10.
(f) Bayle Dict. crit. *art.* Spinoza.
(g) Strabo, lib. 17.
(h) Baronius ad ann. c. 170.
(i) S. Aug. de Civit. Dei, lib. 911. cap. 5.
(k) Aristot. de Anim. 1. c.

„ feste Philosoph des Alterthums, behauptet hat? (l) Un-
„ sere Voráltern sind vielleicht gar Fische gewesen. We-
„ nigst darf man mit **Anaximandern** wohl sagen, daß
„ wir von andern Thieren herstammen; (m) und folglich ei-
„ nerley Natur mit ihnen haben. Warum soll der Mensch
„ also nicht eben so ungebunden leben dürfen, als das
„ Vieh? Es ist ja ohne das zwischen dem Guten, und
„ Bösen kein Unterschied. Die Ehrbarkeit und Schan-
„ de, die man darinn zu finden glaubt, sind weiter nichts als
„ menschliche Erfindungen. Dieß hat der scharfsinnige Ar-
„ chelaus schon vor mehr als zwey tausend Jahren einge-
„ sehen. (n) Es wäre deßwegen nichts sträfliches, wenn
„ man sich der ungekünstelten Kleidung der **Gymnosophis-**
„ sten bey günstigem Wetter bediente. (o) Ja den Trie-
„ ben der Natur, nach dem Beyspiele des **Krates** und der
„ **Hipparchia**, öffentlich eine Genüge leisten, wäre eine
„ ganz unschuldige Sache. (p) Die Vernunft befiehlt
„ uns ja unsere Glückseligkeit jeden Augenblick, und bey
„ jeder Gelegenheit zu befördern. Nun besteht aber das
„ höchste Gut des Menschen in nichts anders, als in der
„ Wohllust: **Aristippus** ist Bürge dafür. (q) Man ist
„ also schuldig sich und andern alles mögliche Vergnügen
„ zu verschaffen. Man kann dem menschlichen Geschlech-
„ te keine größere Dienste thun, als wenn man ihm die
„ wahren Quellen davon eröffnet; und den leichtesten Weg
„ dazu zeiget.

„ Hier-

(l) Lact. divin. Instit. l. 1. c. 5.
(m) Euseb. Præpar. evang. l. 1. c. 8.
(n) Plutarch. de Placit. Philos. l. 1.
(o) Philostr. l. 6. c. 4. (p) Clem. Alex. Strom. l. 4.
(q) Diog. Laert. in Aristipp.

„ Hieraus kann man urtheilen, von welchem Werthe der Brief an die Urania, und das Mägdchen seyn „ müßen. Schriften von dieser Gattung können nicht „ hoch genug geschätzet werden. Es giebt freylich eine „ Menge strenger und düsterer Sittenlehrer, welche scheele „ Augen über diese Werke machen; und sie, sammt unserer ganzen Philosophie, der Welt als eine Pest vorstellen. Allein ihr Urtheil ist ohne hinreichenden Grund, „ und eben darum verachtungswürdig. Wer hat diese „ einbilderischen Köpfe versichert, daß sie nicht irren? „ Darf sich ein Mensch unter der Sonne schmeicheln, die „ ungezweifelte Wahrheit gefunden zu haben? Sie liegt „ in der Tiefe eines Brunnens begraben, wie Demokrit „ sehr weißlich sagt: (r) Und wer wird das Glück haben, „ sie da heraus zu fischen? Nein für gewiß weiß man „ nichts. Alles ist unsicher. Unser ganzes Wissen besteht in der Einbildung. Ohne Verwegenheit kann man „ mit Sokraten nicht einmal dieses mit Gewißheit behaupten, daß man nichts wisse.“ (s)

Diese sind die Züge, die sich von der Religion, die man schon in ältesten Zeiten bis an die Wolken erhoben, und von der die heutigen starken Geister unendliche Lobsprüche so pralerisch verschwenden, mit Rechte machen lassen; und man darf sicher schließen, daß die Philosophen, die nichts als eine Rotte lasterhafter Leute sind, nur deßwegen die christliche Religion hassen, damit sie die reinste, erhabenste, und heiligste Philosophie verschreyen, und alles

(r) Cic. Quæst. acad. IV. 10.
(s) Diog. Laert. in Socrat. *Segm.* 32.

alles in der Welt ihren ruchlosen Gemüthsneigungen opfern können.

33.

Wir würden hier eine Menge Schriften anzuführen haben, wenn wir alle, die in etwas die Vortrefflichkeit der christlichen Religion erweisen, nennen wollten. Wir werden die Pflicht auf ein anders Ort verschieben. Fabricius hat in seinem *Syllabo* im 35. Hauptstücke mehrere hievon gemeldet, unter welche aber eigentlich folgende gehören; *Halliwell's Excellency of Christianity; David Martin l'Excellence de la Foy, & des ses Effets. Amst.* 1710. 8. *la Nature & Excellence de la Religion chrêtienne par le D. Lucas*, den Verfasser der Moral des Evangeliums. Wir wollen aber hier besonders noch Herrn Jakob Bernard Lehrer der Mathematik, und Minister der französischen Kirche zu Leiden anführen, der 1714. zu Leiden eine Schrift: *de l'Excellence de la Religion chrêtienne* in 12. herausgegeben hat, die unter dem Titel: von der Vortrefflichkeit der christlichen Religion zu Rudolstadt. 1720. 8. wieder erschienen. Im ersten Buche zeigt der Verfasser, daß die Religion überhaupts den Menschen selig mache, und daß sie dem Menschen von Gott verliehen worden; im zweyten betrachtet er die Lehren, die wir entweder durch die Vernunft oder durch die Offenbarung kennen; im dritten die Pflichten der Religion; im vierten die Verheißungen, und Strafen; im fünften beantwortet er die Einwürfe, und räumet die Hindernisse aus dem Wege, die von der Religion abwendig machen. Endlich machen noch vier Abhandlungen den Beschluß, die

aber

aber nicht gerade hieher gehören. Man darf dieses Werk wohl lesen. Wir werden aber anderswo noch gründlichere Schriften hievon anführen, ob sie schon nicht gerade die Aufschrift: **von der Vortrefflichkeit der christlichen Religion**, an ihrer Stirne tragen. (t)

34.

Da wir in Philotheens **Frauenzimmer-Akademie** die Vortheile der christlichen Moral angepriesen, haben wir zugleich auch von den Vortheilen der christlichen Religion das meiste angebracht. Wir behalten eine Menge Schriftsteller auf, die in den vorigen und mittern Jahrhunderten diesen Gegenstand abgehandelt haben. Der oben angezogene Fabricius hat einige im angeführten *Syllabo* am 9. und 34. **Hauptstücke** genennt, wovon wir aber hernach nur

(t) Hören wir einen der größten Spötter der Religion, der aber am Ende des Lebens sich zur christlichen Religion bekehret hat. Marquis d'Argens sagt in seinen *Lettres Juives, à la Haye.* 1735. — 1737. „Der Glauben der Nazarener, wenn er erwiesen wird, „wie ihn ihre vornehmste Lehrer predigen, hat noch mehr glänzendes, als der unsrige; sie haben alle unsere Grundsätze; aber es „scheint, sie haben die Folgen derselben geläutert. Unsre Sittenlehre hat etwas wildartiges an sich; die ihrige scheint vom Munde „Gottes eingesprochen zu seyn. Die Redlichkeit, die Treue, die „Versöhnung mit den Feinden, alle Tugenden, welche das Herz „und der Verstand immer ausüben können, sind ihnen strenge Gebothe. Nichts kann ihnen ihre Pflichten erlassen. Ein wahrer „Nazarener ist ein wahrer Philosoph. In den übrigen Religionen scheint es, daß der Mensch als ein verächtlicher Sclave, „Gott nur aus Eigennutz dienet; die einzige Nazarener haben „ein kindliches Herz gegen einem guten Vater; sie dienen ihm seinetwegen, nicht in Absicht auf Belohnung. Wir Juden handeln „ganz anders; der Endzweck unsers Gebeths ist Reichthum, Ueberfluß, irrdische Güter. Von allen Zeiten her haben wir wenig an „das künftige Leben gedacht." Man sehe seinen 26. Brief.

nur die beßten neben denen, die wir auch anderswoher hinzu zu setzen haben, nennen werden. Es ist heute schon so weit gekommen, daß wir nur unparteyische Schriften für die christliche Religion, als Zeugnisse von den Vortheilen derselben, anführen dürfen.

Wir lassen also in dieser Sache einen Montesquieu sprechen, einen Mann, der Philosophen nicht misfallen kann. „Nachdem Bayle," sagt er im 24 Buche seines Geistes „der Gesetze, alle Religionen verachtet hat, fährt er auch „über die christliche her; indem er sich untersteht vorzuge„ben, der Staat könnte nicht bestehen, der von wahren „Christen errichtet wurde. Warum aber nicht? das wür„den ja Bürger seyn, die in ihren Pflichten wohl unter„richtet wären, und dieselben mit allem Eifer erfülleten; „sie würden das Recht der Naturwehre auf das beßte em„pfinden; und jemehr sie der Religion schuldig zu seyn „glaubten, destomehr würden sie auch dem Vaterlande „schuldig zu seyn vermeynen. Die in das Herz tief ein„gegrabenen Grundsätze der christlichen Religion würden „unendlich viel kräftiger seyn, als diese falsche Ehre der „Monarchien, diese menschlichen Tugenden der Repub„liken, diese knechtische Furcht der despotischen Staaten.

„In der Zeit, da die mahometanischen Fürsten im„merwährend entweder andere ermorden, oder selbst er„mordet werden, macht die christliche Religion die Welt„beherrscher weniger furchtsam, und folglich auch weniger „grausam. Der Fürst verläßt sich auf die Unterthanen, „und die Unterthanen verlassen sich auf den Fürsten. Ei-

Bayerische Staatsbibliothek München

„ ne wunderbare Sache ! die Religion der Christen, wel-
„ che allein die Glückseligkeit des zukünftigen Lebens zum
„ Gegenstande zu haben scheint, befördert auch unsre Wohl-
„ fahrt im gegenwärtigen Leben.

„ Man betrachte doch einmal nur die unaufhörlichen
„ Blutbäder der griechischen, und römischen Oberhäupter,
„ und Könige; die Vertilgung der Völker und der Städte
„ durch eben diese Fürsten; einen Thimur, und Geng-s-
„ kan, die Asien verwüstet haben; und man wird sehen,
„ daß wir dem Christenthume in der Regierung ein gewißes
„ Staatsrecht, im Kriege ein gewißes Völkerrecht schuldig
„ sind, wofür die menschliche Gesellschaft nicht genug dank-
„ bar seyn kann.“

Diese sind die Gedanken eines Mannes, der bey den Heutigen großes Ansehen erhält. Was ist ein Fürst, der die christliche Religion nicht achtet? Oder vielmehr, was ist ein Fürst, der die Religion fürchtet, und hasset? Wir wollen hierinn eben diesen Gelehrten reden lassen. „ Ein „ Fürst, “ spricht er, welcher die Religion liebet und fürch-
„ tet, ist ein Löw, der sich nach der Hand lenket, die ihn
„ streichelt, oder nach der Stimme, die ihn besänftiget.
„ Derjenige, der die Religion fürchtet und hasset, ist
„ den wilden Thieren ähnlich, welche in die Kette bei-
„ ßen, wodurch sie verhindert werden, die Vorbeygehen-
„ den anzufallen. Jener aber, der ohne alle Religion
„ lebet, ist ein erschreckliches Thier, welches seine Frey-
„ heit nicht empfindet, als, wenn es seinen Raub zer-
„ reißt, und auffrißt.“ (u)

35.

(u) Hören wir selbst noch Baylen an. „ Ich sage, “ heißt es bey ihm,

35.

Es wird hier genug seyn, wenn wir nur einige Schriften, die besonders die Vortheile, welche die christliche Religion den Staaten bringt, nennen werden. Unter diesen zählen wir Lud. Vives fünftes Buch von der Wahrheit des Glaubens im 1. B. seiner Werke, wo alles, was die christliche Religion zur guten Einrichtung eines Staates beyträgt, erkläret wird; des Kard. Bellarminus christlichen Fürsten; des Karl Scribanius, eines Jesuiten, politen Christen. Antwerp. 1626 8. 2. B. Fleschiers Geschichte des Theodosius des Großen; Martin Raders, und des Nik. Caussinus heiligen Hof und eben dieses Nik. Caussinus Reich Gottes. Paris 1650. fol. Steph. Menochius *Opus hieropoliticum.* Lyon. 1678. Bossuets Staatskunst aus den selbsteigenen Worten der heiligen Schrift gezogen, die 1712. 8. zu Straßburg in deutscher Sprache; und 1713. in wälscher zu Venedig, als eine Uebersetzung aus dem französischen erschienen.

ihm, „ daß obwohl das Hauptabsehen Gottes bey Einführung der „ christlichen Religion nur gewesen, den Menschen den Weg des „ Himmels zu eröffnen; so habe er doch nicht unterlassen, sie mit „ den nöthigsten Unterrichten für die Glückseligkeit der bürgerlichen „ Gesellschaften zu versehen. Denn, wo man sich diesen Unterrich„ ten fügen sollte, würden die, welche regieren, niemals ihre ober„ ste Gewalt misbrauchen; die Unterthanen niemals sich untereinander beeinträchtigen, und allezeit ihrem Fürsten gehorsam seyn. „ Die Unterthänigkeit und Geduld sind jene Dinge, die das Evan„ gelium am meisten anbefohlen hat; daß mithin ein unglaubiger „ Fürst, der die Christen duldete, oder sie gar verfolgte, nichts „ von ihren heimlichen Anschlägen, noch von ihren Verständnissen „ mit dem Feinde, noch von ihren Mäutereyen zu fürchten hätte: „ wenn sich diese nach den Verordnungen, und nach dem Geiste ihrer „ Religion richten würden . . .“

Wir übergehen andere, von denen wir den Fabricius oben angeführt haben . . .

Was ist aber die Ursache, daß Philosophen so ebenteuerlich von der christlichen Religion denken? woher rührt die Quelle einer so großen Undankbarkeit gegen ein so gütiges Geschenk, das uns der Himmel gemacht hat? Die menschlichen Leidenschaften können uns allein dergleichen Fragen auflößen. Die Philosophen wollen zur Beruhigung des Gewissens nicht ganz ohne Religion leben; sie pflichten aber nur jener bey, die ihre Begierden ungestört zu befriedigen weiß. Ein Schattenwerk einer Religion vertritt die Stelle der wahren, und macht das Gewissen wider die Biße unempfindlich, welche die Versäumung der Pflichten der wahren Religion verursachen wurde. Auf solche Art führt die arglistige Begierlichkeit die Unseligen zum Zwecke, nachdem sie ihr Leben einrichten.

Die wahre Religion macht allein den wahren Dienst, den wir Gott schuldig sind, aus; sie besteht in einer Gemeinschaft zwischen Gott, und dem Menschen: die diese zwo Gränzen, die durch einen unendlichen Zwischenraum geschieden zu seyn scheinen, miteinander verbindet: den Menschen lehret, was Gott, und was er sey, zu welchen Pflichten er gegen dem Höchsten verbunden, und was er von seinen Verheißungen zu hoffen habe. (x) Sie legt uns

(x) Man muß aber nicht denken, daß die Religion nur in dem innerlichen bestehe. Die außere Dienstleistung gegen Gott ist eben so nothwendig. Hören wir die Gründe davon. „Ich sage noch mehr, heißt es in den leichtfaßlichen Grundfesten des Glaubens, „ich „ sage

uns zwar gegen Gott, gegen dem Nächsten, gegen uns selbst sehr schwere, und vielfältige Pflichten auf; allein sie

 zeigt

„ sage noch mehr, o Theotim! wollen wir der Sache nachdenken, „ so werden wir sehen, daß der Mensch Gott seinem Herrn nicht allein „ die innerliche Verehrung, sondern auch die außere Dienstleistung „ schuldig sey: so in dem bestehet, daß man die innerlichen Gesinnun- „ gen, wovon die Rede war, durch die Bewegungeu, und Handlun- „ gen des Leibes äußerlich anzeige; und das zwar darum: 1. Weil „ der Leib eben sowohl, als der Geist auf seine Art Gott verehren „ muß, indem Gott den Leib nicht weniger als die Seele erschaffen „ hat. 2. Weil der Mensch seinen Schöpfer auf eine seiner Natur „ angemessene Weise verehren muß; nun ist es nach der Natur des „ Menschen, daß Leib und Seele nur ein und das nämliche Ganze aus- „ machen; und daß sie nur eine, und untheilbare Wirkung haben. „ Wenn mithin der Dienst, welchen wir Gott erweisen, jederzeit „ nur ganz innerlich und im Grunde unsrer Seele verborgen wäre, so, „ daß der Leib niemal einigen Theils daran hätte: würde diese Dienst- „ leistung nicht allein unvollkommen, und mangelhaft, sondern auf „ gewiße Art der Natur des Menschen zuwider seyn. Man kann so- „ gar sagen, eine solche Dienstleistung wäre unmöglich. In der That, „ wenn du dich selbst beobachten willst: wirst du erkennen, daß die „ Seele niemal in einige Gesinnung gerathe, ohne daß selbe, wenn „ sie einige Lebhaftigkeit hat, sich auf der Stelle äußerlich, durch ei- „ ne, diese Gesinnungen auszudrücken schickliche, Bewegung merken „ lasse; und diese Bewegung ist so geschwind, und stimmt so genau „ mit jener der Seele überein, daß man nicht weiß, ob die Seele „ oder der Leib dieselbe anfange.

„ Nimm einen Menschen, der mit Ehrfurcht und Liebe gegen „ Gott eingenommen, der voll der Verwunderung über seine Voll- „ kommenheiten, der Dankbarkeit wegen seinen Gutthaten, des Ver- „ trauens auf seine Gütigkeit ist: Du wirst dir denselben, wenn du „ auch nicht wolltest, bald wie er sich vor Gott in Demuth nieder- „ werfe; bald wie er das Lob Gottes singe, und seine Gütigkeit prei- „ se; bald wie er seine Hände mit Entzückung zum Himmel aufhebe; „ vorstellen: und du wirst vermerken, daß du das nämliche selbst thun „ würdest, wenn diese glückseligen Gesinnungen deine Seele ganz ein- „ genommen hätten. Das ist dann nicht allein eine Gottlosigkeit,

„ mein

zeigt uns zugleich, daß das Joch des Herrn süß, und seine Bürde leicht sey. Der gütigste Stifter derselben wählte zu ihrer Verbreitung keine Redner, keine Philosophen, keine Mächtigen; sondern Leute ohne vornehmes Herkommen, ohne Erziehung, ohne Reichthum, ohne Wissenschaft. Er sandte sie, sein Evangelium der ganzen Welt zu verkündigen; und sie brachten es so weit, daß sie die vortrefflichsten Köpfe, die beredtsten, die feinsten, und gelehrtesten Männer Christo unterworfen, und sogar Prediger der Lehre des Heils, und der Gottesfurcht aus ihnen machten. (y)

Es kann dem Christen allezeit zum größten Troste seyn, daß seine Religion, wie einst, auch heute meistentheils

„ mein Theotim! sondern eine Thorheit, mit gewißen verkehrten
„ Geistern unsers Zeitalters vorgeben wollen, daß wir nur einen innerlichen Dienst Gott schuldig wären . . .
„ Erwägen wir dieses, und wenn wir mit Vernunft, und gutem
„ Willen darein gehen; werden wir sehen, daß der Mensch seinem
„ Gott auch die öffentliche und erklärte Bekenntniß des Dienstes, so
„ er ihm leistet, noch schuldig sey. Aus was Ursache? weil da alle
„ Menschen wissen, daß ein jeder aus ihnen verbunden sey, Gott
„ zu erkennen, anzubethen, und zu bedienen; auch die Pflicht eines
„ jedwedern erfodere, dieser Schuldigkeit im Angesichte aller andern
„ genug zu thun: sonst wurde er für einen Atheisten oder Gottlosen angesehen werden. Du willst, daß alle deine Mitbürger
„ wissen, du seyest ein getreuer Unterthan deines Fürsten; und damit sie solches erkennen, erfüllest du öffentlich alle Pflichten eines
„ getreuen Unterthanen; du mußt aber vielmehr wollen, daß alle deines gleichen wissen, du seyest ein wahrer Diener jenes allerhöchsten
„ und unsterblichen Königs, der seine Herrschaft über die ganze Natur erstreckt; und darum ist vonnöthen, daß du ihn im Angesichte
„ der ganzen Welt verehrest: in diesem besteht deine ganze Ehre, und
„ dein Ruhm . . . “

(y) S. Aug. Ep. 137. ad Volus. n. 16.

theils durch Schmähschriften angegriffen wird; durch Schriften, welche die Tugend schelten, und das Laster billigen; durch Schriften, welche die Bande der Gesellschaft zerreißen, die Throne erschüttern, Gottes Ebenbild mit unvernünftigen Thieren in eine Reihe setzen; die selbst das höchste Wesen mit todter Materie zu vermengen suchen. Aber wer wird über Wahrheit siegen? Riesen, die den Himmel stürmen, werden allezeit mit ihrer größten Schande unterliegen. Wäre die christliche Religion auch nur ein philosophisches Lehrgebäude; so würde man doch gestehen müßen; daß es schön sey. Welche Schönheit! welche Uebereinstimmung des Mannigfältigen erblicken wir in demselben! das Ende ist auf eine wunderbarliche Weise mit dem Anfange, die Mitte mit Beyden, alles mit allem verbunden; und wenn das auch nur eine Erdichtung wäre, so sind wir zu entschuldigen, wenn wir derselben nachhangen. (z)

(z) Lassen wir hier einen Mann reden, aus dessen Schriften so viele ihre Gottlosigkeit geschöpfet haben. „In einem gewißen Verstande," sagt Bayle im 3. B. seiner Werke, und *Rep. aux. Queſt d'un Prov. c.* 161. Seit. 836. „ist kein Glaube besser auf die Vernunft gegrün„det, als welcher auf den Trümmern der Vernunft errichtet ist. „Ich erkläre mich: keine Wahrheit ist gewißer als diese: das Zeug„niß Gottes ist dem menschlichen vorzuziehen. Wenn man also da„raus schließt: es ist also das vernünftigste, wenn man eher dem „Worte Gottes, als der natürlichen Einsicht glaubt; man verwerfe „also, was diese eingiebt, wenn es nicht mit der heiligen Schrift „übereinstimmt, — errichtet man nicht sein Christenthum auf ei„nen der kläresten Grundsätze der Vernunft? man trete immerhin, „wenn es nöthig ist, alle andere Lehrsätze der Vernunft mit Füßen, „wird daraus folgen, daß man seinen Glauben auf den Trümmern „der

III. Hauptstück.

Von der Wahrheit der christlichen Religion, und von den Thatsachen, die dieselbe erweisen

36.

Man kann sich nicht genug verwundern, wie viele Lobsprüche die heutigen starken Geister gegen die Philosophie verschwenden, und wie groß sie sich wegen ihrer Denkungsart machen. Lassen wir hier den Vater der Philosophen reden. Er schreibt in seinem Gedichte vom natürlichen Gesetze im dritten Theile:

Wir haben endlich recht, in diesen unsern Tagen
Dir, o Philosophie mit Freuden Dank zu sagen;
Weil du nun einen Theil Europens aufgeklärt.

Allein hat nicht eine stolze Kühnheit mehr Antheil an seiner Praleren, als das Licht seines Verstandes! die Gottlosigkeit hat heute ihre Larve abgelegt, und tritt der Welt ohne mehr zu erröthen unter die Augen, nachdem sie alle Dämme durchbrochen hat. Die Prophezeyhung des Apos

„der Vernunft errichte? und um keine Schwierigkeiten über Worte „zu machen, wenn man diese Folge zugeben will, kann nicht be„hauptet werden, daß ein Christenthum, welches in diesem Ver„stande auf den Trümmern der Vernunft errichtet ist, das wahre, „das vernünftigste Christenthum sey?“ Im 1. Th. *Nouv. de la Republ des Lett. Sept.* 1684. *art.* 9. schreibt er: „Man wird nie „diesen Satz beweisen: die Vernunft ist in so weit die Regel unsers „Glaubens, daß man nie was anders von Gott geoffenbaret zu seyn „glauben muß, als dasjenige, was mit den Grundlehren der Ver„nunft, und mit der natürlichen Erfahrung übereinstimmt.“ Endlich *Tom.* 4. *Entret. de Maxime*, *c.* 7. Seit. 28. „Wir müßen uns „in dem scheinbaren Gegensatze des Glaubens gegen die Vernunft so „verhalten, wie in dem Gegensatze der Vernunft gegen die Vernunft, „oder in dem Streite zwoer klar scheinenden Wahrheiten.“

postels ist nun erfüllet. „Es wird eine Zeit kommen,“ sagt er in seinem Sendschreiben an den Timotheus, „da die Menschen die heilsame Lehre nicht mehr werden „ausstehen können; sondern aus Begierde was schmei„chelhaftes zu hören, werden sie ihre Zuflucht zu einer „Menge Lehrer nehmen, welche tauglich sind, ihren Lü„sten ein Genügen zu leisten; sie werden die Ohren vor „der Wahrheit verstopfen, und sich zu den Fabeln wen„den.“ (a)

Was wird aber die rasende Weisheit der Welt, die aufgeblasene Vernunft gegen die Wahrheit der christlichen Religion ausrichten! „Wehe dem sündigen Volke „wird es einst heißen, wehe dem Volke, das voll Un„gerechtigkeit ist, dem schalkhaften Same, den laster„haften Kindern! sie haben den Herrn verlassen; sie ha„ben den Heiligen Israels gelästert. (b) Derjenige der „im Himmel wohnet, wird ihrer, und ihrer eiteln An„schlägen spotten.“ (c) Die alte listige Schlange, nachdem sie der Einfalt, und Unschuld ihre Fallstricke gelegt, hat aus allen Ständen sich Schüler geworben, die auf das Heiligthum mit unerhörter Kühnheit und Betruge die gefährlichsten Stürme wagen. Wir kennen Leute, die mit Hinterlist das Gebäude des Erlösers erheben; da sie indessen die Grundsäulen desselben auf einer andern Seite zu erschüttern suchen; Leute, die zum größten Aergernisse der Schwachen die gräulichsten Gotteslä-

(a) Kap. 4, 3. 4.
(b) Isai. 10, 4.
(c) Psalm. 2, 4.

sterungen ohne Scheu ausstoßen. Die Ruchlosigkeit des Geistes hat sich mit den Ausschweifungen der Sitten gepaaret; die Wahrheit der geheiligten Religion selbst wird in Zweifel gezogen; man entscheidet in den heiligsten, und auf das genaueste erwiesenen Wahrheiten mit einer Verwegenheit, die in verflossnen Jahrhunderten kein Beyspiel aufweisen kann. (d)

37.

Reden wir nun von der Wahrheit der christlichen Religion; so reden wir von einer Wahrheit, die, trotz der hart-

(d) Wie unerfahren sind solche Freydenker in der Religion! man darf nur einen ihrer Jünger fragen. „Kann er nach seinen geringen Einsichten," sagt der Verfasser der besondern Erwägungen über „die Lesung gefährlicher Bücher, „jenen hochtrabenden Modeschreibern in ihren verschrauften Abwegen folgen; ihre listige „Triegschlüsse merken; das Mischmasch ihrer Gottlosigkeiten, so viel „dunkler ist, als ihre Gottlosigkeit selbst, in Ordnung bringen? „Werden nicht vielmehr jene neu ausgedachten Systeme der Sitten „und des Glaubens, so unter der Rinde der Einfalt den Betrug „verbergen; jene Schwünge einer poetischen Begeisterung, so sich „aus dem Schooße des Abgrunds bis in den höchsten Himmel erhebt; „jene Züge einer prächtigen Wohlredenheit, die mit so vieler Kunst „den Irrthum mit den Anzüglichkeiten der Wahrheit ausschmücket, „werden sie ihnen nicht viel natürlicher mit der Schönheit des Buchs „das Gift der Verführung einflößen? Liest er nicht wie ein blinder „Leser, der nicht weiß, was er glauben soll? Man hätte die Lage „der Irrlehrer, ihre Macht, ihre Liste, ihre Verschanzungen erst „betrachten sollen; aber zu dieser Unternehmung hat die Kirche die „Lehrer des Gesetzes erwählet . . . Die Jünger der heutigen Philosophen sind darum Kinder, die die Vernunftjahre noch nicht erreichet haben; sie setzen dem schon eingesogenen Irrthume die „Schwachheit der Kinder bey. Man weiß etwa von einem Schöndenker nicht, ob er ein mittelmäßiger, oder vortrefflicher Kopf „sey; fängt er aber an in der Sprache der neuen Philosophen zu lallen, so weiß man, was von seinem Witze zu denken sey."

hartnäckigsten Angriffe, die auch die schrecklichsten Feinde auf sie gewagt haben, zu allen Zeiten in das helleste Licht gesetzt worden. Die Philosophen selbst verlangen nicht mehr, als gründliche Beweise von derselben. „Eine Religion, sagt einer der angesehensten unter denselben, „welche sich auf das Ansehen einer göttlichen Sendung „gründet, und durch Weissagungen, und Wunderwerke „bestättiget worden, beruft sich auf Begebenheiten. Und „diese Begebenheiten müßen so, wie alle andere Begeben„heiten, die man für wahr hält, bewiesen werden. — „Sind sie so bewiesen: so wird die Religion ohne alles tie„fe Vernünfteln bestehen; sind sie aber nicht so bewiesen: „so muß ihr Ansehen, aller tiefsinnigen Schlüsse ungeacht „dennoch fallen. „ (e) Und an einem andern Orte: „ Wir „müßen gestehen, wenn eine Offenbarung alle diese Pro„ben glücklich ausgehalten: wenn sie alles Ansehen eines „menschlischen Zeugnisses hat: wenn sie in allen ihren Thei„len mit sich selbst eines ist; und wenn sie nichts enthält, „das einer richtigen Erkenntniß dem vollkommnesten We„sen, und von der natürlichen Religion widerspricht: ei„ne solche Offenbarung muß mit der tiefsten Ehrfurcht, ei„ner völligen Unterwerfung, und mit ungeheuchelter Dank„barkeit angenommen werden. Alsdann hat die Ver„nunft ihre Rechte geübet, und überliefert uns den Glau„ben. Ehe jene Probe unternommen worden, glauben; „wenn sie aber unternommen worden, und zum Vortheile „der Religion ausgefallen, zweifeln; ist beydes gleich un„vernünftig. " (f)

Wie

(e) Bolingbroke Lettres on the Use and Studij of History. *Let.* 5. *p.* 348.
(f) Works, Vol. 4. p. 279.

Wie wäre zu wünschen, daß eben dieser so gerühmte Philosoph, und alle andere mit ihm bey dem hellesten Glanze ihre Augen nicht verschlossen hätten! dürften wir nicht mit Rousseau, der endlich wieder von seinen Ausschweifungen zurückgekehret, sagen:

Alle Ausgelassenheit geht mit abgemessnen Schritten
Immer stufenweise fort: denn sie bringt das Gift der Sitten
Von den Sinnen in das Herz, von dem Herzen zur Vernunft! g)

Es würde vielleicht hier nicht überflüßig seyn, wenn wir von der Natur und Beschaffenheit der Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion, von der Fähigkeit der menschlichen Seele nicht nur geometrische, sondern auch andere Beweise einzusehen, von dem Unterschiede dieser Beweise, und ihrer Uebereinstimmung, von den geometrischen Köpfen, und ihrem Verhältnisse gegen andere eben so scharfsinnige Köpfe, handeln würden. Die Philosophen wenden sich auf alle Seiten, um die Wahrheit nicht einzusehen, oder aber derselben allen Gewalt anzuthun. „Ein „einiger Vernunftschluß, sagt Voltaire, wo die beyden „Vordersätze geometrische, und unwidersprechliche Wahr„heiten sind, würde mehr Nutzen, als ganze Folianten, „die ein Abbadie, oder Huet schreiben kann.“ (h)

Allein es giebt noch mehrere Arten von Beweisen, denen selbst Philosophen, wenn sie nicht alles unter und über sich kehren wollen, beypflichten müßen. Es ist billig, daß wir Pascals Gedanken von den geometrischen Köpfen an-

(g) Lettre à M. Racine.
(h) Apocal. de la Raison. p. 96. & p. 84.

anrühmen. (i) Indessen fodert man heute mit Rechte, daß man das Feine mit dem Geometrischen verbinde. Auch andere große Geister schließen, wie die Geometrischen; aber nur nicht so handgreiflich: sondern natürlicher, verborgner, und auf eine unvermerkte Weise. Die Beweise von der Wahrheit der christlichen Religion müßen besonders bey verschiedenen Personen auch verschieden angewandt werden. Unsre Bestimmung macht oft einen großen Unterschied in Anwendung der Beweise. Indessen kann man diese in historische, in theologische, und philosophische recht bequem eintheilen.

Zur ersten Klasse gehören alle Werke, die die Geschichte der Religion, der christlichen Kirche, und selbst die Profangeschichte erläutert haben. Wir haben von diesen und andern, die vom guten Charakter der ersten Christen, von den Zeugnissen der heydnischen Schriftsteller für die Christen, von den Zeugnissen der christlichen Schriftsteller, von den ausgestandenen Martern der Christen, von ihrer Beständigkeit, von der Dauer der Religion, von der Authentie des neuen Testaments, und den Zeugnissen von selber aus den ersten Jahrhunderten, von der Richtigkeit, und Glaubwürdigkeit des neuen Testaments, von den lange vorhergehenden, und in Jesu erfüllten Kennzeichen, von den Wunderwerken des Erlösers, von seinen Weissagungen, und dergleichen schreiben, in unsrer gelehrten Geschichte weitläufig gehandelt, und wir werden auch anderswo dieselben anführen. Zur zwoten Klasse gehören die Beweise, die von dem innern Zeugnisse des Gei-

(i) Pensées diverses n. 31.

Geistes, von übernatürlichen Einwirkungen Gottes zu unsrer Besserung, von der Erfahrung, von den Geheimnissen, und Vernunftmäßigkeit der christlichen Religion, von der Göttlichkeit derselben genommen werden.

Zur dritten Klasse rechnen wir endlich die Uebereinstimmung des Christenthums mit der gesunden Vernunft, mit der Einrichtung des gesellschäftlichen Lebens und mit den allgemeinen Vortheilen des gemeinen Wesens sowohl, als mit dem Nutzen eines jeden einzeln Bürgers. Wir haben schon oben von diesem Gegenstande verschiedene Schriften angeführt; die auch ins besondere wider Bayl·n gerichtet sind. Wir wollen hier nur noch eine kleine Vergleichung unter den Religionen anstellen, damit wir desto leichter auf die Wahrheit der christlichen schließen können. Wir zählen nur vier Religionen eigentlich in unsern Tagen; die heydnische, die jüdische, die christliche, und mahometanische. Welche aus diesen allen wird das ächte Gepräg der Wahrheit aufweisen können? Die Religion der Naturalisten ist nach der geschehenen Offenbarung keine Religion; sie schreibt ihr Alter meistentheils den alten verworrenen Schriften, oder der angemaßten Klugheit einiger heutigen starken Geister zu. Leute, die alles verachten; die sich allein klug sind; die so gottselig, daß sie ein unendliches Wesen erkennen, aber dessen Stimme nicht hören wollen, sind die Erfinder in dem aufgeklärten Jahrhunderte, in dem wir leben, und das sie für das glückselige erklären, weil sie anders, als vorher, zu denken angefangen haben. Man kann billig sagen:

Den erlaubten Weg zu gehen,
Und dem Bürger gleich zu sehen,
Schämt sich der stolze Geist. (k)

Was erblicken wir im Heydenthume, als einen Gräuel von Träumereyen, Lügen, und Bosheiten? Geschöpfe besteigen den Thron der Gottheit; unvernünftige Thiere, Bäume und dergleichen besitzen den Himmel, um von den vernünftigen Menschen angebethet zu werden. Man opfert Gottheiten Weihrauch, die sich der größten Laster schuldig gemacht. Der ehebrecherische **Jupiter**, die unverschämte **Venus**, der diebische **Merkur**, **Kaiser**, die sich durch ihre Ausschweifungen berühmt gemacht haben, sind die Götter, denen man das Knie biegt; das göttliche Ebenbild fällt vor dem Werke seiner Hände nieder; Festtäge werden unter den schändlichsten Handlungen, unter eiteln und blutigen Spielen, unter Ueppigkeiten, und den verderblichsten Ergötzlichkeiten gefeyert. (l)

Wir

(k) Lucan. l. 2, 446.

(l) Hören wir von diesem Gegenstande den berühmten Massillon in seinen Gedanken von den alten Weltweisen. „Die heydnische „Weltweisheit," sagt er, „zerstörte die Laster nicht anders, als „durch das Laster; sie lehrte nur deswegen die Welt auf eine stolze „Art zu verachten, damit sie von der Welt möchte gerühmt werden; „sie suchte mehr die Ehre der Weisheit, als die Weisheit selbst. „Wenn sie die übrigen Leidenschaften zernichtete; so setzte sie allezeit eine weit gefährlichere an ihre Stelle, ich will sagen, den „Stolz: eben so, wie es jener babylonische Fürst machte, welcher die Altäre der heydnischen Götter nur deswegen zerstörte, damit er seine gottlose Bildsaule, und den ungeheuren Koloss des „Stolzes, den der ganze Erdboden anbethen sollte, auf den Trümmern derselben aufrichten möchte. Plato, welcher der Wahrheit „so nahe gekommen war, zernichtete nichts destoweniger die heilige „Ein-

Wir sehen aus diesem einige Züge des auch unter den heutigen starken Geistern gepriesenen Heydenthums. Und was sollen wir vom Judenthume sagen? Wir müßen zwar den Schatten und die Figur unsrer Religion mit Lobsprüchen erheben. Allein was entdecken wir nun in selben, als die deutlichsten Merkmaale der Verwerfung? Wir

„Einsetzung des Ehestandes. Und indem er eine viehische Vermi-
„schung unter den Menschen zuließ; so zernichtete er die väterlichen
„Namen, und Rechte, welche die Natur auch sogar unter den
„Thieren, allezeit in Ehren gehalten hat, und ließ Menschen zur
„Welt gebohren werden, die insgsammt von ihrem Ursprunge nichts
„gewißes wußten, und, so zu sagen, ohne Aeltern auf die Welt
„kamen; und deswegen weder von Banden der Natur, noch von
„Liebe, weder von Neigung, noch von Menschlichkeit etwas wußten,
„und insgesammt fähig waren, Blutschänder, Vater- und Mut-
ter-Mörder, ohne es zu wissen, zu werden. . . .

„Was für nichtige Streitigkeiten, was für unaufhörliche Fragen,
„wie viel verschiedene Meynungen haben ehemals die Schulen der
„heydnischen Weltweisheit von einander abgesöndert? Die einen
„zweifelten an allem, die andern glaubten, sie wüßten alles. Die
„einen wollten gar keinen Gott haben; die andern gaben uns einen
„nach ihrer Art, das heißt: einige einen faulen, der bey den
„menschlichen Dingen ein müßiger Zuschauer war, und welcher
„die Aufsicht über sein eigenes Werk ganz ruhig einem blinden Un-
„gefähr überließ, gleich als wenn die Sorge für dasselbe seiner
„Größe, und Hochheit unanständig wäre, und sich mit seiner Ru-
„he nicht zusammen reimen ließe: andere einen, der ein Sklav
„von den Schicksalen, und gewißen Gesetzen unterworfen war, die
„er sich nicht selbst auferleget hatte: noch andere einen, der dem
„ganzen Weltgebäude einverleibet, und die Seele von diesem un-
„geheuren Körper war, und gleichsam einen Theil von einer Welt
„ausmachte, die ganz und gar sein Werk ist. So viel Schulen, so
„vielerley Meynungen von einem so wesentlichen Punkte; so viele
„Jahrhunderte, so viele neue Ausschweifungen in Absicht auf die
„Unsterblichkeit, und Natur der Seele. Bald war sie ein Zusam-
„menfluß von unheilbaren Dingen, bald ein subtiles Feuer, bald
„eine dünne Luft, und wieder in einer andern Schule ein Theil-
„chen der Gottheit . .“

Wir sehen seine Anhänger schon siebenzehn Jahrhunderte ohne Tempel, ohne Altäre, ohne Priester, ohne Opfer, mitten unter den Völkern zerstreuet, herumirren, ohne sich mit einem Volke zu vereinigen; und man darf schließen, daß sie durch einen besondern Fluch verfolget werden, dessen sich ihre Väter wegen einem großen Verbrechen schuldig gemacht haben.

Wie viel finden wir in der Religion des Mahomets, das aller Verachtung würdig ist! Wir übergehen die Betrügereyen, durch welche er sich sein Ansehen erworben hat. Er fieng als ein Betrüger an; fuhr als ein Wütherich fort; und endigte als ein Böswicht sein unseliges Leben; sein Zweck war abscheulich; und die Seligkeit, die er verspricht, schändlich. Die Verbreitung seiner Gottlosigkeiten war ein bloß menschliches Werk, der Sieg der Begierlichkeit, der Gewalt, die Gleißnerey der Dummheit, und der Laster. Man darf nur sein Gesetzbuch einsehen, und man wird nichts als Unwissenheit, Widersprüche, und kindische Fabeln, von denen es strotzet, entdecken. Die ganze Religion, die dasselbe enthält, besteht darinn, daß seine Anhänger bey ihrem Gebethe das Angesicht gen Mecka wenden, daß sie die Unglaubigen ermorden, nach den Reichthümern sich Weiber wählen; daß sie sich oft waschen, sich von gewißen Thieren enthalten, und an Mahomet als den größten Propheten glauben.

Man kann nun aus diesem sehen, was man von diesen Religionen zu halten habe. Wir haben die schönen Kennzeichen der Göttlichkeit, mit welchen die

christliche Religion pranget, schon im zweyten Hauptstücke angeführt; und man würde leicht schließen können, daß die christliche Religion allein die wahre sey. Es ist ein grober Irrthum, wenn man eine Religion rühmt, die allen Völkern gemein ist; der eine Offenbarung mangelt, welche allein eine wahre Gerechtigkeit wirken kann; die unter den Völkern, unter welchen das Evangelium unbekannt, hinreichend wäre die Sterblichen ohne die Verdienste des Erlösers selig zu machen. „Es ist kein Heil zu hoffen, wie uns die Apostelgeschichte lehret, als durch Je„sum Christum; und kein anderer Name unter der Son„ne ist den Menschen gegeben worden, durch den wir sol„len selig werden.“ Er ist der Erlöser aller Gerechten „des neuen und alten Testaments; der einzige Mittler zwi„schen Gott, und dem Menschen; der Weg, die Wahrheit, „und das Leben. Niemand kömmt zum Vater, als durch „ihn.“ (m) Das Wesen der christlichen Religion war zu allen Zeiten immer dasselbige. „Alle Gerechten,“ schreibt der heilige Augustin, „welche vom Anfange der Welt ge„wesen sind, haben Christum zum Haupte gehabt; sie ha„ben geglaubt, daß er kommen würde; gleichwie wir „glauben, daß er gekommen sey; sie sind durch denselbi„gen Glauben selig geworden, durch den wir auch selig „werden; damit er das Haupt der ganzen Stadt Hieru„salem wäre.“ (n) Wir wollen hier den Beweiß von der Wahrheit der christlichen Religion, den wir zwar ganz kurz im 3. Bande unsrer gelehrten Geschichte der Gottesgelehrtheit, und in Philotheens Frauenzimmer-

Ak-

(m) Apostelgesch. 4, 12. 1. Timoth. 2, 5. Johann. 14, 6.
(n) Conc. 3. in Psalm. 36. und Epist. 102. ad Deogratias.

Akademie angebracht haben, nicht mehr wiederholen; sondern nur von den schönen Schriften, die man hierinn nützen kann, einige Meldung thun.

38.

Wo würden wir aber ein Ende finden, wenn wir hier alle Schriften, die die Wahrheit der christlichen Religion erwiesen haben, anführen wollten. Wir werden in dieser kurzgefaßten gelehrten Geschichte der christlichen Religion von verschiedenen Werken von einem Jahrhunderte zum andern, und besonders von den Schriften unsrer Zeiten in diesem Fache weitere Nachricht geben. Indessen wollen wir nur die reichen Quellen, aus denen man ein gröseres Kenntniß schöpfen kann, hier entdecken. Der schon öfters angerühmte **Fabricius** nennet uns in seinem *Syllabo* am 30 Hauptstücke, vom Ende des fünfzehnten Jahrhunderts bis auf 1724. eine Menge Schriften für die christliche Religion; obschon er von wenigen einen weitläufigern Auszug macht. Am Ende führet er noch besondere Schriften an, die von der Wahrheit der römisch-katholischen, der evangelischen, und reformirten Religion gehandelt haben. Hieher gehört auch des Abts **Houtteville** *Discours historique & critique sur la Methode des principaux Auteurs, qui ont écrits pour & contre le Christianisme depuis son origine*, der seinem gelehrten Werke *la Religion chrêtienne prouvée par les Faits* vorgesetzt ist. Die Schriftsteller, von denen er Meldung thut, sind folgende: der heilige **Paulus**, **Aristides**, und **Quadratus**, derer Schriften verlohren gegangen; der heilige **Justinus**, **Tatianus**, **Theophilus von Antiochien**, **Hermias**, **Tertullian**, der heilige **Clemens von**

Alexandrien, Origenes, Celsus, Minutius Felix, Arnobius, Lactantius, Eusebius von Cäsarea, Julian der Abtrinnige, der heilige Cyrillus von Alexandrien, der heilige Augustin, Porphyr, Jamblik, Eunap, Talmud und die Rabbinen der Juden, Raymund Martini, Victor Porchet, Hieronymus *de S. Fide*, Phil. Mornäus, Lud. Vives, Groot, Paschal, Lälius und Faustus Socini, Spinoza, Huet, Abbadie, Choiseul du Plessis Praßlin, Hugo Ferrand, Pet. Alix, le Vassor, Fenelon, Pet. Bayle, Leibniz.

Die Schriften für die Wahrheit der christlichen Religion führt auch Joh. Georg Walch in seiner *Bibliotheca theologica selecta*, T. 1. Seit. 824. folg. an, wo er hernach auch von jenen meldet, die für die Wahrheit der katholischen, der evangelischen, und reformirten Religion geschrieben haben. Die neuen Schriften erzählet besonders Hei. Wilh. Clemm. in seiner Einleitung in die Religion und Theologie. Tübingen. 1773. 4. im ersten Bande, wo er §. 90. folg. von denjenigen, was für : und wider die Religion geschrieben worden; §. 278. ꝛc. von den Schriften für die Wahrheit der Religion; §. 307. folg. von der Natur der Beweise in Religionssachen handelt. Endlich, wenn wir von uns selbst melden dürfen, haben wir in unsrer gelehrten Geschichte der Theologie eine Menge von dergleichen Schriften jedes Jahrhunderts angeführt, und die meisten Quellen, aus denen sich ein größeres Kenntniß schöpfen läßt, entdeckt.

39.

Man hat auf eine besondere Art die Wahrheit der christlichen Religion durch Thatsachen und Begebenheiten, und durch die Geschichte zu erweisen gesucht. Wir haben schon von den ersten Jahrhunderten Schriften davon, die wir anderswo anführen werden. Man hat sich aber ins besondere in unsern Zeiten bemühet diesen Gegenstand auf das genaueste zu erläutern. Fabricius hat in dem 33. Hauptücke seines *Syllabus* mehrere Schriften hievon angeführt. Wir wollen hier ein einziges Werk anrühmen, weil wir in unsern oben angezeigten Schriften von andern genugsam gehandelt haben. Der Abt Houtteville hat zu Paris 1722. 4. ein Jahr, bevor er in die Königliche Akademie aufgenommen worden, das schöne Werk: *La Religion chrétienne prouvée par les Faits* herausgegeben. Von seinem vorausgeschickten *Discours* haben wir oben Meldung gethan. Er war zu Paris zur Welt gebohren; und hernach achtzehn Jahre unter der Obsorge der Väter des Oratoriums erzogen; wo er endlich Geheimschreiber des Kardinals du Bois, und Abt des heiligen Vincenz geworden. Er starb 1742. im 54. Jahre seines Alters, als sein Discours das vorige Jahr noch einmal zu Paris, und endlich zu Amsterdam, 1744. *Tom.* 4. aufgelegt wurde.

Im ersten Buche bringt er die Kennzeichen, aus welchen die Wahrheit der Begebenheiten dargethan wird, und zeigt, daß alle dieselben der christlichen Religion zukommen. Unter diese Kennzeichen zählet der Verfasser. 1. Daß in einer Begebenheit nichts abgeschmacktes, nichts wi-

widersprechendes sich einfinde; 2. Daß man Augenzeugen, und von eben dieser Zeit, wo sie sich zugetragen, habe; 3. Daß die Zeugen taugliche, erfahrne, aufrichtige, glaubwürdige seyen; und daß die Zeugen nicht betriegen, noch betrogen worden; daß sie alles in einer einfachen, und übereinstimmenden Schreibart anbringen; 4. Daß die Begebenheit öffen:lich, und mehreren daran gelegen sey; 5. Daß die Wahrheit mit dem Zusammenhange andrer Begebenheiten, die man nicht läugnen kann, dargethan werde; 6. Daß Zeugen untereinander übereinkommen, und daß die Sache nicht von den Gegnern derselben Zeiten in Zweifel gezogen werde; 7. Daß die Zeugnisse bis auf uns unverfälscht gekommen seyen. Aus diesen Kennzeichen wird nun erwiesen, daß sie bey den Wunderwerken, die Christus, und die Apostel gewirket haben, bey der ganzen evangelischen Geschichte, bey den heiligen Schriften genauest können angewandt werden.

Das zweyte Buch vertheidiget die Weissagungen, die wir in den Büchern des alten Bundes haben; und erweiset, daß Jesus, wie vom Messias vorgesagt war, Wunder gewirket, Völker an sich gezogen, das neue Gesetz an den Platz des alten gesetzt habe; daß er gestorben, und erstanden sey, wie die Propheten vorgesagt haben. Im dritten Buche werden die Einwürfe genau vorgetragen, und eben so gründlich wider die Juden und Naturalisten wiederlegt. Der erste Einwurf ist, daß es schon lange sey bis auf uns, daß Jesus auf der Welt gewesen. Der zweyte, daß die Juden und Heyde damals nicht geglaubt haben. Der dritte ist von dem geringen Stande Jesu; der

vier

vierte von den heydnischen Orakeln; der fünfte, sechste, siebente von den falschen Wunderwerken der Heyden; der achte von den Märtyrern falscher Religionen, von ihrer großen Verbreitung; der neunte von der Unterdrückung der Schriften, die das Christenthum bestritten haben; der zehnte von der nicht genugsam genauen Anführung der Stellen, aus den Büchern des alten Bundes, im neuen. Der eilfte von der Unglaubwürdigkeit unsrer Geheimnisse; der zwölfte von der Vergleichung des Apollonius Tyanäus mit Christo hergenommen. Indessen obschon dieses Werk in einigen Schriften scharf beurtheilet worden; so wird es doch allezeit unsre Hochschätzung verdienen.

Wollen wir die Wahrheit der christlichen Religion aus Thatsachen erweisen, so werden wir zu erst den Beweis der Authentie der heiligen Bücher besonders aus dem Zeugnisse der vorigen Jahrhunderte; der Richtigkeit, und Glaubwürdigkeit derselben vorausschicken müßen. Es wird hernach zu erweisen seyn, daß in Jesu Christo alle Kennzeichen eines lange vorher angekündeten, und gehofften Wunders der Welt anzutreffen; daß dieser Jesus wahre Wunder gethan habe, wie denn dieses aus dem Zeugnisse der Verfasser des neuen Testaments, des Petrus, Judas Iskarioth, Paulus, der Feinde des Christenthums, den großen noch immer fortdaurenden Wirkungen, gewiß ist; daß eben dieser Jesus wahre Weissagungen ausgesprochen habe, und daß sie genauest erfüllet worden sind. Es ist bekannt, wie heftig schon Celsus, und aus den neuern Woolston in seinem *Discours*, Chubb in *Posthumons Works*, Edelmann im Glaubensbekenntnisse, der Verfasser der

Resurrection of Jesus considered, Hume und andere den Thatsachen in der christlichen Religion sich widersetzet haben.

„ Celsus, " sagt Addison im 3. Bande seiner vermischten Werke, von der christlichen Religion, Seite 284. „ Celsus fand sich durch die Nachrichten von Jesu „ Wundern dergestalt in die Enge getrieben, daß er — „ sich hinter der Meynung verschanzte: Jesus sey ein Zau„ berer gewesen. So vergleichet er die zweyfache Sätti„ gung so vieler tausend Menschen, mit wenigen Kuchen „ und Fischen, mit den Zaubermahlzeiten jener ägyptischen „ Betrieger, welche ihre Zuschauer mit gezauberten Gast„ geborhen, die weder Kraft, noch Wirklichkeit hatten, „ aufnahmen (das heißt aber annehmen: eine Menge hung„ riger, und schmachtender Menschen sey mit einer Er„ scheinung gesättiget, und mit einem Schatten gestärkt, „ und erquicket worden) Er wußte gar wohl, daß bey die„ sen Begebenheiten so viele Zeugen, und interessirte Per„ sonen zugegen gewesen, daß es unmöglich war solche „ Heere von Zeugen zu widerlegen, welche ohne Zweifel „ das Gericht davon ausgebreitet. Und deswegen sah er „ sich gedrungen zu einem andern Mittel, nämlich zu der „ Zauberkunst, seine Zuflucht zu nehmen. "

„ Nichts kann ihrer (der Wunder) überzeugenden „ Kraft, " wie sich der erfahrne Herr von Haller in seinen Briefen über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung ausdrückt, „ gleich kommen; sie bedärfen keiner Un„ tersuchung, keiner Gelehrtheit, ihr Eindruck ist eben so

deut-

„ deutlich als das Gefühl. So gewiß ich weiß, daß ich
„ eine rothe Farbe sehe, so gewiß weiß ich, daß ein in
„ einem heißen Lande vor vier Tagen im Grabe eingewi-
„ ckelter, und durch den Geruch seine Fäulung verrathen-
„ der Mensch eine Leiche und wirklich todt ist. Wenn
„ dann dieser Mann auf den Befehl eines Menschen wie-
„ der aufsteht, wieder lebt, und an die Stelle der Fäu-
„ lung die gewöhnlichen Zeichen des Lebens treten; wenn
„ die Leiche wandelt, spricht, und mit mir alle gemein-
„ schäftliche Pflichten des Lebens eine lange Zeit erfüllt;
„ so kann ein jeder mit der gemeinsten Vernunft verse-
„ ner Mensch urtheilen, überzeugt urtheilen, der Todte sey
„ durch ein Wunder, durch die sichtbare Hand Gottes le-
„ bendig geworden.

„ Die Ueberzeugung, die aus den Wundern entsteht,
„ ist für alle Menschen gleich deutlich, sie ist aber auch
„ gleich stark. Wer den gegenwärtigen Gott in einem
„ Wunder mit Augen sieht, der wird von der tiefsten Ver-
„ ehrung, und von der lebhaftesten Ergebenheit unvermeid-
„ lich angefüllt, die man dem Allmächtigen nicht entzie-
„ hen kann, wenn seine Macht vor unsern Augen wirket.
„ Diese Ueberzeugung hat nicht mehr die Kälte philoso-
„ phischer Beweise; sie reißt durch die Sinne den im
„ innersten empörten Geist fort, und zu den Füßen des
„ geoffenbarten Gottes." (o)

(o) Seite 109 — 111.

IV. Hauptstück.

Von Uebereinstimmung des Glaubens, und der Vernunft.

40.

Die Scheingründe, die Bayle gegen die Uebereinstimmung des Glaubens, und der Vernunft, aufgekochet hat, sind schon tausendmal auf das gründlichste widerleget worden. „Was ist mehr wider die Vernunft," sagt der heilige Bernard in seinem 190. Briefe, „als sich „bemühen, die Vernunft durch die Vernunft zu übersteigen? und was ist dem Glauben so entgegengesetzt, als „das nicht glauben wollen, was die Vernunft nicht ergründen kann? „ Der Glaube ist ein in unsrer Seele „verbreitetes übernatürliches Licht, wodurch wir glauben, was uns Gott geoffenbaret hat. Die geoffenbarten Wahrheiten, von deren Daseyn wir so gründlich überzeuget sind, machen den Gegenstand des Glaubens, und das göttliche Ansehen, den Beweggrund, warum wir glauben, aus. Der Glaube eines Christen ist kein ungegründeter Glaube, sondern ein Glaube, der auf ungezweifelten Gründen ruhet. „ Dieser Glaube hat Augen; und „zwar große, mächtige und starke Augen. Es ist noch „Niemand durch sie betrogen worden. Wir sehen durch „sie die Wahrheit von Dingen, die von uns nicht gesehen werden. (p)"

„ Ver-

(p) S. Aug. in Psal. 145. n. 19.

„ Verbannet man diesen Glauben aus der Welt; so „ wird alles in die höchste Unordnung und gräulichste Ver„ wirrung gerathen. Soll man nicht glauben, was man „ nicht sieht: wie wird man jemand eine Gegenliebe erzei„ gen können, da die Liebe unsichtbar ist. " (q)

Die Vernunft im Gegentheile ist ein Licht, das der Urheber der Natur unsrer Seele mitgetheilet hat. Niemals hat man die Vernunft mehr angerühmt, als in unsern Tagen, in denen sich die Philosophen allein auf selbe steifen. Die Vernunft stammt selbst von der Wahrheit ab; sie kann also in keinen Irrthum führen. Gott hat eine Menge von Grundsätzen unsrer Seele eingepräget, die in dieser Absicht das Ebenbild der höchsten Vernunft ist, die Gott besitzt. Die Vernunft ist ein Schein ohne Schatten, der auch in die Höhlen der Wilden dringt; eine Sonne, die niemals untergeht; die keine andre Wolken, als welche sich in der Aufruhr der Leidenschaften zusammenziehen, zu verfinstern fähig sind. Sie ist das Vermögen, die Grundsätze einzusehen, sie zu verbinden, anzuwenden, und zu entwickeln, und der Reihe ihrer Folgen nachzueilen. Dieses Vermögen ist die Gabe Gottes. Es ist demnach gut, und nur wegen menschlicher Schwach- und Bosheit dem Irrthume unterworfen. (r)

Die

(q) S. Aug. Libr. de Fide rerum, quæ non videntur. *cap.* 2. *n.* 4.

(r) Wir wollen hier die Gedanken eines berühmten Mannes anführen. „ Wenn wir um zu glauben, " sagt Massillon, von dem Glauben im 15 Bande der deutschen Uebersetzung, „ weiter nichts thun „ dürften, als unsre Vernunft den Geheimnissen, die unsre Ein„ sicht übersteigen, unterwerfen; wenn wir in dem christlichen Le„ ben

Die Vernunft und der Glaube können einander nicht zuwider seyn; sie stehen einander bey; und sehen sich als Töchter desselben Vaters. Der Glaube kläret die Vernunft auf, und räumt die Hindernisse hinweg, die zum Irrthume leiten. Die Vernunft zerstreuet die Finsternisse, die eine stolze Weltweisheit, um den Glauben zu verdunkeln, gezeuget hat; sie entdecket Thorheiten, die diese verbreitet, und legt das abgeschmackte aller ihrer Spitzfindigkeiten

„ben sonst keine Schwierigkeiten anträfen, als gewiße scheinbare „Widersprüche, die man glauben muß, ohne daß man sie begrei„fen kann; wenn uns der Glaube keine Pflichten vorschriebe, wel„che schwerlich zu erfüllen sind; wenn man um sein Leben zu än„dern, nicht den stärksten Leidenschaften, und den angenehmsten „Verbindungen entsagen müßte; wenn es bloß eine Sache für den „Verstand wäre, die man nur glauben dürfte, und bey welcher das „Herz, und die Neigungen nichts zu leiden hätten; so würde es „uns nicht mehr schwer fallen, uns zu ergeben . . Es kömmt uns „also der Glaube nur deswegen etwas schwerers vor, weil er die „Leidenschaften in die Ordnung bringt; nicht aber, weil er Geheim„nisse vorträgt . . . . Ich sage nicht, daß uns die Religion sonst „nichts als Geheimnisse, die unsern Verstand übersteigen, „vorlege, und daß sie uns den Gebrauch der Vernunft gänzlich ver„biethe. Nein, sie hat ihr Licht, wie ihre Finsternisse, damit der „Gehorsam eines Glaubigen auf der einen Seite vernünftig sey, „und auf der andern verdienstlich seyn möge . . . Der Glaube al„lein hat sich niemals verändert. Eben so, wie ihn unsre Väter „erhielten, haben wir ihn auch noch heut zu Tage, und eben so „werden ihn auch dermaleinst unsere Nachkömmlinge erhalten. Die „wahre Erhebung des Geistes besteht darinn, daß man im Stan„de ist, die ganze Majestät und Hochheit des Glaubens zu empfin„den. Eine große Einsicht führet uns selbst zur Unterwerfung. „Der Unglaube ist ein Laster schwacher und kleiner Geister. Das „heißt nichts wissen, wenn man alles wissen und einsehen will. Die „Widersprüche und die Abgründe der Gottlosigkeit sind noch viel un„begreiflicher, als die Geheimnisse des Glaubens; und die Ver„nunft gewinnt noch weit weniger dabey, wenn sie das Joch ganz „abschüttelt, als wenn sie gehorchet, und sich unterwirft.“

keiten an den hellen Tag. Die Vernunft, die den Philosophen zum Leitstern seyn muß, kann dem Glauben nicht zuwider seyn; und Gott, der der Urheber von beyden ist, kann sich nicht widersprechen. Die Wahrheiten, die wir kennen, rühren entweder von Sinnen, oder von der Vernunft, oder vom Zeugnisse her. Der menschliche Verstand hat eine Menge Gattungen von Wahrheiten nach und nach entdecket. Es giebt Betrachtungswahrheiten, Geschichtswahrheiten, natürliche und übernatürliche Wahrheiten; es giebt noch andere, die durch Beyhülfe der Sinne, oder vermittelst der Vernunft, oder des Zeugnisses erkennet werden. Es giebt aber auch verschiedene Wege, auf denen man sich diesen Wahrheiten hinnahet. Die Vernunft leitet uns zum Kenntnisse natürlicher Betrachtungswahrheiten, in derer Gebiethe sie die oberste Richterinn ist. In Wahrheiten aber, die über die Natur, ist sie Unterthan; und muß ihre Urtheile nach den geoffenbarten Grundsätzen richten.

Es giebt Wahrheiten, die natürlich sind; es giebt auch Wahrheiten, die über die Natur sind, die die Vernunft übersteigen; und andre, die keine Verbindung mit den Grundsätzen der Vernunft haben, sondern denselben entgegen gesetzt sind. Wie oft ist schon erwiesen worden, daß Geheimnisse, gewisse Wahrheiten unsrer Religion keineswegs wider die Vernunft seyn! Indessen würde es eine gefährliche Ausschweifung seyn, wenn man der Vernunft nichts einräumen wollte. Der Christ höret nicht auf vernünftig zu seyn, und der Glaube schließt die Vernunft nicht aus, sondern setzet sie voraus. Allein in Religionssa-

sachen alles der Vernunft zueignen, heißt den Glauben zernichten, der uns zu glauben gebiethet, was wir nicht begreifen. Der Glaube ist zwar dunkel; aber die Vernunft lehrt mich, daß ich der Offenbarung nicht widerstreben könne; weil sie begreift, daß wir von Gott nicht in Irrthum geführet werden. Der Glaube ist das Opfer des Verstandes, gleichwie die Haltung der Gebothe das Opfer des Herzens ist. Umsonst wird man im Glauben einen Widerspruch auszugrübeln suchen. Es hat aber sowohl die Leichtglaubigkeit, als der Unglaube, wie Hesiodus sagt, den Menschen ins Verderben gebracht. „Der „Ruhm des Glaubens besteht darinn, daß man glaube, „was man nicht sieht. Denn was ist es großes, wenn man „glaubt, was man sieht?“ (s) Der Glaube ist ohne „Verdienst, wenn ihm die menschliche Vernunft mit der „Erfahrung zu Hülfe kömmt.“ (t) Gleichwie wir aber die Möglichkeit unserer Geheimnisse mit keinen wirklichen Gründen darthun können; eben so kann auch von den Gottlosen ihre Unmöglichkeit nicht erwiesen werden. Man darf niemals Geheimnisse in die Reihe der Wahrheiten stellen, die unter das Gebieth der Vernunft gehören, sondern man muß sich um einen andern Leitstern umsehen.

Man hat es in der christlichen Religion allezeit als den größten Misbrauch, und Thorheit anzusehen; wenn man nichts glauben will, als was man begreift; wenn man geoffenbarte Wahrheiten durch die Vernunft zu beweisen, über Glaubenslehren spitzfindig zu vernünfteln, frem-

(s) S. Aug. Tract. 78. in Joann.
(t) S. Greg. M. Hom. 76. in Evang.

fremde und unnütze Fragen aufzuwerfen sich bemühet. Diese waren in allen Jahrhunderten die gefährlichsten Klippen, an denen auch die größten Männer gescheitert haben. Die Wissenschaft der Religion ist zwar eine Vernunftlehre, die in Betreff der geoffenbarten Wahrheiten richtig schließt; die die darinn liegenden Glaubenspunkte herleitet, und sie wider die Einwürfe, und Triegschlüsse des menschlichen Stolzes sicher stellt. Allein ihr Amt besteht nicht darinn, daß sie uns das augenscheinlich mache, was wir glauben sollen; sondern daß sie uns überzeuge, daß wir glauben müßen; wenn wir nicht uns wider die Vernunft verstoßen wollen. Die Pflichten der Vernunft bestehen also hierinn: 1. Daß sie uns die Nothwendigkeit seiner Offenbarung begreiflich mache; 2. daß sie die Beweise für das Daseyn der Offenbarung abwäge, und die Unterwerfung unsers Verstandes unter den Glauben abdringe; 3. daß sie uns das geoffenbarte von dem nicht geoffenbarten unterscheide, und den wahren Sinn derselben erkläre; 4. daß sie die Glaubenswahrheiten entwickle, und die richtigsten Folgen daraus ziehe; 5. daß sie die Spitzfindigkeiten, und Betrüge entdecke, und die Einwürfe, die eine übertriebene Vernunftlehre wider die heiligsten Wahrheiten machen konnte, widerlege. (u)

41.

(u) Man kann nicht genug bewundern, wie sich die heutigen Naturalisten gleich den Schlangen winden, um ihre Vernunft zu rechtfertigen. Hören wir den Rousseau, was er in seinem aus dem Gebirge geschriebenen Briefe sagt: „Die Menschen," heißt es „im dritten Briefe, Seite 71. „welche so verschiedentlich organisirte Köpfe haben, können nicht alle zugleich der nämlichen Gründe fähig seyn, und das besonders in Glaubenssachen. Was dem

einen

41.

Wir würden hier zu weit kommen, wenn wir uns in das weite Feld dieses so oft angefochtenen Gegenstandes hierinn

„einen klar scheint, kömmt dem andern kaum wahrscheinlich vor. „Der eine wird nach der Beschaffenheit seines Verstandes nur von „einer Art Beweise gerührt; und der andere wieder von einer ganz „verschiedenen. Alle können wohl zuweilen in einigen und eben den„selben Dingen übereinskommen; allein sehr selten geschieht es, „daß sie aus ebendenselben Gründen übereinstimmen. Wenn dem„nach Gott, fährt er fort, den Menschen etwas offenbaret, das „wir zu glauben verbunden sind; so muß er solche Offenbarung auf „Beweise festsetzen, die für alle gut sind, und die folglich eben so „verschieden sind, als die Arten der Kenntnisse derjenigen, die sol„che annehmen sollen.“

Er sagt ferner: „Man hat nach diesem Vernunftschluße, der mir „richtig, und einfach zu seyn scheint, gefunden, daß Gott die Sen„dung seiner Abgeordneten mit verschiedenen Charaktern bezeichnet „hatte, welche allen Menschen, den kleinen und großen, weisen „und dummen, gelehrten und unwissenden diese Sendung kennbar „machten . . . Der erste der wichtigste, der zuverläßigste dieser „Charaktere ist aus der Natur der Lehre herzuleiten; das ist aus „ihrer Nutzbarkeit, aus ihrer Vortrefflichkeit, aus ihrer Heiligkeit, „aus ihrer Wahrheit, aus ihrer Gründlichkeit, und aus allen den Ei„genschaften, welche den Menschen die Unterweisung der höchsten „Weisheit, und die Gebothe der allerhöchsten Güte verkündigen kön„nen. Dieser Charakter, wie ich gesagt habe, ist der sicherste, und der untrieglichste. Er führet in sich selbst einen Beweiß, welcher „von allen übrigen freyspricht; allein er ist nicht so leicht zu bestim„men; er fodert, um empfunden zu werden, Wissenschaft, Un„tersuchung, Kenntnisse, Nachsinnen, dessen nur kluge Menschen „fähig, die unterwiesen sind, und vernünftig zu schließen wissen.“ Nachdem er noch zwey Charaktere zweydeutig gemacht, sagt er, „daß es kein anders wahrhaft sichers Zeichen giebt, als dasjenige, „welches aus der Lehre entspringt, und daß folglich nur die geschick„ten Vernünftler einen gründlichen und sichern Glauben haben kön„nen. Allein die Güte Gottes kömmt den Schwachheiten des Pö„bels

rinn lassen wollten. Es ist vielmehr unsre Absicht einige Schriften anzuzeigen, die denselben auf die rühmlichste Weise erläutert haben. Wir werden verschiedene Schriften an einem andern Orte anführen, die zwar nicht geradehin diesen Gegenstand abgehandelt; sondern neben andern von selbem rühmlich geschrieben haben. Wir haben diese Pflicht auch schon in unsrer **gelehrten Geschichte** erfüllet. Wir wollen demnach hier nur zween Schriftsteller anrühmen, nämlich den **P. Thomas Bonartes**, oder **Barten** einen **engländischen** Jesuiten, der zu **Cöln** 1661. 8. eine Schrift: **von Uebereinstimmung der Wissenschaft mit dem Glauben aus philosophischen, und theologischen Fragen gesammelt** herausgegeben hat; den berühmten **Daniel Huet** Bischof zu **Avranches**, der in seinen *Quæstionibus Alnetanis*, oder in den 3. Büchern **von Uebereinstimmung der Vernunft, und des Glaubens**; erstens von dem Gesetze der Uebereinstimmung der Vernunft und des Glaubens; hernach von der Vergleichung der Glaubensregeln der Christen, und der Heyden; und endlich zwischen den Lebensregeln der Christen und Heyden handelt. Dieses gelehrte und nützliche Werk, ob der Verfasser gleich die Aussprüche der Heyden zu groß machet, ist wieder zu **Leipzig** 1692, und 1719 4. **mit einem Commentarius von seinen Sachen** erschienen.

Es haben sich eine Menge **protestantischer** Schriftsteller in Erläuterung dieses Gegenstandes berühmt gemacht,

„ bels zu Hülfe, und ertheilt unter demselben gutwillig Beweise, „ die ihm angemessen sind.“ Und doch sagt Christus: daß er den „ Weisen und Klugen die Wahrheit verborgen, und solche den Klei„ nen und Einfältigen geoffenbaret habe.“ Matth. 11.

macht, die vom Fabricius, und Walch angeführet worden. Es ist bekannt, was Bayle zur Welt gebracht, damit er alle Gattungen der Widersprüche zwischen der Vernunft und dem Glauben entdecke. Wir haben seine Streitigkeiten, und die Schriften, die seiner Raserey entgegengesetzt worden, in unsrer gelehrten Geschichte häufig angebracht. Man kann indessen des Fabricius *Syllabum* am 24. Hauptstücke nachschlagen, wo er besonders eine schöne Stelle aus dem Ludovikus Vives, von der Wahrheit des Glaubens anführt. Indessen müßen wir uns verwundern, daß er bey Lockens vernünftigem Christenthume, wie es in der heiligen Schrift enthalten ist, keine Anmerkung gemacht; das doch genau durch Herrn Joh. Georg Walch in seiner *Biblioth. theol. selecta* geschehen ist, wo ebenfalls eine Menge protestantischer Schriftsteller von unserm Gegenstande Th. 1. S. 816. erzählet worden.

42.

Es könnte zwar genug seyn, um die Vernunftmäßigkeit der christlichen Religion darzuthun, daß wir die Uebereinstimmung derselben mit der Vernunft erwiesen haben. Allein es giebt Leute, wie es allezeit dergleichen gegeben hat, die selbst die Pflichten des Christenthums mit scheelen Augen ansehen, und weiß nicht, was für widrige Grundsätze in unsrer Religion, wider das Gesetz der Natur, und wider die Philosophie zu entdecken suchen. Wir wollten hier nichts weiters sagen, wenn man von einer gesunden Philosophie sprechen möchte. Wir können eine dergleichen Weisheit niemals genug anrühmen, die den Weg zum Glauben bahnet. Allein, was ist die Philosophie, für

die

die man so viel eitles Lob verschwendet? wie groß erhebt man heute Männer, die den Glauben mit Spötterey beflecken; und die die alten Weisen mit ihrer Denkungsart bis an die Wolken erheben.. (x) Wir wollen dann sehen, wohin man mit dergleichen Lobsprüchen ziele.

Wir werden aber hier nur von zween Philosophen reden; und man wird leicht einsehen, was man von der philosophischen Religion zu halten habe. Der erste ist Ocellus Lucanus, aus Lucanien gebürtig. Er stammte in seinen Vorfahrern von den Trojanern ab, und lebte beynahe hundert Jahre vor dem Sokrates. Er ist der älteste Philosoph, der über die pythagorische Weltweisheit geschrieben; da sein Buch die älteste philosophische Schrift,

(x) Was sind dann diese alten Philosophen! Lassen wir Massillon hievon reden. „Die Weltweisen," schreibt er in seinen Gedanken von der Abgötterey im 15. Bande der deutschen Uebersetzung, „welche sich einzig und allein durch die Einsicht ihrer Vernunft genöthiget sahen, ein einziges allerhöchstes Wesen zu erkennen, „verstellten die Natur desselben durch unzählige thörichte Meynungen. Die einen stellten sich einen mäßigen Gott vor, der sich „nur allein mit sich selbst beschäfftigte; der nur sein eigenes Glück „genoß; der sich um das, was auf der Welt vorgeht, nicht bekümmerte; der die Menschen, die er erschaffen hatte, für nichts hielt; „der von ihren Tugenden eben so wenig, als von ihren Lastern gerührt wurde; und welcher den Lauf der Jahre, und der Zeiten, die „Veränderungen der Reiche, das Schicksal eines jeden ins besondere, „die ganze Maschine dieses ungeheuren Weltgebäudes, und alles, was „unter den Menschen vorgeht, einem blinden Ungefähr überließ. „Die anderen unterwarfen ihn einem gewißen nothwendigen Zu„sammenhange der Begebenheiten: sie machten einen Gott aus „ihm, der weder Freyheit noch Macht hätte; und, indem sie ihn „als den Herrn und Beherrscher der Menschen betrachteten, so hielten sie ihn zugleich für einen Sklaven des Schicksales.

die noch vorhanden zu seyn scheint. Es ist uns unter seinen Schriften noch ganz übrig geblieben das Buch von der Welt, περι παντος, welches der Marquis d'Argens unter diesem Titel herausgegeben: Ocellus Lucanus en grec & en francois, avèc des Dissertations sur les principales Quêstions de la Metaphysique, de la Physique & de la Morale des Anciens, par le *Marquis d'Argens*, à *Berlin*, 1762. 8. Pag. 307. Man kann sich leicht einbilden, was für einen Zweck d'Argens in der Herausgabe dieses Werks gehabt habe.

Das Werk selbst ist in vier Abschnitte eingetheilt. Im ersten redet Ocellus von der Welt überhaupt, worunter er das Ganze versteht. Diese Welt ist der vollkommenste Innbegrif aller Substanzen; und nichts ist außer ihr; sie fasset alle verschiedenen Wesen in sich, einige als Theile andere als bloß zufällige Dinge. Unter jenen ist der Himmel und die Erde, und der Zwischenraum zwischen beyden; die Welt ist nothwendig, ewig, nicht hervorgebracht, und unzerstörlich. Im zweyten erklärt er die Art, wie die Dinge durch die Vermischung, und Zusammensetzung der Elemente hervorgebracht sind, und wie ein Element ins andre verwandelt wird. Es giebt nur zwo Substanzen, derer eine durch die Zeugung wirket, die andre aber in sich empfängt. Der Theil über dem Mond ist der zeugende, und was unter demselben, der empfangende Theil. Also ist die Welt der Innbegriff dieser beyden Dinge: des göttlichen Theils, der über dem Mond in Bewegung ist, und des hervorgebrachten Theils unter dem Monde. Der dritte Abschnitt betrachtet das Geschlecht der Thiere und

der

der Menschen, das auch von Ewigkeit her seyn soll, da die Zeugung aller Orten der Geschöpfe eben so ewig, als die Welt ist, wenn schon ein jedes Individuum von ihnen vergeht. Ein jeder Raum der Welt ist von einer Gattung lebendiger Dinge zu allen Zeiten bewohnet worden; der Himmel von Göttern; die Erde von Menschen; und die mittlere Gegend von Dämonen. In dem vierten Abschnitte, der auch der beste ist, handelt Ocellus von der Erhaltung der menschlichen Gesellschaft, wie sie von Menschen abhängt; wo von der Ehre, von der Kinderzucht, und dergleichen die Rede ist. Aus diesem Entwurfe erhellet, daß weder ein Gott, weder ein künftiger Zustand des Menschen nach dem Tode, weder eine Religion nöthig sey. Die Menschen und Thiere enstehen, und vergehen nach der Meynung dieses Philosophen, und es kömmt nur darauf an, daß man immer gute Arten von Menschen auf Erden erhalte, wie man gute Arten von Pferden und andern Thieren zu erhalten pflegt. Es läßt sich hieraus schließen, daß dergleichen Systeme keiner Wiederlegung bedürfen, und daß die Vernunft, wenn sie sich selbst überlassen ist, an allen Klippen scheitere.

Man darf nicht glauben, daß die größten aus den Philosophen, ein Sokrates, ein Plato besser von der Religion gedacht haben. „Ich bin der gewißen Zuversicht," sagt jener bloß vor seinem Tode, „daß es mir zu einem „unendlichen Vortheile gereiche, wenn ihr mir itzt, ihr „Richter! den Tod zuerkennt. Denn es muß nothwendig eines von diesen beyden Stücken daraus folgen; der „Tod muß mich entweder aller Empfindungen berauben,

„ oder er muß mich in ein anders Leben führen. Wer„ den mir alle Empfindungen geraubt, und ist der Tod ein „ tiefer Schlaf ohne alle Träume, darinn wir oft begra„ ben gelegen, o! wie erwünscht ist es nicht zu sterben: „ ist es aber wahr, daß der Tod nur ein Uebergang zu sol„ chen Orten ist, wo diejenigen itzt wohnen, die vor uns „ auf der Welt gelebt haben; um wie viel glücklicher bin „ ich nicht, da ich von denen, die sich Richter nennen, „ zu denen gehen soll, die es wirklich sind, zu dem Mi„ nos, Rhadamantus, Aeakus, und Triptolemus, „ um Männer daselbst anzutreffen, die in Gerechtigkeit „ und Wahrheit gelebet haben. Meynt ihr nicht, daß „ dieses eine glückliche Reise sey? glaubt ihr dann, daß „ es nichts sey, mit dem Orpheus, Musäus, Homer, „ und Hesiodus zu sprechen? In Wahrheit ich wollte die„ ser Dinge wegen wohl mehr, als einmal den Tod lei„ den; mit was für einem besondern Vergnügen werde ich „ nicht mit dem Palamedes, und Ajax, und vielen an„ dern sprechen, die eben, wie ich, von unbilligen Rich„ tern vieles haben leiden müßen! — — —

„ Ihr aber, meine Freunde! Läßt euch doch vor dem „ Tode nicht bange werden! einem rechtschaffenen Manne „ kann weder im Leben, noch im Tode was Uebels wider„ fahren; seine Sachen stehen allemal unter der Aufsicht „ der Götter; und ich glaube, daß mir das Schicksal, „ das mir heute begegnet, weder von ungefähr zugestoßen „ sey, noch daß ich nöthig hätte sonst etwas wider mei„ ne Richter und Ankläger zu sagen, als daß sie gedacht „ haben, sie thäten mir ein Uebel an. Allein ich halte

„ mich

„ mich zu lange auf; es ist Zeit, daß ich mich zum To-
„ de hinwende, ihr aber euch zu den Geschäften des Le-
„ bens verfüget. Wer es dabey von uns besser haben wird,
„ ist Gott, und keinem sterblichen Menschen bekannt.“
Diese sind die Männer, die man heute so hoch preiset, und derer Grundsätzen die großen Geister zu folgen suchen.

Allein wir wollen weiter gehen, und was man der christlichen Religion entgegengesetzt, in Kürze erwägen. Der gelehrte Abt **Bergier** hat besonders wider **Freret**, und **Boulanger** und **Rousseau** alles gründlich widerlegt, was sie aus allen Umständen der ersten Zeiten unsrer Religion auf die Bahne gebracht haben. Wir werden seine Werke an einem andern Orte rühmen. Mit wie seichtem Grunde sagt man heute, daß die christliche Religion ihre Stärke, und Ansehen bloß von der langen Folge der Jahrhunderte habe; und daß dieselbe nur Vortheile zu Beweisen gemachet habe. Hat nicht die christliche Religion, ob sie schon allezeit von mächtigen Feinden bestürmet worden, der Gefräßigkeit der Jahrhunderte, die so viele menschlichen Werke verzehret, den Trotz gebothen? Welche philosophischen Lehrgebäude sind mit der Zeit eingestürzet worden! Lehrgebäude, die meistentheils vor dem **Evangelium** errichtet worden, die bis in die ältesten Zeiten hinaufsteigen, die von den witzigsten Köpfen entworfen, und von großen Männern unterstützet worden. Doch die Zeit zernichtet leere Meynungen; und die Urtheile der Natur bestättiget sie. (y)

(y) Cicero de Nat. Deor, c. 2.

Das tiefste Meer, in welches sich die Philosophen wagen, sind die Geheimnisse, in derer Betrachtung sie Schiffbruch leiden. Allein wie viele Geheimnisse bleiben uns bis heute in der Natur verhüllet! wo sehen wir unter den größten Köpfen, und in ihrer Denkungsart Uebereinstimmung! wir würden hier alles sagen, wenn wir sagten, daß nicht die Geheimnisse; sondern die Leidenschaften die Vernunft wider sie aufbringe. Möchte man doch die Worte, die ein Dichter unsers Jahrhunderts uns vorlegt, wohl zu Herzen nehmen:

Nein! dein Dunkelheit, geheimnißvoller Glauben,
Wird die Gelehrigkeit mir niemals können rauben.
Ich streite wider dich, o höchstes Wesen! nicht:
Denn du allein giebst mir von dir ein klares Licht. . . .
Ich glaub auf Gottes Wort: mein Herz muß unterliegen;
Und mein Verstand muß sich vor seinem Schöpfer biegen. (z)

43.

Wir würden uns zu weit einlassen, wenn wir alle Anfälle, die die Feinde der Religion bis nun gewaget haben, noch ferner erzählen wollten. Wir haben in **Philotheens Frauenzimmer-Akademie** von den Vortheilen der christlichen Sittenlehre eine Vorlesung gehalten, und erwiesen, daß dieselbe nichts, als was Gott höchst anständig, in sich enthalte: und daß sie die Quellen aller ächten Naturreligion, und die Mängel dieser ersetze. Es läßt sich eben dieses von der christlichen Religion erweisen, und man darf schließen, daß man nichts richtiges wider dieselbe auf-

(z) Racine Poéme de la Relig. *Chant.* 6.

aufbringen könne. Der schon öfters angeführte Fabricius hat im 42. Hauptstücke einige Schriften angezogen, die erweisen, daß die Pflichten der Christen nicht unvernünftig und sündhaft sind; und, daß die natürlichen Gesetze mit den christlichen Sittenlehren genau übereinstimmen. Es ist uns nicht erlaubt hier weitläufiger zu seyn, und alle besondere Schriften anzuzeigen; da wir noch von einigen allgemeinen Gegenständen zu handeln haben. Wir werden unsere Pflichten ins künftige erfüllen; und hier nur zu Zeiten Quellen entdecken, aus welchen man ein reichers Kenntniß schöpfen kann. Es haben sich indessen die Meynungen der Gelehrten in Betreff der Uebereinstimmung der Lehre der alten Philosophen, und der Grundsätzen unsrer Religion sehr getheilt. Es wollen einige alles, was uns die Religion lehret, auch in den Lehrgebäuden der alten Weisen aufspuren. Andre im Gegentheile suchen zu erweisen, auf welche Abwege sich die Vernunft, da sie sich selbst überlassen, zu allen Zeiten verirret, und wie viel die christliche Religion zum Dienste des wahren Gottes, und zur Reinigkeit der Moral beygetragen habe. Wir haben in unserm dritten Bande der gelehrten Geschichte eine Menge beeder Gattungen Schriftsteller und Schriften auch öfters weitläufiger angeführt, die wir hier nicht mehr anrühmen wollen. Man kann indessen des Fabricii *Syllabum* nachschlagen, wo man am achten Hauptstücke viele Schriften hievon finden wird.

V. Hauptstück.

Von den ersten Christen.

44.

Ich würde kein reizenders Gemälde auch denjenigen Augen vorstellen können, die alles, was heilig, mit scheelen Augen ansehen, als wenn ich hier die Ausübung der Religion, und die Sitten der ersten Christen entwerfen wollte. Es ist bekannt, was die Lehre für Fortgänge mache, wenn sie von guten Beyspielen begleitet wird. Wir dürfen nichts mehr von den Thaten Jesu Christi, und seiner Apostel wiederholen; wir dürfen nichts von der Sorgfalt, mit welcher sie die Lehre ihres göttlichen Lehrmeisters verbreitet haben, melden; wir dürfen nichts von himmlischen Salbungen, die unter den ersten Christen nichts, als Einfalt des Glaubens, Reinigkeit der Sitten, und Heiligkeit gezeuget haben, sagen. (a) Es wäre zu wün-

(a) Wir wollen nur einige Züge aus der Schutzschrift des Athenagoras, die er im 177. Jahre nach Christo überreichet hat, anbringen. „Wir gewöhnen uns," sagt er an die Kaiser M. Aurelius, und „Lucius Aurelius Commodus seinen Sohn, „an jene Lehre: „Liebet eure Feinde; bethet für die, die euch verfolgen; auf „daß ihr Kinder eines Vaters seyd, der im Himmel ist: der „seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, und den Re„gen über Gerechte, und Ungerechte fallen läßt." Er bezeugte weiters nach Wiederlegung der Verleumdungen gegen die Christen, „Daß diese, derer ganzes Leben auf Gott, als die Regel „und das Modell, gerichtet sey, um unschuldig und untadelhaft „vor ihm zu wandeln, nicht die geringste Sünde nicht einmal in „den Gedanken begehen würden . . . Wir wissen, daß Gott allen „unsern Verrichtungen, und Gedanken gegenwärtig, daß er ein „lauteres Licht sey, und das verborgenste in unsern Herzen sehe; „daß wir nach diesem Leben ein viel besseres, nämlich das himmlische

„an-

wünschen, daß wir heute ein mehrers Kenntniß von den ersten Christen hätten; und ihre große Beyspiele auch nur im Schatten nachahmten. Man wird umsonst noch heute etwas wider das Christenthum aufzubringen suchen. Was wird man demnach den ersten Christen, in denen der Eifer, der Anfangs allezeit gleich in die heftigsten Flammen auszuschlagen pflegt, sonder allem Zweifel Feuer gefaßt, entgegen sagen können?

Es ist unsre Absicht nicht die Geschichte der Kirche zu entwerfen. Die Verfasser derselben haben uns meistens die schönsten Züge davon überlassen. Wir wollen demnach nur noch einige Schriften ins besondere anführen, die das Verhalten der ersten christlichen Gesellschaft uns beschrieben haben. Hieher gehören des **Paganinus Gaudentius** *Salebræ Tertullianeæ* von dem Leben der Christen vor den Zeiten des **Constantin des Großen**, die mit der Vergleichung der **Glaubenslehren des Origenes** mit der platonischen **Philosophie**, zu **Florenz**, 1639. 4. erschienen; **Joh. Frontons Brief an Franz von Harlay**, von den **Sitten und dem Leben der Christen in den ersten Jahrhunderten der Kirche**, zu **Paris** 1660. 4., der hernach öfters, und besonders in deutscher Sprache von **Georg. Mich. Lorenz** herausgegeben worden; **Paschal Rapins** eifri-

„ antreten würden; oder wenn wir den Lasterthaten der andern „ nachahmen, ein viel elenders in den Strafen des Feuers. Es „ wäre vernünftig zu glauben, daß sie nicht freywillig würden bos„ haft seyn, und sich dem großen Richter zur Strafe darstellen wol„ len. . . .“ Er rühmt hernach die keusche Sitten der Christen, bey welchen auch ein unreiner Anblick für ein Laster, so des ewigen Lebens beraubt, gehalten wird. . .

eifriges Christenthum in der ersten Kirche ꝛc. französisch, zu Paris, 1671. 4. 2. B. Christian Korbolts öffentlicher Gottesdienst der alten Christen, dem heutigen entgegengestellet. Frankfurt, 1672. 12. des Claudius Fleury Sitten der Christen, zu Paris, 1682. 12. und 1712. 8. deutsch, zu Hannover, 1718. 8. lateinisch, zu Würzburg, und endlich durch den P. franc. Ant. Zaccaria, der dasselbe mit verschiedenen Abhandlungen gelehrter Männer der gelehrten Welt mitgetheilet hat. Wilh. Caveus erstes Christenthum, das fünfmal zu London in englischer; in niederländischer zu Amsterdam, 1692. in deutscher zu Leipzig, 1694. 1723. 8. in französischer zu Amsterdam, 1711. 8. erschienen ist. Dieses Werk ist in dreyen Theilen verfasset, in deren erstem alle falsche Erdichtungen wider die Christen zerstreuet; im zweyten und dritten ihre Tugenden gerühmt werden. Man kann von eben dem Gegenstande seine apostolischen Alterthümer, die ins Deutsche zu Leipzig, 1724. 8. übersetzt worden; seine Alterthümer der Väter, die zu Bremen, 1701. 4. seine Liebe in der ersten Kirche, die zu Leipzig, 1732. 4. erschienen, nachschlagen, von denen wir in der gelehrten Geschichte im 4. Bande weitere Nachricht gegeben haben.

Man kann auch unter diese Schriften zählen Gottfried Arnolds erste Liebe, das ist, wahre Abbildung der ersten Christen nach ihrem lebendigen Glauben und heiligen Leben ꝛc., worinn zugleich Williams Lave erstes Christenthum nach Nothdurft erläutert wird, welches Werk endlich wieder zu Leipzig, 1732. 4. herausgegeben worden. Obschon der Herr Professor der Akademie zu

Giessen,

Giessen, und Diener des göttlichen Wortes hin und wieder zuviel dem Indifferentismus nachhängt; wird man doch einige gute Sachen in dem Werke antreffen. Uebrigens ist dasselbe in acht Bücher eingetheilt. Im 1. wird von den Pflichten der Christen gegen Gott; im 2. von öffentlichen, und geheimen Gottesdiensten; im 3. von den Pflichten gegen andere; im 4. von den Pflichten gegen sich selbst; im 5. von ihrem Verhalten gegen die Gottlosen; im 6. von ihrem häuslichen Leben; im 7. von den Gaben Wunder zu wirken; im 8 vom Zerfalle des Christenthums gehandelt. Wir übergehen noch andere, von denen wir in unsrer gelehrten Geschichte gehandelt haben; und führen nur noch zween Schriftsteller an, die sich nicht wenig um diesen Gegenstand verdient gemacht haben.

Der erste ist **Joh. Bingham**, der vom Ursprunge der Kirche drey und zwanzig Bücher geschrieben hat. Obschon aber der Verfasser der Parthey, die in England für das bischöfliche Ansehen steht, zugethan; so hat er doch eine Menge Gegenstände, und besonders, was die ersten Christen betrift, sehr schön erläutert. Im ersten Buche handelt er von den Christen überhaupt, von ihren verschiedenen Benennungen, vom Unterschiede, und den Stufen der Neulinge, der Layen, und Geistlichen. Indessen hat die Fehler, die in diesem Werke vorkommen nach der lateinischen Ausgabe des Joh. Hein. Gruschov. 1724 — 29. in 10. B. 4., welcher Franz Buddäus eine Vorrede vorgesetzt hat, der berühmte Th. M. Mamachi zu verbessern gesucht. Dieser gelehrte Dominikaner, und von den Jahrbüchern seines Ordens, seinem geistlichen

Für-

Fürsten, dem heiligen Irrlande, Glaubensrettung des Pallafox ꝛc. bekannte zu Rom casanatensische Gottesgelehrte fieng 1749. an zwanzig Bücher vom Ursprunge und den Alterthümern der Christen in schöner lateinischer Schreibart heraus zu geben.

Der Verfasser führet die Schriften, die er genutzet hat, und eine Menge andre, von welchen sonderbare Gegenstände erläutert worden, wie auch diejenige, die dem Bingham gemangelt haben, unter dem Text an. Er hat zu seinem Zwecke auch verschiedene Ueberbleibsel von Alterthümern abstechen lassen. Der 1. Band, der 1749. erschienen, handelt von den verschiedenen Benennungen der ersten Christen; von den Verleumdungen, und Schmähwörtern, die ihnen die Heyden aufgebracht haben: der 2. vom Ursprunge und der Fortpflanzung der christlichen Religion: der 3. von den Sitten der ersten Christen: der 4. von der Verfassung der christlichen Gemeine: der 5. von den geheiligten Orten: der 6. von den heiligen Gefäßen: der 7. von den Kleidungen: der 8. von den Bildern und der Zierde der Tempel: der 9. von musikalischen Instrumenten, und von den Glocken; der 10. von den Zusammenkünften der Glaubigen: der 11. von den geheiligten Tempeln: der 12. von dem Unterricht und den Stuffen der Neulinge in der Religion. Die folgenden sieben handeln von den heiligen Sakramenten, und von verschiedenen Gebräuchen bey denselben: der 20. von den Begräbnissen, Grabstätten und Ceremonien, die bey den Begräbnissen der Christen gebraucht worden. Da das zweyte Buch dem ersten hätte können vorgesetzt werden; so entschul-

schuldiget sich der Verfasser, daß er dieser Ordnung gefolget habe. Damit er aber seinen Landsleuten mehr nutzen konnte; gab er das **dritte Buch von den Sitten der Christen** in italienischer Sprache heraus, und ersetzte noch, was demselben zu mangeln schien. Er theilte dieses neue Werk in 3. Bände ein; in derer 1. von den Pflichten der Christen gegen Gott; im 2. von den Pflichten gegen sich selbst; im 3. welcher 1754. 8. zu Rom erschienen, von den Pflichten gegen den Nächsten so gehandelt wird, daß der Verfasser jene, die ihm vorgegangen, weit übertreffe. (b)

45.

(b) Wir wollen noch etwas aus dem Minucius Felix von den ersten Christen anführen; „Wie ungerecht es aber sey,“ sagt er in der Schutzrede des Octavius gegen die Scheingründe des Heyden Cäcilius, „verdammen wollen, ohne Erkenntniß, ohne Untersu-
„chung, wie ihr thut; könnet ihr uns glauben, die wir solches
„Vergehen sehr bereuen; denn, wir waren, was ihr seyd; und
„wir hatten also noch blind, und dumm gleiche Gesinnungen mit
„euch; wir glaubten, die Christen verehrten Ungeheuer, fräßen
„die Kinder, hielten schandvolle Gastereyen; ohne zu bedenken,
„daß solche Fabeln jederzeit ausgesprengt, niemals aber untersucht,
„und bewiesen wurden; daß während einer so langen Zeit hindurch,
„und unter so großer Hoffnung der Belohnung, und Erlassung der
„Strafe, niemals eine Person wäre gefunden worden, welche das
„geringste von diesen Lastern entdecket hätte. Es muß gewiß kein
„großes Uebel seyn, wegen dem sich ein beschuldigter Christ so wenig
„schämt, und befürchtet; daß er vielmehr nur bereuet, das nicht
„ehender gewesen zu seyn. Dessen ungeachtet wollten wir, die wir
„selbst einige Kirchenräuber, Blutschänder, und sogar Vatermör-
„der zu vertheidigen suchten, diese Christen nicht einmal anhören.
Manchmal verfuhren wir, nicht aus Hasse, sondern aus Mitlei-
„den grausamer mit ihnen, um die, welche sich als Christen be-
„kennet hatten, durch Schmerzen zum Verläugnen zu bringen,
„und sie von dem Tode zu erhalten . . . .“

45.

Wer soll sich nicht verwundern, daß es schon frühezeitig, Leute gegeben, und auch noch heute gebe, welche die ersten Gläubigen mit scheelen Augen ansehen; und ihnen die gräulichsten Verleumdungen aufbürden! die Juden hatten zwar wegen der Religion auch vieles zu erdulden. Doch war ihre Verfolgung, wenn man die drey härtesten Jahre unter dem **Antiochus Epiphanes** ausnimmt, bis auf die Zeiten des Heilands noch erträglich. Sie waren nach der Verfassung ihrer Religion von allen heydnischen Völkern, wie durch ein Scheidwand abgesöndert; und unerachtet sie in ihrer ersten Gefangenschaft auch hart mitgenommen worden; so dauerte sie doch nicht zu lange, und der Jammer selbst betraf nur einzelne Personen, denen die Heyden aufbürdeten neben dem Gott Israels auch die heydnischen Gottheiten anzubethen, und in den Ländern, wohin sie zerstreuet wurden, äußerlich zu verehren. Dieß aber alles ist noch kein Vergleich gegen demjenigen, was nach der Stiftung des Christenthums über die Gläubigen von den Feinden der Religion verhänget worden.

Bis auf die Zeit, da **Jesus Christus** zur Welt gebohren worden, hat Gott, wie sich der heilige Geist ausdrückt, die Zeit der Unwissenheit übersehen. Darum wurden weder gute, noch böse Geister in Rücksicht auf die Religion sonderlich rege. Als aber durch das **Evangelium** ein allgemeines Geboth zum Gehorsam des Glaubens und der Buße an alle Ende der Welt verkündiget ward, bekam die Sache eine ganz andere Gestalt. Die Wahrheit fand an allen-

len Orten Widersprüche. Das Reich der Finsternisse both allen Kräften auf, das Christenthum zu bestürmen. Man wagte sich von allen Seiten an die Christen. Witzige, starke, beredte, gelehrte Widersacher kamen auf einmal in großer Menge zum Vorschein. Man darf vielleicht mit Rechte sagen, daß die Feinde der Religion in den ersten vier Jahrhunderten, wo sie von keiner menschlichen Hülfe unterstützet, und doch überall verfolget war, den neuern Religionsspöttern, und den so genannten starken Geistern weit überlegen gewesen. (c) Wir übergehen hier die Anfälle

(c) Man darf nur die Widerlegung der Einwürfe gegen die Christen im Octavius des Minucius Felix nachschlagen: „Von ihnen „kömmt die Fabel, heißt es dort, die du willst gehört haben, daß „wir dem Kopf eines Esels göttliche Ehre erweisen. Wer ist so al„ber, daß er solchen anbethe? oder besser zu reden, wer ist so aber„witzig, daß er solche Anbethung glaube? wenn ihr es nicht selbst „seyd, die ihr mit eurer Epona ganze Esel in den Ställen vereh„ret; und eben dieselbige mit der Isis ganz demüthig anbethet. „e Fast so machet ihr es mit den Ochsen- und Widderköpfen, die ihr „zu Opfer schlachtet, und verehret; auch habt ihr einige Ungeheuer „aus Hunds- und Löwenköpfen, von halben Böcken, und halben „Menschen in die Zahl der Götter versetzt. Bethet ihr nicht noch „wirklich mit den Aegyptiern den Ochsen Apis an, und weydet „ihn? billigt ihr nicht die göttliche Verehrung, welche dieselben „den Schlangen, den Krokodillen, und andern wilden Thieren, „den Vögeln, den Fischen beweisen; und wehe dem, welcher einen „solchen Gott umbringen würde! er müßte des Todes sterben . . . „Ihr suchet auch euere zu entsetzlichen Ausschweifungen getriebene „Unzucht auf uns zu werfen . . . .

„Wir bethen auch die Kreuze nicht an, noch bitten wir dieselbi„gen, ihr aber bethet etwan selbige an, indem ihr hölzerne Gö„tzen, und auch hölzerne Kreuze als Theile eurer Götter anbethet. „Und was sind eure Fahnen und Standarten anders, als vergoldete „und geputzte Kreuze? Selbst die Siegeszeichen, die eure rühm„lichsten

fälle der Irrlehrer, die sich gleich Anfangs wider die Religion gewagt haben; wir übergehen die grausamen Verfolgungen, welche die Glaubigen unter den meisten Kaisern erlitten haben.

Und wo wurden wir ein Ende finden, wenn wir die Verleumdungen, welche die Feinde des Christenthums den Gläubigen aufgebürdet haben, hier nur mit dunkeln Zügen schildern wollten. Es ist hier nur unsre Pflicht einige Schriften anzuzeigen, die diesen Gegenstand zu erläutern auf sich genommen haben. Wir haben in unsrer **gelehrten Geschichte** unter mehreren dergleichen besonders

Chri-

„ lichsten Denkmäler sind, sehen nicht nur wie ein Kreuz, sondern „ wie ein gekreuzigter Mensch aus, das Zeichen des Kreuzes sehen „ wir ja natürlich an einem Schiff, das mit vollen Segeln geht, „ oder durch Ruder fortgetrieben wird; und wenn man die Segel„ stange aufrichtet, kömmt die Gestalt des Kreuzes nicht weniger „ heraus, als wenn einer mit ausgespannten Händen, und reinem „ Herzen Gott anbethet. So führet demnach entweder die natürliche „ Vernunft zum Kreuze, oder auf das Kreuz ist eine Religion ge„ gründet . . . .

„ Also werden wir als Selige wieder auferstehen, und wir leben „ schon vergnügt auf Erden in Betrachtung und Hoffnung des Zu„ künftigen. Es mag demnach Sokrates der athenienſische Spott„ vogel (Scurra Atticus) so lange schreyen, als er will, daß er nichts „ wisse; und sich rühme, daß er durch das Zeugniß des lugenhaften „ Teufels für den weisesten angegeben worden. Arcesilas, und „ Carneades, Pyrrho, und die ganze Sekte der Akademiker mö„ gen in ihren Zweifeln bleiben; Simonides mag immer seine zu„ gebende Antwort aufschieben. Wir verachten den Hochmuth dieser „ Philosophen; weil wir wissen, daß sie Verführer, Ehebrecher, „ Tyrannen, und allezeit wider ihre Laster große Redner sind. Wir „ bemühen uns nicht durch die Kleidung weise zu scheinen, sondern „ es in unserm Gemüthe zu seyn. Wir machen nicht viel Worte; „ sondern wir befleißen uns wohl zu leben . . . .“

Christian Kortholts Professors der Theologie zu Kiel gelehrtes Werk von den Verleumdungen gegen die Christen, das hernach sein Sohn zu Kiel 1698. 4. herausgegeben, und andere Schriften von ihm angezogen. Fabricius hat in seinem *Syllabus* von diesem Werke im 37. Hauptstücke weitläuftigere Nachricht gegeben, wo er verschiedene Schriften anrühmet; und hernach einige Schriften, in welchen die Juden ihre Verleumdungen abzuleinen suchen, anführt.

Wir wollen hier nur noch des Dom. Mellinus vier Bücher, die er wider Schriften der alten, die den Namen der Christen boshaft zu verdunkeln suchten, zu Florenz 1577. fol. herausgegeben, nennen. Die Schriftsteller, die er beurtheilet, und von denen er die Ursache untersucht, warum sie solches Stillschweigen von den Sachen der Christen und Juden beobachtet haben, sind folgende fünfzig: 1. Valerius Max; 2. Vellejus; 3. Seneka Philosophus; 4. Plinius Major; 5. Solinus; 6. Tacitus; 7. Suetonius; 8. Plinius Junior; 9. Plutarchus; 10. Lucianus; 11. Florus; 12. Appianus; 13. Pausanias; 14. Aelianus; 15. Celsus Epikureus; 16. Epictetus; 17. Arrianus; 18. Justinus; 19. Athenäus; 20. Julius Pollux; 21. Gellius; 22. Maximus Tyrius; 23. Galenus; 24. Alexander Aphrodisius; 25. Herodianus; 26. Dio Cassius; 27. Appuleius; 28. Philostratus; 29. Hierocles; 30. Plotinus; 31. Porphyrius; 32. Jamblikus; 33. Proklus; 34. Spartianus; 35. Capitolinus; 36. Trebellius Pollio; 37. Vopiskus; 38. Julianus Imp.; 39. Libanius; 40.

Eutropius; 41. Sextus Rufus; 42. Sextus Aurelius Victor; 43. Eunapius; 44. Themistius; 45. Macrobius; 46. Ammonius; 47. Simplicius; 48. Aelius Lampridius; 49. Chalcidius; 50. Ammianus Marcellinus. Wir werden von ihren Schriften in unsrer gelehrten Geschichte der Gottlosigkeit, und in folgenden Hauptstücken Nachricht geben, wohin wir nun den Leser verweisen müssen.

46.

Gleichwie Anfangs das Christenthum den Juden ein Aergerniß, und den Heyden eine Thorheit zu seyn schien; eben so erhob sich das Reich der Finsternisse zu allen Zeiten, dasselbe zu verschreyen, und ihm die gräulichsten Flecken anzudichten. Die Religion ist zwar zu allen Zeiten in dem reinsten Glanze einhergegangen, und ist unerachtet aller Hindernisse in die ganze Welt verbreitet worden. Indessen kann man doch nicht läugnen, daß auch in dem Schafstalle Christi sich allezeit einige angesteckte Schafe befunden haben, die die von der christlichen Kirche abgesönderten durch ihr Leben geärgert haben. Der Herr hatte es selbst vorgesagt: **Es werden viele in meinem Namen kommen, und sagen: ich bin Christus, und werden viele verführen.** (Matth. 24, 5.) Man hat heute schon eine Menge Ursachen entdeckt, warum die christliche Religion von Juden, Heyden, und den starken Geistern mit so scheelen Augen angesehen wird. Schon Basilius seufzete im 69. Briefe zu seinen Zeiten, daß besonders zu bedauren sey, daß auch jener Theil, der sonst der gesündere ist, in sich selbst zertheilt ist. Man kann vielleicht

leicht mit Rechte unter die Ursachen zählen, warum das Christenthum noch verhaßt ist: 1. die Spaltungen, und Verirrungen, die in allen Jahrhunderten sich in der christlichen Kirche erhoben haben: 2. Die Streitigkeiten, die andern, von derselben böse zu denken, Gelegenheit waren: 3. Die ziegellose Freyheit zu denken, zu schreiben, und zu handeln, die auch unter Christen eingerissen hat: 4. Die Ausgelassenheit in Reden, und Handlungen, die andern zum Aergernisse sind: 5. Der große Hang nach Eitelkeit, Ergötzlichkeiten, die heute über Hand genommen: 6. Die Geringschätzung der obrigkeitlichen Gewalt, und ins besondere der Kirche: 7. Die Nachläßigkeit in der Nachfolge der ersten Christen, und im Geschäfte des Seelenheils: 8. Die Fahrläßigkeit in Pflichten der Religion, die man so geringe zu achten anfängt: und andere mehr, die einem jeden leicht in die Augen fallen werden.

Wir werden anderswo genugsam erweisen, was die Unglaubigen, besonders in unsern Tagen, wider das Christenthum erdacht haben. Es sind uns die größten Männer bekannt, die alle Verleumdungen, die man der christlichen Religion aufzubürden gesucht, auf das gründlichste von ihr abgeleinet haben. Wir werden ins besondere den **Abbt Bergier** in einem andern Orte anrühmen, der das Christenthum wider **Voltaire**, **Rousseau**, **Freret**, **Boulanger**, und andere mit größtem Ruhme vertheidiget hat. Indessen wäre freylich zu wünschen, daß Christen selbst die heilige Religion nicht entunehrten, und andern, dieselbe zu verschreyen, Gelegenheit gäben! Es ist aber nicht das Christenthum; sondern die gottlosen Christen, gegen

die man oft mit Rechte loszieht. „ Ist die christliche Re-
„ ligion, sagt Jamin in seinen theologischen Gedanken,
„ 3. Hauptstücke, nichts anders, als ein philosophisches
„ Lehrgebäude: so muß man gestehen, daß es schön ist.
„ Welche Gleichförmigkeit! welche Uebereinstimmung der
„ Theile untereinander! das ist ein Ganzes!, worinn eine
„ wunderbarliche Verbindung vorkömmt: das Ende hängt
„ mit dem Anfange zusammen, die Mitte mit Beyden, al-
„ les mit allem. Wenn das eine Erdichtung ist; so sind
„ diejenigen zu entschuldigen, die derselben nachhangen.
„ Sie sieht der Wahrheit sogleich, daß man sich leicht daran
„ versehen kann. " (d)

VI.

(d) Wie herrlich ist das Geständniß eines mit sich nicht einstimmenden Philosophen Rousseau, der selbst seine Irrthümer öfters wiederlegt. „ Das letzte Hülfsmittel, " sagt er, das man gegen einen Ungläu-
„ bigen brauchen soll, ist, daß man ihn rühre; daß man ihm ein
„ Beyspiel zeige, so ihn anzieht; und ihm die Religion so liebwür-
„ dig mache, daß er ihr nicht widerstehen könne... Was für ein
„ wichtiger Beweis ist das Leben eines Christen gegen einem Ungläu-
„ bigen? kann wohl eine Seele dargegen aushalten? was für ein
„ Gemälde für sein Herz, wenn seine Freunde, seine Kinder, seine
„ Frau, alle zusammentreffen, ihn mit ihrem erbäulichen Leben
„ zu unterrichten? wenn sie ihm Gott, ohne denselben durch ih-
„ re Rede zu predigen, in den Handlungen, so er eingiebt; in den
„ Tugenden, die von ihm kommen; in dem Vergnügen, so man
„ in seinem Dienste findet; zeigen? wenn er einmal im Tage ge-
„ zwungen ist zu sich zu sagen: Nein! der Mensch ist nicht so
„ aus sich selbst; etwas anders, als Mensch, regieret hier.

VI. Hauptstück.

Quellen von Schriften wider die Feinde der christlichen Religion.

47.

Wollten wir hier alle Schriften, die wider alle Gattungen der von der christlichen Religion abgesonderten Menschen bis auf unsere Zeiten mit größtem Lobe verfasset worden, anrühmen; so würden wir dieses Hauptstück in mehrere Bände ausdehnen müßen. Es ist uns noch Anfangs erlaubt, da wir unsere Gegenstände überhaupts abhandeln, nur Quellen anzuzeigen, aus welchen man weitere Kenntnisse für unser Vorhaben schöpfen kann. Wir haben schon gleich von Anfange erinnert, wider wen unsre gegenwärtige gelehrte Geschichte gerichtet ist. Die Gegner, die wir bestreiten, und wider welche wir die vornehmsten Schriften aller Jahrhunderte anführen werden, sind die **Gotteslängner**, oder Leute, die auf verschiedene Weise das unendliche selbstständige Wesen hinauszudringen suchen; **Heyden, und Abgötterer; Naturalisten; Zweifler; gewiße Indifferentisten; die Juden;** und endlich die **Mahumedaner.** (e) Man konnte schon hier diese verschiedenen

(e) Hören wir, was der berühmte Massillon von den Gegnern der „Religion sagt. „Als der Gottlose gebohren wurde;“ heißt es „in seinen Gedanken von dem Unglauben im 15. Th. der deutschen Uebersetzung, „so brachte er die Grundsätze der natürlichen „Religion, die allen Menschen gemein sind, mit sich auf die Welt. „In sein Herz war ein Gesetz geschrieben, das die Gewaltthätigkeit, „das Unrecht, die Treulosigkeit, und alles, was man sich selbst nicht „will gethan haben, verboth. Diese natürlichen Begriffe wurden „durch die Auferziehung gestärkt. Man lehrte ihn einen Gott er-

„ken

denen Klassen von Feinden der christlichen Religion in neue eintheilen. Allein wir werden in einem bequemern Orte hievon etwas weitläuftigere Nachricht geben können. Wir haben in unsrer gelehrten Geschichte auch in mehreren Orten hievon genugsame Meldung gethan.

Die ersten und größten Feinde der christlichen Religion sind sonder Zweifel die **Gotteslängner.** Man hat zu allen Zeiten gestritten, ob es Leute gegeben, die aus Ernste, und mit Ueberzeugung Gott geläugnet haben. Denn was ist die Welt ohne ein unendliches Wesen, als eine Verwirrung aller Dinge, als ein Schauplatz der Traurigkeit, und des Greuels? Ohne Gott ist die Macht ohne Zaum, die Vernunft ohne Richtschnur, der Mensch ohne Gesetze, die Tugend ohne Belohnung. Ohne Gott wird die Tugend und das Laster eines seyn; man wird ei-

ne

„ kennen, denselben lieben, und fürchten. Man zeigte ihm die Tu-
„ gend nach den Regeln. Man machte sie ihm in den Beyspielen lie-
„ benswürdig, und ob sich gleich in ihm Meynungen fanden, die
„ seiner Pflicht entgegen stunden, als er sich von denselben hinreißen
„ ließ, so ergriff doch sein Herz in Geheim wider seine eigene Schwach-
„ heit die Parthey der Tugend. Auf diese Art lebte Anfangs der
„ Gottlose auf dieser Welt. Er bethete nebst den übrigen Menschen
„ ein allerhöchstes Wesen an; er ehrte Gott und seine Gesetze; er
„ fürchtete sich vor seinen Strafen, und erwartete seine Belohnun-
„ gen. Woher kömmt es denn also, daß er Gott hat verkennen
„ lernen; daß ihm die Laster, als menschliche politische Anordnun-
„ gen: die Hölle, als ein Vorurtheil: das Zukünftige, als ein Hirn-
„ gespinst: die Seele, als ein Hauch, der zugleich mit dem Leibe ver-
„ geht, vorgekommen sind? Je unordentlicher seine Sitten gewor-
„ den sind, desto verdächtiger sind ihm die Regeln vorgekommen.
„ Je dummer er geworden ist, desto mehr hat er sich zu überreden ge-
„ sucht: der Mensch gleiche einem unvernünftigen Thiere.„ Man sehe auch den 2. Th. Seite 188. 189.

ne Freystätte des Eigennutzes, einen Sammelplatz der Elende ohne selben finden. Wir haben schon anderswo erwiesen, daß eine Gesellschaft der Gotteslängner nicht bestehen könne. „So lange ich den ausschweifenden Vor„schriften," sagt Horaz einer der geschicktesten Männer zur Zeit des Augusts, „einer unsinnigen Weisheit gefol„get bin; habe ich an die Verehrung der Götter schlecht „gedacht: nun bin ich gezwungen umzuwenden, und auf „die vorige Wege meines Lebenswandels zurücke zu keh„ren." (f)

Gott, der an allen Orten gegenwärtig ist; dessen Augen nichts entwischt; der die heimlichsten Winkel der Seele, und die verborgensten Regungen des Herzens durchforschet; der die Laster straft, und Verdienste belohnet; kann nichts anders, als ein künftiger Beweggrund, Pflichten zu erfüllen, und das Band, das die menschliche Gesellschaft vereiniget, zu befestigen seyn. „Wie heilig," sagt Cicero von den Gesetzen, „muß nicht die Gesell-

(f) Lib. 1. Od. 28. Wie verschieden reden die heutigen starken Geister, wenn sie von Gott sprechen. „Wenn ich nun diese göttlichen Eigen„schaften," sagt Rousseau in Emils 3. B. Seite 88 „von de„nen ich gar keinen Begriff habe, nach und nach entdecke, so ge„schiehts durch erzwungene Folgerungen, durch den guten Gebrauch „meiner Vernunft; aber ich bejahe sie, ohne sie zu begreifen, und „im Grunde heißt das nicht bejahen. Vergebens sage ich mir, so ist „Gott; ich fühle es, ich beweise mir es, ich fasse es darum nicht bes„ser, wie Gott so seyn könne." Im 2. B. Seite 214. „Sein „Werk zeigt sich, aber der Meister verbirgt sich." Ein andersmal. „Der Gott, den ich anbethe, ist kein Gott der Finsternisse." Und" „Mir sagen, daß ich meine Vernunft unterwerfen soll, heißt ihren „Schöpfer lästern:" Endlich wider „der würdigste Gebrauch mei„ner Vernunft ist, mein Nichts vor ihn zu erkennen."

„ schaft von Bürgern seyn, wo der unsterbliche Gott, „ als Richter, und Zeug, ins Mittel kömmt!“ Weiters sagt er: „ Keine Nation ist so ungeschlacht, und so „ barbarisch, daß sie nicht wisse, daß man einen Gott ver„ ehren müße; ob sie schon nicht weiß, was für einen.“ Wir müßen aber da stille stehen, da wir uns nur die Quellen von den Schriften wider die Feinde der christlichen Religion zu entdecken vorgenommen haben.

48.

Wir berufen uns in diesem Hauptstücke besonders auf unsre gelebrte Geschichte, wo wir eine Menge Quellen angeführt haben. Wir werden hier nur den Fabricius, und Joh. Georg Walch anrühmen, aus denen wir eine Menge Quellen zu unserm Zwecke kennen lernen. Von neuern werden wir zu seiner Zeit bequemer sprechen. Der erste fängt in seinem *Syllabus* im siebenten Hauptstücke an, die Schriften, welche aus der Natur der Dinge, aus der Bewegung und dem Zwecke derselben wider die Gotteslängner ein unendliches Wesen erwiesen haben, anzuführen. Und was konnte billigers seyn? „ Frage,“ heißt es, „ die unvernünftigen Thiere, und sie werden „ dich belehren; frage die Vögel des Himmels, und sie „ werden dich unterrichten. Rede mit der Erde, und sie „ wird dir antworten; und die Fische des Meeres, werden „ dir das erzählen. Wer weiß nicht, daß die Hand des „ Herrn dieß alles gemacht habe. (Job. 12, 7.) Hebet eure Augen in die Höhe, und sehet, wer diese Dinge erschaffen habe. (Esai. 40, 26.) Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament verkün-

„kündiget die Werke seiner Hände. (Psal. 18, 1.) Im achten Hauptstücke handelt er vom Grunde, und dem Beweise, den man von Uebereinstimmung des menschlichen Geschlechts, das Daseyn eines höchsten Wesens darzuthun hernimmt; wo er denn eine Menge besonders protestantischer Schriften zu seiner Absicht erzählt. Im zehnten führet er die Schriften an, die die Gotteslängner aus metaphysischen Gründen widerleget haben. Im eilften zeigt er, wie sehr sich dieselben untereinander widersprechen. Endlich kömmt er im zwölften auf Schriftsteller überhaupt, die das Daseyn Gottes auf verschiedene Art erwiesen haben; im dreyzehnten auf die Schriften wider Spinoza, und seines gleichen; im vierzehnten auf Schriften, die sich den Epikuräern widersetzt haben. Im folgenden zeigt er die Schriften an, die vom Ursprunge des Bösen, von der Freyheit, von der göttlichen Vorsehung, von der Unsterblichkeit der Seele, von der göttlichen Gerechtigkeit, den Belohnungen, und Strafen, bis auf seine Zeit erschienen sind; wo er denn auch im zwanzigsten einer Menge erwähnet, von denen die natürliche Gottesgelehrtheit erläutert worden.

Was im Fabricius mangelt, hat Walch in seiner theologischen Bibliothek, die in Latein in 4. Bänden gr. 8. zu Jena 1757 — 1765 erschienen, zu ersetzen gesucht. In seinem dritten Bande führet er, Seite 785. einige Protestanten an, die von der Geschichte des Atheismus gehandelt haben. Im ersten Bande Seite 676. nachdem er einige atheistische Schriften angebracht, fährt der Verfasser im dritten und folgenden §. §. fort zuerst die

die allgemeinen, hernach besondere Schriften, in welchen das Daseyn Gottes, von Menschen, von seinem Körper und dessen Theilen, von der Seele, von verschiedenen Thieren, Pflanzen aus metaphysischen Gründen erwiesen wird, anzubringen. Im 6. §. zeigt er Schriften an, in welchen die Gotteslängner überhaupt; im 7. in denen einige ins besondere widerlegt werden. Endlich handelt er im achten von Schriften, in welchen verschiedenes vom Atheismus erläutert wird, wo er noch einige die Geschichte überhaupt und ins besonders betreffende hinzusetzt. Wir haben einen Auszug von diesem Werke in unsrer gelehrten Geschichte im ersten Bande gegeben, und unser Urtheil davon angezeigt, das wir hier nicht mehr wiederholen wollen. Wir sagen nur mit Rousseau: „Nichts „ist, als durch den, der ist. Dieser setzet der Gerech„tigkeit ein Ziel, der Tugend eine Stütze, und dies„sem kurzen, zu seiner Ehre angewendeten, Leben einen „Lohn. Dieser rufet den Gottlosen unaufhörlich zu, daß „ihre heimlichsten Laster gesehen worden seyen; und ver„kündiget dem verachteten Gerechten, daß seine Tugen„den einen Zeugen haben.“ (g)

49.

In die zwote Gattung der Feinde der christlichen Religion setzen wir die Zweifler. Wenn man im gesunden Verstande, und ins besondere in Gegenständen, die den Glauben nicht betreffen, zu zweifeln befiehlt; so wird man die Regel des Descartes leicht annehmen können, Man muß gestehen, daß der Verstand des Menschen an sich selbst

(g) Esprit, Maximes & Principes de J. J. Rousseau, c. 1.

selbst schwach; aber man muß nicht zugleich auf das äußerste gehen, und alles, was außer uns ist, in Zweifel ziehen. Wir wollen uns in keine Streitigkeiten wegen dem Descartes einlassen, da man so viel für- und wider ihn gestritten hat. Wir übergehen auch, was der berühmte Daniel Huet von der Schwachheit des menschlichen Verstandes geschrieben hat. Man kann von ihm, und von den ältesten Zweiflern, wie auch de la Mothe Vayer, vom Bayle den Alb. Fabricius im 22. Hauptstücke nachlagen. Man wird dort verschiedene Schriften finden, die sich dem Skepticismus mit allen Kräften entgegengesetzt haben.

Man weiß, wie weit die Sekte der Zweifler sich heute zu verbreiten suche. Voltaire hat in seinem unwissenden Philosophen im kleinen eine Menge Zweifel aufgekocht. Wie weit kömmt man, wenn man sich der Vernunft allein überläßt; und mit einem unseligen Stolze sich über alle zu erheben sucht! Und man schreyt in unsern Tagen: nur Vernunft! und da man selbst die ersten Grundsätze des natürlichen Gesetzes erwegt; findet man Widersprüche, die nach und nach auf lauter Zweifel verleiten. Lassen wir selbst Baylen, den Vater der heutigen Zweifler, reden. „Die Vernunft," sagt er, „ist ein „Grund der Zerstörung, und nicht der Aufbauung. Sie „ist zu weiter nichts tauglich als Zweifel zu erwecken und „sich von einer Seite zur andern zu drehen, um die Streitigkeiten zu verewigen." (h) Und anderswo: „Fast „alle diejenigen, welche in der Ruchlosigkeit leben, zweifeln

(h) Wörterb. in den Anmerk. 4. B.

„ feln nur. Denn zur Gewißheit gelangen sie nicht. Kom-
„ men sie also auf das Todbett, wo ihnen die Ruchlosig-
„ keit nichts mehr nutzt: so ergreifen sie das sicherste Mit-
„ tel, jenes nämlich, welches ihnen eine ewige Glück-
„ seligkeit verspricht, wofern es wahr ist; und welches
„ sie in keine Gefahr setzet, wenn es auch falsch wäre." (i)

50.

Drittens rechnen wir unter die Feinde der christlichen Religion die Heyden und Abgötterer. In dem Heyden-
„ thume," sagt Jamin in seinen theologischen Gedanken, 3. Hauptst. „ erblickt man nichts, als einen Greuel von
„ Träumereyen, Lügen, und Bosheiten. Geschöpfe sit-
„ zen auf dem Throne der Gottheit, um von uns angebe-
„ thet zu werden; man verehret Götter, die der ersten La-
„ ster schuldig sind: einen ehebrecherischen Jupiter, eine
„ unverschämte Venus, einen diebischen Merkur . . .
„ Kaisern, die sich durch ihre Ausschweifungen berühmt
„ gemacht haben, erweiset man göttliche Ehren. Der
„ Mensch fällt vor dem Werke seiner Hände zur Erde nie-
„ der; endlich werden Festtage durch eitle, und oft blutis-
„ ge Spiele, oder durch Ueppigkeiten gefeyret. Eine, der
„ Verderbniß der Sitten so günstige, Religion, kann die
„ wahre Religion nicht seyn, die wir suchen."

Wir haben schon in der vorläuftigen Abhandlung hievon was mehreres gemeldet. Wir wollen also hier nur die Quellen anzeigen, aus denen man von Schriften wider die Heyden und Abgötterer eine weitere Nachricht einho-
len

(i) Art. *Bion*. Anmerk. E.

len kann. Zuerst aber kann man lesen *L' Histoire des Religions de tous les Roïaumes du Monde, revûe & corrigée, augmentée & mise dans un mellieur Ordre par le Sieur Jovet, Chanoine de Laon, Prieur de Plainchastel. Paris*, 1676. 12. 3. *Vol.* und 1710. 12. 4. *Vol.* 1724. 12. 6. *Vol.* *Traité historique des Dieux & Démons du Paganisme par Ben. Binet, à Delft*, 1696. 12. *Pierre Jurieu Histoire critique des Dogmes & des Cultes bons & mauvais, qui ont été dans l'Eglise depuis Adam jusqu' à Jesus Christ, ou l'on trouve l'Origine des tontes les Idololatries de l'ancien Paganisme, expliquiées par rapport à celles des Juifs, Amst.* 1704. 4. von welchen wir, gleichwie von andern Werken, die von Religionen, und Gebräuchen handeln, in der gelehrten Geschichte mehrere Nachricht, und zugleich unser Urtheil gegeben haben.

„ Die Art von göttlichen Dingen nach dem zu urtheilen, " sagt der oben angerühmte Jamin im 18. Hauptst. „ was sich unter der Sonne zuträgt, hat die Menschen in „ tausend Irrthümer gestürzet. Sie ist die Quelle der „ Abgötterey gewesen. Ein König, sagte der Mensch bey „ sich selber, so verständig er auch immer seyn mag, ist „ allein nicht im Stande eine große Monarchie zu beherrschen. Es ist beynebens der Majestät des Throns „ unanständig, daß er sich mit einer unendlichen Menge „ Kleinigkeiten, die der Regierung ankleben, beschäfftige. „ Es ist also nothwendig, daß er Staatsverweser, Aufseher, Obrigkeiten bestelle, die in seinem Namen re„ gieren. Es ist Zweifels ohne dasselbige mit der Gott„ heit in Ansehung des Weltgebäudes. Der große Gott

„ (Ju-

(Jupiter) hat geringere Gottheiten unter sich, denen er „verschiedene Theile seiner Regierung anvertrauet hat. „z. B. den Neptun hat er dem Meere, einen andern, „nämlich den Aeolus, den Winden, den Pluto der „Hölle, die Ceres der Aernte, den Bachus der Weinlese, den Mars dem Kriege. u. s. w. vorgesetzt." (k)

Wir dürfen uns aber nicht länger aufhalten; und es wird nützlicher seyn, daß wir die Schriften, in welchen die Abgötterey, und das Heydenthum bekämpfet worden, anzeigen. Wir werden von einem Jahrhunderte zum andern eine Menge davon anführen. Indessen darf man nur wieder den Fabricius und Walch hievon nachschlagen. Der erste hat in seinem 21. Hauptstücke eine Menge von dergleichen Schriften vom sechszehnten Jahrhunderte bis auf seine Zeit angebracht. Herr Walch fängt in seinem ersten Bande Seite 571. die Schriften der Väter der Kirche wider die Heyden anzuführen an. An der 603. 846. Seite bringt er einige Schriften, die im mittlern Zeitalter, und hernach diesen Gegenstand erläutert

(k) Welche vortreffliche Wirkungen muß dergleichen Religion in dem Wandel ihrer Bekenner gehabt haben! Sollen wir nicht glauben, daß man von Völkern, die ihre Götter selbst schnitzelten, nicht viel Frömmigkeit gegen dieselben erwarten könne! Ein Bildhauer wird keinen großen Begriff von Religion gehabt haben, wenn er an dem ehrwürdigen Blicke des Jupiters arbeitete, mit welchem er Andacht wirken sollte; oder wenn er einer Venus die Annehmlichkeiten, und Reizungen gab, mit welchen sie, wie er es sich einbildete, den Mars, und den Schwarm ihrer Anbether bezaubert hatte. Was würde es für ein Anblick für uns seyn, einen vernünftigen Menschen anzusehen, der in einen Laden geht, um Götter zu kaufen, und der mit dem Künstler für einen Jupiter auf ein paar Kreuzer dingt!

tert haben. Wir werden aber anderswo dasjenige zu ersetzen suchen, was in diesen gelehrten Männern uns zu mangeln scheint.

51.

Wir kommen nun auf die Naturalisten, eine Sekte, die heute sich auf eine ungeheure Weise verbreitet hat. Die Nuturalisten erkennen keine göttliche Offenbarung, keine andere Religion, als die natürliche. Indessen zertheilen sie sich auch untereinander, da sie so ungleich denken; und man darf sich nicht verwundern, wenn man einige Schriften derselben sogar unter die Zahl der atheistischen Schriften rechnet. Sie können von sich selbst mit Rechte sagen. „Wir haben empfangen; wir sind „sam in Kindsnöthen gewesen, und haben nichts, als „Luft, zur Welt gebracht. (Esai. 26, 18.) Wir sind „Thoren geworden, da wir uns den Namen der Weisen „zugeeignet haben." (Röm. 1, 22.) Die natürliche Religion zeigt uns zwar gewiße Grundsätze; allein in welchen Finsternissen läßt sie uns stecken, wenn wir nur mit dem natürlichen Lichte die uns nützlichsten Gegenstände beschauen? Es ist eine Offenbarung nöthig. Ihre Gegenstände sind gründlich, wesentlich, und wichtig. Sie trägt uns in Wahrheit nichts vor, als was unsern Verstand erleuchten, unser Herz bessern, den wahren Dienst, den wir Gott schuldig sind, einrichten, das Band unsrer Gesellschaft befestigen, und die gute Ordnung erhalten kann. Bey dem Lichte, das sie uns vorträgt, erkennen die einfältigen Glaubigen jene Hoheiten, die einem Plato, und den weisesten Männern unbekannt waren.

Der schon öfters angezogene Herr **Walch** zählet in seinem ersten Bande, Seite 502. auch die Socinianer mit den Juden, und Mahumedanern den Naturalisten bey, weil dieselben, wie diese, ihr ewiges Heil ohne Gnade Gottes, und den Verdienst des Erlösers zu erlangen glauben. An der 976. Seite theilt er den Indifferentismus in den allgemeinen, und besondern ein. Zu jenem rechnet er die Gotteslängner, die nur dem Scheine nach eine Religion zeigen; und die Naturalisten, die alle Religionen für gleichgültig halten, weil sie keine andere, als die natürliche zulassen. Indessen ist vielleicht keine Religion weniger geschickt den Menschen wieder mit Gott zu vereinigen, als die natürliche. „ Die Menge der Bücher von der bloß natürlichen Religion, sagt ein protestantischer Theolog, kommen mir daher für, wie große Folianten, die von nichts handeln; je länger, und je mehr man darinnen ließt, desto weniger weiß man, und desto mehr kommt man von der Kenntnisse Gottes ab, welche zuletzt in ein Nichts, in einen leeren Ton, in eine Menge von Wörtern ohne Verstand verwandelt wird; weil die Verfasser solcher Schriften viel zu hochmüthig sind, als daß sie mit dem Simonides gestehen sollten, daß sie, je mehr sie denken und schreiben, desto weniger lernen und wissen. " (1)

„ Der Deist, sagt eben dieser, Seite 312, geht, wie der Jude in der Welt herum ohne König, ohne Priester, ohne Polizey, ohne Gottesdienst, und muß sich unter

(1) Wilh. Hein. Clemm in der Einleitung zur Religion und Theologie. 1. B. Seite 314.

„unter den Nationen der Welt mehr verborgen, und ein-
„gezogen aufführen, als andre Menschen: ja er ist noch
„schlimmer daran als der Jude. Dieser weiß es aus sei-
„nem Gesetzbuche, warum er so umgetrieben wird. Vor
„etlich tausend Jahren hat es Moses schon gesagt, wie
„es ihnen ergehen werde, wenn sie den Herrn ihren Gott
„erzürnen würden. Sie wissen sich also in ihre Umstän-
„de zu schicken, und tragen so lange die Schuld ihrer Vä-
„ter, und ihre eignen Schulden, bis etwa bessere Zeiten
„kommen. Hingegen die Deisten können nichts weniger,
„als also denken. Sie verehren den höchsten Gott nach
„den beßten Einsichten; sie sind allein klug, weise, ver-
„ständig, unter den Millionen weis sie umgebenden dum-
„men Menschen; sie allein lehren die rechte Art Gott zu
„erkennen, zu lieben, zu verehren, und ihm zu dienen!
„Und doch ist dieses höchste Wesen so hart gegen sie, und
„läßt es geschehen, daß, so oft sie ein Buch zur Verherr-
„lichung dieses Dienstes, und zum Umsturz des dummen
„Aberglaubens schreiben, sie dafür mishandelt, gestraft,
„verfolgt, aus dem Lande gejagt, und wo nicht selbst,
„doch in ihren so geliebten Kindern, in ihren uns so hoch
„angepriesenen Schriften dem Scharfrichter in die Hände
„fallen! Das ist ihr Schicksal vor Jahrtausenden gewe-
„sen. Wie sollen sie sich darein finden! von ihrem Gott
„kann es keine Strafe seyn! denn sie lehren ja die beßte
„Theologie und Religion! Es bleibt also nichts übrig,
„als daß sie das ganze übrige Menschengeschlecht für Tho-
„ren erklären.“

52.

Wir lassen indessen dieses Bild andern zu beurtheilen über; und übergehen zu den Schriften, die wir von diesem Gegenstande anzuführen haben. Herr Walch erzählet im ersten Bande, Seite 845. und im dritten, Seite 785. die Schriften, die die Geschichte vom Naturalismus; und im 1. B. Seite 902., gleichwie im 3. B. Seite 786. die die Geschichte vom Socinianismus erläutert haben. Man kann sich aber leicht einbilden, daß er, zween ausgenommen, nur Protestanten angerühmt habe. Verschiedene Schriften wider die Naturalisten nennet in dem 22. Hauptstücke der Herr Fabricius, wo er von dem vierzehnten Jahrhunderte, besonders vom Alvarus Pelagius einem Franciscaner den Anfang macht. Herr Walch, der eine besondere Ordnung in seiner theologischen Bibliothek hält, führt in angezogenen Orten des ersten Bandes zuerst die Schriften der Naturalisten, und der Socinianer; hernach diejenigen, die wider diese gekämpfet haben, sowohl überhaupt, als ins besondere an. Wir werden die neuern Schriften, gleichwie es in unsrer gelehrten Geschichte geschehen, auch hier mit der Zeit zu ersetzen suchen. Indessen kann man von den naturalistischen Schriften auch Lessens Wahrheit der christlichen Religion, und Rosenmillers Prüfung der Gründe für und wider die Religion nachschlagen.

Wir wollen noch eine Stelle wider die Naturalisten aus oben angeführtem Herrn Clemm hier beybringen. „Wenn ich nun alle heute zu tage üblichen Religionen, „ sagt er, Seite 313. „der Welt durchgehe; so finde ich

„ keine taugliche für sie (die Naturalisten) als die ma-
„ humedanische; sie haben da einen einigen, und eben so
„ unbekannten Gott, als derjenige, den sie in ihrer Na-
„ turalistenreligion verehren; alles andere dürfen sie für
„ Ceremonien ansehen, welche sie ohne Gewissensangst mit-
„ machen, und von welchen sie auch leicht dispensiert wer-
„ den können. Dieß ist die einige Religion, die sich mit
„ der bloß natürlichen vergleichen ließe, und die auch den Na-
„ turalisten am anständigsten wäre. Sie hätten in diesem
„ Falle eine Republik von viel tausend Glaubensbrüdern,
„ welche von ihnen nur dadurch unterschieden wären, daß
„ sie ihre mannichfältige Ceremonien für unmittelbar von
„ Gott vorgeschrieben, und geoffenbaret zu seyn behaup-
„ teten; da hingegen der Naturalist diese bloß als mensch-
„ lich ansieht. Allein diese Verschiedenheit würden sie
„ leicht, weil ohnehin das Disputieren in Religionssa-
„ chen bey den Mahumedanern verbothen ist, verschwei-
„ gen, und bey sich behalten, und also dem Vorwurfe
„ der Heucheley desto eher begegnen können.“

53.

Wir haben hier noch in Kürze die Schriften wider die Juden, und Mahumedaner überhaupt anzuführen. Betrachten wir das Judenthum in sich selbst; so können wir nichts als Kennzeichen der Göttlichkeit desselben entdecken. Welche erhabnen Glaubensregeln; welch eine Moral; welch weise Gesetze; welche Reihe von großen, und durch ihre Tugend berühmten Männern, von Wunderthätern, von Propheten finden wir in demselben? Dieses Volk hat sich so lange erhalten, damit es, wie es bey

einem heiligen Augustin in dem 149 Briefe an den heiligen Paulinus heißt, auf dem ganzen Erdkreise, wo Gott seine Kirche ausbreiten würde, einen unverwerflichen Zeugen der Wahrheit der heiligen Schrift abgäbe. Denn es wird allemal ein deutlicher Beweis für die christliche Religion in aller Welt Augen seyn, wenn man zeiget: daß die Hoffnung des ewigen Lebens, die wir mit solcher Zuversicht auf Christum setzen, von keinem menschlichen Ansehen oder Betruge herfließe; sondern in den geschriebenen, schon lange voraus verkündeten, und durch die Juden so heilig verwahrten, Prophezeyungen gegründet sey.

Gehen wir in Erwegung des Schicksales der Juden noch weiter; so werden wir die augenscheinlichsten Merkmäler ihrer Verwerfung antreffen. Sie irren schon seit siebenzehn hundert Jahren ohne Tempel, ohne Altar, ohne Opfer, zerstreuet herum, ohne sich mit einem andern Volke zu vereinigen. Dieses Volk kann sein Geschlechtsregister bis auf Abraham hinausführen. Es ist von den Römern überwunden worden, ohne ihren Aberglauben anzunehmen. Es ist unter allen Nationen zerstreuet worden, ohne den Gesetzen derselben zu folgen, zum augenscheinlichen Zeugnisse, daß die Weissagungen, die wegen ihnen geschehen, haben erfüllet werden müßen. Die beständige Erhaltung dieses Volkes zeuget uns besonders von einer göttlichen Fürsicht für unsern Glauben. Wären alle Juden bekehret worden; so wurden wir lauter verdächtige Zeugen haben: und hätte sie der Herr durch sein Rachschwert insgesammt von der Erde vertilget; so wäre uns gar kein Zeug mehr übrig geblieben, wie der berühmte Pa-

scal

schal angemerket hat. Die Hartnäckigkeit der Juden, von der sie heute noch nicht abweichen, und eine so lang dauerende Erhaltung derselben unter so verschiedenen Völkern, unter denen sie zerstreuet sind, geben noch die herrlichsten Beweise für die christliche Religion. „Das ist eine große Wohlthat, sagt der heilige Augustin im ersten Buche „von der evangelischen Uebereinstimmung, die Gott „einer allenthalben ausgebreiteten Kirche erwiesen hat: „daß das jüdische Volk, welches billig überwunden wor„den, und in die Welt zerstreuet worden, die Bücher „unsrer Weissagungen überall herumtrüge; und, als ein „Feind unsers Glaubens, ein Zeuge unsrer Wahrheit wur„de. Damit man nicht meynte, diese Dinge seyen von „uns erdichtet worden."

Allein wir übergehen zu den Schriften, die wir anzuzeigen uns vorgenommen haben. Der Herr Fabricius führet an dem 31. Hauptstücke zuerst die Nämen der Väter der Kirche, und anderer Schriftsteller an; hernach übergehet er zu den Schriften vom dreyzehnten Jahrhunderte bis auf seine Zeiten, die das Judenthum bestritten haben; wo er auch Schriften von besondern Gegenständen, und die von bekehrten Juden verfasset worden, beyfügt. Eine Menge dergleichen Schriften haben Petrus Stevart, Carl. Jos. Imbonatus, und Herr Wolf in seiner hebräischen Bibliothek angeführt, wie wir in unsrer gelehrten Geschichte angezeigt haben. Jo Georg Walch rühmet in seinem ersten Bande, Seite 576. die heiligen Väter; und Seite 605. die Schriftsteller des mittlern Alters, welche die christliche Religion wider die Juden vertheidiget ha-

haben. Seite 857. folg. führet er Schriften an, die die Auszüge der jüdischen Theologie enthalten; die Schriften der Juden wider das Christenthum; die Schriften wider das Judenthum; die Juden, die sich zu Christum bekehret haben; die besondere Gegenstände wider die Juden vertheidiget haben; und endlich die Schriften, in welchen die jüdische Geschichte erläutert worden. Wir haben von den Hauptschriften, die hieher gehören, in unsrer gelehrten Geschichte in verschiedenen Orten eine weitläuftigere Nachricht gegeben.

54.

Wir haben von den Mahumedanern schon in unsrer vorläuftigen Abhandlung etwas gemeldet. Fabricius zeigt im 50. Hauptstücke, wie wenig eine Vergleichung mit Jesu Christo und dem Mahumed könne angestellet werden. Eine Religion, die aus dem Christenthume und Judenthume, die aus apocryphischen und fabelhaften Schriften gesammelte falsche Lehren mit den heydnischen Ceremonien verbunden, und nichts als die Lehre von dem einigen Gott, aber nur dem Namen nach, ohne zu zeigen, was Gott sey, aus der ältesten Religion beybehalten hat, erhält gar keine Bestimmungen einer Religion; sondern steht derselben gerade entgegen. Und was würden wir von ihrem Urheber zu sagen haben? Selbst Bayle hält den Mahumed für den größten Fanatiker; (m) und Voltaire nennet ihn einen Betrüger, einen Fanatiker, der seinen Betrügereyen zuletzt selbst glaubt. (n) „ Anlangend „ das Naturel, " sagen die Verfasser der Welthistorie, „ und

(m) Art. *Mahomet.*
(n) Tragédie *Mahomet.*

„und Gemüthsbeschaffenheit des Mahumeds, so ist die „Herrschaft, deren er sich über seine Nation angemaßet, „ein überzeugender Beweis von seinem Ehrgeize, so wie „die große Anzahl der Weiber, und Kebsweiber, mit de„nen er zu thun gehabt, seine Geilheit anzeiget. — — „Dieses alles sind solche Dinge, die ihn als einen Mann „von großer Frechheit, und Gottlosigkeit, wo nicht gar „als den abscheulichsten Bösewicht darstellen, der jemals „in der Welt gelebt. — — — Um aber alle Weitläuf„tigkeiten zu vermeiden, so hat der Koran selbst es außer „allen Zweifel gesetzt, daß Grausamkeit, Geilheit und „Ehrgeiz die unterscheidenden Merkmäler dieses Betrügers „seyen; indem verschiedene Theile dieses Buchs nur darum „für eine Offenbarung ausgegeben wurden, damit, nach „dem eignen Zeugniß der Mahumedaner, den Leiden„schaften dieses Betrügers eine Nahrung verschaft wurde."

Wir übergehen das mehrere, und zeigen nur noch die Schriften an, die unsre Religion wider die mahumedanische Seuche vertheidiget haben. Wir haben von demselben auch in der gelehrten Geschichte Meldung gethan. Fabricius hat eben von demselben im angezogenen Hauptstücke, vom Ursprunge des Mahumedismus an, bis auf seine Zeiten eine Menge angeführt. Herr Walch nennt gleichfalls viele im ersten Bande, Seite 611. An der 888. Seite, und folg. erzählt er die Schriften, die vom Ursprunge, der Verbreitung, und den Gottlosigkeiten der Mahumedaner handeln, und diejenigen, die dieselben bestritten haben; nachdem er Anfangs vom Alkoran, und seinen Ausgaben und Uebersetzungen, Nachricht gegeben

hat. Im 3. Bande, Seite 819. bringt er noch verschiedene Schriften an, in welchen von der Geschichte des Mahumedismus, von den Grundsätzen desselben, und andern Gegenständen vom selben gehandelt worden. Von der mahumedanischen Religion handelt endlich auch der schon oben angezogene Herr Clemm im ersten Bande, §. 221 und folgg. wo er zuerst die morgenländischen, hernach andere Schriftsteller von derselben, und andre verschiedene Dinge vom Mahumed, und den Sekten der Mahumedaner anbringt. Wir haben anderswo vom Ludwig Maracci, und seinem Werke Nachricht gegeben, die wir hier nicht wiederholen wollen.

VII. Hauptstück.

Von den auswärtigen Schriften, die für die christliche Religion Zeugnisse geben, und von den Quellen überhaupt, die dieselben anzeigen.

55.

Wir haben schon oben erinnert, daß wir von den heiligen Büchern, und den Schriften der Apostel nichts melden dürfen. Wir konnten zwar auch vom ersten Jahrhunderte Schriften anführen, die von den Nachfolgern der Apostel verfasset worden. Allein da sie nicht gerade zu unserm Zwecke taugen; so werden wir dieselben übergehen. Wir wollen auch von den Schriften, die nach und nach verloren gegangen, nichts melden, weil Fabricius im 3. Hauptstücke dieselben angeführt hat. Wir kommen demnach auf die auswärtigen Schriftsteller, von denen wir für die christliche Religion Zeugnisse haben, und auf die Quellen, aus welchen man ein mehreres Kenntniß von denselben schöp-

schöpfen kann. Man hat bey den ältesten Zeiten unter den Heyden Spuren aufgesucht, die von einem künftigen Erlöser zeugen sollten. Wir wollen sie kurz anführen, und das Urtheil davon andern überlassen.

Confucius, der unter den **Chinesern** so berühmte Weltweise, machte sich schon fünfhundert Jahre vor der Geburt **Christi**, wegen seiner Heiligkeit einen großen Namen. Indessen war er doch so demüthig, daß er den Ruhm der vollkommenen Heiligkeit von sich ablehnte. Er sagte aber mehrmal, wie die **Chineser** selbst erzählen, der heiligste Mann werde in den Abendländern sich zeigen; welcher Ausspruch über **fünfhundert** Jahre hernach den Kaiser **Mimti** im Jahre **Christi** 45. bewogen, eine Gesandtschaft gegen Abend zu schicken, und den heiligen Mann, von dem **Confucius** geweissaget, und sein heiliges Gesetz aufsuchen zu lassen; obschon der Erfolg der Gesandtschaft nicht erwünscht war. (o)

Thor-

(o) Man sehe den P. **Couplet**, von dem wir in der vorläufigen Abhandlung Nachricht gegeben; und **Baiers** Mus. Sin. *T.* 2. p. 223. *seq.* Wir müßen aber noch die *Memoires concernants l'Histoire, les Sciences &c. des Chinois. à Paris*, 1776. *T.* 1. in 4. nennen. Die letztere zwey Stücke sind Abhandlungen von der chinesischen Moral eines Jüngers des Confucius. Die eine *Ta-Hio*, oder die große Wissenschaft; die andere *Tschong-Jong*, oder die Rechte Mitte. Beyde werden als der Grund der Glückseligkeit des Reiches schon über 1800. Jahre betrachtet. In der letztern findet man diese Stelle vom künftigen Gesetzgeber der Christen.

„ O wie erhaben sind die Wege des Heiligen! Seine Tugend wird „ die ganze Welt umfassen; er wird allen ein neues Leben, und Kraft „ geben; und wird sich bis zum Tien (daß ist, bis zum Himmel) erhe-

Thomas Hyde ein Engländer hat uns von den Weissagungen Zoroasters Nachricht gegeben. Dieser Gelehrte brachte schier die ganze Lebenszeit mit morgenländischen Geschichten zu, und gewann unvermerkt gar zu viel Achtung für die Religion der Perser. Er beruft sich auf das Zeugniß eines arabischen Schriftstellers, der aber zugleich ein Christ war, und erst im dreyzehnten Jahrhunderte nach Christi Geburt sich durch seine Schriften berühmt machte. Es ist dieser der gelehrte Abulpharagius, der in arabischer Sprache unter andern Büchern auch eine orientalische Geschichte geschrieben hat, die er in zehen Dynastien eintheilte, wo er von dem Zerduscht dem Urheber derjenigen Weissagungen gedenkt, die, wenn sie wahr wären, die ganze Geschichte von den morgenländischen Weisen, die Chri-

„ heben. Was für eine weite Laufbahn wird sich für uns eröffnen? „ was für neue Gesetze, und Pflichten? was für herrliche Ceremo„ nien, und Feyerlichkeiten? Aber wie wird man sie beobachten, „ wenn er nicht zuvor das Exempel geben würde? Seine Zukunft al„ lein kann die Erfüllung vorbereiten, und erleichtern. Daher „ kömmt jener Ausspruch aller Jahrhunderte: die Stege der Voll„ kommenheit werden erst alsdann häufig betreten werden, wann der „ vorzüglich Heilige sie durch seine Fußstapfen wird eingeweihet ha„ ben. Die Völker werden sich vor ihm niederwerfen. So weit sie „ ihn auch sehen, werden sie, so bald sie ihn nur hören, überzeugt „ seyn; und alle insgsammt werden nur eine Stimme haben, um „ seine Thaten zu loben. Die ganze Welt wird vom Schalle seines „ Namens ertönen, und mit seiner Herrlichkeit erfüllet werden. „ China wird die Strahlen bis zu sich kommen sehen, sie werden zu „ den wilden Nationen durchdringen, und bis zu den unzugängli„ chen Wüsteneyen, oder wohin kein Schiff gelangen kann, kommen. „ Es wird unter der einen, und andern Halbkugel dieß- und jenseits „ der Meere kein Erdstrich, keine Gegend, kein Land, so durch die „ Gestirne erleuchtet, oder vom Thaue befeuchtet, und von Menschen „ bewohnet ist, seyn, wo nicht sein Name gesegnet, und geehret „ werde . . .“

Christum zu Bethlehem anbetheten, in das helleste Licht setzen könnten. „Es wird künftig," schreibt er, so habe Zerduscht gesagt, „in Palästina ein Knäblein gebohren „werden, das vom Himmel herabkömmt, dem der größte „Theil der Welt gehorchen wird; das Zeichen seiner Er„scheinung wird dieses seyn: Ihr werdet einen ungewöhnli„chen Stern sehen, der euch führen wird, bis er stille steht; „wenn ihr dieses sehen werdet, so nehmet Gold, Weih„rauch, und Myrrhen, und opfert es ihm, und bethet „ihn an, sodann kehret um, damit euch nicht großes Un„glück überfalle." (p)

Wir übergehen hier die Weissagungen der Sybillen, weil wir im zweyten Bande unsrer gelehrten Geschichte das meiste davon abgehandelt haben; und wollen nur noch einige Schriftsteller aus den Juden und Heyden anführen, die von der Wahrheit der christlichen Religion Zeugnisse geben. Philo, ein Jud von Alexandrien, aus dem Stamme der Priester, verlegte sich von Jugend auf auf die platonische, und pythagorische Philosophie. Er ward im Jahre 40. Christi des Herrn; und hernach wieder in Angelegenheiten des jüdischen Volkes nach Rom geschickt, wo er sich mit dem heiligen Petrus bekannt machte, und von Jesu Christo sich ein Kenntniß erwarb. Er schrieb eine Menge Bücher, die Josephus sehr hoch schätzte. Besonders kann man seine Abhandlung vom beschaulichen Leben nachschlagen. Philo erwies besonders die Göttlichkeit des mosaischen Gesetzes, und die göttliche weiseste Vorsehung; Er schrieb von dem Dienste des einigen wahren Got-

(p) Abulpharag. Hist. Dynast. p. 110.

Gottes, und vertheidigte die Juden wider das Heydenthum. Im Buche von der Gesandtschaft an Cajus zeigt er; daß Pilatus viele nur aus einer geringen Ursache habe umbringen lassen. Anderswo beschreibt er das Leben, und die Sitten der Essenier so, daß man von ihnen leicht auf die Christen schließen kann. Er meldet auch vieles vom Worte, und von der Welt, die dadurch geschaffen worden. Man sehe unsre gelehrte Geschichte, und ins besondere des Petrus Alixius Urtheil der alten jüdischen Kirche ꝛc. am 20. Hauptstücke, wovon wir auch dort eine weitläuftigere Nachricht gegeben haben.

Josephus, ein Jud, von priesterlichem Stamme, kam um das Jahre Christi 37. zur Welt. Er ließ sich in allen Lehren, die die verschiedenen Sekten unter den Juden auf die Bahn brachten, unterrichten; und folgte besonders der Sekte der Pharisäer. Er bekleidete nach und nach große Ehrenämter, und erwarb sich sonderbar die Gnade des Kaisers Vespasians. Er starb im Jahre Christi 93., und hinterließ eine Menge Schriften, von denen der berühmte Abbt Ceillier in seiner gelehrten Geschichte im ersten Bande weitläuftige Nachricht giebt. Wir haben anderswo, was van Dale wider den Josephus geschrieben, angebracht. Obschon aber seine Schriften nicht ohne Fehler; so dürfen wir doch sagen, daß er öfters die schönsten Zeugnisse für die Wahrheit der christlichen Religion gegeben habe. Wer hat jemal die Strafen, die die Juden erfahren haben, mit mehrerer Beredsamkeit beschrieben? wie deutlich redet er im 18 Buche, 7. Hauptst. seiner Alterthümer von Johannes dem Täufer; im 20.

B. 8. Hauptst. vom heiligen Jakobus? Fabricius handelt in seinem 2. Hauptst. von dem schönen Zeugnisse Josephs, von Jesu Christo, das wir im 18. Buche, 4. Hauptst. seiner Altertümer lesen. Er führt zugleich die Schriften an, die dasselbe als ein authentisches; und hernach diejenigen, die dasselbe als nicht authentisch erkennen; endlich die Schriften, die dasselbe für unterschoben halten.

Wir kommen nun von den **Juden** in unsrem Gegenstande auf die **Heyden.** Man darf nicht zweifeln, daß auch diese einige Wahrheiten von Gott, und von der natürlichen Sittenlehre auf die Bahn gebracht haben. Wir wollen hier nur einige Werke in diesem Fache anführen, unter welchen das **Gespräch des Plutarchus**; sein **Buch vom Schicksale**; und andre wider die **Stoiker**: die Abhandlungen des **Simplicius über den Epiktet**: des **Proclus Bücher von der Vorsehung**, und dem **Schicksale**: des **Theo**, **Plotins**, **Hierokles**, **Maximus Tyrius** Abhandlungen von der **Vorsehung**: des **Galenus** gelehrtes Werk vom Gebrauche der Theile des menschlichen Körpers: des Alexanders von Aphrodisien Werk wider das Schicksal: des Plato Schriften von den Gesetzen; von der Republik; von der Unsterblichkeit der Seele: des Aristoteles Buch von der Welt: Arians epiktetische Abhandlungen: Ciceros Bücher von den Gesetzen; von den Pflichten; vom Schicksale; von der Natur der Götter: des Seneka verschiedene Werke, von denen Fabricius im 2. und 5. Hauptstücke gehandelt hat. Eben dieser Fabricius führet eine Menge Schriften im 8. Hauptstücke an, in welchen von der Religion verschiedner Heyden;

von

von ihrer Uebereinstimmung mit der christlichen, von ihrer Abweichung von derselben eine deutlichere Nachricht ertheilet wird.

56.

Endlich haben wir noch die Quellen überhaupts hier anzurühmen, die uns die Schriften der Auswärtigen, in welchen wir für die christliche Religion Zeugnisse haben, anzeigen. Der angerühmte Herr Fabricius hat im 8. und 32. Hauptstücke von mehreren Meldung gethan. Wir wollen also ins besondere von einigen Nachricht geben. Vor allen andern dürfen wir den Augustinus Steuchus von Eugubio, Bischofen zu Chisamo in der Insel Creta und vaticanischen Bibliothekar, der dem Kirchenrathe zu Trient beygewohnet, und 1550. gestorben ist, nennen. Er verfaßte ein Werk, von der beständigen Weltweisheit, das in zehen Bücher abgetheilet ist. Im ersten und zweyten, werden der heydnischen Philosophen, des Hermes Trismegistus, der chaldäischen Orakel, des Orpheus, und der Platoniker Zeugnisse von dem Gemüth, und der Dreyeinigkeit, des Philo Gedanken von dem Worte angebracht. Im 3. Buche ist die Rede von der Einheit, und den übrigen göttlichen Eigenschaften. Im 4. handelt er von der Theologie des Aristoteles, im 5. von des Plato; im 6. von den Weltweisen nach diesem, vom Theophrastes, Cicero, Seneka, Plutarch, Alexander Aphrodiseus, Epiktet, Simplicius, Proklus; im 7. sammelt er die Zeugnisse von der Erschaffung der Welt, die den Moses angehen; im 8. von Engeln, und Teufeln; im 9. von Erschaffung des Menschen, und der Unsterblichkeit der Seele;

Seele; im 10. von der wahren Weisheit, Frömmigkeit, den Belohnungen und Strafen. Endlich folgt das Buch von dem Ende der Welt, das die Philosophen, Heraclitus, Empedokles, die Stoiker, die Epikurer erkannt haben. Man kann von diesem Werke den Caspar Barth, den Petav, und Gerard Joh. Vossius nachschlagen. Weiters dürfen wir den Joh. Bapt. Crispus, der im 16. Jahrhunderte im neapolitanischen gebohren, und ein Dichter, und Gottesgelehrter war, anrühmen. Possevinus, und Mersennus sprechen von seinem Werke vom behutsamen Lesen der heydnischen Philosophen, das zu Rom, 1594. fol. erschienen, recht groß. Die Grundsätze, die Crispus annimmt, sind aus der rechtschaffnen Philosophie, so viel es damals möglich war, aus der heiligen Schrift, aus den Kirchenversammlungen, aus den Kirchenvätern, und den Gottesgelehrten genommen. Vielleicht würde es sehr nützlich seyn, wenn man heute ein Werk von Lesung heydnischer Schriftsteller verfertigen wurde, damit die Leser sich nicht, wie ehemals im Wälschlande von denselben verblenden ließen.

Im Jahre 1605. gab Murius Pansa zu Marpurg in 8. ein Werk heraus mit dem Titel; aber in lateinischer Sprache: von der Uebereinstimmung der heydnischen und christlichen Philosophie. Der Verfasser handelt von den Geheimnissen, welche die Chaldäer, Aegyptier, Perser, Araber, Griechen, und Lateiner von den Hebräern, genommen haben, und zeigt, daß sie mit dem christlichen Glauben von Gott übereinkommen. Im Jahre 1660. erschien in fol. zu Paris das gelehrte Werk des Jesuiten Peter Le-

scaloperius von den drey Büchern des Cicero von der Natur der Götter, wo von Cicero eine Menge Gegenstände erläutert worden. Der Verfasser redet ins besondere von der Theologie des Homers, des Thales, Anaximanders, Anaximenes, Anaxagoras, Pythagoras, Xenophanes, Parmenides, Empedocles, Democritus, Diogenis Appolloniatä, Platons, Xenophonts, Antisthenes, Aristoteles, Xenocrates, Heraclidis Pontici, Theophrastes, der Stoiker, Zenons, Aristons, und des Cleanthes, des Chrysippus, des Diogenes aus Babylon, Cicerons, der persischen Weisen, der Aegyptier, Syrer, der Sybillen, der alten Franken, Stratons, des Epikurs, Diagoras, wo er endlich auch vom Theodorus Cyrenaicus, und dem Pythagoras handelt.

Unter dergleichen Schriften zählen wir weiters des Tobias Pfanner Plan der reinern Gottesgelehrtheit der Heyden, in Latein zu Basel, 1679. 4., wo in allen Hauptstücken aus ihren Schriften der Verfasser zeigt, wie nahe die Heyden zur christlichen Religion gekommen sind: Lud. Thomasins, des Oratoriums Priesters, Weise die schönen Wissenschaften in Absicht auf die heilige Schrift zu lehren, und zu lernen. Paris, 1682. 8. 2. Vol. seine Weise die Philosophie in Absicht auf die christliche Religion gründlich zu lehren, und zu lernen. Paris 1685. 8. In diesen Werken, die im französischen Kleide erschienen, bringt der Verfasser zuerst die Zeugnisse der Dichter; und hernach der Philosophen in göttlichen Sachen an: des Jesuiten Grainville Abhandlung vom Gebrauche der Münzen in Absicht der christlichen Religion: Paul Petzron, Gottesgelehr-

gelehrten bey der Sorbonne, evangelische durch die jüdische, und römische bestättigte Geschichte, die auch in französischer Sprache zu Paris, 1696. 8. erschienen: des Jesuiten Mich. Mourgues, Professors zu Toulouse theologischen Plan der Pythagoräer, und andrer Sekten des gelehrten Griechenlands, die Streitschriften der Väter wider die Heyden aufzuklären; französ. Paris, und Amst. 1714. 8. 2. Vol. mit der Uebersetzung Theodoritens Bücher von Irrthümern der Heyden.

Dieser gelehrte, und auch von seinem *Paralelle de Morale chrêtienne &c.*; der Uebersetzung des Manuels des Epiktet; dem *Plan philosophique des Sectes du Paganisme &c.* bekannte Jesuit, der 1713. im Dienste für die Armen das Zeitliche zu Toulouse verlassen, erkläret im 1. Bande die Theologie der Heyden in 10. Briefen, deren die ersten fünfe vom höchsten Gott, die übrigen von den minderen Gottheiten handeln. Im 2. Bande beurtheilet er diese Theologie in zwölf Abhandlungen, die das Werk des Theodorits ausmachen. Der Gegenstand des 1. Briefs ist die Einheit Gottes, wie sie die Heyden erkennet haben; des 2. der Unterschied zwischen dem höchsten, und mindern Göttern; im 3. handelt er von den Gotteslängnern unter den Heyden, und zeigt, daß man allezeit einen höchsten Gott erkennet hat; im 4. von der Dreyeinigkeit der Platoniker; im 5. noch mehr von den dreyen Hypostasen; im 6. von der ersten Klasse der philosophischen Götter; im 7. von der zwoten Klasse derselben; im 8. von den Gottheiten des Volks; im 9. von der zwoten Klasse derselben. Den Gegenstand des 10. Briefes macht die dreyfache Handlung des

heydnischen Gottesdienstes aus. Am Ende des Bandes folgt noch ein Brief von den drey Gründen der heydnischen Moral, von der Unsterblichkeit der Seele, dem Gerichte der Todten, der Seelenwanderung. Das übrige haben wir in unsrer gelehrten Geschichte weitläuftiger angebracht.

57.

Es sind aber noch andere Schriften von diesem Gegenstande übrig, die wir in Kürze anführen wollen, zu diesem gehöret die **Geschichte der heydnischen Weltweisheit oder die Gesinnungen der Philosophen und der berühmtesten heydnischen Völker von Gott, von der Seele, und den Pflichten des Menschen**, die französ. in Haag 1724. 12. 2. Vol. erschienen: des Jesuiten **Dom. de Colonia bestättigte christliche Religion durch Zeugnisse der heydnischen Schriftsteller.** Französ. zu **Lyon**, 1718. 12. 2. Vol. Im ersten Bande bringt der gelehrte Verfasser Zeugnisse aus verschiedenen Schriftstellern an. Unter diesen sind **Phlegon; Thallus; Ammianus; Marcellinus; Mark. Aurelius; Dio; Capitolinus; Claudianus; Themistius; Plutarchus; Strabo; Lucianus, Juvenalis;** und wiederum **Claudianus; Chalcidius; Amelius; Macrobius; Cornelius Tacitus; Celsus Epikureus;** und **Porphyrius.** Unter den im zweyten Bande enthaltenen sind: **Lampridius; Plinius** der Jüngere; **Libanius; Julian** der abtrinnige; **Lucianus; Rutilius Claudius Numatianus; Antoninus Pius** der Kaiser; und **Mark. Aurelius** der Kaiser. Endlich folgen noch Abhandlungen von Zeugnissen des **Mahumeds**, des **Josephs** des Juden, und des **Pilatus.**

Hier

Hieher zählen wir noch des Karmeliten *Honorat. à S. Maria Reflexions sur les Regles & sur l'Usage de la Critique*, wovon wir in der gelehrten Geschichte Nachricht gegeben haben. Im 3. Bande in der 7. Abhandlung erläutert er sehr schön die Erzählung vom Tode des großen Pan; die *Acta* des Pilatus; und dessen Brief an den Tiberius; das Zeugniß des Josephus von Christo. Man kann hier auch nachschlagen, was der gelehrte Daniel Huet, der 1721. im 91. Jahre seines Alters zu Paris gestorben, in seinem Buche von der Uebereinstimmung des Glaubens, und der Vernunft, wovon wir oben gesprochen haben, angebracht. Fabricius erzählet noch mehrere Schriftsteller am 32. Hauptstücke, welche die heiligen Bücher aus den profanen Schriften zu erläutern sich bemühet haben. Man kann aber hievon Mosheims Gedanken, die zu Kiel 1720; und Cleffels Abhandlung von Erklärung des neuen Testaments aus den profanen Schriften, die zu Witteb. 1722. 4. erschienen, zu Rathe ziehen.

II. Abschnitt.

Von dem zweyten Jahrhunderte der christlichen Religion.

I. Hauptstück.

Zustand der christlichen Religion im zweyten Jahrhunderte

58.

Wir machen diesem Jahrhunderte wiederum den Anfang mit einem allgemeinen Gegenstande; nämlich mit dem Zustande der christlichen Religion. Es wird nicht

unnütz seyn, einige Wahrheiten voraus zu schicken von derselben; und hernach von den Schriften des zweyten Jahrhundertes für die Religion zu handeln. Man darf es ungezweifelt der Vorsehung zuschreiben, daß die Religion gleich in den ersten Zeiten bey so vielen Hindernissen so große Schritte gemacht. Das heydnische Rom, unter dessen Obergewalt sie ihren Platz genommen, verschafte allein Aberglauben des Erdbodens, den es beherrschte, eine Freystätte; es versammelte alle Götter Italiens, Griechenlandes, Aegyptens, und aller übrigen Nationen in dem berühmten Tempel Pantheon. Es war natürlich, daß sich die Irrthümer einander umfiengen; weil Finsternisse sich mit Finsternissen vereinigen. „Als Rom fast „alle Völker beherrschte," sagt Leo der Große, „ergab „es sich den Irrthümern aller Völker; und es glaubte, „eine vortreffliche Religion angenommen zu haben, da es „keinen Irrthum verwarf."

Indessen verbreitete sich aller Hindernissen ungeacht, die Religion Jesu Christi von einem Lande zum andern; wie es der göttliche Erlöser anbefohlen hatte. Der Abbt Fleury beschreibt uns in seinem Werke vom christlichen Volke; im ersten Theile, den Zustand der ersten Christen mit schönsten Zügen. Man darf sich auch nicht verwundern, daß sie die Lehre, die sie von den Aposteln ererbt hatten, in alle Welt auszustreuen suchten. Wir haben schon oben im ersten und fünften Hauptstücke von diesem Gegenstande gehandelt; und wir wollen hier nur noch einige Schriften von der Verbreitung der christlichen Religion anzeigen. Eine der neuesten ist Jo. Phil. Beyerts

kerts von der Verbreitung der Kirche zu Zeiten der Apostel, die 1774. 4. in Latein zu Straßburg erschienen. Wir haben in unsrer gelehrten Geschichte im ersten Jahrhunderte einen Auszug davon gemacht. Besonders aber kann man das gelehrte und schon im 5. Hauptstücke angerühmte Werk des P. Niamachi nachschlagen. (q) Sabricius, da er im 49. Hauptstücke von der Fortpflanzung des Christenthums, und von den Bekehrungen der Juden und Heyden Meldung thut; rathet zuerst die Apostelgeschichte, hernach den Eusebius, und die Schriften von der Kirchengeschichte zu lesen. Endlich führt er einige

(q) Wir haben schon anderswo die Geschichte der Kirche, und die besten Schriften davon angerühmt. Heute schätzet man besonders die Kirchengeschichte des Abbts Fleury. Man kann aber davon und von denen, die dieselbe fortgesetzt haben, des Herrn Dannemayr, Prof. der Kirchengeschichte zu Freyburg, Abhandlung von den vorläuftigen Wissenschaften zur Kirchengeschichte nachschlagen. Im Jahre 1780 kam zu Rom *Saggio critico sopra la Storia ecclesiastica del Sig Abb. Fleury, e del suo Continuatore, del Sig Marchetti.* Seiten 117. in 12. ans Tageslicht. Der Verfasser bemerkt 8. Punkte davon. Im 1. ist die Rede von dem Werthe der Geschichte des Abbts Fleury. Im 2. legt er ihm zur Last, daß er gegen die Decretalen Isidors zu heftig losziehe; im 3. daß er die Disciplin der alten kanonischen Buße wieder einzuführen suche; da doch die heutige in einigen Stücken besser ist, als die alte; im 4. misbilliget er die Klagen über den Verfall der Sitten unter den heutigen Christen in Vergleichung der ersten Zeiten der Kirche; im 5. beschuldiget er den Fleury, daß er verschiedene Originalschriften untreu übersetzt habe; im 6 zeigt er, daß Fleury in alten Denkmälern oft verschwiegen habe, was ihm zu seinen Absichten nicht diente; im 7 verweißt er dem Fleury, daß er die Regeln der Kritik in Auswahl der Originalien verletzt habe; im 8. beweißt er, daß verschiedene Erwegungen des Fleury nur dem äußern Scheine nach gut wären . . . Wir haben aber in der gelehrten Geschichte der Theologie im 4. Bande hievon mehr gehandelt, wohin wir den Leser verweisen müßen.

Schriften ins besondere an, in welchen von den Verfolgungen, von den Märtyrern, von der Befreyung der Kirche, von der Verbreitung des Christenthums in verschiedene Länder gehandelt wird; und kommt zuletzt noch auf die spätern Zeiten, und auf die Arbeiten der Protestanten, die von ihren Bekehrungen Nachricht gegeben haben.

Man hat zwar die ununterbrochene Reihe der Nachfolger der Apostel zu allen Zeiten anzustreiten gesucht. Es ist aber durch alle Bemühungen wenig ausgerichtet worden. Wir wollen uns hier in keine Streitigkeiten einlassen, sondern nur einige Schriften nennen, woraus man ein weiteres Kenntniß schöpfen kann. Unter diese gehören Mermans Theater von der Bekehrung der Heyden. Antwerp. Latein. 1572. Bened. Pictets Rede von den Siegen Christi; Fortpflanzung des Evangeliums. Latein. Genf 1712. Des Fabricius heilsames Licht des Evangeliums. Hamb. 1730. 4. Latein Tillemonts *Memoires pour servir à l'Histoire de l'Eglise*, und seine ersten Jahrhunderte unter den Kaisern, wovon wir in der gelehrten Geschichte im 4. Bande Nachricht gegeben haben: das angerühmte Werk des P. Mamachi, des Elias du Pin Bibliothek der Gelehrten der Kirche, wo er im ersten Bande besonders diesen Gegenstand abgehandelt hat.

Nicht minder verbreitete sich die christliche Religion im zweyten Jahrhunderte, da die eifrigsten Männer die Lehre Jesu Christi auch unter den wildesten Völkern auszustreuen suchten. „Es ist kein Geschlecht unter den Sterb-

„lichen

„lichen," sagt ein damals gelehrter Mann, „auch unter den rohesten, es mögen Griechen, oder andre, und von wessen Namen immer seyn; sie mögen auf dem Felde, oder zu Hause, oder in Hütten wohnen, wo nicht durch den Namen des gekreuzigten Jesu Gebethe, und Danksagungen dem Vater, und Schöpfer aller Dinge geschehen." (r) Eben dieses bezeuget der heilige Irenäus, im ersten Buche wider die Ketzereyen, im 10. Hauptstücke. Und wer soll zweifeln, daß unter so eifrigen Männern, bey den herrlichsten Beyspielen der christlichen Märtyrer, unter den Wunderwerken, die Gott zur Bestättigung seiner Religion wirkte, sich in allen Orten eine Menge zu Christum bekehret habe? Man verfertigte schon damals Schutzschriften, in welchen die Religion vertheidiget wurde. Die gelehrtesten Männer bekannten sich zum Christenthume, und die Verheißungen Jesu Christi hatten den sichtbarsten Einfluß. Man darf nicht glauben, daß sich nur gemeine Leute den Christen beygesellet haben. Man zählet auch Männer, die unter die gelehrtesten dieser Zeit zu rechnen sind, einen Justinus, Theophilus, Athenagoras, Tertullianus ꝛc. von denen wir unten mehrere Nachricht geben werden.

59.

Indessen dauerten die Verfolgungen der Christen, die im ersten Jahrhunderte unter verschiedenen Kaisern den Anfang nahmen, auch in diesem noch immer fort. Und eben das Blut der Märtyrer, das von allerley Alter, Geschlechtern und Ständen aus Liebe der Religion

(r) S. Justin. in Dial. cum Tryph.

so häufig vergossen worden, kann das sicherste Kennzeichen seyn, daß die christliche Religion allein die wahre ist. „Welche Gattung von Laster ist das wohl," sagt Tertullian in seiner Schutzschrift, „dessen sich der Schuldige rühmet; und dessen er wünschet angeklagt zu werden, um selbst in den Peinen seine Glückseligkeit zu finden?" Die Standhaftigkeit dieser großen Blutzeugen konnte keine andere Quelle haben, als eine Ueberzeugung, die von der Stärke der Beweise der Religion herflossen ist. Diese Ueberzeugung konnte keine Wirkung einiger Vorurtheile, die sie eingesogen hatten, seyn. Nicht nur Leute, die im Christenthume gebohren waren, vergoßen ihr Blut für die Religion, sondern eine unzählige Menge andrer, die das Heydenthum verlassen, und die von Vorurtheilen gegen das Christenthum ganz eingenommen waren, nachdem sie die Wahrheit desselben erkannt hatten. (s) Es waren die Märtyrer nicht nur Leute

(s) „Wir nennen uns Christen," sagt Tertullian in seiner Schutzschrift, „und wir bekennen das in der ganzen Welt unter dem „Schwerte der Scharfrichter, und in Mitte aller Tormente, die „ihr uns zufüget; damit wir sagen möchten, wir wären keine. „Zerhauen, in Stücke zerschnitten, in unserm Blute schwimmend „schreyen wir so laut, als wir können, daß wir Gott durch Jesum „Christum anbethen. O welch ein angenehmes Schauspiel vor den „Augen Gottes," heißt es im Octavius beym Minucius Felix, „wenn ein Christ mit dem Schmerzen kämpfet! wenn er sich gegen „alle Arten der Drohungen, der Foltern, und Märtern darstellet! „wenn er über das Geräusch des Todes, und den Schrecken der Hen„ker lachet, und spottet . . . Allein, außer seinem Gott, dem er „zugehört, muthig widersteht, und endlich dem, der über ihn das To„desurtheil gesprochen, als ein Ueberwinder, und Obsieger trotzet; „denn, der hat den Sieg erfochten, welcher das, was er begehret, er„langet hat!" „Der Verfolger," spricht der heilige Cyprian Exhort.

Leute von gemeinem Volke. Das gemeine Volk ist ja meistens gewöhnt, sich nach der Wohlfahrt, nach dem Pracht und Ansehen in diesem zu richten, und die Wahrheit, die von allen Hülfsmitteln entblößet ist, zu hassen.

Es ist aber hier unsre Pflicht nicht, die Geschichte der Verfolgungen, welche die Christen für die Wahrheit erlitten haben, zu entwerfen. Wir wollen nun einige Schriften von diesem Gegenstande anzeigen. Von den Märtern der ersten Christen hat schon 1591. 4. zu Rom. Ant. Apollonius in wälscher Sprache ein Werk verfasset. Es ist dieses 1668. 12. zu Antwerpen in Latein, obschon nicht ohne größere Fehler, erschienen. In diesem Werke werden nicht nur die Martern, sondern auch die Werkzeuge, und die Art derselben mit Kupfern entworfen. Dodwell hat sich zwar alle Mühe gegeben, eine geringe Anzahl der Märtyrer zu erweisen; seine Bemühungen sind aber vom Pagius auf das Jahr 64. vom P. le Nourry in den Anmerkungen auf den Lactantius; vom Muratorius *Analect. Lat. T.* 2. vom Laubrusel, von dem Misbrauche in der Kritik *T.* 1. vom Ruinart, und andern mit Rechte widerlegt worden. Unter die Werke, die wir hier zu rühmen haben, gehört das Buch vom Tode der Verfolger, von dem wir anderswo handeln; des angerühmten Tillemonts Werke; Theodorik. Ruinarts, der

hort. Mart. c. 12. „ raubt uns unsre Güter; aber der Himmel steht „ uns offen. Der Feind Jesu Christi will uns durch seine Drohungen „ schrecken; aber wir haben Jesum Christum zum Beschützer. Man „ läßt uns hinrichten, aber um die Krone der Unsterblichkeit zu erlangen . . . Man nimmt uns das sterbliche Leben; um uns das ewige zu verschaffen.“

der Congr. des heiligen Maurus Mönchs, auserlesene *Acta* der Märtyrer, wo eine Abhandlung wider Dodwels Schrift von der geringen Zahl der Märtyrer vorausgesetzt ist, und wovon wir in der gelehrten Geschichte weitere Nachricht gegeben haben; des P. Raynalds, eines Augustiner Mönchs, Abhandlungen von den Verfolgungen in dem ersten und zweyten Jahrhunderte, die zu Florenz, 1743. erschienen; die Sätze des Jesuiten Lazeri, die zu Rom 1749. herausgegeben worden; des P. Mamachi 2. Buch vor den christlichen Alterthümern; des P. Cast. Innoc. Ansaldi Abhandlung von den Märtyrern ohne Blute. Mayland, 1747. 8. und hernach zu Venedig, mit einer andern, 1757. 4. wo er zeigt, daß die Beichtiger der ersten Kirche, die vor ihren Feinden Christum bekennet haben, und nach erlittenen Peinen vom Tode gerettet worden, auch unter die Blutzeugen zu zählen seyen.

60.

Wir haben im zweyten Jahrhunderte in unsrer gelehrten Geschichte erwiesen, welche Hindernisse die christliche Religion in ihrer Verbreitung gelitten, und wie sehr noch heute die Philosophen sich derselben widersetzt haben. Allein wer sah den Finger Gottes nicht! „Ich werde," heißt es, „die Weisheit der Weisen zernichten, und die „Klugheit der Klugen verwerfen. Wo ist der Weise? wo „ist der Gelehrte? wo ist der Erforscher dieser Welt? „hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt der Thorheit „überzeuget? (t) Was vor der Welt thöricht ist, hat „Gott

(t) 1. Korinth. 1, 19. 20.

„ Gott gewählt, damit er die Weisen zu Schanden mach-
„ te, und was vor der Welt schwach ist, hat Gott ge-
„ wählt, damit er dasjenige zu Schanden machte, was
„ stark ist; und was vor der Welt schlecht, verachtet, und
„ nichtswürdig ist, hat Gott gewählet, damit er das,
„ was hoch geachtet wird, zu Grunde richtete. (u) Denn
„ die Weisheit wird bey ihren Weisen vergehen, und der
„ Verstand ihrer Verständigen wird sich verliehren. " (x)

Obschon aber die Ausstreuung, und die verschiedenen Uebersetzungen der heiligen Bücher nicht wenig zur Fortpflanzung der christlichen Religion beygetragen; (y) so vermochte doch die Weltweisheit dieser Zeit so viel, daß sie nicht geringe Verwirrungen in der Kirche anrichtete. Wir haben an dem angezogenen Orte weitläuftig davon gehandelt, und wir wollen dasselbe nicht mehr wiederholen. Niemand stürmte aber heftiger auf die Wahrheit, als Leute, die im Schooße der eignen Mutter ernähret, wider sie doch mit unbeschreiblicher Raserey sich empört haben. Die Religion konnte gegen die eignen Kinder, gleichsam als ihren Feinden sich mit Wahrheit die Worte des gekrönten Propheten im 128. Psalme zueignen: „ Meine Feinde haben mich von meiner Jugend an oft angefochten . . .
„ Diese Bösewichte haben auf meinen Rücken, wie auf
„ einen Amboß, geschlagen: sie haben ihre Ungerechtigkeit durch Verlängerung meiner Peinen verlängert: al-
„ lein der Herr, welcher gerecht ist, hat den Sündern,
„ die so mit mir verfuhren, den Kopf zerknirscht. "

Wir

(u) 1. Korinth. 1, 27. 28.
(x) Esai. 29, 14.
(y) S. Aug. *lib.* 2. c. 11. de Doctr. christ.

Wir können uns aber nicht länger bey den Glaubensneuerungen aufhalten, weil wir etwas mehrers hievon in der versprochenen gelehrten Geschichte von den Verirrungen in der christlichen Kirche anbringen werden. Wir wollen auch nichts von den Streitigkeiten anführen, die zwischen dem P. Germon einem Jesuiten, und den Vätern der Congregation des heiligen Maurus wegen Verfälschung der christlichen Schriften von den Irrlehrern entstanden sind. Wir übergehen auch den Herrn Mosheim, und Beausobre, und andere Protestanten, die auf alle mögliche Weise die Irrglaubigen zu entschuldigen suchen. Indessen darf man wohl merken, was der heilige Augustin in verschiedenen Orten, und hernach Pet. Simonius von dem Wesen der Verirrungen, und den Irrglaubigen in seinen Werken, die zu Antwerpen 1619. erschienen, geschrieben haben. Im Jahre 1736. kam ans Tageslicht *Dictionnaire Chronologique Historique & Critique sur l'Origine de l'Idolâtrie; des Sectes des Samarithains; des Juifs; des Hérésies; des Schismes; des Antipapes, & des tous: les principaux Hérétiques & Fanatiques, qui ont causé quelque Trouble dans l'Eglise. A Paris, par le P. Bart. Pinchinat Cordelier de l'Ordre du S. Francois de la Province de S. Louis, Prédicateur du Roy, Docteur en Theologie &c.* Der Verfasser sammelt in seinen Artickeln alles, was zu seiner Sache gehört; er untermischet zu Zeiten ganze Abhandlungen, zum Beyspiele: von Manichäern; und sucht auf dieses Jahrhundert, so viel es möglich, von allem Nachricht zu geben. Im Jahre 1746. erschien zu Venedig 12. 4. B. die Geschichte aller Ketzereyen des Dom. Bernino, ins Kleine gebracht, und vermehret vom Herrn

Can.

Can. Jos. Lanciſi in wälſcher Sprache: und 1754. die kritiſche Geſchichte der Erzkeyer des zweyten Jahrhunderts beſchrieben von Cajet Travaſa und in italieniſcher zu Venedig herausgegeben, die man beſonders in Betreff unſers Gegenſtandes leſen kann.

61.

Obſchon man aber von allen Seiten auf das Chriſtenthum losſtürmte; ſo wachte doch Jeſus Chriſtus für ſeine Gemeine, und ſuchte derſelben auf verſchiedene Art zu Hülfe zu kommen. Selbſt Feinde der Religion müßten die deutlichſten Zeugniſſe für die Wahrheit derſelben ablegen. Wir wollen nur einige aus dieſem Jahrhunderte anbringen, und die vorhergehenden, von denen wir oben Quellen entdecket haben, umgehen. Wer waren Clemens, Biſchof zu Rom, Ignaz, Polykarp, Papias, Juſtin, Tatian, Irenäus, Athenagoras, Theophilus Antiochenus, Clemens von Alexandrien, Tertullian, Pantänus, Ammonius, und andere mehrere, die bey Ablegung ihrer Feindſchaft wider das Chriſtenthum, und Annehmung deſſelben für die Wunder Jeſu Chriſti die feyerlichſten Zeugniſſe ablegten? Waren ſie etwa dumme, einfältige Leute, die aus dem abergläubiſchen Volke der Juden, und aus dem niedrigſten Pöbel zuſammengeraft, und von allem Kenntniſſe der Welt und Gelehrſamkeit entblöſet waren? Sie waren, faſt alle, bekehrte aus dem Heydenthume; Männer, die in den angeſehenſten Städten zu Rom, zu Alexandrien, Athen erzogen, und angeſehen waren; die ausgearbeitete Kenntniſſe, und große Geſchicklichkeit in der Philoſophie, und allerley weltlicher

Ge-

Gelehrsamkeit besaßen; Männer, die so nahe jenen Zeiten lebten, und großentheils noch mit unmittelbaren Zeugen bekannt waren, und den Grund der Wahrheit mit völliger Gewisheit erforschen konnten; die sich alle Mühe gaben, und Reisen anstellten, eine Menge von ächten, und unterschobenen Schriften durchlasen, die von den Aposteln selbst gestifteten Gemeinden befragten, die eher zu übertriebenen Zweifeln, als zur Leichtglaubigkeit geneigt waren.

Und dergleichen große Männer bekennen sich zur Religion, die auf die Wunder Jesu, auf seine Lehre gebauet war; sie legen durch verschiedene Schriften das Zeugniß für selbe ab; erklären die Bücher des neuen Bundes für göttliche Schriften; berufen sich im Angesichte der Juden, und Heyden, des römischen Senats, der Kaiser auf ihre ungezweifelte Richtigkeit; und versiegeln endlich die Gewißheit ihres Glaubens mit freudiger Duldung allerley Ungemachs, ja selbst mit Vergießung ihres eignen Blutes. Mann kann von diesen Männern nicht, wie von andern, die in der christlichen Religion gebohren, und erzogen worden, urtheilen. Ihre Zeugnisse sind nicht als Zeuggisse der Freunde, sondern der Feinde des Christenthums anzusehen. Sie waren zuvor Feinde der Christen, und von jüdischer, oder heydnischer Religion, und bekannten sich zum Christenthume, weil sie die Wahrheit desselben erkannt haben. Hätten sie eine Falschheit entdecket, so wurden sie die Religion ihrer Väter nie verlassen, sondern vielmehr den Betrug in ihren Schriften bekämpfet haben. So großen Beyfall findet die Religion

Jesu

Jesu Christi in einem der gelehrtesten, und begierigsten Zeitalter. Juden, und Heyden, ihrer Abneigung ungeachtet, gestehen selbst die Wahrheit derselben ein.

62.

Plinius der Jüngere berichtet gleich im Anfange dieses Jahrhunderts im Jahre 106. in dem bekannten Briefe an den Trajanus, nebst dem Rescripte des Kaisers, daß das Christenthum schon damals dem Götzendienste großen Abbruch gethan; daß die Christen den Dienst der Götzen verabscheuet; daß sie keines Verbrechens überführet werden können; daß sie in ihren gemeinschäftlichen Zusammenkünften zum tugendhaftesten Wandel sich verbinden, und durch keine Drohungen, und Marter zur Verläugnung ihrer Religion sich haben bewegen lassen. Suetonius zeugt um das Jahr Christi 110., daß schon unter der Regierung des Nero die Zahl der Christen zu Rom groß gewesen. Phlegon, ein Freygelassener des Kaisers Hadrians, gestehet im Jahre 138. Jesu Christo die Vorsehung künftiger Dinge zu, und erweiset, daß seine Weissagungen pünktlich erfüllet worden. Der Kaiser Antonius Philosophus kannte die Unschuld der Christen, ihre Standhaftigkeit in den Martern, und ihre Verachtung des Todes gar wohl. Lucian sagt von den Christen, daß ihr Anführer, und Herr in Palästinen gekreuziget worden; daß sie ein unsterbliches Leben nach dem Tode hoffeten; und deßwegen allen Reizungen der Welt, und allen Peinen den Trotz böthen; daß sie bey ihrer Ehrlichkeit von andern häufig betrogen würden, und die brüderliche Liebe, als das Grundgesetz ihrer Religion, ausübten.

Wenn wir diese Zeugnisse erwägen, so sieht man leicht die Unmöglichkeit zu sagen ein, daß die christliche Religion in ihrem Ursprunge den Heyden unbekannt gewesen. Es ist bekannt, welche heftige und grausame Verfolgungen, welche Rescripte die römischen Kaiser: Nero, Domitian, Trajan, Antoninus Philosophus, Septimius Severus, Maximinus der Thracier, Decius, Galenus, und andre gegen die Christen verordnet haben. Ein augenscheinlicher Beweis, daß ihnen nicht nur allein die Religion der Christen bekannt gewesen, sondern auch dem heydnischen Gottesdienste sehr nachtheilig geschienen. Wir übergehen hier noch andre Zeugnisse, die man in Herrn Lardners gelehrten Werke, (z) und in Herrn Leß Wahrheit der christlichen Religion, (a) und andern, derer Quellen wir oben angezeigt, nachschlagen kann. Wir wollen nur noch den Celsus, einen Philosophen dieses Jahrhunderts, anführen. Celsus lebte gleich nach dem Anfange desselben. Es war ihm leicht den Betrug, und Ungrund, wenn man in der christlichen Religion einen antreffen konnte, zu entdecken. Er hatte Reisen gemacht; Er hatte sich in Syrien und Palästinen aufgehalten, die Schriften des alten, und neuen Testamente gelesen, und sich genau um das Christenthum befragt; wie er es selbst gestehet: er wisse alles, was die Religion der Christen angehe. Er besaß bey allem diesem eine große Gelehrsamkeit, und suchte auf das genaueste durch sein Buch: zuverläßiger Bericht, Betrüge bey den Christen aufzuspuren. Man darf nur die acht Bücher des Origenes wi-

der

(z) Jewish and heath Testimon.
(a) §. 28.

der den Celsus, da sein Werk nicht auf uns gekommen, welche Mosheim zu Hamburg, 1745. 4. in deutscher Sprache herausgegeben, einsehen, und man wird wahrnehmen, wie großes Kenntniß Celsus vom Christenthume gehabt, und wie sehr sich die Gelehrten, und Vornehmen des heydnischen Alterthums um die Lehre der Christen bekümmert haben.

II. Hauptstück.

Schriften des zweyten Jahrhunders für die christliche Religion.

63.

Da wir uns vorgenommen, nur die Schriften für die christliche Religion in diesem Werke anzurühmen; so wird man leicht einsehen, daß wir nicht alle Schriften, die von der Religion, oder von einem besondern Gegenstande derselben handeln, anführen werden. Dieß war unsre Pflicht, da wir die gelehrte Geschichte der Gottesgelehrtheit verfasset haben; wo wir auch in allen Jahrhunderten von der Gelehrsamkeit, die mit der Religion, der Moral, und Theologie verbunden, überhaupts, und ins besondere gehandelt haben. Wir müssen demnach hier den geneigten Leser dorthin weisen; und da nur die Schriften anführen, welche die christliche Religion wider ihre Feinde vertheidiget haben. (b) Das erste Ort unter

(b) Schon im Jahre 126. übergab Quadratus eine Schutzschrift für die Christen. Nach dem Zeugnisse des heiligen Hieronymus war diese so gründlich, daß sie der die Kirche stöhrenden Verfolgung ein Ende zu machen vermochte. Ein Stück davon lautet bey dem Euse-

nen, die in diesem Jahrhunderte wider die Feinde der Religion Jesu Christi ihre gelehrte Schriften gerichtet haben, gebührt dem heiligen Justin, dem Märtyrer. Er war um das Jahr Christi 103. in Samarien von heydnischen Aeltern gebohren. Um das Jahr 134. bekehrte er sich zur christlichen Religion. Er führt die Gründe seiner Aenderung in seiner Abhandlung wider die Heyden an, wo er erweiset, daß die Gebräuche der Heyden mit den Gebräuchen der Christen nicht können verglichen werden; daß die Meynungen der Poeten nur erdichtete Dinge seyen; daß die Zusammenkünfte der Heyden zu Verehrung der Götter nur lasterhafte Zusammenkünfte seyen.

Er zeigte gleich nach seiner Bekehrung einen großen Eifer, um sich um die Religion, die er angenommen, verdient zu machen; und gab hernach für selbe im Jahre 167. zu Rom sein Leben dar. Er war nicht nur in der Welt- und christlichen Weisheit, in der Geschichte höchstens erfahren; sondern auch in heiligen Büchern, und in allem, was die Religion betrifft, ein rechtschaffenes Kenntniß sich anzuschaffen. Man nimmt in seinen Schriften besonders eine große Wissenschaft in heiligen Büchern, gründliche Schlüsse

Eusebius 4. B. 3. K. seiner Geschichte also: „Die Werke unsers Heilands waren allzeit sichtbar, weil sie wahre gewesen. Solche Werke sahen die von den Krankheiten befreyten, oder von den Todten erweckten Menschen, und diese selbst wurden nicht nur zur Zeit, da sie geheilet, oder zum Leben auferweckt worden, sondern auch hernach von allen gesehen. Ja diese waren nicht nur zur Zeit, wo unser Heiland auf der Erde gewandert ist, sondern noch lange hernach, da Christus von der Erde entwichen war, bey Leben. Ja sogar haben einige derselben ihr Alter bis auf unsre Zeiten erstreckt."

Schlüsse, eine angenehme Art zu lehren, gewahr; obschon er zu Zeiten auf andre Gegenstände, als er vor sich hatte, verfällt. Wir dürfen von den Ausgaben seiner Werke, von denen **Fabricius** im 2. Hauptstücke; der Abbt **Ceillier** im ersten Bande seiner gelehrten Geschichte, und andre handeln, nichts weiters sagen. Man darf auch nicht zweifeln, daß die, welche zu **Paris** 1742 durch den P. **Maran**, der Congr. des heiligen **Maurus**, veranstaltet worden, die beßte sey. Von seinen verschiedenen Schriften, und, was von den Irrthümern, die in seinen Schriften beobachtet werden, welche Werke verloren gegangen, oder dem heiligen Justin unterschoben worden sind, zu merken ist, kann man in dem Abbt Ceillier, und des P. le Nourry, auch der Congr. des heiligen Maurus, *Apparatus* zur Bibliothek ger Väter, und zwar in der 2. Abhandlung von den Werken des heiligen Justins nachschlagen.

Das erste Werk, das wir anzurühmen haben, ist seine Ermahnung an die Griechen, in welcher er ihnen das schändliche Wesen der heydnischen Religion entdeckt, und das Christenthum anrühmt. Er widerlegt besonders die Theologie der Poeten, und der Philosophen; und bestättiget das Alterthum der jüdischen Religion, und der Verfasser der christlichen. Das zweyte ist seine kürzere Schutzschrift an den Senat; und seine weitläuftigere an den Kaiser Antoninus Pius. Beyde haben schier den nämlichen Zweck. In der ersten giebt er von der Lehre, von den Sitten, den Gebräuchen der Christen Rechenschaft, und vertheidiget ihre Unschuld. Sie enthält auch mehrere Glaubenslehren; und handelt von der Abgötterey der Hey-

den, und Wahrheit der Lehre Jesu Christi. Die zweyte ist eigentlich eine Klagschrift, in welcher die Ungerechtigkeit der Mishandlungen gegen die Christen dargethan wird. Das dritte ist von einem höchsten Wesen wider die Abgötterey, das aber nicht mehr ganz übrig ist. Der heilige Justin erweiset in diesem die Einheit Gottes aus den heiligen Büchern, und aus den profanen Schriften. Weiter haben wir von ihm einen schönen Brief an Diognet, und fünf christliche Fragen an die Heyden, in welchen von dem großen Uebel, wenn man Gott nicht kennt; von der künftigen Wiederherstellung der Welt; vom Unterschiede zwischen dem Willen und Wesen Gottes; von der Schöpfung der Welt durch Gott ꝛc. gehandelt wird. Wir müßen aber ins besondere noch sein Gespräch mit Tryphon, dem Juden, anrühmen. Justin erweiset ihm durch unzählige Stellen der heiligen Bücher, daß Jesus der Meßias und das Wort sey, das den Patriarchen erschienen, und für das Heil des Menschen in dem Leibe der Jungfrau Fleisch geworden ist. Tryphon flüchtete sich unter Hadrian nach Korinth, und blieb lange Zeit dort. Die Unterredung zwischen ihm und dem heiligen Justin dauerte 2. Tage um das Jahr 150. zu Ephesus. Das Gespräch hat der heilige Justin selbst in 2. Theile abgetheilt, wovon das Ende des ersten, und der Anfang des zweyten verloren gegangen, aber vom Grabius wieder ersetzt worden ist. (c)

64.

(c) Wir wollen hier nur einige Auszüge aus den Werken des heiligen Blutzeugen machen. Er sagt in der Schutzschrift: „Wenn ihr „wirklich fromm, und Philosophen seyn wollet, wie ihr euch doch „nennen lasset: so müßet ihr auch allein die Wahrheit, nicht aber „un-

64.

Die zwote Schrift, von der wir zu handeln haben, ist das, nach Zeugniß des heiligen Hieronymus, rühmliche

„ untaugliche Meynungen, darum, weil sie alt sind, ehren, und lie„ ben. Ihr müßet die Christen, wie alle eure übrigen Unterthanen, „ zur Rechtschaffenheit, und Rechenschaft fodern, und sie zur Ver„ antwortung kommen lassen, und hören; ehe ihr sie verurtheilet ... „ Der bloße Name macht Niemand sträflich: es kömmt auf das Be„ tragen, und auf die Werke an. Und uns insonderheit, wo man uns „ bloß auf den Namen hin, den wir führen, zur Strafe ziehet, thut man großes Unrecht. Wir nennen uns Christen: und diesem Namen „ nach zu urtheilen sind wir die beßten Leute. Man sollte vielmehr „ die, welche uns darüber belangen wollen, dafür strafen. Denn „ eben, daß wir Christen seyn, deßwegen werden wir angeklagt. Das „ aber, was dieser Name ausdrückt, das Gute, und Nützliche hassen, „ ist sehr unbillig. “

In der zwoten Schutzschrift spricht er an den römischen Senat: „ Was in diesen Tagen, ihr Römer! unter dem Urbikus geschehen „ ist, nöthiget mich, euch Gegenwärtiges zu übergeben. Daß die Bos„ heit der Menschen, und die Dämonen zusammenhelfen die Chri„ sten zu tödten, erhellet aus dem Beyspiele der Blutzeugen, die die„ ser Urbikus auf die ungerechteste Weise hat hinrichten lassen. — „ Wollet ihr sagen: Warum thut ihr euch denn, wenn ihr so „ gerne sterbet, nicht selbst Gewalt an, um desto bälder zu „ Gott zu kommen; so wisset, daß Gott die Welt nicht umsonst, „ sondern um des menschlichen Geschlechts Willen geschaffen hat, und „ daß wir, unsers Theils, den Untergang der Menschen, wider die Ab„ sicht Gottes, nicht befördern wollen. ꝛc. “

Wie wäre zu wünschen, daß wir aus dem Gespräche mit Tryphon „ mehrers anführen könnten! Tryphon sagt in demselben: „ Du „ hättest vielleicht noch etwas bessers zu hoffen, wenn du bey Plato „ oder sonst bey einem Philosophen geblieben wärest, als da du ein „ Christ geworden bist. Laß dich, wenn ich dir rathen soll, beschnei„ den, und halte unser Gesetz. Elias maß erst den Meßias bekannt „ machen, und überhaupt gehet ihr auf ein leeres hören sagen. Ju„ stin. Ich will dir aber, wenn du Geduld hast mich anzuhören, bewei„ sen, daß wir nicht auf Fabeln bauen. — Was habt ihr dann wider

„ uns

Buch wider die Griechen des Tatians, eines Lehrjüngers des heiligen Justins, der in Syrien gebohren, und sich vom Irrthume zur christlichen Religion bekannte, obschon er hernach in die Ketzerey verfiel. (d) Er schrieb sein Buch noch

„ uns, wider unser Leben, u. d. einzuwenden, als daß wir euer Ge-
„ setz recht halten? Glaubt ihr etwa auch der Lästerung, die man wi-
„ der uns ausstreuet? Tryphon. Nein! aber euer Evangelium zu
„ halten ist unmöglich. — Und ihr thut doch selbst nichts, wodurch
„ ihr euch von den Heyden unterscheidet. Ihr haltet die Feste und
„ Sabbate nicht, und vertrauet auf einen Gekreuzigten. Aber das
„ Gesetz fluchet, und dräuet denen, die es nicht halten. Justin. Wir
„ haben, und bethen einen, und denselben Gott mit euch an, den
„ Schöpfer der Welt, und wir hoffen auf ihn, aber nicht durch Mo-
„ sen, und das Gesetz. Ich weiß, daß noch ein anders Gesetz, und
„ Testament kommen soll, welches alle zu halten verbunden sind. Jenes
„ bey Horeb war ein partikular Gesetz; das letzte aber, und ewige ist
„ Christus ꝛc. “

(d) Euseb hat uns eine Stelle der Schutzschrift des Melito Bischofs zu Sardes, die er dem Kaiser Markus Aurelius zum Besten der in Asien verfolgten Christen um das Jahr 175. übergeben hat, im 4. B. 26. Kap. aufbehalten; sie lautet also: „ Was niemals zu-
„ vor geschehen war, erfährt man nun, da gottesfürchtige Leute
„ durch neue Befehle in Asien verfolgt werden; maßen unverschäm-
„ te Bösewichte, die nach fremdem Gute begierig trachten, aus kai-
„ serlichen Befehlen Anlaß nehmen, unschuldige Menschen anzukla-
„ gen, Tag und Nacht zu verfolgen und zu berauben . . . Wenn die-
„ ses auf deinen Befehl geschieht, wollen wir es für gut ansehen;
„ indem ein gerechter Fürst niemals etwas Unrechtes anordnen zu kön-
„ nen scheinet; und wir sind bereitwillig uns des Lohnes eines solchen
„ Todes theilhaftig zu machen. Das allein begehren wir von dir,
„ du wollest durch dich selbst solche für eigensinnig angegebne Leute
„ befragen, und demnach, wie du es für billig achtest, bestimmen, ob
„ sie mit der Todesstrafe beleget, oder in Ruhe gelassen zu werden ver-
„ dienen. Wenn aber diese Willensmeynung, und dieser neue Be-
„ fehl, der an sich unerhört ist, und der auch bey Barbarn nicht soll-
„ te Platz finden, nicht von dir ausgegangen ist; so bitten wir dich inn-
„ ständigst, du wollest nicht länger zulassen, daß man uns mit dergle-
„ chen mörderischen Gewaltthätigkeit verfolge. . . . “

„ Dieß

noch vor seinem Falle, indem er die Ehe noch für rechtmäßig hielt, zu Rom um das Jahr 168. und versprach noch ein anders Werk für die Wahrheit der christlichen Religion zu verfassen, wie aus seinem 26. Hauptstücke erhellet. Im angezogenen Werke redet er von der Gelehrsamkeit der Griechen; vertheidigt die christliche Religion; erweiset, daß sie alles, was sie Gutes wissen, von Barbarn, obschon mit den größten Irrthümern beschmutzet, haben;

„Diese unsre Philosophie (so nennet er die christliche Religion) „war erst bey den Barbarn, das ist, bey den Juden, bekannt, und im „Brauche: nachdem sie aber in den Provinzen deines Reiches zu schei„nen angefangen, welches zu Zeiten des großen Augusts, eines aus „deinen Voráltern, geschehen ist, wurde sie dem römischen Reiche „zu einem glücklichen Vorbothen; denn von dieser Zeit an hat das „Ansehen des römischen Reichs ungemein zugenommen, dessen Erb „und Nachfolger du nun bist, und wirst es, wie alle wünschen, auch „mit deinem Sohne seyn; wenn du nur diese unsre Philosophie, die „mit dem Reiche aufgewachsen, und mit dem August angefangen „hat, die auch deine Vorfahrer mit andern Religionen in Ehren gehal„ten haben, beschützen willst. Daß aber unsre Religion zum Besten „des gemeinen Wesens mit dem Reiche, dessen Anfang in selbige Zei„ten fällt, aufgewachsen sey, wird aus dem deutlich bewiesen, daß „von der Regierung des Augusts an kein Unglück dem Reiche wi„derfahren ist, sondern alles vielmehr nach Wunsch zur Aufnahme „und Herrlichkeit ausgefallen sey. Unter allen waren Nero, und „Domitian allein, die sich aus Verleitung boshafter Menschen ha„ben beygehen lassen, unsre Religion zu verleumden, von welchen in „der Folge diese falsche Verleumdung auf andere gekommen: wie „es beym Volke gebräuchlich ist, dergleichen Gerüchten ohne Unter„suchung und Urtheil Glauben beyzumessen. Aber ihre Unwissen„heit haben deine gottseligen Väter zu recht gewiesen, da sie mit öf„terem Ausschreiben jene bestraften, die gegen unsre Glaubensge„nossen etwas neues unternommen haben; unter welchen dein Groß„vater Adrian vielen andern, und besonders dem Fundanus, „Proconsul von Asien, zugeschrieben hat. Auch dein Vater hat „zur Zeit, da du mit ihm das Reich verwaltet hast, an die Städte „geschrieben, gegen uns keinen Lärmen zu erregen . . . .“.

und handelt vom göttlichen Wesen, der Auferstehung der Körper, von der Freyheit der Seele ꝛc., wo er endlich auch das Schicksal verwirft. Indessen, obschon dieses ein gelehrtes Werk ist, so haben doch gelehrte Männer dargethan, daß es ohne genaue Ordnung verfasset; und daß der Verfasser die Unsterblichkeit der Seele läugne, und die härtesten Redensarten in Betreff des göttlichen Wortes anführe.

65.

Der dritte Schriftsteller, den wir hier anrühmen, ist **Athenagoras.** Er war zu Athen zur Welt gekommen, und wurde aus einem heydnischen Weltweisen ein Christ. Man wählte ihn zum ersten Vorsteher der Schule zu Alexandrien, wo er sich zur christlichen Religion bekannte. Er nahm sich vor das Christenthum mit Schriften zu bekämpfen. Allein da er zu diesem Zwecke die heiligen Bücher eifrigst las, ward er vom heiligen Geiste dahin gebracht, daß er nach dem Beyspiele des Weltapostels aus einem Verfolger, zum größten Vertheidiger der Religion Jesu Christi würde. Er schrieb zwischen den Jahren 177. und 180. eine Schutzschrift für die Christen, in welcher er die Heyden überzeuget, daß die Christen keine Gotteslängner; daß sie nicht Menschenfleisch essen; daß sie in ihren Zusammenkünften die Laster, derer man sie beschuldiget, nicht begehen. (e) Wir übergehen die Glaubenslehren, von

(e) Diese Schutz- oder Bittschrift ist an die Kaiser Markus Aurelius Antoninus, und Lucius Aurelius Commodus gerichtet. „Ihr lasset ein jedes Volk, heißt es in derselben, jedes Land, jede „Stadt ihre Götter ruhig, und wie sie wollen, anbethen, wenn sie „nur

von denen er handelt, und einige Irrthümer, derer er beschuldiget wird. Man findet am Ende seiner Schutzschrift einige Spuren, daß er auch ein Buch von der Auferstehung der Todten geschrieben habe. Wir werden aber unten die Quellen anzeigen, aus welchen man hievon mehreres Kenntniß herholen kann.

66.

Unter die Schriften für die christliche Religion zählen wir in diesem Jahrhunderte die 3. Bücher an den Autolycus des Theophilus zu Antiochien Bischofs, nachdem er sich vom Heydenthume, indem er gebohren war, zur Religion Jesu Christi bekannt hatte. (f) Theophilus schrieb dieselben um das Jahr 181, und verließ das Zeitliche folgendes Jahr darauf. Autolycus war damals noch ein Heyde, ein gelehrter und großer Liebhaber von Büchern, in derer Lesung er ganze Nächte zubrachte. Der gott-

„ nur nicht gar keinen Gott haben. Lasset euch nicht wider den Na-
„ men der Christen einnehmen, sonder schützet auch uns, wie eure
„ übrigen Unterthanen; und gebet uns nicht darum unsern Verfol-
„ gern bloß, weil wir Christen heissen. Der Name an sich hat
„ nichts sträfliches. Untersuchet unser Verhalten, und unser Leben,
„ und alsdann sprechet darnach das Urtheil ꝛc. “

(f) Wir wollen hier einen kleinen Auszug des 2. Buchs aus Rößlers Bibliothek der Kirchenväter, wie wir es schon oben gemacht haben, anführen. „ Ob ich mich gleich, lesen wir dort, meiner geringen Gelehrsamkeit sehr wohl erinnere, so werde ich itzt doch zu
„ zeigen suchen, mit was für einem elenden Götzendienste du dich auf-
„ hältst. Es ist lächerlich, daß Schnizler, Maler u. d. ein Bild ma-
„ chen, daß sie selbst hernach, wenn es in dem Tempel aufgestellet ist,
„ anbethen, und glauben, daß es ein Gott seye. Es geht euch allen
„ nicht besser, wenn ihr die alten Schriften leset, so findet ihr die
„ Geschlechtsregister großer Männer, und bald hernach haltet ihr
„ diese Menschen für Götter ꝛc. “

gottselige Bischof suchte ihn auf seine Seite zu bringen. Er sagt also im ersten Buche, daß man Gott mit reinem Herzen kennen lernen müsse. Hernach handelt er vom Wesen Gottes, von seinen Vollkommenheiten, von der ewigen Seligkeit, von Erstehung der Körper, von der Gewalt, die die Fürsten empfangen haben, vom Namen eines Christen. Im zweyten Buche untergräbt er die Religion der Heyden, und meldet von der Schöpfung der Welt, von der Wahrheit der mosaischen Geschichte. Das dritte Buch erweiset, daß die heydnischen Schriften der Vernunft, und den Sitten zu nahe treten; daß die Lehre der Christen allein nützlich sey. Diese Bücher, die wegen ihrer Schreibart angenehm zu lesen sind, zeugen zugleich von der Gelehrsamkeit, und Moral dieses großen Bischofs. Indessen hat er meistens äußere Gründe für die Religion angebracht. Man wird auch die Ausdrücke, die er von den 3. Personen in Gott gebrauchet, in einem rechten Verstande erklären können.

Den Werken dieses Bischofs wird gemeiniglich des **Hermias Büchgen** beygefügt, in dem er die unter sich streitenden Meynungen der Philosophen verlacht, und von Grundursachen der Dinge, von der Seele, von Gott, von welchen Gegenständen die heydnischen Weisen so widersprechend denken, handelt. **Caveus** schreibt diese Schrift dem Ende dieses Jahrhunderts zu, obschon andre dieselbe von einem jüngern verfasset zu seyn glauben. Indessen darf man nicht zweifeln, daß dieselbe, bevor das Heydenthum abzunehmen begann, verfasset worden ist.

67.

Wir kommen endlich auf den heiligen **Clemens von Alexandrien.** Er nannte sich Titus Flavius Clemens, und ward zu Athen, oder, wie andere meynen, zu Alexandrien zur Welt gebohren. Nachdem er in den schönen Wissenschaften und in der Weltweisheit einen großen Fortgang gemacht, bekehrte er sich zum Christenthume, und verlegte sich auf die heiligen Bücher, reisete in Griechenland, Wälschland, Syrien, Palästinen; damit er die Uebergabe der Christen erlernte. Er wurde 189. zum Priester geweihet, und der Christenlehre zu **Alexandrien** vorgesetzt, wo er denn den berühmten **Origenes**, und den **Alexander**, Bischof zu **Hierusalem**, unter seine Lehrjünger zählte. Unter seinen Werken rühmen wir zu unsrer Sache besonders seine **Ermahnung zu Annehmung des Christenthums**, von welcher die größten Männer, und selbst der Verfasser in verschiedenen andern Schriften Meldung thut. Wir konnten verschiedene Stellen für die christliche Religion wider die Heyden auch aus andern seinen Werken anführen, wenn wir nicht in unsrer gelehrten Geschichte genugsam Nachricht davon gegeben hätten. Im 1. Hauptstücke des angeführten Werkes handelt der heilige Clemens von den gottlosen Geheimnissen des Götzendienstes, und ermahnt zum Lobe Gottes, wegen den geoffenbarten Wahrheiten. Im 2. entdeckt er das abgeschmackte Wesen derselben Geheimnisse, sammt dem Ursprunge, und dem Untergange der Fabeln von Göttern. Im 3. bestraft er die unlautern und grausamen Opfer, die den Göttern geschlachtet worden. Im 4.

die

die schändlichen Götzenbilder, wodurch sie die Götter ehren. Das 5. Hauptstück hat zu seinem Gegenstande die Meynungen der Philosophen von Gott; das 6. die ihnen zu Zeiten von oben verliehene rechte Denkungsart davon; das 7. eben dieselbe der Poeten; in folgenden Hauptstücken erweiset der Verfasser, daß man die wahre Lehre von Gott aus den Propheten herholen müße; daß diejenigen sündigen, die den Ruf Gottes vernachläßigen; daß es keine Schande sey, die Irrthümer abzuschwören; daß Christus unzählige Gutthaten durch seine Ankunft uns erwiesen habe; daß man die Irrthümer, und die vorigen Lüste verlassen, und Christo, dem Lehrer der Wahrheit, folgen müße. (g)

Wir

(g) Man sehe die Ausgabe der Väter der Kirche, die zu Wirzburg zu erscheinen angefangen. Wer Auszüge aus den Schriften derselben lesen will, kann das Religions Journal, das zu Mainz 1776. den Anfang genommen, nachschlagen. Man kann auch lesen die Reden des heiligen Chrysostomus, die verbessert zu Augsburg, 1772. erschienen; seinen Geist, deutsch und lateinisch, Augsburg; die ächte Werke apostolischer Männer ꝛc. verbessert herausgegeben durch P. Vital Mósel, Augsburg, 1774. 8; des heiligen Kirchenlehrers Basilius des Großen Predigten und sammtliche Schriften aus dem griechischen übersetzt von Joseph Edlem von Wendel Weltpriester, Wien, 1776. 8. Th 1. Frid. Rößlers, Diakons zu Vayhingen, Bibliothek der Kirchen Väter in Uebersetzungen und Auszügen, aus ihren fürnehmsten, besonders dogmatischen Schriften, sammt dem Originale der Hauptstellen und nöthigen Anmerkungen. Aelteste Periode bis auf die Kirchenversammlung zu Nicäa. 1. Th griechische Väter von Barnabas bis auf Irenäus Leipzig, 1776. 2. Th. Es wäre aber zu wünschen, daß ein katholischer Gelehrter eine solche Mühe zur Versicherung unsrer Glaubenlehre auf sich nähme. Wir übergehen andre Uebersetzungen, besonders lateinische, worinne auch mehrere Protestanten sich verdient gemacht haben.

Wir würden zu weitläuftig seyn, wenn wir in gegenwärtiger gelehrten Geschichte alles von den großen Männern dieses, und des künftigen Jahrhunderts anführen wollten, was in den Werken andrer Gelehrten verstreuet davon anzutreffen ist. Wir haben uns nur eine kurz gefaßte gelehrte Geschichte der christlichen Religion mitzutheilen vorgenommen, und besonders von den spätern Schriften für dieselbe Nachricht zu geben. Alles übrige haben wir in andern Werken anzubringen versprochen, wo der rechte Ort, von selben zu reden, seyn wird. Wir werden also unsrer Pflicht Genüge leisten, wenn wir nur von dem Zustande der christlichen Religion; von den großen Männern, die gegen die Feinde derselben gekämpfet haben; von den Schriften, die dem Unglauben in allen Jahrhunderten entgegengesetzt worden, Nachricht geben werden. Indessen wollen wir noch einige Quellen entdecken, aus welchen man nach und nach ein mehrers Kenntniß schöpfen kann.

Unter diesen können wir besonders anrühmen: des heiligen Hieronymus Werk von gelehrten Männern der Kirche, das hernach von großen Gelehrten fortgesetzt worden: des Caveus gelehrte Geschichte; des Casimir Gudin Werk von gelehrten Männern der Kirche; des Elias du Pin Bibliothek der Schriftsteller der Kirche; des berühmten Abbts Ceillier gelehrte Geschichte der Schriftsteller der Kirche; des Jo. Georg. Walchs Bibliothek der Väter; seine auserlesene theologische Bibliothek; und wenn wir uns nennen dürfen unsre gelehrte Geschichte der Gottesgelehrtheit, wo wir von allen diesen, und noch vielen

len andern weitere Nachricht gegeben, und selbst die Schriften für die christliche Religion in jedem Jahrhunderte angeführt haben.

III. Abschnitt.

Vom dritten Jahrhunderte der christlichen Religion.

I. Hauptstück.

Zustand der christlichen Religion im dritten Jahrhunderte

68.

Obschon die christliche Religion ihre heilsamen Stralen auch in die äußersten Ecke der Welt im vorigen Jahrhunderte verbreitete; so vermochte sie doch auch in der Nähe nicht, die Finsternisse des Heydenthumes gänzlich zu zerstreuen. Unter den Heyden war noch die Frage, was denn Gott sey? eine Frage, die ihnen nichts Geschaffenes, sondern die Religion beantworten konnte. „Ich „habe die Erde gefraget," sagt der heilige Augustin. (h) „und sie hat mir geantwortet: ich bin es nicht. Alles, „was sie in sich enthält, hat mir dieselbige Antwort ge„geben. Ich habe das Meer, die Abgründe, die Fische, und alle Thiere in dem Wasser und auf der Erde gefraget; und sie haben geantwortet: wir sind dein Gott nicht; suche ihn über uns. Ich habe die Luft gefraget, die wir athmen; und sie hat mir sammt den Vögeln gesaget: Anaximenes hat sich betrogen; wir sind Gott nicht. Ich habe den Himmel, die Sonne, den Mond und die Ster-

ne

(h) 10. B. der Bekenntnisse 4. §.

„ne gefraget; und sie haben geantwortet: wir sind ebenfalls „dein Gott nicht, den du suchest. Ich habe mich endlich „zu allen Gegenständen gewendet, wovon meine Sinne umgeben sind; und habe ihnen gesaget, weil ihr mein Gott „nicht seyd, so gebet mir doch wenigstens eine Nachricht „von ihm; und sie haben mir einhellig zugerufen: Er hat „uns erschaffen."

So blind waren die Heyden noch bey der hellesten Sonne, die ihre Stralen vor ihren Augen nicht verbergen konnte. (i) Hätten sie doch nur das Gebäude der Welt gesehen; so wurden sie die Weisheit des Urhebers desselben

(i) Waren aber ihre Sitten auch mit der Religion verknüpfet? Die heutigen Naturalisten behaupten, daß der Glaube der Heyden wenig Einfluß auf die Religion gehabt habe Hören wir den Rousseau nach seiner Gewohnheit im 3. Bande Emils, Seite 98. reden. „Werfet den Blick auf alle Völker," sagt er, „der Welt, durchgehet alle Geschichten. Unter so viel unmenschlichen, und seltsamen Gottesdiensten, unter dieser wundersamen Verschiedenheit „der Sitten, und Gemüthsneigungen, werdet ihr überall dieselben „Begriffe von Gerechtigkeit, und Ehrlichkeit, überall eben dieselben „Kenntnisse vom Guten, und Bösen finden. Das alte Heydenthum erzeugte abscheuliche Götter, die man hienieden wie Lasterhafte wurde bestraft haben, und die zum Vorbilde der höchsten „Glückseligkeit nichts, als Verübung der Missethaten, und Befriedigung der Leidenschaften darstellten. Aber vergebens stieg das „mit einem heiligen Ansehen bewafnete Laster vom ewigen Wohnsitze herab, der sittliche Trieb entfernte es vom menschlichen Herzen. „Da die Ueppigkeiten des Zevs gefeyret wurden, bewunderte man „die Enthaltsamkeit des Xenokrates; die keusche Lucretia bethete „die unkeusche Venus an; der unerschrockne Römer opferte der „Furcht; er rief den Gott an, der seinen Vater verstümmelte, „und ohne Murren starb er, durch die Hand des seinigen. Die „größten Männer dienten den verächtlichsten Gottheiten."

desselben erkennet haben. Was sehen wir in dem Weltgebäude, als die weiseste Absicht und einen Zusammenhang der Unterursachen, die von einer Hauptsache ordentlich geleitet werden? Allein der Herr hat gesprochen, und die Dinge sind entstanden. „Er ist derjenige, der „die Gründe der Erde geleget; der ihr Maaß gesetzet; der „die Schnur über sie gespannet; und ihren Eckstein gelegt hat. Er ist derjenige, der das Meer mit Dämmen „verwahret, und ihm gesaget hat: So weit sollst du kommen, und hier sollst du den Stolz deiner Wellen brechen. Er ist derjenige, der dem Morgenstern befohlen „hat, die Annäherung des Tages zu verkündigen; und „der der Morgenröthe den Ort angezeiget hat, wo sie erscheinen solle." (k)

69.

Man darf sich nicht verwundern, wenn auch in diesem Jahrhunderte die Christen von den Heyden alle Ungemache zu erdulden gehabt haben. Man kann gar wohl anwenden, was Horaz sagt:

Die blinde Thorheit ist bey uns so hoch gestiegen;
Daß wir uns unterstehn, Gott selbsten zu bekriegen.

Die Verfolgungen der Christen, die in den ersten zweyen Jahrhunderten ein so großes Blutbad angerichtet hatten; daurten noch immer fort, und brachen unter den Kaisern Severus, Maximin, Decius, Valerianus, und Aurelianus in die gräulichste Raserey aus. Die höllische Macht stürmte mit allen Kräften auf die Kirche Jesu Christi los, um sie zu erschüttern, sie niederzureißen, und zu zertrüm-

(k) Job. 38, 4. f. folg.

trümmern, und ihr Andenken selbst, wenn es möglich gewesen wäre, auf dem ganzen Erdkreise zu vertilgen.

Wir dürfen hier nichts von den Irrlehren, die in diesem Jahrhunderte entstanden sind; und von den Kirchenversammlungen, die zu dieser Zeit, dieselben zu ersticken, gehalten worden, anführen; weil wir in der gelehrten Geschichte der Verirrungen in der christlichen Religion davon zu handeln haben; und schon in der gelehrten Geschichte der Gottesgelehrtheit weitläuftiger davon gehandelt worden. Die fürchterlichsten Feinde der christlichen Religion unter den Irrlehrern waren die Manichäer. Wir haben schon oben angebracht, was für Gottlosigkeiten Bayle, Beausobre, und andre hievon wieder aufgekochet haben. Wir haben eine Menge Schriften anderswo angerühmt, aus denen diese Ruchlosigkeiten aus den stärkesten Gründen wiederlegt worden sind. Man kann indessen ein Werk nachschlagen, das den Titel führt: der von den Manichäern entstandene, und im Christenthume auflebende Manichäismus. Hamburg 1707. 12. Seite 528, der Verfasser zeigt, daß das System der zwey Urwesen schon unter den Sekten der heydnischen Weltweisen und hernach unter den alten, und neuen Sektirern Platz gehabt habe. Weiters widerlegt er Baylens Bosheiten, und untersucht Rings System von der Freyheit. Das Werk ist in 3. Abschnitte eingetheilt. Im ersten werden die Quellen dieses ebentheurlichen Irrthums entdeckt, und hernach die Beschwernisse, die die Uebel in Betracht der Güte Gottes machen, aufgelöset. Der zweyte erkläret das System

Manichäer, und redet von dem Alterthume, und Fortgange desselben; wo aber hin und wider der Irrthum zu weit ausgedehnet wird. Im dritten wird der Irrthum der Manichäer widerlegt, wo denn besonders von den baylischen Streitigkeiten die Rede ist. Man kann aber schon aus diesem abnehmen, daß der Verfasser nicht zu genau bey dem Systeme des Manes geblieben sey.

70.

Da in diesem Jahrhunderte die Kaiser die Christen mit verschiedenen wider sie verfaßten Gesetzen, und Strafen verfolgten; suchten auch die Philosophen, und besonders die neuern Platoniker, derer Sekte den Ruf aller andern zu ersticken begann, in der christlichen Gemeine die greulichsten Unruhen zu erregen. Sie sahen mit scheelen Augen an, daß sich so viele aus ihrer eignen Sekte zu Christo bekehrten. Auch unter den christlichen Weltweisen, bemühten sich einige die göttliche, und weltliche Weisheit zu vereinigen. Wir haben von diesem Gegenstande in unsrer gelehrten Geschichte gehandelt, wo wir auch dasjenige, was hernach davon auf die Bahn gebracht worden, angezeigt haben. Die Vernunft, die sich selbst überlassen ist, geht zu weit in Gegenständen, die über ihre Sphäre sind. Es ist keine Pflicht der Vernunft, daß sie göttliche Dinge uns augenscheinlich mache, die wir nur glauben sollen; sondern daß sie uns überzeuge, daß wir glauben müßen, wenn wir uns selbst nicht wider die Vernunft verstossen wollen.

„Die Vernunft," sagt Jamin in seinen theologischen Gedanken 18. Hauptstück: „führet den Menschen zum Glauben; da er durch ihre Beyhülfe das „Gewicht der Religionsbeweisen empfindet. Denn das „Kenntniß der Wahrheit der Religion leitet ihn den gera„den Weg zum Kenntnisse ihrer Geheimnisse. Der „Mensch schließe also; wenn ihm die Vernunft mit ih„rem Lichte vorgeht, auf folgende Weise: die wahre Re„ligion kann mich nicht in Irrthum führen. Eine reine „Quelle zeugt keine unreine Bäche. Nun ist aber die „christliche Religion die einzige wahre Religion. Ihren „Beweisen, die in der Erfüllung der Prophezeyungen, „in den Wunderwerken, und der Auferstehung Christi, „in der wunderbaren Ausbreitung des Evangeliums, „in der Standhaftigkeit der Blutzeugen, in der Frucht„barkeit der Kirche mitten unter den Märtern u. d. g. „bestehen, kann mein Verstand keinen Widerstand thun. „Demnach kann mich die christliche Religion nicht betrie„gen. Nun trägt sie mir aber diese, oder jene Lehre „vor. Es fodert also meine Pflicht, daß ich sie glaube; „ob ich sie schon nicht begreife."

71.

Man dürfte wünschen, daß in diesem Jahrhunderte die Vernunft ihre Schranken nicht übersprungen hätte. Indessen wachte der Herr über seine Kirche, der er seinen Beystand bis ans Ende der Welt versprochen hatte. Die Religion blieb aufrecht stehen, da selbst die Pforte der Hölle dieselbe nicht übergwältigen konnte. Es hatten sich aber hin und wider Fehler eingeschlichen, die aber der

Lehre des Glaubens keinen Schaden brachten. (1) Das System der Religion gründet sich auf die heiligen Bücher, und die Uebergabe; und man glaubte mit heiliger Einfalt die Geheimnisse, ohne denselben weiters nachzugrübeln. Man zählte damals die größten Männer, die, in allen Gattungen der Gegenstände, die Religion durch ihre Schriften zu verbreiten suchten. Unter diese gehört Tertullian; obschon man zweifelt, ob er der Religion mehr ge-

(1) Die Religion hat nicht nöthig, daß man sie vertheidige. Sie spricht von sich selbst. Hören wir nur einen Gelehrten dieser Zeit. „Ich „erkühne mich darum zu behaupten, sagt Origenes in der Vorrede seiner Bücher gegen Celsus zu seinem Ambrosius, „daß die „Schutzschrift, die du von mir verlangest, der Vertheidigung des „Glaubens, die in Sachen und Thaten besteht, etwas von ihrer „Kraft entziehen, und dem Glanze der Herrlichkeit Jesu, der allen, die nicht gar dumm sind, in die Augen fallen muß, in etwas „verdunkeln werde. Damit es aber das Ansehen nicht habe, als wäre ich ungeneigt, deinen Befehlen zu gehorchen: so habe ich mich „befliessen, auf alles, was Celsus vorwirft, nach meinem Vermögen das zu antworten, was mir selbiges zu widerlegen, das schicklichste geschienen hat. Indessen bleibe ich der Meynung, kein „Gläubiger könne sich durch seine Schriften irre machen lassen. Es „sey ferne, daß ein Mensch, nachdem ihn Gott einer so großen Liebe gewürdiget hat durch Jesum Christum, durch des Celsus und „seines gleichen Worte wankend gemacht werden sollte."

Er führt hernach den heiligen Paulus an, wo er zeigt, was die Menschen etwa von Christo scheiden könne. Endlich fährt er fort. „Ich „könnte also nicht viel Gutes von einem Christen denken, dessen „Glauben an Christum so schwach wäre, daß ihm entweder Celsus, „der nicht mehr lebet, ja der schon lange aus der Welt geschieden „ist, oder sonst jemand durch scheinbare Worte, und Vorstellungen „irre machen könnte. Und ich wüßte nicht, wie ich diejenigen ansehen sollte, die einer schriftlichen Widerlegung der Lästerungen, „womit Celsus die Christen angegriffen hat, bedörfen, um sich „damit vor dem Abfalle zu bewahren, und im Glauben zu befestigen . . ."

genützet, oder geschadet habe; Origenes; Julius Africanus; Dionysius von Alexandrien; der heilige Hippolitus; der heilige Gregor, der Wunderthätige; der heilige Cyprian, Bischof zu Carthago; Minucius Felix; Arnobius, und andre, von denen wir hernach Nachricht geben werden.

Es bekannten sich damals viele aus den Philosophen, und aus den Rednern zur christlichen Religion, die mit der Zeit der Kirche vorgesetzt wurden. Die Christen sahen auch leicht ein, daß Wissenschaften, und Weltweisheit unentbehrlich wären: sie ließen also diejenigen mit Sorgfalt unterrichten, die sie dem Dienste der Kirche bestimmen wollten. Gleichwie aber der göttliche Heiland ohne großes Gepränge seine Apostel unterwies; eben so verbreiteten diese die ererbte Lehre mit großer Einfalt, die sie den Gläubigen, als die auf das Zeugniß der Propheten, und Wunderwerke gegründete Wahrheit, vortrugen. In dieser Art folgten hernach den Aposteln die Väter, und die Schriftsteller der Kirche, die sich der Weltweisheit nur alsdann gebrauchten, wenn sie die Thorheit der Heyden, und die Trugschlüsse der Philosophen zu bekämpfen hatten. Man gieng den Juden bis auf diese Zeit mit den Weissagungen entgegen; und bestritt die Glaubensneuerer aus den heiligen Büchern, und der Lehre der katholischen, und apostolischen Kirche. Die Gläubigen lasen mit größtem Fleiße die heiligen Bücher zu Hause, oder in den Zusammenkünften; die Neulinge in dem Glauben wurden in dem Christenthume in ihren angewiesenen Orten unterwiesen; und obschon man die Jugend in die

weiß, daß heute die Ruchlosigkeit selbst die Hölle rege macht, nur unsre Tempel zu stören, die Altäre nieder zu reißen, und in dem Geiste der Mitbürger den Begriff von Gott, und seiner Religion, wenn es möglich wäre, auszulöschen.

Die Gottlosigkeit hat endlich wahrgenommen, daß auch die mannigfältigen Afterlehren, die sie aus ihrem grimmigen Rachen, nach und nach ausgespieen, ob sie schon mächtig, und eine lange Zeit ihre Raserey verbreiteten, bisher ganz fruchtlos abgelaufen sind. Sie ergreift also das letzte Mittel die Ruchlosigkeit, um ihre Siegesfahnen auf den Trümern der christlichen Religion aufzupflanzen, und ihren Zweck voll Wuth, und Verzweiflung unfehlbar zu erreichen. Wir dürfen nur die Bischöfe der Versammlung der französischen Klerisey vom Jahre 1765. hier reden lassen; und wir werden ihre Gedanken besonders auf unsre Tage anwenden können. „Eine Menge vermessner Schriftsteller, sagen sie, hat die göttliche, und „menschliche Gesetze mit Füßen getreten. Die allerheiligsten Wahrheiten sind durch sie verdunkelt, und die „Grundsätze der Monarchie erschüttert worden; nichts ist „weder in der bürgerlichen, noch geistlichen Ordnung in „Ehren gehalten worden. Die bewährtesten Thaten sind in „Zweifel gesetzet; die allerweisesten Einrichtungen verachtet; „und die reinsten Grundsätze bestritten. Man hat vorgegeben, daß man durchaus nichts anders verlange, als „Veränderungen zu machen, Uebel zu verbessern, und „Misbräuche abzuschaffen. Allein man hat sich angemasset dem Volke jene gottselige Einfalt, die ihren Glau-

„ben, und ihr Glück festsetzt, zu mißgönnen; da man „sich stellte dasselbe zu erleuchten, hat man gesucht solches „zu verführen. Man hat seine Ruhe gestört, indem man „seinen Leidenschaften schmeuchelte; und unter dem eiteln „Vorwande, seine Vorurtheile zu vernichten, hat man „sich alle Mühe gegeben aus seinem Geiste allen Eindruck „der Religion, der Frömmigkeit, der Furcht, und Lie„be Gottes, des Vertrauens, und der Unterwerfung ge„gen seine Hirten, der Ehrerbietigkeit, der Treue, und „des Gehorsams gegen seinen König; mit einem Worte: „alle ehrliche, und tugendhafte Empfindung auszulö„schen." (m)

II. Haupt-

(m) Wir haben nicht alles von einem Jahrhunderte zum andern in dieser gelehrten Geschichte der christlichen Religion anbringen können. Wir haben das übrige auf einen andern Gegenstand gesparet. Wir haben uns nämlich die gelehrte Geschichte der christlichen Moral auszuarbeiten vorgenommen, die auch schon wirklich nur einen Verleger erwartet. Wie beschwerlich wird es einem Auctor seine Arbeit, die von ernstlichen Gegenständen handelt, anzubringen. Doch sind nicht alle Auctorn sich gleich, nur von Gegenständen zu handeln, die entweder ergötzen, oder nur für Satyren dienen. Wir haben schon in vorhergehenden Schriften die heutigen Arten der Bogenauctorn angezeigt, die vielleicht mit der Zeit unsern Tagen geringe Ehre machen werden; und es würde überflüßig seyn, wenn wir ferner hier davon Nachricht geben wollten. Es wird demnach nur noch nöthig seyn, einen Entwurf von dem Versuche über die moralische Denkungsart des menschlichen Geschlechts vom Anfange der Welt bis auf unsre Zeiten; oder von der gelehrten Geschichte der christlichen Moral, die wir ausgearbeitet haben, zu machen.

Nach der Vorrede setzen wir den Inhalt der §. §. wie in gegenwärtiger Schrift voraus. Wir machen gleich darauf eine Vorbereitung zur Geschichte in 14 § §. Auf diese folgt eine historische Einleitung zur Moral vor der Wiederherstellung des Menschen; im

II. Hauptstück.

Schriften des dritten Jahrhunderts für die christliche Religion.

73.

Es hat zwar zu allen Zeiten Leute gegeben, die die grösten Männer der ersten Jahrhunderte unsrer Kirche, und ihre gottseligen Schriften mit ihren grimmigen Zähnen zu zernagen, sich angemaaßet haben. Wir wollen hier die boshaften Schriften der ältern Zeiten übergehen, die die heiligsten Werke der ersten Kirche mit neidischer Mine angefallen haben. Wir dürfen hier nur anführen, was Joh. Clericus, ein Schriftsteller im Anfange unsers Jahrhunderts, in seiner Kirchengeschichte der ersten zwey Jahrhunderte, Amsterd. 1716. 4. gleich Anfangs von den Vätern der Kirche, und andern griechischen, lateinischen, und französischen Gelehrten vorbringt. Er bürdet ihnen auf, daß sie die Glaubenslehren verfälschet; daß sie die Geschichte untreu verfasset; daß sie, was zu loben, gescholten, und, was zu schelten, gelobet haben; daß sie

26. §§. Endlich machen wir den Anfang der gelehrten Geschichte der christlichen Moral, die wir in 6. Zeiträumen, und diese in Hauptstücke, und hernach in Abschnitte eintheilen. Der erste Zeitraum enthält die ersten drey Jahrhunderte des Christenthums, wo im ersten Hauptstücke, das 1. Jahrhundert; im ersten Abschnitte der Ursprung, und die Verbreitung der christlichen Moral: im zweyten die Vorzüge derselben; im zweyten Hauptstücke, und dessen ersten Abschnitte der Zustand der christlichen Moral im 2. Jahrhunderte, im andern die christlichen moralischen Schriften dieser Zeit, und dergleichen erläutert werden. Wir wollen nicht mehrer hier davon anführen. Man wird leicht schließen, daß wir in den ersten, und in unserm Jahrhunderte weitläuftiger haben seyn müßen.

sie viel Merkwürdiges verschwiegen; daß sie das Wahre mit Falschem vermischet haben; und folglich keinen Glauben verdienen.

Man darf sich nicht einbilden, daß unsre heutigen Philosophen ein gesünderes Urtheil von den Schriften der ersten Zeiten fällen: zu einer Zeit, wo die Ruchlosigkeit alles anzutasten sich anmaaßt. Man kann den eifervollen Brief des großen Papsts Clemens des XIV., den er im Jahre 1770. an den König in Frankreich schrieb, heute gewiß auch für unser Vaterland anwenden. Es wird nicht überflüßig seyn, wenn wir eine Stelle aus selbem hieher setzen.

„Unsern Gruß unserm in Jesu Christo vielgeliebten Sohne!

„Dasjenige, was uns verpflichtet, euch heute zu schreiben, ist vielleicht das wichtigste, um unsern Eifer anzuflammen, und den eurigen aufzuwecken. Wenn es nur um unsre persönliche Vortheile, oder um jenen des heiligen Stuhls zu thun wäre; so wären wir versichert, in der Liebe Euer Majestät gegen uns, den königlichen Schutz, der uns nöthig seyn möchte, zu finden. Um wie vielmehr dürfen wir mit allem Vertrauen auf diesen mächtigen Schutz in einer Sache hoffen, die nun sehr wichtig an sich selbst, und an der Euer Majestät sehr vieles gelegen ist.

„Dieser wichtigste Gegenstand, den wir Euer geliebtester Sohn in Jesu Christo! vorstellen, ist die allgemeine Sache Gottes, und der Religion, die wir

nicht

„ nicht anders, als mit unaussprechlichen Schmerzen seit
„ langer Zeit von gottlosen Menschen, die nicht aufhören
„ derselben täglich neue Streiche zu versetzen, angegriffen
„ sehen; da sie wider selbe stets neue Züge, Kunstgrif-
„ fe, und List verschiedener Irrthümer gebrauchen. Es
„ scheint, als hätten sie zusammen in diesen Unglücklichen
„ Zeiten eine allgemeine Verschwörung gemacht, um durch
„ ihre äußerst freche Bemühungen all dasjenige, so das
„ heiligste, das verehrungswürdigste, und das göttlichste
„ ist, vollkommen zu untergraben. Sie schämen sich nicht
„ täglich eine Menge Schriften, die nicht Denkmäler ih-
„ rer Gelehrsamkeit, sondern ihrer Thorheit sind, hervor-
„ zubringen, um, wenn sie könnten, die vornehmsten Grund-
„ sätze der guten Sitten, die Gründe der Religion, die
„ Rechte der Menschlichkeit, und der ganzen Gesellschaft
„ zu zernichten; um einfältige Seelen, sonderbar vermit-
„ telst der schädlichen Fähigkeit, die sie besitzen, auf eine
„ verführerische Art zu schreiben und sich als durch eine
„ Gattung der Liebkosung einzuschmeicheln, durch die Seu-
„ che ihrer gottlosen und verderbten Lehrsätze anzustecken...“

74.

Wie wünschten wir, daß wir keine solche Ahndung machen müßten! Wir wollen aber sehen, ob man mit Rechte wider Männer, die in diesem Jahrhunderte die christliche Religion wider ihre Feinde so gründlich vertheidiget haben, ein widriges Urtheil fällen könne? Wir kommen also auf ihre Schriften, unter welchen, von den Griechen, nachstehende gezählt müßen werden: als des heiligen Hyppolitus, zu des Alexander Severus Zeiten,

Kurz

kurzer Beweiß gegen die Juden, den Fabricius griechisch und lateinisch zu Hamburg 1718. herausgegeben hat: eines großen Magnes, oder Magneres Bücher an Theosthenes wider die Spöttereyen der Heyden gegen das Evangelium, wovon Tillemont in der Geschichte von den Kaisern am 93. Hauptstücke, 4. Bande, nachzuschlagen ist: des großen Origenes acht Bücher wider den Celsus, von dem wir oben gehandelt haben. Von der deutschen Ausgabe des Herrn Mosheims haben wir auch dort eine Nachricht gegeben. Origenes, schrieb dieselben auf Bitte eines Freundes, Ambrosius, ohngefähr um das Jahr 246. lange nach dem Tode des Celsus. Er hat in seiner Widerlegung desselben einen so verständigen Auszug gemacht, daß man eine genugsame Nachricht, ob das Werk des Celsus gleich verloren gegangen, auch itzo noch hat. Wir finden darinn sehr häufige Anspielungen auf gewisse Aussprüche ins besondere auf figürliche, und sprüchwörtliche Redensarten, verschiedene Citationen aus den Büchern des neuen Bundes, Erzählungen von der Geburt, der Taufe, den Wunderwerken, dem Tode, der Auferstehung, und andern Umständen des göttlichen Heilandes, eine Anzeige der christlichen Lehrsätze von Auferstehung der Todten; von Erfüllung der Weissagungen des alten Bundes in Jesu Christo, vom Amte des Messias, von seiner göttlichen Natur, von Vergebung der Sünden, welche Gegenstände Celsus mit den bittersten Anmerkungen vorgetragen hat. (n) Wir haben von seinen gelehrten Werken, von ih-

(n) Es wird nicht unnütz seyn, wenn wir einige Auszüge aus dem Werke des Origenes wider den Celsus anbringen. Im ersten Buche

rer Verschiedenheit in unsrer gelehrten Geschichte mehrere Nachricht gegeben. Die beßte Ausgabe derselben ist des Carls

che heißt es, „Celsus macht den Christen den Einwurf: sie halten „heimliche Versammlungen, die also eben deßwegen verbothen seyen. „Antw. Er meynt das Liebesmaal der Christen. Es ist aber nichts „sträfliches sich zum Dienste der Wahrheit zu verbinden, wenn es schon „durch äußere Gesetze verbothen wäre. Diejenigen sündigen nicht, „die sich in der Stille verbinden einen Tyrannen, welcher eine Stadt „anfüllt, wegzuschaffen. Der Tyrann, wider den die Christen strei„ten, ist der Teufel. Aber die Lehre der Christen kömmt von den „Barbarn. Die Griechen allein sind fähig Wahrheit zu beurthei„len, und fest zu setzen. Antw. Celsus glaubt doch, daß auch Bar„barn gute Einfälle haben. Hernach hat die Lehre Jesu ihre ganz „eigene Beweißart, durch Geist, und Kraft. Jenes geht auf die „Weissagungen, die an Christo erfüllet sind, und auf ihn gezielet „haben: Dieses auf die Wunder zur Bestättigung der Lehre Jesu. „Daß es damit richtig seye, sieht man daraus, daß die Kraft Wun„der zu thun noch nicht von den ächten Christen gewichen ist. — — —

„Aber unsre Lebensregeln, sagt Celsus, haben weder etwas be„sonder großes, noch sind sie so neu. Andere Weisen haben das „auch lange gesagt. Antw. Freylich, weil Gott den Menschen, „damit sie sich nicht entschuldigen können, eine Erkenntniß des Gu„ten, und Bösen ins Herz gepflanzet hat. Moses hat dort die Ge„setztafeln zerbrochen — das heißt; die Gesetze Gottes sind in den „Herzen der Menschen durch ihre Sünden ausgelöscht, und Gott hat „sie aufs neue auf steinernen Tafeln gegeben; oder, die Seele des „Menschen, die durch die erste Sünde verdorben worden ist, ist „durch die Predigt der Propheten wieder hergestellet, daß Gott sein „Wort zum andernmale hat in dieselben schreiben können."

„Hören wir noch etwas aus dem achten Buche. „Aber die Chri„sten (er läßt den Celsus reden) erweisen einem kürzlich erschiene„nen Menschen eine ganz übermäßige Ehre; sie meynen, es sey nicht „wider Gott, wenn sie seine Diener ehren, wie ihn. Wenn Celsus „wüßte, was diese Worte sagen wollen: Ich und der Vater sind „eins — oder: Gleichwie wir eines sind; so würde er uns nicht „beschuldigen, daß wir sonst niemand außer dem höchsten Gott ver„ehrten. Denn eben der Sohn Gottes sagt: Ich bin in dem Va-

„ter,

Carls, und Vincenz de la Rüe der Congr. des heiligen Maurus. Paris 1733 — 59. Uebrigens ward Origenes um das Jahr 205. als Katechist der Kirche zu Alexandrien bestellt. Im Jahre 228. wurde er zum Priester geweihet, und 252. fand er endlich sein Lebensende, nachdem er über siebenzig Jahre erreichet hatte.

75.

Unter den lateinischen Schriftstellern haben wir besonders den Tertullian anzurühmen. Wir haben von ihm 1. seine Schutzschrift wider die Heyden, wo er ihnen die ungerechten Verfolgungen gegen die Christen vorrückt; die Falschheit der Verleumdungen, die man ihnen aufbürdet, entdeckt; die Vortrefflichkeit der christlichen Religion anrühmt; die Thorheit der heydnischen erweiset, und zeigt, daß die Christen keine Ohngötter, daß Jesus Christus wahrer Gott sey; endlich das Leben der Christen, und ihre Tugenden hervorstreicht: (o) 2. Die 2. Bücher an die Hey-

„ter, und der Vater ist in mir. Sollte jemand folgern, daß „wir zu denen treten, welche läugnen, daß der Vater und der Sohn „zwo Personen, der überlege nur diese Worte: die Menge der „Glaubigen war ein Herz, und eine Seele, um jene zu verste„hen: Ich und der Vater sind eins. Wir dienen also nur einem „Gott, dem Vater, und dem Sohne. — Wir sehen den Menschen „nicht als eine Person an, die zuvor nicht da gewesen — Ehe „denn Abraham ward, bin ich Wir betrachten den Vater der „Wahrheit, und den Sohn, der die Wahrheit ist, als zwey Dinge, „wegen ihrer Persönlichkeit, und als eines, wegen ihrer Einigkeit, „und wegen der vollkommenen Uebereinstimmung ihrer Gedanken, „und ihres Willens ꝛc.“

(o) „Umsonst heißt es in dieser Vertheidigungsschrift, werden sich die „Richter mit den nun einmal vorliegenden Gesetzen entschuldigen.

„Die

Heyden, die der heilige Hieronymus von seinem Apologetikus unterscheidet, und die eine Wiederholung desselben, und eine Abhandlung wider die heydnischen Gottheiten ausmachen. 3. Das Buch an den Scapula, der in Afrika die Christen verfolgte, wo ihn Tertullian von seiner Grausamkeit abmahnte: 4. Das Buch von den Schauspielen: 5. Das Buch von der Abgötterey, die er das größte Laster nennet: 6. Von Auferstehung des Fleisches, wo die Christen zur Zuversicht ermahnet werden: 7. Von der Seele, wo er zeigt, daß dieselbe natürlicher Weise Gott kenne, daß sie ein anders Leben zu hoffen habe: 8. Wider die Juden, wo er beweiset, daß, bey der Ankunft des Messias, das Gesetz Mosis ein Ende gehabt, daß der Messias angekommen sey, daß Jesus Christus derselbe sey: 9. Fünf Bücher wider den Marcian, und dessen Anhänger, welche den Gott des alten Testaments, den Urheber des Bösen, von dem Vater Jesu Christi unterscheideten: 10. Wider Hermogenes, welcher angab, daß die Ma-

„Die Gesetze können auch ungerecht seyn, oder sonst aus einem „Irrthume herkommen, und werden, wie es die Erfahrung lehrt, „täglich verändert.

„Wir wollen aber auf den Ursprung der gegen uns gemachten Ge„setze zurückkommen. Tiberius, zu dessen Zeiten der Name der „Christen bekannt geworden ist, würde die Gottheit Christi er„kannt haben, wenn ihm nur auch der Senat beygepflichtet hätte. „Schlaget eure Jahrbücher nach; Nero, der grausame Nero, „war der erste, der wider die Christen wüthete; er, der nichts ver„urtheilte, als was gut war. Ihm folgte Domitian. In der „Grausamkeit kam er ihm nahe; er war aber doch noch ein Mensch, „und hielt inne. Nennet uns aber einen eurer rechtschaffnen Kai„ser, der uns verfolget hätte! was sollten also die Gesetze so un„widerruflich seyn, die jene Wütheriche wider uns gegeben haben?“

Materie mit Gott ewig sey; und andere, von denen wir anderswo gehandelt haben.

Einen Auszug der Werke Tertullians, und der Gründe, die er angebracht hat, kann man besonders in dem Apparat zur Bibliothek der Väter des O. le Nourry im 2. Bande sehen. Indessen muß man wohl unterscheiden, was er, nachdem er in die Ketzerey verfallen, geschrieben hat. Der heilige Cyprian schätzte seine Schriften so hoch, daß er sie täglich in die Hände nahm. Obschon er zwar die Glaubenslehren, die Moral, und Kirchenzucht oft auf das schönste erläutert hat; so muß man doch gestehen, daß er hernach in die größten Irrthümer verfallen ist. Er war ein Priester der Kirche zu Carthago, und nahm die Irrthümer des Montays um das Jahr 207. an, wo er dann um das Jahre 220. das Zeitliche verlassen hat.

76.

Unter den lateinischen Schriften dieses Jahrhunderts für die christliche Religion haben wir ferners 1. des Minucius Felix, eines Rechtsgelehrten zu Rom um das Jahr 210. Gespräch, dem er den Titel: Octavius giebt. Die Unterredung geschieht zwischen Octavius einem Christen, und dem Cäcilius einem Heyden. (p) Minucius läßt zuerst den Heyden wider das Christenthum seine Gründe

(p) Hören wir ihn in Kürze. Er sagt: „Ihr, die ihr nicht einmal „gemeine weltliche Dinge verstehet, was wollet ihr von göttlichen „urtheilen! Machet es wie Sokrates, wenn ihr ja philosophieren „wollet: Was über uns ist, geht uns nichts an. Die Akademiker haben das wohl eingesehen, und Simonides hat Ehre „davon, daß er über die Fragen von der Gottheit nicht entscheiden „wolle

de anbringen; hernach antwortet Octavius auf alles auf solche Art, daß Cäcilius sich gänzlich überwunden sah.

2. Des heiligen Märtyrers Thascius Cäcilius Cyprianus Abhandlung von der Eitelkeit der Götzen, wo in 3. Theilen von der Nichtigkeit der heydnischen Gottheiten; von der Einheit Gottes; von Christo und seiner Gottheit gehandelt wird. Die ersten zween Theile sind aus dem Minucius Felix, und aus dem Tertullian entlehnet worden: sein Buch an den Demetrian einen Heyden; wo er beweiset, daß die Uebel der Welt den Christen nicht können aufgebürdet werden: seine 3. Bücher von den Zeugnissen wider die Juden an den Quirinus, wo er zeigt, daß das jüdische Gesetz nur auf einige Zeit gegeben; daß Jesus, der auch die Heyden anzubethen, eine neue Kirche gestiftet habe; daß Jesus in Wahrheit Fleisch geworden ꝛc. Endlich werden noch schöne Lehren für die Sitten angebracht.

Man

„ wollte. Wenn jene große Leute ungewiß waren, so wollen wir mit „ unsern Urtheilen nicht vorgreifen; damit nicht entweder weibischer „ Aberglaube eingeführt, oder alle Religion aufgehoben werde.

„ Es ist schon dieß, antwortet itzt Octavius auf eine kurze Erinnerung des Minucius, eine verdächtige Sache, daß Cäcil „ gar nicht einmal weiß, ob er Götter glauben soll, oder nicht? „ So geht es Menschen, die keine festen Grundsätze haben. Daß „ unstudirte und unangesehene Leute sich auf göttliche Dinge einlas„ sen, darf ihn nicht so befremden. Die Natur hat ihnen dessent„ wegen nicht versagt, weise seyn zu können, und, wenn gleich „ keine Reichthümer, doch Witz, und Verstand gegeben. Es kömmt „ auf die Sache selbst an, und die Wahrheit, die sie vortragen, die „ nur desto glänzender ist, je weniger sie äußerliche Schminke, und „ Anzüglichkeit hat. Freylich muß der Mensch vorzüglich sich „ selbst studieren. Aber er kann doch nichts thun, ohne ins Ganze „ hineinzugehen, und ohne über die Gottheit nachzudenken. Wo„ für hat uns Gott vor andern Geschöpfen erschaffen, und Sprache, „ und Verstand gegeben, als daß wir ihn erkennen lernen?“

Man kann für die beßte Ausgabe der Werke des heiligen Cyprians diejenige halten, die Prudentius Maran, der Congr. Baluzius des heiligen Maurus Priester, nach dem Tode des zu Paris 1727. zu Venedig 1728 — 30. besorgt hat, wo neue Anmerkungen, eine Vorrede, und das Leben des heiligen sind beygefügt worden. Wir haben von seiner Gelehrsamkeit, von seinen Schriften, von der Hochschätzung, die große Männer von ihm gehabt haben, von seiner schönen Lehre auch in der gelehrten Geschichte weitläuftiger gehandelt. Cyprian ward als ein Heyd in Afrika gebohren. Er bekehrte sich zum Christenthume durch Vorsorge des Cäcilius, und ward zum Bischofe zu Carthago geweiht. Im Jahre 258. erlitt er die Marter für die Religion, die er so eifrig in seinem Amte verbreitet hatte. (q)

(q) In seiner Abhandlung von der Eitelkeit, oder Nichtigkeit der Götzen heißt es: „Man muß nicht glauben, daß diese Religion „die Römer so groß gemacht habe, oder ihre Wahrsagereyen, u.d.g. „Es steckt vielmehr Betrug hinter allen diesen Dingen. Es giebt gewiße Irrgeister, welche, nachdem sie sich irdischen Lastern ergeben, „und das himmlische Leben verloren haben, überall Verderben, und „Irrthum auszubreiten bemühet sind. Die Poeten kennen sie unter dem Namen der Dämonen, und Sokrates gab vor, er werde von einem solchen Dämon unterrichtet, und regieret. Auch „Plato behält nur einen Gott, das übrige macht er zu Engeln „oder Dämonen. Hermes Trismegistus spricht gleichfalls von „einem einigen Gott, und bekennet, daß er unbegreiflich, und unvergleichbar sey.

„Diese Geister also sind unter den Statuen und Bildern verborgen. „Diese machen alles das Blendwerk durch die Wahrsager, und ihre „Werkzeuge, die Thiere, Vögel ꝛc., und mischen Wahres und „Falsches untereinander. Denn sie betriegen sich und andre: sie „be-

77.

Unter die lateinischen Schriften gegen die Feinde der christlichen Religion gehören ferners, 1. des Arnobius, eines Redners, der als er unter Diokletian die Jugend in der Redekunst unterwieß, im Schlafe zur Annehmung der christlichen Religion, die er verfolgte, ermahnet worden, sieben Bücher wider die Heyden schrieb. Obschon der heilige Hieronymus ihn wegen dem Abgange einer reinen Schreibart, und wegen einigen Lehren angeklagt, so rühmt er ihn doch besonders, weil er die Thorheit der Heyden deutlich erwiesen hat. Im 1. Buche werden die Verleumdungen gegen die Christen abgelehnt, und die Einheit Gottes, die Göttlichkeit Jesu Christi dargethan. Im 2. werden Gründe angebracht, daß man die Christen nicht verfolgen soll. Im 3. und 4. und 5. wird die Thorheit der heydnischen Lehren bewiesen. Im 6. und 7. wird alles, was die Christen thun, vertheidiget: (r) 2. Des Com-

mo-

„ beunruhigen die Menschen im Schlafe, schleichen sich in die Kör-
„ per, erregen allerley Krankheiten, damit man ihnen opfere, und
„ sie sich davon nähren mögen: sie suchen nichts, als die Menschen
„ von Gott abzuführen. Da sie selbst in der Strafe sind, so möch-
„ ten sie immer noch mehrere Gesellschafter werben. Wenn aber wir
„ sie bey dem wahren Gott beschwören, weichen sie gleich bald.“

(r) Es wird nicht überflüßig seyn, wenn wir einige Züge aus dem ersten Buche hier anbringen. „ Es sind nun etwa 300. Jahre, le-
„ sen wir dort, daß es Christen giebt. Ist denn inzwischen immer
„ lauter Unglück gewesen, und zwar unter allen Völkern, unter de-
„ nen die Christen zerstreuet leben? denn die müßten doch alle ein
„ gleiches Schicksal haben. Perser, und Scythen müßten geschla-
„ gen worden seyn, weil sie Christen unter ihnen dulden; und die
„ Römer hätten gesieget, in deren Reiche auch Christen wohnen?
„ Doch indem ihr sagt, daß die Götter um unsertwillen zürnen, so

„ thut

modianus Buch wider die Heyden, das in 80. Hauptstücke, oder Unterweisungen eingetheilet ist. Da er neben den weltlichen Schriften auch die christlichen las; ward er zur christlichen Religion dadurch bekehrt, und schrieb sein Werk, in welchem er den Heyden entgegen gieng, damit er auf solche Weise Christo ein Opfer machte. 3. Des L. Cälius Lactantius Firmianus sieben Bücher der göttlichen Unterweisungen wider die Heyden, in deren 1. er von der Einheit Gottes, und der Vorsehung wider die heydnischen falschen Lehren; im 2. vom Ursprunge der Irrthümer; im 3. von der falschen Weltweisheit; im 4. von der wahren Weisheit; im 5. von der Gerechtigkeit nach dem Gesetze Gottes; im 6. vom wahren Gottesdienste; im 7. von dem seligen Leben, und der Unsterblichkeit der Seele handelt. (s) Sein Auszug, wo er kurz, was im

„thur ihr euren Göttern Schande an. Diese sollten nämlich so un„sinnigen Leidenschaften unterworfen seyn; über eines andern Un„glück und Leiden Freude haben? Wenn dieß ist, so sind sie nicht „unsterblich, und ist überhaupts nicht viel göttliches an ihnen. „Doch gesetzt es wäre so: so stellt sie nicht so unmächtig dar, als „wenn ihr ihnen zur Rache helfen müßtet. Lasset sie sich nur selbst „wider die Christen vertheidigen, euch den Vollauf, uns nichts „geben, wenn sie wollen!“

(s) Wie wünschten wir, daß wir einige Auszüge aus diesem christlichen Unterrichte des Lactantius hier machen könnten! welche schöne Stellen würden wir aufführen können!

„Wir wollen,“ sagt er im ersten Buche, „vielmehr zur an„dern Frage kommen: ob die Welt durch die Macht eines einigen „Gottes, oder vieler regieret werde? Der Weise freylich, und, der „es überlegt, wird es allemal nur einem zuschreiben. Denn wozu „braucht man hier mehrere, als daß man auf diese Art einen jeden „schwächer macht, indem man ihm mehrere zugiebt?

„Nein

vorigen Werke gesagt worden, anbringt; das Buch von der Schöpfung des Menschen, in welchem davon, als von dem größten Zeugnisse von der Güte, Weisheit, und Macht Gottes, gehandelt wird; das Buch vom Zorne Gottes, welches der heilige Hieronymus das schönste nennet. Es ist wider die Epikuräer, und Stoiker geschrieben, wo denn erwiesen wird, daß der Zorn Gott nicht zuwider sey.

Lactanz war in Afrika gebohren. Er hörte zuerst den Arnobius den Aeltern; wo er es so weit brachte, daß er unter die gelehrtesten, und beredtesten Männer seiner Zeit gezählet wurde. Im Jahre 301. gieng er nach Nikomedien, wo er, wie auch anderswo, die Beredsamkeit lehrte. Als er nach dem Beyspiele seines Lehrmeisters das Heydenthum verlassen, gab er auch sein Amt auf, um sich gänzlich für die christliche Religion zu verwenden. Er ward hernach von dem Kaiser Constantin berufen.

„Nein! Gott, der ewige Verstand, hat durchaus vollständige Macht „und Kraft; folglich ist es nur einer Man muß ihm nichts geben, „und muß ihm nichts nehmen können. Der ist ohne Zweifel der „größte König, der der ganzen Welt zu gebiethen hat. Die höchste „Macht kann nicht einmal getheilt werden. Denn alles, was von „der Art ist, ist auch dem Untergange unterworfen. Der die Welt „allein geschaffen hat, kann die Welt auch allein regieren. Nun „hat sie nicht anders, als von einem, angefangen und vollendet wer„den können. Was wäre eine Armee, wenn sie mehrere Befehls„haber hätte? der eine wurde da, der andere dorthinaus wollen. „Kann doch der menschliche Verstand in einem Körper so vieles „übersehen, und regieren, warum sollte nicht auch einer die Welt „regieren können? Nun darinn zwar geben die Götzendiener nach, „daß sie nur einen vorzüglichen Regenten annehmen, die übrigen „aber etwa zu seinen Ministern machen. Wenn es das ist; so finds „keine Götter, die einem andern gehorchen müßen.

rufen, der ihm seinen Sohn Crispus, als er schon Kaiser war, zu unterrichten übergeben hat. Man darf nur seine Schriften nachschlagen, und man wird leicht einsehen, was von seiner Gelehrsamkeit und Tugend zu halten sey. Der P. le Nourry hat in seinem 2. Bande in einer weitläuftigen Abhandlung das meiste angebracht, was man von diesem großen Manne zu merken hat.

Man kann aus allem diesem leicht schließen, was die heutigen, die sich gegen die großen Männer, die im 3ten Jahrhunderte für die christliche Religion geschrieben haben, so weit erheben, für Vortheile sich anmaßen dürfen. Wir wollen hier einen Gelehrten sprechen lassen, der von den Gelehrten unsrer Zeit das größte Ansehen hat, und von der Gelehrsamkeit unserer Tage zu urtheilen weiß. Herr Rosseau sagt von unsern aufgeklärten Zeiten: „Unsre Schriften verrathen unsre nichtigen Beschäfftigungen. „Sie sind angenehm, wenn man will; aber klein, und „frostig, wie unsre Gesinnungen. Ihr Verdienst besteht „in jenem leichten Vortrage, den man ohne große Mühe „dem Nichts geben kann. Diese Menge der ephemeri„schen Werke, die täglich erscheinen, indem sie nur, um „die Weiber zu unterhalten, gemacht sind, und weder „Stärke, noch Gründlichkeit haben, fliegen alle von der „Toilette zu dem Schreibtische; und dieß ist das Mittel, „die nämlichen immerfort abzuschreiben, und sie stets wie„der zu erneuern. Man wird mir kaum zwey, oder drey „anführen, die einige Ausnahme leiden. Aber ich will „hundert tausend anführen, die dieß bestättigen werden. „Und eben darum werden die meisten Geburten, unsers

„ Zeitalters mit ihm vergehen; und die Nachkommenschaft „ wird glauben, daß in diesem Jahrhunderte sehr wenige „ Bücher gemacht worden, in welchem man doch so viele „ schreibet. "

Zweyte Periode:

oder

Von den folgenden drey Jahrhunderten der christlichen Religion.

* * *

I. Abschnitt.

Von dem vierten Jahrhunderte der christlichen Religion.

I. Hauptstück.

Von der christlichen Religion, und ihrem Zustande zu dieser Zeit.

78.

Die christliche Religion hatte sich zwar in den ersten 3. Jahrhunderten, ob sie schon unzählige Anfälle unter den Heyden, die unter ihren Kaisern noch mächtig waren, zu erdulden hatte, in alle Länder verbreitet. Gleich im Anfange aber des vierten Jahrhundertes zogen sich die gefährlichsten Wolken ober ihrem Haupte zusammen, die ihr aufs neue den Untergang zu drohen schienen. Nachdem Diokletian im Jahre 284. dem Numerian auf dem

Throne

Throne nachgefolgt, und Maximin zum Mitregenten angenommen worden, wurden besonders in Afrika die grausamsten Verfolgungen wider die Christen angezettelt. Im Jahre 302. verbreitete man um die österliche Zeit einen kaiserlichen Befehl, die Tempel der Christen zu zertrümmern, ihre heiligen Bücher zu verbrennen, die Christen ihrer Aemter zu entsetzen, und andre unter den grausamsten Martern zu tödten. Wir übergehen die große Anzahl der Martyrer, die anderswo ihr Leben für die Religion Jesu Christi dargegeben, und melden nur, daß in einem Monate siebenzehn tausend zu Rom den Martertod erlitten haben. Auch im Jahre 312. brachten einige Gottlosen den Kaiser Maximin wider die Christen auf das neue in den Harnisch, daß er ihnen den grausamsten Krieg ankündete. Es wurden auf seinen Befehl *Acta* des Pilatus erdichtet, die von Verleumdungen, und Spöttereyen wider Jesum Christum strotzten. Man übergab dieselben den Schulmeistern, damit die Kinder gleich von den ersten Jahren das Gift hineinsaugen, und den grimmigsten Haß in sich wider die Christen zu erregen lernten.

Gleichwie aber Gott seiner Kirche bis ans Ende der Welt beyzustehen versprochen hatte; so geschah bald darauf, daß die helleste Sonne über den Horizont der Christen aufzugehen, und die Gemüther derselben zu erfreuen begann. Als Constantin der Große zur Regierung kam, ließ er die grausamen Befehle seiner Vorfahrer zurücke rufen, und die vortheilhaftesten Gesetze für die Christen in seinem Staate verbreiten. Nun fieng die Kirche an freyern Athem zu hölen, und den Frieden, der ihr so erwünscht

war,

war, mit frohem Herzen zu genießen. Die olympische Spiele wurden abgeschaft; die Tempel der Heyden verstört. Es war erlaubt öffentlich die Religion zu bekennen, die heilige Lehre auszustreuen, die Gerechtsamen der Kirche zu üben, und Kirchenversammlungen zu halten. (t) Der gütige Kaiser gab Befehle den Christen die herrlichsten Tempel zu erbauen; verlieh ihnen die vortheilhaftesten Freyheiten, und beschenkte sie mit Reichthümern, um der Kirche den gebührenden Glanz zu geben. (u) Man wird aus diesem allem leicht schließen können, mit welchem Eifer sich die Glaubigen zu verbreiten, und die christliche Religion, die wahre Lehre, die Moral, und Kirchenzucht in den größten Flor zu bringen, in einer so angenehmen Zeit verwendet haben. Wir wollen von allem diesem nicht weitläuftiger handeln, da es schon in unsrer gelehrten Geschichte genugsam geschehen ist. (x)

79. Nach-

(t) *Jo Morin Histoire de la Delivrance de l'Eglise chrêtienne par l'Empereur Constantin. Paris* 1630.

(u) *Jo. Ciampinus de S. Aedificiis à Constant. M. constructis. Romæ.* 1693. Fleury Sitten der Christen ꝛc.

(x) Welche widrige Gedanken entdecken wir in Voltairens Schilderungen! „Zweifels ohne ist es erschrecklich, sagt er, daß die christliche „Kirche zu allen Zeiten, durch ihre Zänkereyen ist verwüstet worden, und daß durch so viele Jahrhunderte das Blut durch die Hände jener ist vergossen worden, die den Gott des Friedens verkündigten. Ich habe lange nach der Ursache geforschet, warum der Lehrgeist, der die Schulen des heydnischen Alterthums zertheilte, ohne die geringste Empörung zu verursachen, unter uns so entsetzliche Unruhen gestiftet habe. Sollte man nicht den Ursprung dieser neuen Seuche, die die Erde so verwüstet hat, in jenem republikanischen Geiste finden können, der die ersten Kirchen beseelte? Die geheimen Zusammenkünfte, die anfänglich in den Kellern, und

Höh-

79.

Nachdem die Kirche mehrere Jahre von Constantin an den erwünschten Frieden genossen hatte; geschah aus unerforschlichen Urtheilen Gottes, daß nach Mitte dieses Jahrhundertes Julian der Abtrinnige den Thron nach dem Tode Constantins bestieg. Er ließ gleich beym Anfange seiner Regierung die Vorsteher aller Religionen zu sich kommen; gestattete ihnen die Freyheit zu denken; befahl die heydnischen Tempel wieder aufzusperren; und nachdem er die Geheimnisse der heiligsten Religion abgeschworen, und der Kirche die grausamste Verfolgung angekündet hatte, machte er sich zum höchsten Priester des heydnischen Gottesdienstes. Die christliche Kirche erlitt hieraus einen unbeschreiblichen Schaden; da der abtrinnige Kaiser besonders den Arianern, die damals die größten Feinde der christlichen Religion waren, und den Juden alle Gunst und Gnade bezeigte. Er unternahm die Wiederaufbauung des Tempels zu Hierusalem, der schon von mehr als 300. Jahren durch den Titus zerstöret war, um die Weissagung Jesu Christi einer Falschheit zu überzeugen, und das lebendige Zeugniß, das der Zustand der Juden der christlichen Religion gab, zu zernichten; obschon

» Höhlen der Macht der römischen Kaiser trotzten, brachten allmäh-
» lich einen Staat im Staate auf. Das war eine Republik, die
» mitten im Reiche verborgen lag. Constantin zog sie unter der Er-
» de hervor, um sie seinem Throne an die Seite zu setzen.“ Welche Widersprüche äussert Voltaire aber in allen Orten: So stellt er *Hist. gen. c.* 5. uns eben diese Religion vor, als hätte sie unter den Kaisern Freyheit genug gehabt; als wäre sie von den meisten vertheidiget, und von etlichen nur aus Staatsabsichten, weil die
» Christen aufrührisch waren, verfolget worden.

schon sich die göttliche Rache dem Vornehmen entgegengesetzt, und die Raserey der Feinde der christlichen Religion erstricket hatte. (y)

80.

Man zählte zwar noch im vierten Jahrhunderte einige Gelehrten, die sich unter den Heyden in der Gelehrsamkeit einen Namen erworben haben. Unter diesen war selbst der Kaiser Julian, Libanius, Jamblikus, Pappus, Donatus, Sex. Aur. Victor, Ausonius, Eutropius, Themistius, Ammianus Marcellinus, denen auch noch einige im 5. Jahrhunderte nachfolgten. Indessen waren doch die größten Feinde der Christen nach dem Celsus, und Porphyrius, die die christliche Religion mit ihren Schriften bestritten haben, der wollüstige Philosoph zu Nikomedien, von dem Lactantius meldet, welcher ums Jahre Christi 303. drey Bücher wider das Christenthum schrieb; Hierokles in seinen 2. Bücher wider das Christenthum; Lucian in seinem Gespräche; Julian der Kaiser in seinen sieben Büchern wider das Christenthum, in welchen er besonders die Schriften des alten und neuen Testaments bekämpfet hat. Wir werden hier von diesen Schriften keine weitere Nachricht geben, weil wir in unsrer gelehrten Geschichte der Gottlosigkeit davon handeln werden. Indessen müßen wir noch an-

(y) Man sehe des heiligen Gregorius von Nazianz Orat. adversus Julianum. Unter den Neuern des Tillemonts Hist des Empereurs, *Tom.* 4. Wir werden anderswo anzeigen, was man von Crichtons Betracht. über den Kaiser Julian, Halle. 1765. Warburtons Julian; de la Bletterie Vie de l'Empereur Julien; und vom Voltaire im Betreff des Kaisers Julian zu halten habe.

anmerken, daß unter den Protestanten heute einige zu erweisen suchen, daß die Christen vieles in ihrer Lehre aus dem Heydenthume entlehnet haben. Wir haben in der gelehrten Geschichte der Gottesgelehrtheit weitläuftig hievon gehandelt. Wir wollen also nur noch eine Schrift anführen, die im Jahre 1775. zu Halle erschienen ist. Es ist dieselbe **Englands Prüfung der Sitten der Heyden, in Betreff der Moral der Alten**, wo der unrichtige Gottesgelehrte die Tugenden der Heyden auf eine besondre Weise erhebet. Man kann zu unserm Zwecke noch 2. Werke nachschlagen, unter denen das erste: *Theologie payenne, ou Sentimens des Philosophes & des Peuples payens les plus célebres sur Dieu, sur l'Ame, & sur les Devoirs de l'Homme, par. M. de Burigny.* 2. *Tom.* 12. *Paris.* 1754. Der Verfasser setzt eine historisch-critische Vorrede voraus von den vornehmsten Schriften, die von der heydnischen Theologie gehandelt haben, und beurtheilet dieselben. Er bestreitet auch besonders diejenigen, die unter den Lehren der Christen und Heyden einen Vergleich angestellet haben. Das ganze Werk bestehet in 36. Hauptstücken. Zuerst untersucht er bey allen Völkern, was für Sitten im Schwange waren; und antwortet sich selbst aus den Poeten, Philosophen, und den Gesetzgebern, wovon er die Citationen unten anführt. Uebrigens erweißt er, wie eitel die Lehre der Heyden, wie heilig die Grundsätze, die man in dem Christenthume entdeckt. Indessen wird man sich verwundern, daß der Verfasser zu Zeiten die Moral der Heyden über den Verdienst erhebe. Das 2. Werk ist *Dissertation sur la Difference de deux anciennes Religions, la grêque, & la romaine, par l'Abbé Coyer. Paris.* 1755., in welcher es heißt, daß

die

die römische Religion keine andere, als die der Griechen, gewesen, ob sie schon besser ausgedacht, und sich vom Fanatismus weiter entfernet hat. Man kann aber nicht alles gutheißen, was der Verfasser von dem Fanatismus angebracht hat.

81.

Neben den Heyden verursachten besonders die Glaubensneuerer dieses Jahrhunderts große Unruhen, von denen wir anderswo genugsame Nachricht gegeben haben. Besonders verbreitete sich die Irrlehre der Arianer, die sich hernach in eine Menge Sekten zertheilten, und die Katholischen gänzlich zu verdringen suchten. Die Spaltungen, die in der Kirche entstunden, waren zugleich eine Quelle der größten Verwirrungen. Indessen war die Kirche, die eine Menge Versammlungen hielt, und die Väter, als die Stütze der Erblehre, höchstens sorgfältig, damit die Religion allzeit aufrecht erhalten bliebe. Es hat zwar allzeit Leute gegeben, die die Bemühungen der Väter der Kirche mit Rechte der Nachwelt angerühmt haben. Man dörfte aber wünschen, daß sie das Ansehen, das sie zu allen Zeiten gehabt hatten, heute nicht so weit herabsetzen möchten.

Es wird uns erlaubt seyn, hier die Gesinnungen eines gelehrten de la Bruyere herzusetzen. „Ein Kirchenvater, ein Lehrer der Kirche, welche Namen! Welche Traurigkeit in ihren Schriften entdecken wir! welche Trockenheit! welche frostige Andacht, und vielleicht welche Scholastik! sagen diejenigen, die dieselben niemals

„ gelesen haben. Allein vielmehr: wie sehr werden sich al„ le diejenigen, welche einen von der Wahrheit entfernten „ Begriff über die Väter haben, verwundern, wenn sie „ in ihren Werken einen bessern Vortrag, mehrere Zierlich„ keit und Annehmlichkeit des Geistes, mehr Reichthum „ in den Ausdrücken, und mehr Stärke in den Vernunft„ schlüssen, weit lebendigere Züge, und weit natürlichere „ Artigkeit antreffen, als man in den meisten Büchern „ dieser Zeit, die mit Geschmacke gelesen werden, und „ die ihren Verfassern einen großen Namen, und viele „ Eitelkeiten verursachen, sieht! Welch eine Freude, die „ Religion zu lieben, und zu sehen, daß sie von so schönen „ Genien, und von so gründlichen Geistern geglaubt, be„ schützet, und erkläret werde! sonderbar wenn man er„ kennet, daß, was den Umfang der Einsichten, die Gründ„ lichkeit, und Durchdringlichkeit, die Grundsätze der rei„ nen Philosophie, ihre Anwendung und Entwicklung, die „ Richtigkeit der Schlüße, die Würde der Redensart, die „ Schönheit der Sittenlehre, und der Gesinnungen anbe„ trifft, Niemand, zum Beyspiele, mit einem heiligen Au„ gustinus, als ein Plato und ein Cicero könne angese„ hen werden.“

82.

Es wird hier unnöthig seyn, die äußern Mittel, die man zu Verbreitung, und zur Erhaltung der christlichen Religion in diesem Jahrhunderte so sorgfältig angewandt, anzuführen. (z) Wir übergehen auch hier alles, was wir vom

(z) Wie sehr widersetzte man sich zu allen Zeiten der Fortpflanzung der Religion! Celsus bewies aus den Berichten des Herodotus, daß ein

vom Freret, und andern Philosophen, die auf alle mögliche Weise wider das Christenthum die greulichsten Entdeckungen zu machen, sich angemaßet, in der gelehrten Geschichte angebracht haben. Der gelehrte Abbt Bergier, der ins besondere dem Freret sich widersetzet hat, wird mit der Zeit uns eine Gelegenheit machen, seine Schriften für die christliche Religion anzurühmen. Indessen darf man nicht zweifeln, daß das Christenthum auch bey den gefährlichsten Anfällen, welche die Hölle auf selbes gewaget hat, die Oberhand durch die göttliche Vorsehung erhalten habe. Wir würden hier ein großes Zeugniß vom einsamen,

ein jeder bey den Sitten, und dem Gesetze seines Landes bleiben müsse. Allein Origenes antwortet im 5. Buche: „Denen, " sagt er, „die bey euch der Philosophie obliegen, ist es erlaubt sich vom al„ten Aberglauben abzuwenden; ihre väterlichen Sitten, und Ge„bräuche zu übertreten; und Speisen zu genießen, die ihre Vor„fahrer verbothen haben. Warum soll man den Christen einen „Vorwurf machen, wenn sie ihr Herz von den Götzenbildern, von „den Geschöpfen Gottes abziehen, um ihre Seele zum Schöpfer al„ler Dinge allein zu erheben? Aber Celsus will; ein Philosoph „sey schuldig, die Gesetze, und Gebräuche seines Landes zu beobach„ten; allein so wird ein Weiser, der in Aegypten lebet, verbunden „seyn, nach der lächerlichen Gewohnheit des Landes sich von Zwie„beln zu erhalten, damit er sich an den natürlichen Satzungen nicht „vergreife, und dergleichen. . . .

„Es sind überhaupt zwey Gesetze; das Gesetz der Natur, das von „Gott selbst kömmt; und das geschriebene Gesätz der Städte, und „Länder. Es ist billig, daß das geschriebene Gesetz von allen Glie„dern der bürgerlichen Gesellschaft beobachtet, und allen frem„den Gesetzen vorgezogen werde, solange dasselbe mit dem Gesetze „Gottes nicht streitet. Allein wenn das Gesetz der Natur, das von „Gott selbst kömmt, etwas gebiethet, das dem geschriebenen Gese„tze zuwider ist; so erfodert es die Vernunft selbst, daß man die „geschriebenen Gesetze nebst dem Ansehen der Gesetzgeber zurück„setze; Gott für seinen eignen Gesetzgeber erkenne, und nach seinem „Willen lebe, und wandle. . . ."

samen, und klösterlichen Leben, das sich die gottseligen Christen schon im vorigen Jahrhunderte zu wählen angefangen haben, anführen können, wenn solches nicht schon anderswo geschehen wäre, wo wir eine Menge Schriften davon angezeiget haben.

Obschon aber die christliche Religion im Anfange dieses Jahrhunderts, und nach der Mitte desselben auf das heftigste bestürmet worden; so konnte doch die Macht der Finsternisse nicht verhindern, daß sie am Ende den vollkommnesten Sieg davon trug. Das Christenthum, das auf seinen Grundsteinen fest, und unbeweglich steht, hat in allen Schlachten, die man ihm geliefert, immer das Feld erhalten. Es fürchtete sich nicht vor den Tyrannen; es scheuete sich nicht vor der Untersuchung der Sophisten. Celsus, Porphyr, Plotin, Julian, Hierokles, haben alle ihre Spitzfindigkeiten wider dasselbe erschöpfet; und den Cherbury, Toland, Collin, Bayle, Voltaire, und Rousseau können wir nicht anders, als eitelhafte Nachschwätzer derselben, ansehen. Die christliche Religion verachtet gleichsam die Gewaltthätigkeit ihrer Feinde: sie ist mehr, als dreyhundert Jahre, von den Kaisern auf das grausamste verfolget worden. Allein das an allen Orten verspritzte Blut ihrer Kinder war ein neuer Saame zu ihrer Vermehrung. Was hat sie zu befürchten, da sie sich auf jenen stützet, der die Grundfeste des Weltgebäudes geleget hat?

Da indessen das Christenthum den unkräftigen Bemühungen ihrer Feinde allezeit überlegen ist; so kann dasselbe

selbe jene finstere, und verächtliche Schaar der wider sie aufgebrachten Federfechter nur mit Erbarmen ansehen. Da es auf festem Grunde steht, so kann es seine Feinde nicht anders, als ein Heer von Maulwürfen, betrachten, die sich unsinniger Weise verschworen haben, den Tempel zu Hierusalem umzustürzen. Wie siegreich war die Religion am Ende dieses Jahrhunderts! Es war kaum ein Jahr verflossen, als Theodosius vom Gratian zum Kaiser ernannt ward. Er verfiel um das Jahr 380. zu Thessalonika in eine tödtliche Krankheit, wo er denn den heiligen Tauf empfangen, und die vortheilhaftesten Gesetze für die Christen verbreiten ließ. Die Arianer hatten durch 40. Jahre auf eine ungeheure Art überhand genommen. Sie erhielten eine Menge von Kirchen von den Katholischen, die sie auf alle mögliche Weise zu unterdrücken suchten. Allein der gütige Kaiser ließ dieselben den Rechtgläubigen wieder zurückstellen, und die Ueberbleibsel der heiligen Bischöfe, die die Arianer ums Leben gebracht hatten, wieder zurückbringen.

Nun kam es endlich auch an das Heydenthum. Wir haben schon oben gezeigt, wie weit sich dasselbe in so vielen Jahrhunderten unter den greulichsten Gewaltthätigkeiten verbreitet habe. Es nahm endlich unter den christlichen Kaisern, sowohl die Gelehrsamkeit, als die äußerliche Gewalt der Heyden ab. Ihre Finsternisse zerstreuten sich, und man zwang sie allenthalben den Christen den Platz einzuräumen. Als Theodosius nach Rom kam; schafte er alsobald den Götzendienst ab, und gab Befehl, die Götzen zu zerschmettern, nachdem er auch zu Alexandrien den

Tem-

Tempel des Serapis hatte zerstören lassen. Auf solche Weise ließ die gütige Vorsehung die düstern Wolken zerstreuen, und die helleste Sonne dem menschlichen Geschlechte aufgehen, und ihre Strahlen über dasselbe verbreiten. (a)

(a) Mit welchem Wehklagen bedauert heute ein erfahrner und gelehrter Schriftsteller in Frankreich die Erneuerung des Heydenthums unter Christen! Das französische Manuscript kam in meine Hände, wo ich dann in Kürze nur einige Stücke seines Entwurfes gemerket habe. Die Aufschrift oder der Titel des Werkes ist folgender: das unter den Christen nun auflebende Heydenthum in unsern Tagen. In der Vorrede beklagt sich der Verfasser, daß man heute zu wenig diesen Gegenstand bestreite, daß man das Unheil zu viel zunehmen lasse. Er führt zwar Schriften an, in welchen gegen dasselbe ein Damm gesetzt worden, und macht einen Plan, das neue Heydenthum gänzlich auszurotten. In der Einleitung ist die Rede vom Wesen, von dem Ursprunge, und Fortgange, dem Umsturze des alten Heydenthums in diesem Jahrhunderte, wo alles deutlich, doch aber in erforderter Kürze angebracht wird.

Das Werk ist in Hauptstücke, und Abschnitte eingetheilt. Zuerst handelt der Verfasser vom Zustande des Heydenthums, von seinem Umsturze, und von seinen Ueberbleibseln in einigen Ländern bis auf unsre Zeiten, wo denn die beßten Schriftsteller, wie im vorhergehenden angebracht werden. Hernach fängt er an, das Wesen des heutigen Heydenthums unter den Christen zu erklären, den Unterschied der alten Heyden, und der heutigen in Betreff ihrer Denkungsart zu entdecken. Endlich kömmt er auf die heutigen großen Götter, und Göttinnen; auf die mindern Gottheiten; auf die Beförderer der heydnischen Religion, und des Dienstes gegen diese Gottheiten; auf die Beförderer der heydnischen Sitten, unter den heutigen; auf die dem Heydenthume ähnliche Religion und Sitten; auf die Quellen dieses Unheils; und letztlich auf die Mittel, welche dem Uebel abzuhelfen fähig sind. Diese sind die Hauptstücke, welche er durch verschiedene Abschnitte aufzuklären sucht. Bey einem so kützlichen Gegenstande befleißt sich der Verfasser alles wohl auseinander zu setzen; und nichts, als Wahrheit, vorzubringen. Gelehrsamkeit mangelt auch hier nicht. Nur wünschen wir, daß, wenn die-

II. Hauptstück.

Von den Schriften wider die Feinde der christlichen Religion zu dieser Zeit.

83.

Es wird sich Niemand verwundern, wenn wir besonders die Schriften dieses Jahrhunderts mit den feyerlichsten Lobsprüchen anpreisen werden. Die großen Männer, die zu dieser Zeit die Kirche Christi zierten, hatten die größten Gelegenheiten, sich um die christliche Religion anzunehmen, und ihre Waffen gegen die Feinde derselben zu richten. Man darf auch nicht zweifeln, daß die Schriften dieser großen Männer vor den Vorgehenden ein besonders Lob verdienen. „Da die Kirche," sagt ein französischer Gelehrter, „niemals in größerm Flor war, als „im vierten Jahrhunderte; so darf man sagen, daß auch „niemals gelehrtere, und beredtsamere Männer zu finden gewesen." (b) Es wäre in Wahrheit zu wünschen, daß man zu allen Zeiten Leute, die auf die ächte Art gelehrt, wie in diesem Jahrhunderte, antreffen möchte. „Es giebt einige," sagt der heilige Bernardus, „die wissen wollen, nur damit sie wissen; und dieß ist eine schädliche „Wißbegierde. Es giebt andre, die wissen wollen, damit sie ihre Kenntnisse verkaufen; und dieß ist eine schändliche „Gewinnsucht. Einige sind, die etwas zu wissen begierig sind, um sich in der Welt einen Namen zu machen; „und dieß ist eine niederträchtige Eitelkeit. Aber man „trifft

se Schrift erscheinen wird, einige Ausdrücke gemildert werden möchten.

(b) Du Pin Bibl. des Aut eccles. T. 2.

„ trifft auch solche an, die wissen wollen, damit sie an-
„ dern nützlich sind; und dieß ist Liebe. Endlich sieht man
„ solche, die wissen wollen, um sich selbst aufzuerbauen;
„ und dieß ist Klugheit. " (c)

Möchten doch die heutigen Gelehrten einem so weisen Rathe nachkommen! möchten sie doch den Männern des vierten Jahrhunderts folgen! wir dürfen aber nur ein Aug auf die heutigen Schriften wenden, und wir werden wahrnehmen, wie weit sich jene von diesen entfernen. Wir wollen aber die Gedanken, die ein heutiger Schriftsteller von unsrer Gelehrtheit in Vergleichung derselben mit jener der vorigen Jahrhunderte anbringt, selbst hier anführen. „ Einem Jahrhunderte von Genie, schreibt er, von
„ Vernunft, von Größe und Ehre, ist eine Zeit der Eitelkeit, der Schwäche, des Irrthums, und der Ungereimtheit gefolget. Die Schaubühne der Gelehrtheit ist
„ von dreyerley Gattungen der Feinde, dieselbe entehren,
„ eingenommen. Eine tyrannische, und widersprechende
„ Weltweisheit erstickt allda; oder steckt die Keime der Talente an. Der Falsche Geschmack vernichtet allda die
„ wahren Grundsätze; eine blinde Leichtigkeit alles zu bewundern, verursachet, daß deßwegen alle Nacheiferung
„ verbannet werde, und nimmt dem Verdienste den Muth.
„ Die Geister sind allda entzweyt, die Meynungen willkührlich, die Regeln verachtet, die Ehrenstellen vermischt,
„ die großen Meister verhöhnt. Die Gelehrtheit ist allda
„ wenig geehret, die Mittelmäßigkeit bewillkommet, und
„ selbst gepriesen, und das Genie wird durch die Kühn-

(c) Serm. 26. in Cant.

„ heit ergötzt. Man sieht allda fast alle Augenblicke selt-
„ same Geburten, ungeheure Erfolge, unrechtmäßiges An-
„ sehen, und ohne einige wenige Schriftsteller, die un-
„ möglich dem Strome ausweichen können, würde allda
„ der gute Geschmack, und die Vernunft ohne Lehrjün-
„ ger, und ohne Stütze seyn.“

84.

Dieß ist das zwar nicht schmeichelhafte, aber doch vielleicht wahrhafte Gemälde der meisten heutigen Schriftsteller. Wir wollen aber zu den großen Männern des vierten Jahrhunderts übergehen, und die gottseligen und gründlichen Schriften, die sie gegen die Feinde der christlichen Religion verfasset haben, anführen. Wir zählen unter diese: 1. die griechischen; des Eusebius 15. Bücher der evangelischen Vorbereitung; oder Sammlung der Gründe und Zeugnisse aus meistens verlohrnen Schriften, wodurch das Gemüth vorbereitet wird, die Beweise für die Wahrheit des Evangeliums aus den heiligen Büchern anzunehmen. Der Anfang dieses Werkes erklärt die wahre Religion; entdeckt Gründe für sie; verwirft die falschen; widerlegt die heydnischen Vorsagungen; zeigt, daß die heydnischen Götter Teufel seyn; und erweiset die Freyheit wider das Schicksal. Nachdem hernach die Geschichte der Uebersetzung der 70. Dolmetscher angebracht; wird vom Ansehen der Schrift gehandelt, und Zeugnisse der Heyden für die Religion der Juden angeführt. Weiters wird erwiesen, daß die heydnischen Weltweisen vieles aus Mose geschöpft, das besonders aus dem Plato bekannt ist. Endlich widerlegt Eusebius die Meynungen

der

der Philosophen, ermahnt die Christen, daß sie die heydnische Theologie weglassen; und empfiehlt die jüdische Lehre, wovon er verschiedene Glaubenslehren anbringt. (d)

(d) In dieser Einleitung zur Wahrheit der christlichen Religion heißt es gleich im 1. Buche: „Da ich mir vorgenommen habe, ei„nen ausführlichen Beweiß für die Wahrheit der christlichen Reli„gion denen die sie noch nicht kennen, vorzulegen; so muß man „vor allen Dingen gedenken, daß das Christenthum die höchste, „wichtigste, und angenehmste Lehre sey; indem sie die Menschen „zur Erkenntniß eines einigen wahren Gottes, zu seinem Gehor„sam, und zu seiner Liebe auf eine Art, und mit einem Erfolge „anweiset, wodurch wir in den glückseligsten Zustand versetzet wer„den. Dieser großen Absicht aber ohngeacht haben Heyden, und „Juden allerley wider uns, und unsern Glauben einzuwenden. „Was das für eine neue Sekte sey, fragen sie, die weder unter den „Griechen, noch unter den Barbarn ihres gleichen habe; viel„mehr allen Göttern den Krieg ankündige, und bloß jüdische Fabeln „wiederhole? die Juden hingegen beschweren sich, daß wir als „Fremde, gleichwohl ihre heiligen Bücher misbrauchen, und sie „von den Rechten, in deren Besitze sie seyen, verdringen wollen?

„Vor allen Dingen nun ist schon das eine wahre Lästerung, wenn „sie vorgeben, daß unser Glaube nun eben nichts als Glaube sey, „ohne Beweise und Gründe und Gewißheit von sich zu haben; und „das konnte man längst aus unserm Unterrichte an unsre Lehrlinge, „aus unsern Widerlegungen und Disputationen mit unsern Geg„nern besser wissen. Wir haben allerdings starke Beweggründe vor „uns, die Lehre Jesu Christi anzunehmen, welche vorher ver„kündiget, und unter allen sichtbaren und unsichtbaren Verfolgun„gen bisher mächtig erhalten worden ist. Diese Lehre scheint den „unaufhörlichen Kriegen der Fürsten der Erde gegen einander „ein Ende gemacht, mit dem Umsturze der Götter Friede zwi„schen den Menschen hergestellt und die Nationen von ihrer Wild„heit zurückgebracht zu haben. Diese führt uns zur höchsten Er„kenntniß, zum gerechtesten Leben, und zu den begehrungswür„digsten Hoffnungen. Nein! wir haben nicht so unbedachtsam die „Religion unsrer Väter verlassen: und wir verlangen auch von je„dem, daß er deßwegen Untersuchung anstellen solle, wenn er de„ren fähig ist ꝛc.

Das zweyte gelehrte Werk des Eusebius sind seine 20. Bücher des evangelischen Beweises, wovon noch zehn übrig; obschon der Anfang des ersten, und das Ende des zehnten erst durch den Fabricius in seinem *Syllabo* von Anfange ersetzt worden. Eusebius sammelt in diesen Büchern aus der heiligen Schrift und besonders aus dem alten Testamente die Gründe für die christliche Religion, und bringt besonders die Weissagungen von Jesu Christo an. Gleich Anfangs wird erwiesen, daß die Patriarchen die christliche Religion gehabt haben; daß das neue Testament für alle sey; daß der Messias für die ganze Welt gekommen; daß er der wahre Erlöser, der Sohn Gottes; daß seine Ankunft gewiß sey. In den verlohrnen Büchern hat er alles, was den Tod, das Begräbniß, die Erstehung, die Himmelfahrt Christi, die Stiftung der Kirche, Bekehrung der Heyden betrifft, fleißigst gesammelt. (e)

Es

(e) Wir wollen von diesem Beweise der Wahrheit der christlichen Religion, und zwar vom ersten Buche einige Auszüge machen. Dort lesen wir: „Wir haben nun unsre, wie wir glauben, wichtige „Ursachen angezeigt, daß wir in unsrer Religion von den Philoso„phen der Griechen abgegangen sind. Wir haben unter an„dern insonderheit dargethan, daß wir um so weniger frevelhaft dar„inn handeln, als es klar ist, daß die beßten jener Weltweisen „am meisten mit den Lehren übereinkommen, welche in den heiligen „Büchern der Juden vorgetragen sind, die auch wir als göttliche „Schriften erkennen, und annehmen. Weil uns nun aber sowohl „die Heyden als Juden die Einwendung machen, warum wir denn „es noch nicht mit dem Judenthume halten, ob wir gleich ihr Ge„setz und ihre Propheten für göttlich erkennen, so ist nöthig, daß „wir auch hievon unsre Gründe besonders darlegen, und unser Ver„fahren rechtfertigen."

„So

Es lassen sich ferner die schönsten Beweise für die christliche Religion aus der Kirchengeschichte des Eusebius entdecken. Wir haben nach der Apostelgeschichte kein gründlichers Werk, wovon wir von Verbreitung des Christenthums, von den gelehrten Christen, von ihrer Frömmigkeit, von den Siegen der Märtyrer, von den Martern mehrere Nachricht einholen können. Es ist hievon sein größeres Werk, das aus 20. Büchern bestund, meistens verlohren gegangen Hieher gehören auch 14. Schriften desselben, die der P. Sirmond, ein Jesuit, herausgegeben, und die in der Bibliothek der Väter zu Lyon, 1675 im 4. B. erschienen; als 2. Homilien von der Auferstehung

„ So gewiß wir nun auch überzeugt sind, und bleiben, daß das „ Gesetz Mosis eine wahrhaftig göttliche Anstalt sey, und daß die „ Propheten nach ihrem Antriebe des wahren Gottes geredet, und „ geschrieben haben: so deutlich glauben wir auch zu sehen, daß es „ mit dem ganzen Gesetze, und der sich darauf gründenden Haushaltung allein auf das jüdische Volk, und zwar so lange es in seinem Lande war, angesehen gewesen sey. Denn das Gesetz selbst „ war so eingerichtet, und hatte solche Verordnungen, daß es für andre Völker in der Welt umher, wenn sie sich noch so genau daran „ hätten binden wollen, unmöglich zu halten gewesen wäre. “.

„ Daher sagte Moses selbst schon, Gott werde ihnen einen andern Propheten erwecken, den sie hören sollten: und als hernach „ die Lehre der Wahrheit wirklich allen Völkern angetragen werden „ sollte, so konnte nicht vom jüdischen Gesetze die Frage seyn, sondern der Heiland sagte: Lehret sie alles halten, was ich euch „ befohlen habe. Eben so Petrus in der Apostelgeschichte: Was „ verursachet ihr Gott, sprach er, mit Auflegung des Jochs „ dieses Gesetzes auf der Jünger Hälse. Dem zu Folge haben „ wir denn jene heilige Schriften angenommen, welche allerdings „ von der Gnade, die den Heyden widerfahren sollte, weissagten, „ aber ohne jene Ceremonien, welche auch selbst schon in Judäa „ schwer zu beobachten waren ꝛc. “

hung und Himmelfahrt; 6. Homilien von dem unsichtbaren Gott, von der Geistigkeit der Seele, von der Fertigkeit des Menschen zu denken ꝛc., wo man Beweise für die Wahrheit der Religion antreffen wird.

Endlich müßen wir noch das Buch des Eusebius wider Hieroklen, der dem Dioklerian die Verfolgung der Christen anrathete, anführen. Hierokles wollte behaupten, daß Apollonius von Thyanda eben so große, oder noch größere Wunder, als Christus, gewirket habe, welches alles Eusebius gründlichst widerleget hat. Er war um das Jahr 264. zu Cäsarea in Pälestinen zur Welt gebohren. Um das Jahr 315. ward er dort Bischof. Weil er aber hernach den Arius vertheidigte, belegte ihn der heilige Alexander zu Alexandrien mit dem Banne. Wir wollen uns hier in keine Streitigkeiten einlassen, ob er sich in Wahrheit des Arianismus schuldig gemacht habe. Er starb im Jahre 339, und wurde in einigen Märtyrer-Büchern unter die Heiligen gezählet. Wir dürfen hier keine weitere Nachricht geben, weil wir vom Eusebius schon anderswo gehandelt haben. Die Schriftsteller, die ihn anrühmen, hat Valesius in seiner Ausgabe der Kirchen-Geschichte erzählt. Man kann an ihm besonders seine weitläufige Gelehrsamkeit, seine Wissenschaft in den heiligen Büchern, seine große Arbeitsamkeit, sein Kenntniß in der Geschichte, Kritik, in der hebräischen- und lateinischen, besonders aber in der griechischen Sprache, seine Gründlichkeit bewundern.

85.

Der zweyte griechische Schriftsteller ist der heilige Athanasius. Wir haben erstens von ihm das Buch wi-

der

der die Heyden; oder wider die Götzen. Es enthält zween Theile, wovon der andre *de Incarnatione* den Titel hat. Im ersten wird die Abgötterey bestritten, und der Ursprung derselben aus dem Verderben des Menschen hergeholet. Weiters werden die Manichäer, die zwey Urwesen annehmen, und verschiedene Gattungen der Abgötterey widerlegt. Es ist die Rede vom Daseyn, und der Verehrung des wahren Gottes, wo denn auch, daß Gott der Vater Jesu Christi sey, behauptet wird. (f) Im zweyten handelt der heilige Athanasius von dem Geheimnisse der Menschwerdung. Er sagt: daß der Vater durch das Wort die Welt geschaffen; daß die Menschwerdung das Ver-

der-

(f) „Es kann sich aber der Mensch," sagt der heilige Athanasius, „zum Guten wenden, wie er sich von demselben abkehren kann. Er „wählt aber das Letzte, und hängt sich an das, was nichts ist. „Denn nur das Gute ist wirklich etwas: das Böse ist nichts. So „misbrauchet er hernach alle seine Glieder zum Bösen. Es stehen „zwar einige sowohl unter den Heyden, als unter den Manichäern, „die von der Lehre der Kirche abgefallen sind, in der Meynung, „daß das Böse eine eigne Substanz sey, oder daß es auch einen bö„sen Gott gebe. Es läßt sich aber dieses ohne Mühe sowohl aus der „Vernunft, als aus der Schrift widerlegen. Es ist nur ein Gott „Himmels und der Erde (Mark. 12, 29. Matth. 11, 25.) und „überhaupt können dergleichen zween Götter nicht neben einander ste„hen. Das Böse ist vielmehr eine Misgeburt, und Erfindung der „Menschen, (Pred. 17, 30.) und es wird mit dem Menschen je „länger, je ärger, wenn er sich einmal verirret hat. Voll sündli„cher Verstellungen, woran er immer hängt, suchet er Gott in kör„perlichen Dingen, nachdem er ihn in sich vergessen hat. Daher kam „der Götzendienst. Und auch in diesen fielen sie immer tiefer hin„ein. Erst betheten sie die Gestirne an, hernach alles, was sie in der „Luft fanden; sie geriethen an Stein und Holz, an kriechende, und „vierfüßige Thiere; sie setzten Thiere und Menschen zu ihrem Gott „zusammen; sie nahmen bloße Begriffe von ihren Neigungen, oder „Tyrannen, die sie fürchteten, oder auch andre ihrer Regenten, „die ihnen besser gefielen, zu ihren Göttern ꝛc. "

derben des Menschen zur Ursache habe; erzählt die Folgen der Menschwerdung; bestättiget die Auferstehung Jesu Christi, und widerlegt die Juden, und Heyden.

Der gelehrte Benedictiner **Montfaucon** hat uns die Werke dieses Heiligen 1698. in 2. B. am schönsten herausgegeben. Er hat alles mit großer Gelehrsamkeit angebracht, was davon zu merken ist. Uebrigens kam der heilige **Athanasius** zu Alexandrien um das Jahr 296. zur Welt. Der heilige Alexander unterwies ihn in den schönen Wissenschaften, bevor er noch Bischof war. Im 315. verfügte er sich zum **Antonius**, der damals berühmt war, um sich im Geiste unterrichten zu lassen. Man weihte ihn zum **Diakon**, und hernach im Jahre 326. zum **Bischof zu Alexandrien**. Er ward aber von den **Arianern** angeklagt, und 336. nach **Trier** ins Elend geschickt. Er hatte auch hernach noch unzählige Verleumdungen von denselben zu erdulden, obschon man allezeit seine Unschuld erkannte. Nachdem er also seine Kräfte zur Vertheidigung der Religion, und zum Nutzen seiner Kirche verwandt hatte, starb er ihm Jahre 373., als er 46. Jahre sein Amt mit höchstem Ruhme, Starkmuth, und Heiligkeit verwaltet hatte.

86.

Drittens haben wir unter den **Griechen** anzurühmen des heiligen **Gregorius von Nazianz**, der, nachdem er 10. Jahre vorher das constantinopolitanische Bischthum verlassen hatte, im Jahre 391. sein heiliges Leben geendet, zwo Reden wider den Julian den Abtrinnigen, in

in welchen die Gottlosigkeiten desselben abgemalet sind; sein Gedicht an den Nemesius, damit er die Götzen verlasse, seine Verse, in denen die Irrthümer der Philosophen vom Ursprunge der Sachen, von der Vorsehung, von der Seele widerlegt werden: des heiligen Basilius, Bischofs zu Cäsarea in Kappadocien, der in der Beredtsamkeit, der Geschichte seiner Zeit, in seiner Lehre, Moral, und Kirchenzucht, die er in seinen Schriften erläutert hat, sich einen grossen Namen gemacht, und um das Jahr 378. gestorben ist, Homilien von der Schöpfung, in denen er die Ohngötter widerlegt, und die Macht, Weisheit, und Güte Gottes preiset. Der heilige Ambrosius hat aus selben das meiste in seinen 6. Büchern von eben diesem Gegenstande genommen. Die erste Homilie des heiligen Basilius kömmt mit den 6. Hauptstücken des ersten Buchs des Ambrosius; die andere mit den vier folgenden; die dritte mit dem 2. Buche; die vierte mit den fünf ersten Hauptstücken; die fünfte mit den übrigen zwölf des dritten Buchs; die sechste mit dem vierten Buche; die siebente mit den eilf ersten Hauptstücken des 5. Buchs; die achte mit den folgenden, die neunte mit dem 6. Buche überein. Die zehnte, und eilfte Homilie handelt von der Schöpfung des Menschen. Des heiligen Basilius Homilien hat in einer Schutzschrift der heilige Gregorius, zu Nyssa in Kappadocien Bischof, der um das Jahr 395. gestorben, vertheidiget, wovon wir hier noch melden müßen. Sie enthält eine Vertheidigung des Moses; und das schöne Werk von der Schöpfung des Menschen bringt die stärksten Gründe für die Macht, Weisheit, und Güte Gottes an; und widerlegt die Irrthümer der Philosophen in Betreff des

We-

Wesens, und der Unsterblichkeit der Seele. Hieher gehört auch das Buch von der Seele an Tatian, das le Nourry herausgegeben; das Gespräch mit der Macrina, wo von der Unsterblichkeit der Seele, und der Auferstehung die Rede ist; sein Buch wider die Heyden; von der Dreyeinigkeit; Zeugnisse wider die Juden; seine Homilie von Christi Auferstehung, die aber Combefis dem Hesychius zueignet.

87.

Endlich rechnen wir auch unter die griechischen Schriften, die die christliche Religion zu vertheidigen übernommen haben 1. des Nemesius, der zur Zeit des Gregorius von Nazianz zu Emesa in Phönicien Bischof war, Buch von der Natur des Menschen, das der Bibliothek der Väter zu Paris 1624. im 2. B. und in der moralischen 1644. 1654. im 12. B. eingeschaltet ist. Man lieset in selben die schönsten Gründe für die christliche Religion. Es wird darinn von der Unsterblichkeit der Seele gehandelt, die Irrthümer der Philosophen in Betreff der Seele werden widerlegt, und Zeugnisse für die Weisheit, Güte, und Macht Gottes angebracht, die Freyheit wider das Schicksal, und die göttliche Vorsehung vertheidiget: 2. Des Titus, zu Bostra in Arabien Bischofs, zu Zeiten der Kaisers Valens, 4. Bücher wider die Manichäer, derer die 2. erste, und der Anfang des 3. noch übrig ist. Im ersten werden die Irrthümer der Manichäer widerlegt. Das zweyte vertheidiget die göttliche Vorsehung, und verwirft die 2. Urwesen. Im dritten und vierten würden wir eine

schöne

schöne Schutzschrift für das Gesetz, die Propheten, und die christliche Lehre haben. Man darf nicht zweifeln, daß jene wider die Feinde der Religion streiten, die wider die Manichäer zu Felde ziehen. (g)

88.

Wir kommen endlich auf die lateinischen Schriftsteller, derer Schriften gegen die Feinde der christlichen Religion wir hier anführen müßen. Der erste ist Julius Maternus Firmicus, ein römischer Rathsherr; nachdem er sich zu Christo bekehret hatte, schrieb er eine schöne und gottselige Abhandlung von den Irrthümern der heydnischen Religionen um das Jahr 350. an die Kaiser Constans

(g) Im 2. Buche heißt es gleich nach dem Anfange: „Denn die Manichäer kommen immer auf die Frage zurück: woher denn das Uebel entstehe? Wir antworten aber getrost: da nur ein Gott ist, „der alle Dinge gemacht hat, so ist nichts wesentlich bös, sondern „alles sehr gut, und zu gewissen Absichten und Vortheilen bestimmt; „und jedes Ding, großes und kleines, im Himmel und auf Erden „und im Meere gehört als ein Theil zum ganzen Körper, der ohne „denselben verstümmelt ist. Das wahre Böse aber besteht in den „sündlichen Handlungen der Menschen, die aber nicht aus einem „bösen Urwesen herzuleiten sind. Denn es ist kein wesentlich Uebel „in Dingen; Gott hat alles gut, und zu seinem weisen Zwecke geschaffen, dem Menschen aber hat er Vernunft und Kenntniß von „der Tugend, und dem Laster gegeben, damit er sie, als sein Auge „brauchte, um ohne Anstand in diesem Leben zu wallen. Wenn „daher der Mensch unrecht handelt, so wird er mit Rechte wegen „der Sünde angeklagt: und wenn er sich der Sünde unter dem Vorwande ergiebt, daß er sich derselben nicht enthalten könne, so „klagt er unbillig. Er soll und kann seine Vernunft brauchen; und „Sünde ist alles dasjenige, was wider die Vernunft geschieht, und „durch den unvernünftigen Gebrauch der natürlichen Dinge entsteht die Sünde ꝛc.“

stantius, und Constans, damit sie das Heydenthum zerstreuten. In einigen Ausgaben ist sie in 30. Hauptstücke ausgetheilt. Der Zweck des Werkes war, den Ursprung der heydnischen Religionen zu entdecken, und ihre Falschheit zu erweisen. Zuerst entdeckt er die Thorheit der Menschen, daß sie die vier Elemente für Götter halten; weiters erklärt er den Ursprung der fabelhaften Gottheiten; hält den Heyden die Gottlosigkeit ihrer Theologie vor; leitet die Religion der Aegyptier vom Joseph, den sie für den Serapis hielten, her; zeigt, daß die Menschen sich nützliche Dinge zu Götter gemacht; und entdeckt die weltlichen Zeichen, die man bey der Religion anwandte, und theilt sie auf eine geistliche Weise Christo zu.

Vom heiligen Ambrosius haben wir folgende: 1. Das Buch von dem Gut des Todes, wo von der Unsterblichkeit der Seele, und den Belohnungen nach dem Tode gründlich gehandelt wird. 2. Die Rede von der Lehre, die Auferstehung betreffend. 3. Den 29. und 31. Brief an den Kaiser Valentinian, daß er den heydnischen Altar den Unglaubigen nicht zusage. 4. Die 6. Bücher, in welchen er dem heiligen Basilius folgt, wie wir oben angezeigt haben. 5. Die 2. Bücher von dem Berufe der Heyden, in welchen von der Nothwendigkeit der Gnade des Evangeliums gehandelt wird. Niemand kannte die Kunst zu gefallen und zu unterrichten unter den lateinischen Vätern mehr, als der heilige Ambrosius. Er studierte mit allem Fleiße die Poeten, Geschichtschreiber, die Redner, und die Weltweisen, besonders die Platoniker; und las besonders die Schriften des Origenes, Hippolys

polytus, Didymus, Basilius, und des Juden Philo. Er kam ums Jahr 340. in Frankreich zur Welt. Als sein Vater gestorben, gieng er mit seiner Mutter, und mit seiner Schwester Marcellina nach Rom, und ließ sich in den schönen Wissenschaften unterrichten. Er erhielt bald eine große Ehrenstelle, die er aber mit der bischöflichen Würde, da der Bischof zu Mayland starb, vertauschen mußte. Er wurde den 7. December zum Bischofe geweiht, nachdem er im Jahre 374. den 30. November die Taufe empfangen hatte. Er unterließ nichts, was zum Nutzen der Religion und seiner Kirche war, und verschied eines heiligen Todes im Jahre Christi 397. seines Alters im 57.

89.

Unter den lateinischen Schriften, die die christliche Religion gegen ihre Feinde vertheidiget haben, zählen wir noch in diesem Jahrhunderte den heiligen Paulinus und den heiligen Augustinus. Der heilige Paulinus war um das Jahr 353. zu Bordeaux in Frankreich zur Welt gebohren. Er stammte aus einer vornehmen Familie von Rom ab, und war wegen seinen Reichthümern, den glücklichen Talenten, dem muntern Antlitze, seiner Gelehrsamkeit, und Ehrenstellen, die er bekleidet, berühmt. In den Anfangswissenschaften hatte er zum Lehrer den Ausonius, unter welchem er so großen Fortgang machte, daß ihm Niemand gleich kam. Er heurathete die Theresia, eine reiche, adeliche, und gottselige Person, mit der er auch, nach dem Tode des ersten Pfandes der ehelichen Liebe, wie Bruder und Schwester lebte. Er machte sich die größten Männer zu Freunden, legte aber seine hohen Wür-

den nieder, und gieng, als er vom heiligen Delphin zu Bourdeaux getaufet worden, ums Jahr 390. in Spanien. Er verlegte sich von dieser Zeit auf die heiligen Wissenschaften, ward zu Barcellona zum Priester geweiht, und verfügte sich 394. nach Nola in Campanien, wo er ein strenges Leben führte. Der heilige Hieronymus munterte ihn auf, daß er sich auf die heiligen Bücher legen sollte, welchem er folgte, und in den beschwerlichsten Dingen Raths pflegte. Im Jahre 409. ward er zum Bischofe zu Nola erwählt, wo er denn nach einem heiligen, und verdienstvollen Leben 431. den 22. Junius im 78. Jahre seines Alters das zeitliche segnete. Seine Schriften sind von den größten Männern zu allen Zeiten hoch geschätzet worden. Man kann die Ausgabe des le Brun Desmarettes zu Paris 1685. 2. Bände 4. oder des Muratorius 1736. zu Verona nachschlagen. Hier haben wir nur zu merken: den 38. Brief von der Vorsehung an den Jovius wider die Meynungen der Philosophen, vom Glücke und Schicksale: das Gedicht, das gleich auf den Brief folgt.

Wir würden hier kein Ende finden, wenn wir alle Schriften des heiligen Augustins wider die Feinde der Religion anführen wollten. Possidius Bischof in Numidien, hat uns ein Verzeichniß der Schriften desselben hinterlassen. Am Ende macht er ein Verzeichniß der Schriften des heiligen Augustins wider die Heyden und Juden: er zählt unter jene 42; zwo wider die Mathematiker; 4. wider die Juden; 32. wider die Manichäer. Man muß aber die Ausgabe der P. P. Blampin, und Constant, zweyer

Gelehrten der Congr. des heiligen Maurus, Paris 1679 — 1700. 11. Tom. nachschlagen, wo die Schriften des heiligen Augustins in 3. Klassen eingetheilt werden. Die erste machen die Schriften aus, die er, bevor er Priester geworden; die zwote, die er als Priester, die dritte, die er, als Bischof verfasset hat. Im eilften Bande kömmt seine Lebenbeschreibung vor. Von den Werken des heiligen Augustins hat auch weitläuftig der berühmte Abbt Ceillier im 11. und 12. Bande seiner gelehrten Geschichte gehandelt. Der P. Hieronymus Vignier aus der Congr. des Herrn Jesu Christi hat auch zu Paris 1654. in 2. Bänden von allen Werken, und Ausgaben derselben weitläuftige Nachricht gegeben.

Es wird nicht überflüßig seyn, wenn wir hier nur von den 22. Büchern des heiligen Augustins von der Stadt Gottes einige Nachricht geben. Sie sind in dem 7. Bande seiner Werke eingerückt worden, und um das Jahr 410. an Marcellin wider die Heyden, die der christlichen Religion die Trübsale, und die Verwüstung Roms aufbürdeten, geschrieben. Von den französischen, deutschen, niederländischen, spanischen Uebersetzungen derselben kann man Christ. Hendereich in *Pand. Brandenburg.* nachschlagen. In den ersten 5. Büchern widerlegt der heilige Augustin die Verehrung der Götter; und in den 5. folgenden erweist er, daß dieselbe Verehrung für das künftige Leben unnütz sey; in den 12. letztern bringt er die Gründe für die christliche Religion an, und widerlegt die Irrthümer seiner Gegner. Im 1. Buche wird also die Erhaltung so vieler Christo besonders zugeschrieben. Es

ist die Rede wider den Selbstmord, wo auch die Sitten der Römer beschrieben werden. Im 2. wird erwiesen, daß die Götter die Ursache des Verderbens in den Sitten; im 3. daß die Götter die Drangsalen nie abgewendet; im 4. daß den Göttern die Größe der Reiche nicht können zugeschrieben werden; sondern daß Gott die Reiche austheile, wo denn unzählige schöne Gründe für die christliche Religion angebracht werden.

Das 6. Buch handelt von der fabelhaften Theologie; das 7 von der bürgerlichen; das 8. von der natürlichen; das 9. von den Teufeln, die keine Mittler zwischen Gott, und den Menschen seyn können. Im 10. Buche holet der heilige Augusti den Ursprung der zwo Städten von der Verschiedenheit der unschuldigen und schuldigen Engel, und macht den Anfang von der Schöpfung. Im 12. 13. 14. nachdem von den bösen Engeln die Rede gewesen, erklärt er die verschiedenen Stände der Menschen. Im 15. fährt er fort, den Fortgang der zwo Städte zu untersuchen, und von den Bürgern von beyden zu reden, und die Geschichte, gleichwie die heiligen Bücher zu erläutern. Das 19. Buch handelt von dem Ende der zwo Städte, wo erwiesen wird, daß die christliche Religion ihre Glückseligkeit in der Hoffnung setzte. Das 20. Buch stellt das letzte Gericht, die Erneuerung der Welt, die Erstehung, das himmlische Jerusalem; das 21. das Ende der zeitlichen Stadt; das 22. die Seligkeit der Heiligen vor. (h)

90. Man

(h) Hieher können wir auch des heiligen Epiphans, Bischofs zu Salamina in Cypern, der im Jahre 403. sein heiliges Leben geendet hat

90.

Man kann aus diesem, was wir angebracht haben, leicht schließen, wie rühmlich große Männer für die christliche Religion in diesem Jahrhunderte gearbeitet haben. Wer soll sich nicht entfremden, wenn Leute in unsern Tagen sich vor selben so groß machen wollen? Wie vernünftig handeln die heiligen Väter in ihren Schriften? „Die „Schriftsteller der Welt," sagt der heilige Augustin, „beschäftigen sich nur mit Worten; und wir mit den Sa-

hat, Werk über den christlichen Glauben, Anchoratus genannt, rechnen. Er sagt gegen dem Ende, wovon wir einen Auszug machen wollen; „die Heyden läugnen wegen des schreckenden Bewußtseyns „ihrer Missethaten die Auferstehung ganz. Aber die Beyspiele in „der Natur von der Auferstehung, und Wiedergeburt bestätigen uns „in der Hoffnung. Manche Thiere scheinen geraume Zeit tod zu „seyn, und wachen zum neuen Leben auf. Der Phönix verbrennet „sich, und wird zum jungen Phönix. Nach der Fabellehre sind ge„wisse Personen, Alceste, Pelops, Castor wieder zum Leben ge„bracht, und andre in der Unterwelt gestraft worden, welches ohne „Leben nicht geschehen kann. An die Meynung der Heyden gränzen diejenigen Irrglaubigen, die die Auferstehung auf die Seelen, nicht auf die Leiber beziehen; da doch die Seelen nicht sterben, und begraben werden, sondern die Leiber. Die Heyden werden auch durch ihre eigene Gewohnheit widerlegt: Speisen vor die „Gräber zu bringen, und die Todten aufzurufen: iß und trink „du ... und sey vergnügt. Denn, wenn sie glauben, daß die „Seelen in den Gräbern ihrer Leichname seyn, so sind sie in einem unempfindlichen Zustande, und in der Erwartung einer Wiedergebährung, und Vereinigung mit ihren Leibern darinnen. Und ihr „Zustand ist nach dem Geständnisse der Griechen von der Abscheulichkeit der Leiber, ein Zustand der Verdammung. Aber es ist gewiß, daß sie nicht glauben, daß die Seelen in den Gräbern sich „aufhalten, sondern in gewißen ihren Seelen nach dem Verdienste „ihres Lebens von der Gottheit bestimmten Orten, da unterdessen „ihre Leiber nach dem Willen der Anverwandten in Gräber beygesetzt werden ꝛc."

„chen.“ Wie sehnlich könnte man wünschen, daß man in unserm Zeitalter die Schriften der heiligen Väter lesen möchte! Allein man wählt sich andre Männer, die sich heute durch ihre Gottlosigkeiten allein einen großen Namen machen. Wir wollen ein kleines Gemälde von einem Schriftsteller, der so hoch von der heutigen Welt geschätzet ist, hier in Kürze entwerfen, um zu sehen, wie weit man anders von großen Männern, und von den sogenannten starken Geistern zu denken habe.

Es ist das Gemälde eines neuen Gelehrten, der uns den Voltaire vorgestellet. „Große Talenten,“ sagt er von ihm, „und große Misbräuche; würdige Züge der An„wendung, und verächtlichen Ausschweifungen; fähige „Einsichten, die seiner Zeit Ehre machen könnten, und im „Gegentheile, die selber zum Spotte sind; Gesinnungen, „die die Menschlichkeit veradeln, und Schwachheiten, die „selbe entunehren. Alle Zierlichkeiten des Genie, und al„le Niederträchtigkeiten der Leidenschaften; die schimmern„ste Einbildung, und die unverschämteste, und aufrühri„ste Sprache; Philosophie, und Ungerechtigkeit; Ver„schiedenheit der Gelehrsamkeit, und Irrthümer aus Un„wissenheit; eine reiche Poesie, und offenbare gelehrte „Diebstähle; schöne Werke, und häßliche Bücher; Kühn„heit, und Schmeicheley; Huldigungen, und Lästerun„gen der Religion; Lehre der Tugend, und Lobsprüche des „Lasters; Flüche gegen den Neid, und Neid in allem Ue„bermaaße; Betheurungen aus Eifer für die Wahrheit, „und Untreue ohne Ende; Toleranz, und heftige Angrif„fe gegen die Vollkommenheit. Dieß sind die erstaunlichen

Wi-

„ Widersprüche, die in einem Jahrhunderte, wo man sich
„ minder widersprechen sollte, von dem Range, den dieser
„ einzige Mensch in der Ordnung des Genie, und in jenem
„ der Gesellschaft behaupten soll, entscheiden würden.“ (i)

(i) *Les trois Siécles de notre Litterature. Tom.* 3. Art. *Voltaire.* Wie groß spricht man heute von Voltaire! Auch deutsche Affen den französischen Philosophen nach, damit sie ihren Ruhm unter uns verbreiten. Hören wir den Verfasser des Almanachs der Philosophie. „ Niemals, “ heißt es an der 80. Seite, „ hat die Geschich-
„ te einen größern Namen besessen. Als Mensch, als Bürger, als
„ Weise betrachtet, ist er von jeder Seite das privilegierteste Genie
„ aller Zeiten, und einer der größten Wohlthäter der Menschlichkeit.
„ Er ists, dem die Vernunft ihre Rechte, die Menschlichkeit ihre
„ Freyheit, und die Staaten ihre Verfassung zu verdanken haben.

„ Fraget, wer heute zu Tage der Lehrer der Fürsten, der Gesetzge-
„ ber der Künste, und der Theolog des menschlichen Geschlechts sey?
„ man wird euch antworten — Voltaire „ In der That! wäre er
„ nichts, als Schriftsteller; besäße er sonst keinen Verdienst, als daß
„ er seine Zeitverwandten durch reizvolle Schriften eben so sehr belu-
„ stiget, als erbauet hat; so möchte er immer im Haufen der Sterb-
„ lichen zurücke bleiben — Aber Urheber seyn, einer ganzen Welt
„ den Ton geben, aus dem Nichts erschaffen, verschönern, an alle
„ Nationen mit Beyfall reden, Freund der Könige, Beschützer der
„ Menschen, Gesetzgeber Europens seyn, alle Bahnen des Geistes
„ siegreich betreten, eine neue Vernunft stiften, das Orakel der Mu-
„ sen werden — sind Züge, die einen außerordentlichen Menschen
„ bezeichnen. Künftige Jahrhunderte werden diese erkennen, und
„ ihre Existenz von Voltaire an datiren: ..

„ Voltaire ists, der der Geschichte einen andern Ton gab. Er
„ lehrte, wie man Menschenverstand vom Unsinne entscheiden;
„ wie man einen Roman schön, und eine Geschichte wahrhaft schrei-
„ ben müsse ... Seit Voltaire zittern die Tyrannen vor dem Kiele
„ des Publikums, und die Regenten lernen bescheiden seyn, und
„ ihre Pflicht lieben. Und in Ansehung der Moral? Dieser wichtige
„ und allgemeine Innbegriff der menschlichen Wissenschaft war äus-
„ serst verwirrt. Die gründlichen und einfachen Lehrsätze eines Con-

„ fucius,

II. Abschnitt.

Das fünfte Jahrhundert der christlichen Religion.

I. Hauptstück.

Die christliche Religion im fünften Jahrhunderte mit ihren Umständen.

91.

Wie glücklich war die christliche Religion am Ende des vorigen Jahrhundertes, da sie das Heydenthum seinem Ende zueilen sah! Jesus Christus wachte über seine Kirche, und man nahm gewahr, daß sie sich auf eine unbeschreibliche Weise auf den Trümmern des Heydenthums verbreitet hatte. Die Vorsehung schickte Regenten, die den Unglauben und die Finsternisse zu zerstäuben, und den wahren Gottesdienst, und die Kirche Jesu Christi zu vertheidigen suchten. Es waren noch einige unter den Heyden, die durch ihre bißigen Schriften die christliche Religion zu zernagen sich anmaßten. Allein Gott rüstete große Männer aus, die bald ihre nagenden Zähne stumpf gemacht haben. Es haben sich zwar noch im 5. Jahrhunderte einige wollen sehen lassen, die aber gar bald ihr eitles Geschrey zu unterdrücken gezwungen wurden. Unter diesen

„ fucius, und eines Sokrates waren mit den Träumen des Pla-
„ to, und allen Aftergeburten der Auslegungskunst der Scholasti-
„ ker vermengt. Man verstand sich selbst nicht ... Keine Linie des
„ menschlichen Begriffs von der Geometrie an bis zur Roman herab,
„ und vom Epigramm bis zum erhabensten Offenbarungssatz der Re-
„ ligion hinauf ist, die nicht seinen lebenden und umschaffenden Ein-
„ fluß empfand. . . .“ Man sehe aber, was wir anderswo gegen Voltaire angebracht haben.

sen war **Claudius Rutilius**, ein gallischer Dichter, den der Kaiser **Honorius** zu den höchsten Ehrenstellen beförderet hatte. Er schrieb schön latein, und hielt sich in seinen Schriften über die **Juden**, und **Christen** auf. Er hatte seine Reise von **Rom** nach **Gallien**, und aus **Gallien** wieder nach **Rom** in 2. **Büchern** in Versen verfasset, und im 383. und folg.: die **Juden**; im 439. und folgenden die christlichen Mönche, aus Gelegenheit der von ihm beschriebenen Insel **Capraria** im **tyrrhenischen** Meere, sehr beißend durchgezogen.

Außer diesem sind noch zween Geschichtschreiber **Olympiodorus** ein **Aegyptier**, und **Zosimus** Exadvocatus Fisci, als Schriftsteller von dieser Art, bekannt. Jener schrieb eine Geschichte in 22. **Büchern**, unter dem Titel: *Sylva*; weil er alles untereinander gemengt vortrug, dem jüngern **Theodosius** zu, worinn er die heydnische Religion pries, die christliche aber, wo es Gelegenheit gab, wiewohl auf eine verborgene Weise zu tadeln suchte. Dieser hingegen gab eine Geschichte in 6. **Büchern** heraus, wo er den Kaiser **Constantinus** und **Theodosius** den **ältern** auf das äußerste herabzusetzen suchte. Wer soll sich aber nicht verwundern, daß man die christliche Religion mit einer so gräulichen Wuth anfeinden könne; wenn man auch nur einige Blicke auf ihr vernünftiges, und heiliges Wesen werfen will! Doch wird man es vielleicht Leuten, die unter Heyden erzogen, vergeben können, wenn man die starken Geister der letztern Zeiten anhört.

Man darf nur den **Collin**, **Morgan**, **Schaftsbury**, **Mandeville**, **Woolston**, **Voltaire** nachschlagen, und man wird dergleichen grobe, und ungezogene Schimpfworte auch bey Matrosen nicht hören, die sie wider die christliche Riligion ausspeyen. Ein Glück ists noch, daß sie sich selbst so sehr widersprechen. **Bolingbrocke**, **Hume** erlauben sich die niedrigsten, und ungesittetesten Schmähungen wider das Heiligthum. Jener nennet mehr als einmal die Geschichte des **alten Testaments don-quixotische** Lügen, und Kindermärchen — den Apostel **Paulus** einen Unsinnigen, der gemeiniglich ohne Sinn und Verstand, allemal aber ungereimtes, gottloses, nichtswürdiges Zeug schreibe. (k) Und dennoch behaupten diese Männer in eben diesen Schriften, „ daß ein jeder Mensch zwar „ die Freyheit habe, für sich zu denken, und zu urtheilen; „ aber das Recht, so wir erdenkt, stets zu reden, eben so „ wenig, als das Recht nach seiner Willkuhr zu handeln: (l) „ daß auch offenbar falsche Dinge eine Ehrfurcht verdienen, „ wenn sie mit dem System der Regierung in Verbindung „ stehen; (m) und daß diejenigen, welche wider die Re„ ligion öffentlich auftreten, keine gute Bürger seyn; weil „ sie die Zügel für die Leidenschaften der Menschen weg„ nehmen, und das Ansehen der bürgerlichen Gesetze zer„ stören. " (n)

Allein, was kann man sich von solchen Bürgern, die sich doch diese starken Geister erkennen müßen, versprechen?

„ Wir

(k) Works, Vol. 3. p. 279. Vol. 4. 172.
(l) Vol. 3. p. 333.
(m) Ibid. p. 331.
(n) *Humés* philos. Essays, p. 231.

„Wir können nicht begreifen," sagt Karl der Große, „wie Menschen, die Gott, und seinen Priestern ungehorsam sind, uns getreu seyn können!" (o) Und was ist wohl die Ursache der Ruchlosigkeit, und der Gottlosigkeit der meisten heutigen Feinde der christlichen Religion? Die Ausschweifung des Herzens ist der unselige Vater von beyden. Ist man nicht unglaubig, als, weil man es nur seyn will? bemühet man sich nicht, die Empfindungen der Religion in sich zu ersticken, damit man in seinen Wohllüsten durch die Gewissensbisse nicht gestört werde: — „Die Zeit unsers Lebens ist kurz, und verdrüßlich, sagen die Gottlosen. Der Mensch hat nach „seinem Tod nichts Gutes mehr zu erwarten; und man „weiß Niemand, der aus der Hölle zurücke gekommen sey. „Wir sind gleichsam ins Ohngefähr hinein gebohren: „und nach unserm Absterben werden wir seyn, als wenn „wir niemals gewesen wären. Darum kommet, lasset „uns der gegenwärtigen Güter genießen, und uns die Geschöpfe, da wir noch jung sind, in Eile zu Nutzen machen. Wir wollen uns mit den köstlichsten Weinen berauschen, und mit wohlriechenden Salben bestreichen. „Die Blühte der Jahrszeit soll uns nicht entgehen. Wir „wollen uns mit Rosen krönen, ehe sie verwelken." (p)

92.

Es ist aber Zeit, daß wir auf die Umstände der christlichen Religion in dem 5. Jahrhunderte kommen. Nachdem das Reich am Ende des vorigen in das orientalische, und

(o) In Select. Capit. *T.* 2. *Conc. Gall. Tit.* I. c. 2.
(p) Weisheit 2, 1. 2. 6. 7.

und occidentalische vom Theodosius dem Großen vertheilet worden, und dasselbe, von auswärtigen Völkern in diesem überfallen, abzunehmen begann; kann man leicht abnehmen, daß auch die christliche Kirche keinen geringen Schaden erlitten habe. In dergleichen Unruhen wurden die Tempel der Christen zerstört, die Gott geweihten Personen mishandelt, die Wissenschaften verfinstert, die Büchersäle verheeret, oder gänzlich vom Feuer verzehrt. Die Gothen bekannten sich zur Ehrbezeigung, die sie dem Kaiser Valens schuldig zu seyn erachteten, zur arianischen Sekte. Die Wandalen richteten in Afrika unter ihren Königen ein großes Blutbad unter den wahren Gläubigen an, wovon uns Victor Vitensis, und Ruinart genugsame Nachricht in ihren Schriften von diesem Gegenstande geben.

In den Abendländern rissen die Barbarn das Reich an sich. Denn nachdem der römische Kaiser Romulus Augustulus von ihnen überwunden, und viele Städte, ja Rom selbst eingenommen war; ließ sich der König der Heruler, Odoaker, als König von ganz Italien erklären. Die Verwirrungen, die die christliche Religion von außen zu erdulden hatte, vermehrte zu dieser Zeit besonders die Menge der irrigen Lehren, die sich auf eine ungeheure Art verbreitet, und ihr Gift in allen Orten ausgestreuet haben. (q) Wir haben an einem andern Orte hievon zu reden;

(q) Wir haben von und gegen die Irrlehren, die bis nun in der Kirche Christi der Geist der Trennung gezeuget hat, in einer andern Schrift, die wir allbereits in 3. Bänden verfertiget haben, gehandelt. Wir verfaßten dieselbe mit dem Titel: Bekenntniß des Glaubens in der

den; wie wir schon oben erinnert haben. Indessen sorgte die Kirche besonders in den Versammlungen, die zu dieser der wahren Kirche, gegen die Verirrungen in derselben bis auf unsre Zeiten; oder: hellere Züge einer gelehrten Geschichte der Gottesgelehrtheit mit Anmerkungen. Die Einleitung enthält einen kurzen Beweiß der Wahrheit des christlichen, und ins besondere des römisch katholischen Glaubens, wo denn auch von der Einrichtung des Werkes die Rede ist. Das Werk ist in zwey Theile, in den allgemeinen, und in den besondern abgesöndert. Der erste ist der Gegenstand des ersten Bandes, wo nach einem vorläufigen Kenntniß zum allgemeinen Theile in verschiedenen Hauptstücken, und Abschnitten von der gelehrten Geschichte der Gottesgelehrtheit überhaupts; oder von der Gottesgelehrtheit, und dem Wesen der gelehrten Geschichte derselben: von den Verfassern der gelehrten Geschichte der Theologie insgemein: von den Schriften, die insbesondre den Ursprung, die Schicksale der Gottesgelehrtheit erläutert haben; oder von allgemeinen Schriften, die hieher gehören, und besonders in Betreff der Geschichte der Theologie: von Schriftstellern, die von den Gottesgelehrten ins besondere gehandelt haben; oder von dieser Gattung Schriftsteller aus den ältern Zeiten: von protestantischen Schriftstellern: von den neuern hieher gehörigen katholischen Schriftstellern: von Schriften, die besonders von den Werken der Gottesgelehrten handeln; oder von Schriften über theologische Bücher überhaupts: von den so genannten theologischen Bibliotheken: von kritischen, und sogenannten periodischen Schriften über theologische Bücher: von Quellen zum fernern Kenntnisse der verschiedenen Gattungen von theologischen Büchern ins besondre; oder von den allgemeinen theologischen Schriften: von Schriften, welche Theile erläutert haben: von besondern hieher gehörigen Schriften: von Quellen zum Kenntnisse der Mittel, durch welche die Theologie aufgekläret worden, ins besondere; oder von allgemeinen Schriften in Betreff dieser Mittel überhaupts: von den Vorbereitungswissenschaften als Mitteln zur Aufklärung der Theologie ins besondere: von äußern Hülfsmitteln, durch welche die Theologie aufgekläret worden, gehandelt wird.

Der Anfang des zweyten besondern Theils wird im zweyten Bande gemacht, wo in der 1. Epoche von der Gottesgelehrtheit vor der Ankunft des Erlösers; in der 2. vom Ursprunge, und der Verbrei-

ser Zeit gehalten worden, dem Irrthum entgegen zu gehen, und die falschen Lehren, die sich zu verbreiten suchten, auf alle mögliche Weise zu zerstreuen.

93.

Gleichwie aber im vorigen Jahrhunderte unter den Irrlehrern die **Manichäer**; eben so konnten in diesem besonders die **Pelagianer** unter die Feinde der christlichen Religion gezählet werden. Wir haben von den Schriften des heiligen **Augustins** schon oben Meldung gethan, wohin man seine Streitigkeiten auch wider den Pelagianismus rechnen kann. Obschon man aber den Artickel von dem menschlichen Verderben, und von der Gnade Christi bis auf den **Augustin** allzeit geglaubet hatte; so darf man doch sagen, daß vor ihm auch die größten Männer sich nicht allezeit bestimmt und sorgfältig genug ausgedrückt haben. Sie hatten in ihren Streitschriften meistens sich den Heyden zu widersetzen; sie hatten auch gegen jene Irrlehrer zu streiten, die ein Schicksal, als eine absolute Nothwendigkeit, behaupteten; und daher kam es, daß man besondere Ausdrücke wider dieselben zu gebrauchen hatte. Die

Pe-

breitung des christlichen Glaubens, und der christlichen Theologie in den ersten 6. Jahrhunderten der christlichen Kirche; in der 3. vom Zustande derselben in künftigen 6. Jahrhunderten; in der 4. von den folgenden 3. Jahrhunderten die Rede ist. Der dritte Band enthält noch zwo Epochen, die 5 vom sechzehnten, und siebenzehnten Jahrhunderte, die 6. vom 18. Jahrhunderte, wo denn auch alles, was zur gelehrten Geschichte der Theologie gehört, angebracht wird. Nach der Vorrede ist der Innhalt der Theile, der Hauptstücke, Abschnitte, und der §§, wie in gegenwärtiger Schrift vorausgesetzt. Wir hoffen, daß diejenigen, welche dem Publikum durch Beförderung des Büchervorraths zu Nutzen suchen, auch diese Schrift zum Drucke befördern werden.

Pelagianer stammen vom Pelagius, einem Britte, der in seiner Sprache Meerman geheißen, und sodann diesen Namen in den griechischen, Pelagius, verwandelt hat, her. Seine Irrlehren werden nicht so leicht aus seinen Originalschriften, als aus seinen Gegnern, und besonders aus den Schriften des heiligen Augustinus zu errathen seyn. Wir haben von den Glaubenslehren, für die die Kirche gegen die Pelagianer auf das eifrigste gekämpfet hat, in der gelehrten Geschichte der Gottesgelehrtheit weitläufige Meldung gethan, wo wir auch die Schriften gegen sie angeführt haben. Herr Walch zählet dieselben in seiner auserlesensten theologischen Bibliothek unter die Naturalisten.

94.

Indessen war die christliche Religion in dem 5 Jahrhunderte die nämliche, die sie im ersten gewesen; sie blieb standhaft in der Versammlung der Rechtgläubigen, die durch die Gemeinschaft derselbigen Sakramente, durch das äußerliche Bekenntniß desselbigen Glaubens; durch die Untergebung gegen dieselbigen Kirchenhirten, derer höchstes Oberhaupt Christus, derer Unteroberhaupt der Nachfolger des heiligen Petrus ist, in einem und demselbigen Leibe vereiniget. „Die Kirche," sagt der heilige Cyprian, „ist das mit dem Priester vereinigte Volk, und „eine ihrem Hirten nachfolgende Heerde." (r) Sie war die nämliche heilige Religion, die von Jesu Christo, der heilig, und die Quelle der Heiligkeit ist. Man wird umsonst,

(r) Epist. 69. ad Florent. Pupian.

sonst, wegen einigen Gottlosen, die das Heiligthum entunehren, gegen die Heiligkeit der christlichen Religion schließen. „Wer von der Unreinigkeit etlicher Anlaß nehmen wollte," spricht der heilige Augustin, „sich von der Einigkeit der Kirche zu scheiden . . , der erklärt sich selbst für unrein; und giebt zu erkennen, daß er dasjenige, was er durch seine Trennung zu vermeiden suchet, in seinem eigenen Busen trage." (s)

Die christliche Religion war zu dieser Zeit, wie zuvor, allgemein. Es war dieses im zweyten Psalme vorgesagt, wo es heißt: „Ich werde dir die Völker zum Erbtheile geben; und dein Reich wird sich bis ans Ende der Welt erstrecken." Dieses ward in Jesu Christo erfüllet; seine Religion streckte sich bis an alle Orte, weil sie an allen Enden der Welt verkündiget worden, oder verkündiget werden wird; sie erstrecket sich bis auf alle Zeiten, weil zu allen Zeiten eine sichtbare Gesellschaft der Gläubigen gewesen, und eine dergleichen allezeit seyn wird. (t) Wir haben in unsrer ge-

(s) 108. Sendschreib. an Macrobius.

(t) Wie viel hatte diese Gesellschaft die Jesus gestiftet hat, bis nun zu erdulden? „Ein schändlicher Gottesdienst," sagt Massillon in seinen Gedanken von der Kirche im 15. Bande der deutschen Uebersetzung, „welcher von dem Ansehen der Gesetze, von dem Prachte seines Aberglaubens, und seiner Ceremonien, von dem ehrwürdigen Alterthume seiner Irrthümer, von der Gelehrsamkeit, und Weisheit seiner Anhänger, und von Vorurtheilen, die allen Völkern gemein waren, und beynahe so alt, als die Welt zu seyn schienen, unterstützet wurde; Dieser schändliche Götzendienst verschwand auf dem Erdboden, als 12. arme Fischer kamen, und den Menschen die Ausschweifung und Ruchlosigkeit desselben zeigten, und an die Stelle seiner prächtigen Götzen, und der Ausschweifungen, die ihrem Dienste gewidmet waren, das Geheimniß eines ver-

gelehrten Geschichte in diesem Jahrhunderte die Glaubenslehre, die Moral, die Kirchenzucht, und Ceremonien, die

„ vernichtigten Gottes, die Strenge seines Evangeliums, und die „ Thorheit seines Kreuzes setzten. Eine vom Himmel gekommene „ Lehre mußte die ganze Welt wider sich aufbringen . . . .

„ Der Erdboden wurde von keinen andern, als von wilden, und „ abgöttischen Völkern bewohnt, welche Feinde seines Namens, „ und seines Dienstes waren. Das Regiment, die Macht, die „ Reichthümer, der Nachdruck, alles befand sich in ihren Händen. „ Die Glaubigen machten auf der Welt nur ein kleines Häuflein „ Schafe aus, welche unter diesen reissenden Wölfen zerstreuet, und „ ihrer Wuth unaufhörlich ausgesetzt waren, ohne daß ihr Blut ih- „ ren Durst stillen konnte. Und dennoch hat der Herr alle diese ab- „ göttischen Völker, die so zahlreich und mächtig waren, wie „ Staub, zerstreuet . . . Die Welt, welche ganz und gar in den Fin- „ sternissen der Abgötterey, und der abscheulichsten Laster lag, moch- „ te sich immerhin wider dieses neue Volk empören; es wurde vergeb- „ lich aus allen Orten verbannet. Die Länder, die Meere, ihre „ Anverwandten, ihr Vaterland, alles schien ihnen eine Freystatt „ zu versagen. Aber der Herr wurde die Zuflucht dieser armen Un- „ terdrückten. Sie waren in den Augen der Welt verächtlich, ohne „ Ansehen, ohne Stütze, und ohne Reichthümer. Er wartete, bis „ alles wider sie losgelassen, und aufgebracht zu seyn schien: und „ als dem Ansehen nach nicht die geringste Hülfe für sie mehr übrig „ war, gab Gott seiner Kirche den Frieden und ihre Ruhe wieder . . .

„ Der augenscheinliche Schutz, den Gott seiner Kirche erzeiget, „ setzet sie vor aller Veränderung in Sicherheit; sie weiß, wie „ Gott, von keinem Wechsel . . . Die Bischöfe sind die Unterthа- „ thanen der Könige; aber sie sind ihre Väter nach dem Glauben. „ Ihre Geburt unterwirft sie der Macht des Thrones; aber in An- „ sehung der Geheimnisse des Glaubens machet sich die Gewalt des „ Thrones eine Ehre daraus, sich der Authorität der Kirche zu un- „ terwerfen. Die Fürsten sind nur die ersten, und vornehmsten Kin- „ der derselben, und unsre Könige haben den Titel, ihre ältesten „ Söhne zu seyn, allezeit als den schönsten Titel ihrer Krone ange- „ sehen. Sie haben kein anders Recht, als die Schlüsse derselben „ ausführen zu lassen, und, indem sie sich denselben zuerst unter-

„ wer-

Lehrart, die Obsorge der Kirche für die Religion von dieser, und den vorigen Zeiten so weitläuftig, als es möglich war, angebracht; wohin wir hier den geneigten Leser verweisen müssen.

II. Hauptstück.

Schriften zur Vertheidigung der christlichen Religion zu dieser Zeit.

95.

Da wir nun von den Schriften des fünften Jahrhunderts für die christliche Religion Nachricht zu geben, uns vorgenommen haben; wurde es vielleicht nöthig seyn, die großen Männer dieser Zeit ins Besondere anzurühmen. Es sind zwo gefährliche Klippen, vor denen man sich hier zu hüten hat. Die erste ist die lasterhafte Verachtung, mit welcher die heutigen starken Geister denselben begegnen, und ihre Schriften als fanatische und mit Vorurtheilen erfüllte durchziehen. Denn, wenn man sich einmal den unsinnigen Vorsatz gemacht hat, die Religion zu untergraben; so kann man leicht erachten, daß man den Anfang mit Verschreyung ihrer vornehmsten Lehrer machen müße. Die zwote ist eine aberglaubische und übertriebene Ehrerbiethung, wodurch man diese zwar großen Männer als Menschen, die über die menschlichen Schwachheiten erhaben sind, betrachtet, und allen ihren Meynungen, sie mögen seyn, welche sie wollen, ohne Prüfung Beyfall giebt.

Man

„ werfen, den übrigen Glaubigen ein Beyspiel des Gehorsames zu ge-
„ ben. “

Man muß hierinnen das Mittel treffen. Man darf dergleichen Männer nicht verachten; es gebührt ihnen die ihren Einsichten und Tugenden schuldige Ehrerbiethung; sie sind die Zeugen der Uebergabe, und Lehrer, die Gott zu unterschiedenen Zeiten zum Unterrichte der Glaubigen erwecket hat. Sie sind aber noch keine Götter; sie sind nicht unfehlbar; sie sind von menschlichen Schwachheiten noch nicht ausgenommen. „Wir müssen," sagt der heilige Augustin, „die Meynungen der heiligen Väter über „die Streitfragen, die sie behandelt haben, so katholisch und „lobenswürdig auch immer diese Schriftsteller sind, nicht, „als wie die heilige Schrift ansehen; dergestalt, als wann „es uns nicht, ohne die ihnen schuldige Ehrerbiethigkeit „zu verletzen, erlaubt wäre, gewissen Meynungen, die „in ihren Schriften anzutreffen sind, zu widersprechen, „und sie zu verwerfen: wenn wir finden, daß ihre Den„kungsart mit der Wahrheit, die wir, oder andere mit „Beyhülfe der Gnade besser, als diese Schriftsteller, er„kennet haben, nicht übereinstimme. Also verhalte ich „mich bey Lesung andrer Werke, und ich verlange, daß „meine Leser eben das nämliche in Rücksicht auf die meini„gen thun." (u)

96.

Reden wir nun von Schriftstellern, die in diesem Jahrhunderte die christliche Religion in ihren Schriften vertheidiget haben; so dürfen wir Ihnen keineswegs den Ruhm, den sie sich erworben, absprechen. Es ist möglich, daß man heute mit angenehmer Schreibart, mit deut-

(u) III. Brief an den Fortunat.

lichster Ordnung, und tiefester Gründlichkeit verfaßte Schriften wider die Feinde der Religion antreffe. Allein man muß gedenken, daß unsre Tage mit Hülfsmitteln, die in dem ältern Zeitalter mangelten, im Ueberflusse versehen sind. Wir können die Schriften, von denen die Rede ist, in griechische und lateinische eintheilen. Unter den griechischen zählen wir zuerst des heiligen Johann Chrysostomus Beweis wider die Juden, und Heyden, daß Christus Gott sey, aus den Propheten; im ersten Bande der Ausgabe des Montfaucons: 2. Acht Homilien wider die Juden. 3. Das Buch vom antiochenischen Märtyrer Babyla, wider Julian, und wider die Heyden: 4. Die vierte Homilie vom Lobe des heiligen Paulus, wo eine Abhandlung vom göttlichen Berufe des Apostels wider die Heyden enthalten ist: 5. Das Buch gegen jene, die die Vorsehung wegen den Drangsalen der Frommen in Zweifel setzen: 6. Drey Bücher an den Mönch Stagirius, der vom Teufel geplagt ward, von der göttlichen Vorsehung: 7. Sechs Homilien vom Schicksale, und der Vorsehung: 8. Die Homilie von Erstehung der Todten. (x)

Der

(x) Wir wollen hier nur eine Stelle aus der 31. Homilie über den Matthäus anführen. Wenn sie auch schon sagt, daß es wider den Glauben, und wider die gesunde Vernunft gehandelt sey: wenn man die, im Leben liebgewesenen, Seinigen so unmäßig beweine; so kann sie auch selbst wider die Feinde der Religion doch angewendet werden. „ Niemand beweine in Zukunft die Todten, heißt es dort, Niemand beklage sie sehr! Gedenket daran, daß Jesus Christus auferstanden ist, und beschimpfet den Sieg Christi, den er über den Tod erhalten, nicht mehr also. Warum wollet ihr unnütze Thränen

„ ver-

Der so berühmte Benediktiner-Mönch Montfaucon der Congr. des heiligen Maurus hat eine unbeschreibliche

„ vergießen, und in Seufzer zerrinnen? Der Tod ist ein Schlaf.
„ Warum soll euch unmäßiger Schmerz niederwerfen? Wenn sich
„ ein Heyde in solchen schmerzlichen Begebenheiten heftig bekümmert,
„ so scheint er entschuldigungswerth zu seyn; aber wer will die Thrä-
„ nen eines Christen entschuldigen. Wie könnte man ihm solche
„ Schwachheit verzeihen, da die Auferstehung durch so beständige
„ Beweisthümer, und durch die Uebereinstimmung so vieler Jahr-
„ hunderte fest gesetzet ist? Dem ungeachtet scheint es, als wenn ihr
„ euren Schmerz noch immer aufs neue beleben wolltet. Ihr sen-
„ det uns Klagweiber zu; ihr führet heydnische Frauen her, die euch
„ bewegen sollen, noch mehr zu weinen; und höret dabey den heili-
„ gen Paulus nicht an, wenn er spricht: Was hat der Glaubige
„ für Gemeinschaft mit dem Unglaubigen? Die Heyden selbst,
„ die weder Glauben noch Hoffnung haben, und nichts von einer zu-
„ künftigen Auferstehung wissen, finden noch Gründe, ihre Freun-
„ de bey solchen Umständen zu trösten. Seyd stark, so reden sie.
„ dieselben an, seyd stark in euerm Unglücke; was nothwen-
„ dig erfolget das muß man gelassen übertragen; was gesche-
„ hen ist, das ist geschehen, eure Thränen werden doch nichts
„ ändern, und demjenigen das Leben doch nicht wieder ge-
„ ben, den ihr beweinet ꝛc. Und du, o Christ! der du eine reine-
„ re, und höhere Erkenntniß hast, als die Unglaubigen, wirst nicht
„ schamroth, daß du bey solchen Umständen noch verzagter bist, als
„ ein Heyde? Wir sprechen ja nicht etwa zu euch, wie jene, : Er-
„ traget dieses Uebel standhaft, weil es unvermeidlich ist, und
„ alle eure Thränen dabey unnütze sind; sondern wir sagen euch:
„ seyd getröst; eure Tochter wird auferstehen: sie ist nicht ge-
„ storben, sondern sie schläft. Sie ruhet im Frieden; sie wird
„ aus ihrem sanften Schlafe zu einem unsterblichen Leben er-
„ wachen. Verstehet ihr denn die Worte des Propheten nicht,
„ der da spricht: Meine Seele komme zur Ruhe, denn der
„ Herr hat dir Gnade erzeigt!“ Er nennet den Tod eine Gnade, und
„ ihr weinet darüber. Was könntet ihr Ueblers thun, wenn ihr dem
„ Sterblichen todfeind wäret? Hätte jemand Ursache zu weinen, so
„ wäre es der Satan. Der mag weinen, der mag sich quälen, er
„ mag sich zerreissen, er mag verzweifeln; daß unser Tod itzo nichts
„ anders ist, als ein Eingang zu einem unsterblichen Leben. “

Mühe angewandt, damit er die vorigen Ausgaben des Savilius, und Fronto Ducäus verbesserte. Seine Ausgabe

„Diese Traurigkeit ist seiner Bosheit werth; aber einer ist sie „nicht würdig. Ihr seyd zur Ruhe berufen; ihr sollt die Krone em„pfahen; euer Tod ist euer ruhiger Haven nach dem Sturmwetter. „Betrachtet dieses Leben, mit wie vielen Uebeln es erfüllet ist. Ent„sinnet euch, wie vielmal ihr dasselbe verabscheuet habt! Wie viel„mal habt ihr dasselbe verflucht, wenn ihr alle Uebel betrachtet, die „es gleichsam ohne Unterlaß belagern, und von welchen immer eins „auf das andere folget? Erweget, wie uns Gott gleich vom Anfan„ge der Welt zum Leiden verdammt hat. Zur Frau sprach er: Du „sollst mit Schmerzen Kinder gebähren; und zum Manne: im „Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen. Chri„stus spricht zu seinen Aposteln: in der Welt habt ihr Angst; „von dem zukünftigen Leben aber sagt uns Niemand dergleichen „voraus. Vielmehr versichert man uns davon das Gegentheil; daß „Schmerz, Traurigkeit und Seufzen auf ewig wird weg seyn müs„sen; und daß sie kommen werden, von Morgen und von Abend „und in Abrahams Schooße ruhen. . . . . “

„Warum gebet ihr den Schwachen Gelegenheit, Gott selbst anzu„klagen, daß er uns so vielem Unglücke unterworfen hat? Wenn „euch ein naher Freund stirbt, und ihr die Armen versammelt, und „die Priester kommen läßt, daß sie für diejenigen, um die ihr wei„net, Gebeth, und Gaben opfern mögen, und ich euch frage: „warum ihr dieses thut? so antwortet ihr mir, daß es deßwegen ge„schehe, damit der Verstorbene bald in die ewige Ruhe eingehen, „und daß ihm sein Richter gnädig seyn möge. Ihr höret aber ent„zwischen nicht auf zu schreyen, und Thränen zu vergießen. Strei„tet ihr nicht wider euch selbst? Ihr glaubet euer Freund seye nun„mehr im Haven; und ihr begebet euch selbst in Unruhe, und „Sturm. Was kann man machen, so redet ihr; die Schwachheit „der Natur ist hieran Schuld. Ich aber sage euch; klaget die Na„tur nicht an, sondern euch selbst, und eure Zärtlichkeit, die bey „euch verursachet, daß ihr die hohe Würde, die euch der Glauben „giebt, verlasset. Was werden wir gegen die Heyden von einer „Auferstehung der Todten, von der Unsterblichkeit der Seele vor„bringen können? Wir fürchten uns mehr vor dem Tode, als jene.

„Wir

Ausgabe erschien zu Paris, 1718 — 1738. in 13. Bänden. Am Ende eines jeden Bandes brachte er die unterschobenen Werke an; und machte unzählige Anmerkungen, aus welchen man von den Werken des großen Mannes urtheilen kann. Im 13. Bande wird von Handschriften, die da gebraucht worden sind, Nachricht gegeben, und das Leben des Heiligen durch Palladius, und durch den Herausgeber beschrieben; wie auch eine Menge Nachrichten zum weitern Kenntnisse der Schriften des heiligen Chrysostomus gegeben. Suidas sagt von ihm, daß man seine Schriften nicht zählen könne. Man behauptet auch, daß nach seinem Tode mehr als vier tausend acht hundert gezählet worden. Dieser große Mann war um das Jahr 347. zu Antiochien zur Welt gebohren. Er studierte zuerst die Rhetorik unter dem Libanius; und hernach begab er sich auf die Weltweisheit, und Rechtsgelehrsamkeit. Im 20. Jahre seines Alters, nachdem er mit großem Lobe die Beredsamkeit gelehret hatte, fieng er an, sich auf die heiligen Bücher zu verlegen. Endlich ließ er sich taufen, und im 380. Jahre wurde er zum Diakon, in 6. Jahren hernach zum Priester, und im Jahre 398. zum constantinopolitanischen Bischofe geweiht. Wir würden kein Ende finden, wenn wir die Arbeit, die er für die Kirche Jesu Christi auf sich genommen, und die großen Verfolgungen, die er mit frohem Herzen für dieselbe ertragen hat, hier anrühmen müßten. Er starb end-

„Wir lesen von gewissen Unglaubigen, daß sie sich bey ihren Todten
„mit Blumen gekrönet, und bey ihren verstorbenen Kindern die beß-
„ten Kleider angeleget haben, nur von den Leuten geschätzet zu
„werden und sich eine eitle Ehre zu machen . . .“

lich im Jahre 407. mit großem Ruhme, den er uns wegen seiner Gelehrsamkeit, und Heiligkeit hinterlassen hat.

97.

Der zweyte griechische Schriftsteller ist der heilige Basilius zu Seleucia in Isaurien Bischof, der in der Kirchenversammlung zu Ephesus 449. und zu Chalcedon 451. zugegen war, und im Jahre 458. gestorben ist. Dausquejus hat 40. Abhandlungen von ihm griechisch und lateinisch herausgegeben, wovon Photius nur 15. anführt. Die 1. handelt von der Schöpfung; die 2, und 3. vom Adam; die 5. von Lastern, die die Ursache der Sündfluth waren; die 7. vom Opfer Abrahams; die 8. von der Keuschheit Josephs; die 13. von Jona, als einer Figur Jesu Christi; die folgenden von David ꝛc. die 27. geht wider die olympischen Spiele, und wider die Schauspiele; die 38. meldet von der Ankunft Jesu Christi; wo dann Beweise wider die Juden angebracht werden.

Der dritte ist Philipp von Syda, einer Stadt in Pamphylien, Priester, von dem die christliche Geschichte, die in 36. Bücher eingetheilt, oder Streitigkeiten, die unter Christen, Heyden, und Juden in Persien gewesen, in der kaiserlichen Bibliothek aufbehalten werden. Der vierte ist Theodorit, der von Jugend an den Armen das Seinige gab, und im Jahre 423. zu Cyrus in Syrien zum Bischofe geweiht wurde, und 457. nachdem er lange zuvor des Nestorius, den er in seinen Schutz genommen hatte, Partey verlassen, das Zeitliche segnete.

Obschon

obschon er auch in andern Werken die Vertheidigung der christlichen Religion auf sich nahm; so geschah es doch besonders in den Schriften, von denen wir hier zu reden haben. Wir haben von ihm 10. Homilien von der Vorsehung. In der 1. wird dieselbe erwiesen vom Himmel, der Sonne, dem Monde, und den Sternen; in der 2. von der Luft, Erde, dem Meere, und den Flüssen; in der 3. vom Baue des menschlichen Körpers; in der 4. von den Händen, und Künsten; in der 5. von der Macht, die dem Menschen über Thiere gegeben ist; die 6. zeiget, daß Reichthümer und Armuth nützlich sind; die 7. die Dienstbarkeit, und herrliche Gewalt zum Nutzen des Menschen eingeführt; die 8. daß jene keinen Schaden leiden, die auch bösen Menschen dienen; die 9. daß die Gerechtigkeit allezeit nütze, und daß es eine Auferstehung gebe; die 10. daß Gott nicht nur für die Juden, sondern auch für andere Menschen in den ältesten Zeiten gesorget habe; wo denn auch von der Menschwerdung Jesu Christi gehandelt wird.

Die zweyte Schrift des Theodorits machen seine 12. Bücher wider die Heyden aus, die um das Jahre 427. geschrieben, und dem Kaiser Julian besonders entgegen gesetzt worden sind. Das 1. handelt von dem Glauben, den man den Propheten, und Aposteln schuldig ist; daß 2. von den ungewissen Meynungen der Philosophen vom Urwesen, von dem einigen und dreyfachen Gott, von der platonischen Dreyeinigkeit; das 3. von Engeln und mindern Gottheiten; das 4. von der Materie, und der von Gott geschaffnen Welt; das 5. von der Natur des

Men-

schen, der Freyheit der Seele, ihrer Unsterblichkeit; das 6. von der Vorsehung wider das Schicksal; das 7. wider die heydnischen Opfer, und von Aufhebung der jüdischen; das 8. von der Verehrung der Märtyrer; das 9. von der Vortrefflichkeit der evangelischen Lehre, von der Lehre der Philosophen; das 10. von den wahren und falschen Orakeln; das 11. vom höchsten Gute, und dem letzten Gerichte; das 12. von der Vortrefflichkeit der Tugend nach dem Evangelium, in Ansehung der heydnischen Tugenden. Wir haben eine lateinische Uebersetzung davon von Zenobius Acciajoli, einem florentinischen Dominikaner, zu Paris 1519. fol. eine französische in des Jesuiten P. Mich. Mourgues zweytem Bande seines Werkes: *Plan theologique du Paganisme. à Toulouse.* 1712. 8.

98.

Unter den griechischen Schriftstellern können wir ferner anrühmen den heiligen Cyrillus, Bischof zu Alexandrien, der sich dem Nestorius und seinen Anhängern eifrigst widersetzt hat, und um das Jahr 444. gestorben ist. Der Verfasser der Geschichte des Christenthums in Indien, franzöſ. im Haag 1724, und einige protestantischen Schriftsteller suchen diesen großen Mann nach Möglichkeit zu verschreyen. Man darf aber nur den Natalis Alexander im 5. Jahrhunderte seiner Kirchengeschichte nachschlagen; und man wird sehen, wie ungerecht man sich wider ihn erhoben habe. Der heilige Cyrillus schrieb 10. Bücher für die christliche Religion wider die gottlosen Bücher des Julians um das Jahr 433., wovon Natalis Alexander sagt: „Dieß Werk des heiligen Cyril,

„lus

„ lus ist voll gelehrsamkeit. Wir rathen es allen, die „ sich auf die Gottesgelehrtheit verlegen wollen. Denn „ dieß ist die wahre Gottesgelehrtheit, daß man die Wahr„ heit der christlichen Religion kenne, und dieselbe wider „ die Ohngötter, und die Gottlosen, deren es heute eine „ große Anzahl giebt, vertheidige; und ihre falschen Grün„ de, die Julian, Celsus, Porphyrius aufgekochet ha„ ben, widerlege; nicht, daß man sich das ganze Leben „ durch in Schulstreitigkeiten, die meistens eitel sind, auf„ halte. "

Hieher gehört ferner das Gespräch von der Unsterblichkeit der Seele und der Erstehung der Körper des gelehrten Aeneas Gaza, eines platonischen Philosophen in Syrien, das auch deutsch zu Frankfurt, 1671. in 8. erschienen ist: des Zacharias, eines alexandrinischen Philosophen, und hernach Bischofs zu Mitylene, sein Ammonius, oder Gespräch mit einem Lehrjünger des Ammonius, eines alexandrinischen Philosophen, der dessen Meynung von der Ewigkeit der Welt vertheidiget hatte. In diesem wird erwiesen, daß die Welt nicht, wie Gott, ewig sey; sondern daß sie von Gott geschaffen worden: seine Streitschrift wider dasjenige, was ein Manichäer von den zween Urwesen geschrieben, und offentlich ausgestreuet hat, die aber nur ein Blat ausmacht.

99.

Wir kommen endlich auf die lateinischen Schriften, die sich in diesem Jahrhunderte den Feinden der christlichen Religion widersetzet haben. Wir zählen 1.

unter

unter diese, die sieben Bücher des Paulus Orosius: von der Geschichte vom Anfange der Welt bis auf das Jahr 415., welche zu verfassen der heilige Augustin ihn ermahnet hatte. Orosius bemühte sich zu beweisen, daß die Christen keineswegs die Ursache der Uebel seyen, wie doch die Heyden fälschlich vorgaben. Er nahm also den Gegenstand zu erläutern auf sich, von dem vor ihm Tertullian, der heilige Cyprian, Arnob, der heilige Ambrosius, Prudentius, und der heilige Augustin gehandelt haben. Dieses Werk ist in verschiedenen Sprachen; in der deutschen, zu Frankfurt, 1576. 1581. in fol. erschienen: 2. Des Aurelius Prudentius Clemens, eines gottseligen und schönen Dichters, 2. Bücher wider den Symmachus, der sich bey den Kaisern Arcadius, und Honorius auf das neue für den heydnischen Altar verwandte. In diesem Gedichte werden die abergläubischen Ceremonien, und der Götzendienst, wie auch die Juden stark hergenommen; von der Erstehung der Körper, den Strafen der Gottlosen, und der Standhaftigkeit der Märtyrer schön gesprochen: 3. Eines Evagrius Gespräch zwischen Simon, einem Juden, und dem Theophilus, einem Christen, der jenen zum christlichen Glauben bekehret hatte: drey Bücher, oder Wortstreit des Zachäus, eines Christen mit Appolonius, einem heydnischen Philosophen. Im ersten Buche beantwortet Zachäus die Einwürfe des Appolonius, wo jener auch diesen überzeugt. Weiters ist die Rede von der Göttlichkeit des mosaischen Gesetzes, und wider das Schicksal, von unerlaubter Verehrung der Bilder der Kaiser. Im zweyten werden die Juden, und hernach einige Sektirer bestritten. Das

dritte

dritte Buch erklärt die Weise, christlich zu leben; wo auch von der Auferstehung, und von der Ankunft Jesu Christi im letzten Gerichte gehandelt wird: 4. des Salvianus, eines Priesters in Massilien 7. Bücher von der Vorsehung, und der göttlichen Regierung. Seine Werke sind von Bonnet, einem Priester des Oratoriums, zu Paris 1702. 12. und die Bücher von der Vorsehung von Joh. Bapt. Drovet de Maupertuis, einem Jesuiten, 1701. 12. eben daselbst französisch herausgegeben worden.

100.

Wer soll sich heute nicht entfremden, daß man so schöne Werke vernachläßiget, und nur die eitelsten, und schändlichsten Schriften in die Hände nimmt. Es würde mit unserer Religion, und unsern Sitten ein anders Aussehen gewinnen, wenn man die gottseligen Werke der Alten nachschlagen möchte. Und welche sind denn heute die gepriesenen Lieblingsschriften? Es sind **Comödien, Romanen, Liebesgedichte**, die man auch in den Händen der Jugend, und des frommen Geschlechtes erblicken muß. Welchen Vorzug wird man denn diesen vor den Schriften der Alten einräumen müßen! Sind es vielleicht die Personen, die man in dergleichen Schriften anführt; oder die Unterrichte, die man aus ihnen schöpfet; oder die Wirkungen, die sie hervorbringen, was man in den heutigen Schriften so sehr zu rühmen hat? Wir wollen hier das Urtheil eines der unparteyesten Schriftsteller, der sich selbst mit dergleichen Schriften einen großen Namen zu machen gesucht hat, anführen; und man wird schließen können, welche

welche Vergleichung man zwischen den heutigen, und zwischen den Schriften der Alten machen kann.

„ Leute von schöner Gestalt, sagt Rousseau von diesen Schriften, „ Weiber nach der Mode, Mächtige, und „ Kriegsmänner: sehet die in Romanen auftretenden Personen, die Feinheit des Geschmacks in den Städten, „ die Maaßregeln des Hofs, die Zubereitung des übermäßigen Staats, eine epikuräische Sittenlehre: sehet die „ Lehre, die sie predigen, und die Regeln, die sie geben! „ Der Schein falscher Tugenden vertritt die Stelle der wahrhaften; listige Ränke in den Händeln kommen anstatt „ des Wesentlichen der Schuldigkeiten; schöne Reden machen löbliche Handlungen unwirksam; und die Einfalt „ der guten Sitten wird für eine Grobheit ausgeschryen! „ Welche Wirkung werden derley Gemälde bey einem Landadelichen hervorbringen, der sieht, daß man über die „ Redlichkeit, mit der er seine Gäste aufnimmt, spottet, „ und die Freude, die er in seinem Bezirke herrschen macht, „ für ein grobes Wesen halte: bey einer Frau, welche da „ lernet, daß die Sorgen einer Hausmutter sich gar nicht „ für eine Dame von ihrem Range schicken: bey einer Tochter, die die veränderlichen Gebärden, und die verdorbene Sprache der Stadt veranlassen, ihren ehrlichen und „ ländlichen Nachbar, den sie geheurathet, zu verachten? „ Alle werden einstimmig sich entschließen, nicht Bauren „ zu seyn; sie werden ab ihrem Dorfe verdrüßig werden; „ ihre alten Schlösser, die so bald werden verfallen seyn, „ verlassen, und sich also in die Hauptstadt begeben; wo „ der Vater mit seinem Kreuze von St. Ludwig aus einem

Herrn,

„ Herrn, der er war, ein Bedienter, oder Spitzbube wird;
„ die Mutter ein Spielhaus einrichtet; die Tochter Spie-
„ ler hinzuzieht, und öfters alle drey zusammen entehrt,
„ und in der Armuth sterben macht " (y)

III. Abschnitt.

Der christlichen Religion sechstes Jahrhundert.

I. Hauptstück.

Der Zustand der christlichen Religion zu dieser Zeit.

101.

Wenn die christliche Religion nur eine menschliche Erfindung gewesen wäre; so würde man sich verwundern dürfen, daß sie fünfhundert Jahre sich unter so grossen Hindernissen erhalten, und mit einem so wundervollen Fortgange verbreitet habe. Allein sie ist ein Werk der göttlichen Allmacht, der nichts, was hienieden ist, Schranken zu setzen vermag. Sie ist bisher die einzige, die heilige, die allgemeine Religion verblieben; und sie wird eben dieselbe bis ans Ende der Welt seyn; weil sie niemals, auch selbst von den Porten der Hölle, wird übergwältiget werden. Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, hat ihr seinen Beystand versprochen, der allezeit bleibt, und dessen Jahre nicht abnehmen werden.

(y) Geist, Maximen, und Grundsätze des Herrn Rousseau. Seite 356.

Die Kirche, die der Sohn Gottes hienieden gestiftet hat, und die die wahre Religion zu erhalten, und dieselbe zu verbreiten bestimmet worden ist, wenn man sie auch, nur als eine menschliche Gesellschaft betrachtet, legt der Wahrheit der christlichen Religion ein Zeugniß bey, das so sicher ist, als die historische Wahrheit nur immer eines verlangen kann. Diese Gesellschaft hat sie in der That unverfälscht bis auf diese Zeit gebracht, und lehret uns, daß sie diejenige noch sey, die sie Anfangs gewesen war. Dieses Zeugniß hat sie von der Zeit der Apostel bis nun von einem Jahrhunderte zum andern gegeben; und sie wird es von einem Geschlechte zum andern geben. Sie hat sich immer eine unverbrüchliche Schuldigkeit daraus gemacht, die Reinigkeit der Religion zu erhalten, mit Vergießung ihres Blutes dieselbe zu vertheidigen, sich jenen zu widersetzen, die sich dieselbe zu bestürmen angemaßt haben. Gott hat in ihrem Schooße allezeit Leute erzogen, die nach und nach dazu gesetzet, und verordnet worden, daß sie auf die Verwahrung einer kostbaren Hinterlage, die die Geschichte ihrer Stiftung, ihre Sitten- und Glaubenslehre in sich begreift, ein wachsames Auge hätten.

102.

Das Wesentliche der christlichen Religion verhält sich gegen Nebendinge, wie die Glaubenslehre zur Kirchenzucht. Diese ist nach den Umständen der Zeit, wie die Nebendinge in der Religion, der Veränderung unterworfen. Die Religion aber, und die Glaubenslehre müßen allezeit die nämlichen seyn. „Nein!“ sagt Tertullian, „es ist „uns nicht erlaubet in Glaubenssachen etwas nach un„serm Wohlgefallen einzuführen; noch eine Meynung „an-

„ anzunehmen, die jemand aus eigenem Ansehen aufgebracht
„ hat. Wir haben die Apostel des Herrn zu Vorgängern,
„ die nichts von sich selbst erfunden, sondern die Lehre den
„ Völkern treulich verkündiget haben, die sie von Christo
„ empfangen hatten. Wenn also auch ein Engel vom Him-
„ mel käme, und uns eine andere Lehre predigte; so sprä-
„ chen wir den Fluch über ihn." (z) Es ist uns nicht erlaubt, auch vom Wesentlichen der Religion anders zu denken. Die Kirche kann zwar alte Wahrheiten durch neue, deutlichere Ausdrücke erklären, welche die Umstände noth-wendig machen: sie kann aber die Natur und das Wesen der Religion nicht ändern; sie kann keine neue Glaubens-lehre machen; sondern die alten nur deutlicher entwickeln: „ Damit dasjenige, was man zuvor schlechtweg glaubte,
„ desto fester geglaubet werde; was man zuvor schläfrig pre-
„ digte, hernach desto eifriger geprediget werde; was man
„ vorhin nicht so sorgfältig verehrte, nachdem desto flei-
„ ßiger in Ehren gehalten werde." (a)

Jesus hat seinen Aposteln die wahre Religion mitge-theilt; der heilige Geist hat sie in derselben erleuchtet, und gestärket. „ Alles," sagt der Heiland, „ was ich von mei-
„ nem Vater gehört habe, habe ich euch kund gemacht." (b) Aber der Tröster, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, wird euch alles lehren, und wird euch alles eingeben, was ich sagen werde." (c) Die

(z) De Præscript.
(a) Vinc. Lirin. in *Commonit.* (b) Joh. 15, 15.
(c) Ebend. 14, 26.

Apostel haben die Wahrheiten, die sie von ihrem Lehrmeister erlernet hatten, nach seinem Befehle ausgebreitet. „Sie aber zogen aus, und predigten allenthalben; und „der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Werk „mit folgenden Zeichen." (d) Diese Wahrheiten wurden hernach von einem Jahrhunderte zum andern sorgfältigst aufbehalten; und man hielt alles für eine Neuigkeit, was wider dieselben auf die Bahn gebracht wurde.

Die Religion Jesu Christi ist einig, unveränderlich, unverbesserlich: sie ist keine Frucht des menschlichen Verstandes, der menschlichen Abwechslungen unterworfen ist. Ihr Ursprung ist göttlich. „Die Wahrheit des Herrn „bleibt in Ewigkeit." (e) Aus der Ordnung selbst erhellet, daß dasjenige göttlich und wahr sey, sagt Ter„tullian, was zuerst gelehret worden; jenes aber, was erst „nachgehends eingeführt worden, fremd und falsch sey." (f) Mann kann zwar verschiedenes in Nebensachen in der Religion einführen, wie es zu allen Zeiten geschehen ist, da solches ersprieslich zu seyn erachtet wird. Das Wesen aber derselben muß das nämliche bis ans Ende der Welt seyn. „Hier aber hat keine Verwägenheit Statt. Be„trüget dich eine eitle Person, oder eine falsche Meynung; „so hast du eine ewige Strafe zum Lohne deiner Thorheit „zu erwarten." (g)

103. Man

(d) Mark. 16, 20.

(e) Psalm. 116.

(f) De Præscript.

(g) Lactant. *L.* 13. *c.* 13. Man kann heute besonders die Ceremonien in der Kirche nicht ertragen; obschon der Mensch zum Sinnlichen in

103.

Man darf sich demnach nicht verwundern, wenn die christliche Religion bis auf diese Zeit unverändert erhalten worden. Die Gelehrsamkeit der Heyden war endlich in Zerfall gekommen; und es waren im 6ten Jahrhunderte nur noch zween, Proklus nämlich von der plotinischen Sekte in Alexandrien, von welchem Suidas Meldung thut, und Damascius, ein stoischer Philosoph, die gegen die Christen geschrieben haben, wovon aber der erste vom Philoponus widerlegt worden ist. Wie glücklich würden wir uns heute schätzen, wenn wir nicht mehr Feinde der Religion zu zählen hätten! wie selig waren die Zeiten des sechszehnten Jahrhundertes, in welchem die christliche Religion von den heftigsten Anfällen der Feinde der vorigen Jahre befreyet war! Obschon aber heute die so genannten Philosophen dem Celsus, Porphyr und andern der ersten Jahrhunderte, an Gründen sich nicht gleich machen können; so müßen wir doch erfahren, daß sie ihnen an Unverschämtheit weit überlegen sind.

Man muß sich erstaunen, wie Menschen, die andern sich zu Lehrern aufwerfen, das Geschrey der Bottsknech-

in allen Umständen geneigt ist. Mit welcher Spötterey spricht Rousseau von den Ceremonien im 3. B. seines Emils, Seite 124. „Es „ist eine thörichte Eitelkeit," sagt er, „sich einbilden, daß Gott „so vielen Antheil an der Gestalt der Kleidung eines Priesters; an „der Ordnung der Wörter, die er ausspricht; an den Gebärden, „die er bey dem Altare macht; und an allen seinen Kniebeugungen „nehme. — — Gott will im Geiste und in der Wahrheit angebethet „werden. Dieß ist die Pflicht aller Religionen, und aller Länder, „und Menschen."

te in Sachen der Religion erregen. Was würde man doch von einem Menschen urtheilen, der auch von dem allergrausamsten, und lasterhaftesten Könige in dem Tone sprechen wollte, in welchem Woolston von Jesu Christo, dem Gott und Menschen, und von seinen Wundern gesprochen hat. Er urtheilet von der Heilung des blutflüßigen Weibes, daß sie ohne Zweifel durch die glückliche Einbildungskraft der Patientinn geschehen. „Denn „sagt er, die Macht der Imagination kann Wunder thun, „Gesichter, Ungeheuer schaffen, und Krankheiten heilen. — „Man hat Beyspiele, daß auch durch kindische Unter„nehmungen, Zettelchen, oder Zaubercharaktere, Kuren „verrichtet worden, welche auf keine Weise erklärlich sind, „wenn man nicht die Imagination zu Hülfe nimmt. „Der Patient braucht zuweilen gegen alle Vernunft, und „allem Rath des Arztes seine eignen Medicinen, und „wird besser. Und ich zweifle nicht, daß durch Hülfe „der Imagination, eben so nichts bedeutende Dinge, „als das Anrühren des Kleides Christi ist, Krankheiten „geheilet, ohne daß jemand Wunderwerke daraus gema„chet." (h)

Die Gottlosen gehen aber noch weiter, selbst von der Seele des Menschen, und ihrer Unsterblichkeit nichts, als Zweifel, auf die Bahne zu bringen. Wir wollen unter vielen andern nur Chubben hören: er sagt, „daß es äu„ßerst ungewiß sey, ob die Seele vom Körper verschieden, „und nach seinem Tode fortdaure: oder ein Theil derse„ben sey, und zugleich mit ihm sterben werde. Höret aber

(h) Second Discourse on the Miracles of our Saviour. Seite 14. 15

„ aber die Seele zugleich mit dem Körper auf zu seyn;
„ so ist ohne Streit gar kein Grund vorhanden, einen
„ künftigen Zustand, oder künftige Belohnung zu glau-
„ ben. Denn wenn die menschliche Maschine einmal durch
„ den Tod zerstöret ist, so hört der Mensch auf, und ist
„ nicht mehr. " (i) So spricht ein Mann, der kurz zu-
vor von den Belohnungen und Strafen, die man nach
den Handlungen zu gewarten hat, gehandelt hat. Die
Wahrheit kann sich nicht widersprechen; nur Lügen sind
des Widerspruches in allen Umständen fähig. Ganz an-
ders drückt sich **Rousseau** aus, der doch bey den Gottlo-
sen sich großen Ruhm erworben hat. „ Wenn ich keine
„ andere Probe, " schreibt er, „ für die Unsterblichkeit der
„ Seele hätte, als den Sieg des Gottlosen, und die Un-
„ terdrückung des Gerechten: so würde mich dieß allein
„ abhalten, daran zu zweifeln. Eine so merkliche Ungleich-
„ förmigkeit in der allgemeinen Uebereinstimmung der Din-
„ ge würde mich antreiben, ihre Auflösung zu suchen. Ich
„ würde mir sagen: mit dem Leben höret nicht alles für
„ uns auf; bey dem Austritte aus der Welt kömmt alles
„ wieder in Ordnung. " (k).

104.

Wir müßen aber näher auf die Zeit, von der die Re-
de ist, kommen. Nachdem von Anfange dieses Jahrhun-
dertes, die christliche Religion gleichsam durch ganz Frank-
reich verbreitet war, und die Wandaler Afrika, wo sie

(i) Posth. Works, *Vol.* I.

(k) Essais, Maxim. & Princip. de J. J. *Rousseau*, *c.* I. *Art.* de la Spirit. de l'Ame.

dem Arianismus das weiteste Feld eröfnet hatten, verliessen; ersah man für die Religion die helleste Sonne, die ihre Stralen mit der angenehmsten Freyheit nach allen Orten richten konnte. Es erhoben sich zwar in den Morgenländern große Streitigkeiten wegen den sogenannten: Tribus Capitulis, die zwischen der geistlichen, und weltlichen Macht große Verirrungen verursachten. Der Geist der Zwietracht gebahr auch noch verschiedene Irrlehren, die aber, wenn wir die Monotheliten ausnehmen, kein grosses Ansehen machten. Indessen wurzelte auch die Gewohnheit ein, daß man oft in den christlichen Schulen unnütze Fragen aufwarf, und daß die heiligsten Geheimnisse aus den Grundsätzen der Dialectik erkläret wurden. Es gab auch unter den Gelehrten einige, die zu leichtglaubig waren, und nur von Wunderwerken, Gesichtern, und Erscheinungen sprachen; die die Verehrung der Heiligen, und der Ueberbleibseln derselben zu weit trieben, und oft bloße Ceremonien den Hauptlehren der Religion vorzogen.

Allein der Herr wachte für seine Kirche, die auf verschiedene Weise, besonders aber in den Kirchenversammlungen, für die christliche Religion alle Sorge anwandte. Er erweckte eifrige Päbste und andere große Männer, die den Hindernissen der christlichen Religion sich widersetzten; die wahre Lehre erhielten; für die guten Sitten wachten; und die Kirchenzucht in dem schönsten Flore zu erhalten suchten. Eine gewisse Art, klösterlich zu leben, und die Vollkommenheit der ersten Christen nachzuahmen, hatte sich zwar schon in vorigen Jahrhunderten in allen Orten verbreitet. Man hatte für beyde Geschlechte allenthalben Klö-

ster

ster erbauet. Indessen waren doch diese die glücklichsten Tage, in denen man den Geruch der Heiligkeit in den Morgen- und Abendländern zu verbreiten suchte. In jenen sah man den heiligen Sabbas; in diesen den heiligen Benedictus die klösterliche Zucht auf alle mögliche Weise einführen. Nachdem sich der heilige Benedictus im 16. Jahre seines Alters in die Einöde begeben hatte; machte er in dem 525. Jahre auf dem Berge Casino seinem Orden den Anfang. Er schrieb den Seinigen eine sowohl heilige, als bescheidene Regel vor; und man darf sich nicht verwundern, daß so viele Heiligen, so viele Kirchenhäupter, so viele Kirchenprälaten, und eine unzählige Menge der gelehrtesten Männer, diesen heiligen Orden bis auf unsere Zeiten gezieret haben. Wir haben in unsrer gelehrten Geschichte Schriftsteller, die die Geschichte der heiligen Orden und die Kirchengeschichte verfasset haben, angebracht, die wir hier nicht mehr wiederholen wollen. (1)

(1) Welches Spöttereyen hört man heute, wenn von Klosterleuten die „Rede ist? Vielleicht könnte man den Spöttern die Worte eines alten Weltweisen entgegen setzen? „Die Leute," sagt er, „reden „böse von dir; aber nur die Bösen. Ich wurde mich aufbringen lassen, wenn Markus Cato; wenn die zween Scipionen dieses „sagten. Nun ist es ein Lob, da man den Bösen misfällt. Was „hat die Meynung für ein Ansehen, wenn sie der aufwirft, der selbst „zu verabscheuen ist! Sie reden böse von dir: sie würden mich bewegen, wenn es mit Rechte geschähe. Nun thun sie es aus einer „gewissen Krankheit. Sie reden nicht von dir, sondern von sich „selbst. Sie reden böse von dir; sie können aber nicht gut reden. „Sie thun nicht nach deinen Verdiensten, sondern nach ihrer Art. „Denn es ist einigen Hunden angebohren, daß sie nicht nach ihrer „Wildheit; sondern aus einer Gewohnheit allein bellen."

Man klagt die Klosterleute an, daß sie nicht fähig sind, etwas für die Litteratur zu arbeiten. Wir wollen aber hier seinen heutigen Schrift-

II. Hauptstück.

Schriften des sechsten Jahrhunderts wider die Feinde der christlichen Religion.

105.

Man muß gestehen, daß es unter Sterblichen allezeit Ebenteuer gegeben habe, die sich selbst den Wohlthaten, die ihnen hinterlassen worden, mit grösster Unverschämtheit widersetzet haben. Sich gegen Schriften, die uns die heiligsten Wahrheiten lehren, aufleinen, kann nichts, als eine greuliche Folge des Undankes seyn. Man wird Schriftsteller reden lassen. „Es ist doch gewiß, daß oft die besten Talente in die klösterliche Einsamkeit hinziehen. Die Vorgesetzten „sind aufmerksam auf die Genies der Neulinge; so bald sie bey selben den schönen Hang zu Wissenschaften erblicken, erweitern sie „ihnen alle Gelegenheit, und schaffen Mittel an Handen, um den „göttlichen Saamen, den der Schöpfer in die Seele der Ordensjugend leate, bis auf die hundertfachen Früchte zu bringen. Es ist „aber eben dieß die Universal-Methode, große Männer zu bilden; „gute Talente, und Erziehung sind es, die dem Staate die brauchbarsten Glieder erzeugen, und, in dem man in den Klöstern eben „diese Wege einschlägt, soll nicht ein homogenes Resultat herauskommen? Man müßte nur behaupten, daß man bey dem Eintritte in das Kloster die Talente so ganz abstreife, wie gewisse Insecte ihre Oberhaut, wenn sie in flatternde Schmetterlinge auswachsen."

„Es ist also unstreitig, daß auch in Klöstern taugliche Männer „erzogen werden. Nun wo liegt also der Contradictionsgrund, daß „sie niemals fähig seyn sollen, eine gute Theologie, oder sonst nützliche Plane der Litteratur auszuarbeiten? der Mönch hat Talente, „er hat gepflegte Talente, er ward von den geschicktesten Führern — „nicht, die nur etwa die klösterliche Laufbahn kennen, sondern, die „Mitten in dem Staate glänzen — in das Heiligthum der Musen hin„eingegängelt; und doch soll er auf einmal außer Stand gesetzet „seyn, nach den Grundsätzen, die er auf öffentlichen Schulen er„lernet, zu arbeiten, nur von darum, weil er Mönch ist...."

wird sich nicht mehr verwundern, wenn heute Leute die Schriftsteller des sechsten Jahrhundertes zu verschreyen suchen; da sie sich sogar selbst an die heiligen Schriftsteller wagen. „Paulus," sagen einige, „trat sein Apostel„amt ohne Beruf an, und es wußte Niemand etwas da„von, als Lukas, dem er es in die Feder gab. Er lehr„te, der Beruf der Heyden sey nicht ursprünglich von Gott „bestimmt gewesen, sondern daher entstanden, weil er ei„nen Haß gegen die Juden bekommen habe. — Fröm„migkeit und Tugend trage zur wahren Beruhigung dies„es gegenwärtigen Lebens nicht so viel bey, als Laster, „und Sünde, und sey also ihrer Natur nach nicht so „Wünschens werth (1. Korinth. 15, 19.) Er suchte „Tyranney, und Sklaverey zu befördern (Röm. 13. 1. — „6.) verkündigte die Nähe des letzten Gerichts, welches „doch immer noch nicht erfolget ist; drohete Niemand „zu verzeihen, war stolz, hart, herrschsüchtig, und hat„te im Streite mit Petrus offenbar unrecht; war der Ur„heber der frommen Betrügereyen in der Religion (Apostg. „23, 6. 21, 20 — 26.) u. s. w." (m)

Es

(m) Dieses macht sich Herr Rosenmiller zum Einwurf in seiner Prüfung der Gründe für, und wider die Religion. Seite 213. Erlang. 1776. Hören wir noch einen heutigen gelehrten Protestanten, wie er sich über die Schriften der Katholiken, die alles antasten, beklagt. Es ist ein Brief an einen meiner großen Freunde, welcher mir gütigst zu lesen übergeben worden ist. In diesem heißt es?

Gnädiger Herr,
Hochzuehrender Freund ꝛc.!

Schon vor vier Monaten erhielt ich ihre gütige Urtheile über mein Werk, das ich ihnen zuschickte. Ich hatte nicht Muße genug, meine Dankbarkeit zu zeigen, da ich mich in Durchforschung katholischer

Es wäre zu wünschen, daß man besonders beym Urtheile von Schriften der Alten die Regeln zweyer großen Männ-

scher Schriften von Reformationssachen in ihrer Kirche gänzlich hinreißen ließ. Sie sehen, daß sie bald wieder ein neues Werk von mir hoffen können. Ja es wird auch folgen. Aber wie viel Zeit kostet es, alle Brochuren zu durchlesen, und dieselbe ins Reine zu bringen. Ihre kleine Schriftsteller befestigen mich bald in der Lehre meiner Gemeine, obschon mich französische Schriften eurer Kirche, schier ihrer Partey zu folgen, bewogen hatten. Eure Schriften, die wir von einigen Jahren lesen, stürmen auf alte, und neue Gebräuche eurer Kirche; ja sie tasten Lehren, die ihr zum Glauben rechneten, mit aller Wuth an. Werde ich Muße und Gesundheit noch länger genießen, so werde ich von allen ihren Schriften Auszüge, und meine und anderer Urtheile auf die Bahn bringen.

Ich habe schon von den Schriften in der Sache der Jesuiten, der Zauberkunst, des Mönchswesen, des ehelosen Standes der Geistlichkeit, der Streitigkeit zwischen der freyburgischen, heidelbergischen und andren hohen Schulen mit einigen straßburgischen Theologen in Betreff der philosophischen Sätze des Herrn Wihrls zu Baaden; der beißenden Schriften einiger Lehrer auf der hohen Schule zu Freyburg; der Schriften vom Pabste, von den Bischöfen, Pfarrern einige Auszüge gemacht, und ich werde morgen mich mit ihren Reformationsschriften zu beschäftigen suchen.

Es wird mir an Gegenständen, mehrere Bände zu liefern, nicht mangeln, wenn ich den eben angezogenen Schriften noch die neuern Hirtenbriefe eurer Bischöfe, das 18. Jahrhundert Deutschlandes, die Freymüthigen von Freyburg, die Beurtheilung der Prediger in Wien, die Predigerkritik von Freyburg beyfügen werde. Ich habe Freunde in Wien, Freyburg, und Kempten, welche mir Biographien der Mitglieder dieser Gesellschaften, und Kenntuisse von ihren Schriften mittheilen. Ich werde aber auch andrer geringern Streitigkeiten gedenken, die die Theologen von Innsbruck, und andre Verfasser von Brochuren angehen. Ich konnte schon lange nicht fassen, daß ihre Bischöfe, Prälaten, theologische Facultäten zu einer solchen Menge Schriften, die nur die Religion verunglimpfen, schweigen könnten. Sie

seher

Männer allezeit vor Augen hätte. Die erste giebt uns Quintilian. „Wenn wir," sagt er, „über große Männer entscheiden, so läßt uns eingezogen, und vorsichtig handeln, damit wir uns nicht der Gefahr aussetzen, jenes zu „verdammen, was wir nicht verstehen." (n) Die zwote haben wir vom Fakundus Hermianensis der in seinem 9. Buche, am 5ten Hauptstücke, sagt: „Gleichwie es „der Gebrauch der Ketzer, als Freunden der Lüge, „ist, daß sie heitere Stellen, und die keinen einzigen Zweifel zurücklassen, vermittelst anderer dunkeln, und zweydeutigen verdunkeln, und auf ihren bösen Sinn mit „Gewalt ziehen; so steht es im Gegentheile der katholischen „Frömmigkeit, und Klugheit zu, dasjenige, so dunkel „ist, durch klare, und heitere Stellen zu erläutern. Man „handelt beynebens am klügsten, wenn man die Schriften „der Gelehrten, welche im Frieden der Kirche gestorben „sind, zum beßten ausleget."

106.

Indessen fährt man heute mit großer Freyheit fort ins Besondere die Schriften des sechsten Jahrhunderts anzutasten. Man giebt vor, daß zu dieser Zeit nach dem Beyspiele des Gregors des Großen die Mönche die Wissen

sehen meine Aufrichtigkeit, und ich hoffe, Sie werden mit der Zeit auch diese Bände mit einem gütigen Auge lesen. Werden Sie mich einer Antwort würdig schätzen, so verspreche ich Ihnen alsobald wieder zu schreiben. Indessen bin ich

Z. den 26. Merz 1783.

Ergebenster
L. v. W.

(n) Libr. 10. c. 1.

senschaften abgeschaffet, und nichts anders, als Barbarey, eingeführt haben. Man darf nur die Schriften Conrings, Bayles, Tribbechovs, Heumanns, und anderer Protestanten nachschlagen; und man wird finden, daß sie diesem Jahrhunderte, und besonders den Mönchen, denen wir doch die Erhaltung der Wissenschaften zu danken haben, den Zerfall der Gelehrsamkeit zu schreiben. Man wird hier nicht zu untersuchen haben, warum diese unter den Protestanten geschätzte Männer so heftig wider die Schriftsteller losziehen. Denn, obschon die Gelehrsamkeit im 6. Jahrhunderte in etwas abgenommen; so waren doch zu dieser Zeit die berühmtesten Männer, die die Religion, die Lehren unsers Glaubens, die Sittenlehre, die heiligen Bücher, die Kirchenzucht mit unbeschreiblichem Eifer erläutert haben.

Wie viele Gelehrten könnten wir zu dieser Zeit zählen, wenn wir hier von allen Nachricht geben wollten! Wir kennen den heiligen Fulgentius, der sich nicht nur in der Gelehrsamkeit, sondern auch durch seine Heiligkeit berühmt gemacht, und der den heiligen Augustinus, seinen Lehrmeister, in Betreff der Gnade nachgeahmt hat; obschon er von jenem in der Schreibart übertroffen worden ist: den Ferrand, den Diakon: den Boetius, der in der geistlichen und weltlichen Gelehrsamkeit, als Redner, als Dichter, und als Gottesgelehrter, ins besondere durch seine Schreibart, durch seine Denkungsart, und schöne Ausdrücke sich einen großen Namen gemacht: den heiligen Evodraem, Bischof zu Antiochien: den Prokop von Gaza:

den

den Kaiser Justinian: (o) den Dionysius Exiguus: den Cassiodor, der aus einem Rathsherrn ein Mönch geworden, und um das Jahr 536. gestorben, nachdem er sich durch seine Schriften den größten Ruhm in der Staatswissenschaft, in der Weltweisheit, Redekunst, Geschichte, Kritik, und Gottesgelehrtheit erworben hatte: den Gregor Erzbischof von Tours, von dem wir hernach reden wollen: den heiligen Thomas Klimakus: den heiligen Leander von Sevilien, und eine Menge andere, von denen wir in unsrer gelehrten Geschichte Nachricht gegeben haben.

107.

Wo würden wir aber hinkommen, wenn wir vom heiligen Gregor dem Großen hier alles anbringen wollten! Dieses berühmte Kirchenhaupt war ins besondere dem August Neumann, und dem Casimir Oudinus ein Spieß in den Augen. Allein dieser große Pabst ist zu allen Zeiten wider alle Anfälle von gelehrten Männern vertheidiget worden.

(o) Wie verschieden denken die heutigen von diesem Kaiser! man sehe die Chronologen des Herrn Wekherlins, der ihn auf das tiefeste herabsetzt; im Gegentheile aber des Abbts von Condillac Geschichte der ältern, und neuern Zeiten. Aus dem französischen, Augsburg 1782. 8. wo es im 7. Bande, Seite 375. heißt: „Von allen Kaisern und allen gothischen Königen ist Justinian derjenige, der die größte Aufmerksamkeit auf das Kirchenregiment wandte, und sich in dieser Sache seiner Gewalt am meisten bediente. „Die Wahl der Bischöfe, ihre Einweihungen, das Alter, und die „Eigenschaften, die sie haben sollten, waren der Gegenstand seiner „Verordnungen, so wie die Concilien, und das, was die Priester, die Diakonen, und die unterschiedlichen Stände der Geistlichkeit angeht. Er vergaß sogar der Mönche nicht, und er machte auch Gesetze wider den Misbrauch, den die Bischöfe mit dem „Kirchenbanne machen konnten. Und doch erfuhr er von der Geistlichkeit keinen Widerspruch. . . . “

den. Der gelehrte Hieronymus Gradonici hat im Jahre 1753. zu Rom ins besondere von den Spöttereyen des Oudinus den heiligen Gregor zu retten, sich in einer Schrift vorgenommen. In den ersten 2. Hauptstücken entdeckt er seinem Gegner die Verleumdungen, die er wider den großen Pabst in seinem ersten Bande der Gelehrten der Kirche hingeschmieret hat; und beweiset aus verschiedenen Schriften des Heiligen, daß er ein großer Weltweiser, ein beredter Redner, und ein tiefsinniger Gottesgelehrter gewesen. Im 3. und 4. werden einige Schriften des heiligen Gregors vertheidiget. Im 11. wird ihm der Name des Großen selbst aus den Schriften des Rivet, Basnage, Bayle, Albert. Fabricius, und Caspar Barths gerettet.

Wir dürfen nur die kostbaren Werke Gregors nachschlagen; und wir werden von seiner weitschichtigen Gelehrsamkeit von seinem heiligen Eifer genugsam überzeugt werden. Dionysius von St. Marthe, der Congreg. des heiligen Maurus Priester, hat im Jahre 1697. im französischen, in 4. zu Rheims das Leben des heiligen herausgegeben. Im 1705. erschienen endlich die Werke desselben in 4. Bänden. Die allgemeine Vorrede des ersten geht alle Werke an, wie auch seine Gelehrsamkeit und Schreibart. Es sind auch einer jeden besondern Schrift Vorreden vorgesetzet worden. Diejenige, die den Briefen des Heiligen im zweyten Bande vorgeschickt worden, welche Bessin in die Ordnung gebracht, ist die weitläuftigste. Im 4. Bande ist das Leben des Pabsts, von dreyen Schriftstellern verfasset, eingerückt. Indessen ist kaum ei-

ne Glaubenswahrheit, die nicht von Gregor gegen die Feinde der Kirche vertheidiget worden. Er bestreitet ins besondere in seinen Schriften die Manichäer, Arianer, Nestorianer, Eutychianer, Pelagianer, und andere Irrthümer. Einen Auszug von seinen Werken haben uns Paterius, und hernach Alkfus, ein Mönch des heiligen Martins, hinterlassen. Eine neue Ausgabe der Werke des heiligen Gregors hat Johann Baptist Gallicioli, ein venetianischer Priester, vor einigen Jahren in 17. Bänden in groß Quart unternommen. Die ersten drey Bände sind 1768, und 1769. erschienen. Indessen wurde es genug gewesen seyn, wenn der neue Herausgeber in einem besondern Bande, was er neues entdecket, angezeiget hätte.

a 2)

108.

Wir wollen indessen das Ansehen dieses großen Mannes, gleichwie auch anderer, nicht höher erheben, als die heiligen Väter es selbst gethan haben. „Ich verlange „nicht," sagt der heilige Augustin, „daß ihr dergestalt „meinem Ansehen folget, daß ihr euch verpflichtet erachtet jenes zu glauben, was ich sage, nur darum, weil ich „es gesagt habe; sondern glaubet dem Ansehen der kanonischen Schriften . . . Was andere Bücher anbetrift, „durch derer Zeugniß man euch überreden möchte, dieses „oder jenes zu glauben, seyd ihr nur nach Maaß der angezogenen Bewegungsgründe, wenn solche schließend, „und Eindruck auf euern Geist zu machen fähig sind, „schuldig, Beyfall zu geben. Ich bitte, sagt er anders-

„ wo, alle diejenigen, die meine Werke lesen werden, daß „ sie meine Fehler nicht befolgen. “ (p)

Uebrigens darf man sich wohl verwundern, daß heute viele gelehrten Männer unter den Protestanten die heiligen Väter auf verschiedene Art zu verschreyen suchen. Wir haben in unserer gelehrten Geschichte von der Gottesgelehrtheit in diesem Jahrhunderte eine Menge angeführt; wo wir auch, was die heiligen Väter von der Philosophie gehalten; auch Schriften zur Vertheidigung der heiligen Väter angezeigt; und von der Entschuldigung ihrer Fehler erwähnt haben. Man kann hierinnen zwey Werke besonders nutzen. Das erste ist des gelehrten Jesuiten Paltdus Vertheidigung der heiligen Väter, die des Platonismus angeklagt worden. französisch zu Paris, 1711. 4. Es werden in selbem zween Feinde bestritten; nämlich diejenigen, die die Religion mit der platonischen, und peripathetischen Philosophie vereinigen; und die die Lehre der Philosophen der christlichen vorzuziehen sich anmaßen. Das 1. Buch erweiset, daß die Kirchenväter nicht in der platonischen Philosophie erzogen; wo denn auch von Schulen in der ersten Kirche die Rede ist. Im 2. wird aus dem Justinus, Eusebius, Augustinus, und andern gezeigt, daß die Väter eine große Abneigung gegen die platonische Philosophie gehabt. Im 3. daß die Väter auf alle mögliche Weise dieselbe widerlegt haben. Im 4. Buche werden die Einwürfe aufgelöset; und besonders Clemens von Alexandrien, der heilige Justinus, und der heilige Augustinus wider die Anfälle des Johannes Clericus vertheidiget

(p) 112. Brief an Paul. und 1. B. seiner Widerruf.

diget. Das zweyte Werk ist des gelehrten Carthäusers Bonaventura d'Argone Abhandlung von Lesung der Kirchenväter; oder Weise dieselben nützlich zu lesen, die 1702. das zweytemal im französischen, und 1756. zu Augsburg im lateinischen erschienen. Im 1. Theile ist vom Namen der Väter die Rede, wo denn vom Ansehen derselben Regeln angebracht werden. Im 2. wird von der Zubereitung gehandelt, nämlich von Sprachen u. d. g. Im 3. wird von der Ordnung, der man in Lesung der Väter folgen soll; im 4. vom Gebrauche derselben geredet; wo denn, wie man sie lesen soll, angezeiget wird.

109.

Wir müßen aber endlich auf einige Schriften kommen, die in diesem Jahrhunderte zur Vertheidigung der christlichen Religion wider ihre Feinde verfasset worden sind. Fabricius zeigt in dem 2. Hauptstücke seines *Syllabus* einige Handschriften an, da er von den griechischen Schriftstellern Nachricht giebt. Unter den griechischen Schriften, die hieher gehören, ist der Streit eines Gregentius mit Herban, einem Juden, der vor dem Könige Abramius, vor mehrern Bischöfen, und vor Juden im glückseligen Arabien öffentlich durch 5. Tage angestellet worden. Man kann die Abhandlung davon besonders im 6. B. der Bibliothek der Väter, zu Lyon, nachschlagen. Unter die lateinischen Schriftsteller zählen wir hier den Junilius, einen Bischof in Afrika, der 2. Bücher von Fragen, und Antworten, von den Theilen des göttlichen Gesetzes, verfasset hat, die von Cassiodor billig angerühmt worden: den heiligen Gregor, Bischof zu Tours, der auch den

Namen Georgius Florentius hatte. Er schrieb die Geschichte Galliens, wo er denn im 6. Buche, und dessen fünften Hauptstücke den Streit des Königs Chilperic, und den Seinigen, den er mit Priscus, einem Juden, im Jahre 581. hatte, anführt. Im zehnten Buche am 31. Hauptstücke meldet er von einem andern, den er mit einem Priester von der Auferstehung der menschlichen Körper gehabt hat; woraus man schließen kann, wie eifrig er sich um die christliche Religion angenommen habe. Man kann die schöne Ausgabe seiner Werke, die der gelehrte Ruinart zu Paris, 1699. in fol. besorget hat, nachschlagen. Gregor ward im Jahre 544. aus einer edeln, mächtigen und reichen Familie zur Welt gebohren. Nachdem er vom heiligen Avitus zum Diakon geweihet worden, verlegte er sich besonders auf die heiligen Bücher. Er war kaum 30. Jahr alt, als man Ihn zum Bischtum zu Tours berufen hatte. Er erfüllte alles, was sein Amt foderte, und starb eines heiligen Todes im Jahre 595., nachdem er 51. Jahre gottselig gelebet hatte.

Drit-

Dritte Periode:

oder

Von den folgenden sechs Jahrhunderten der christlichen Religion.

* * *

I. Abschnitt.

Vom siebenten, achten, und neunten Jahrhunderte der Religion Jesu Christi.

I. Hauptstück.

Zustand der Religion Jesu Christi in diesen drey Jahrhunderten.

110.

Wenn wir unsere heutigen Philosophen hören; so sind diese Zeiten nichts, als Tage der Unwissenheit, des Aberglaubens, die im vorigen Jahrhunderte ihren Anfang genommen, und in diesen sechs sich in die ganze Welt verbreitet haben. Welches Lob verschwenden sie in Anrühmung unsers Zeitalters! und mit welcher Raserey suchen sie die ältern Zeiten zu verschreyen! Die mittlern Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung sind nichts, als Finsternisse, in welchen fast das ganze menschliche Geschlecht das Augenlicht verloren hat. Und welche sind die glücklichen Entdeckungen, die in unsern letztern Zeiten von Philosophen gemacht worden sind? In wem besteht die Fruchtbarkeit unsers Jahrhunderts, das man so sehr anrühmt? In den mittlern Zeiten glaubte man mit heiliger Einfalt

der Offenbarung; die Weltweisheit verhüllte sich zwar, aber der Glaube, und die Religion Jesu Christi blieben die nämlichen, die sie zu den Zeiten ihrer Stiftung waren. Heute aber spricht man von nichts mehr, als von dem Fortgange des menschlichen Verstandes, welchen man, nachdem der helle Glanz des Glaubens erstickt worden, als das wahre Licht auf den Leuchter setzt.

Hören wir die heutigen starken Geister an; so bemühen sie sich auf alle mögliche Weise, uns weiß zu machen, daß die Welt erst anfange, die Kinderschuhe abzulegen, und die Vorurtheile, die uns die Großmütter, und Säugamen durch ihre Märchen beybringen, zu verbannen. Welche sind denn ihre glücklichen Erfindungen, mit denen sie sich in Betreff der Religion so groß machen! Was erblicken wir an der Rotte der heutigen Philosophen, als ein Heer von Feinden, die sich über Gegenstände, die für das menschliche Geschlecht in der Welt die wichtigsten sind, gleich den Rasenden herumschlagen? Was ist ihre Gottesgelehrtheit anders, als ein Mischmasch von Meynungen, die einander widersprechen, und die endlich auf den Scepticismus leiten? Wie groß ist ihre Gottlosigkeit, mit welcher diese kleinen Riesen selbst den Himmel stürmen! Wie getrennt sind ihre Meynungen von der Gottheit! Jenen ist Gott nichts, als die Materie, und selbst die Welt, wie ein Demokrit, Epikur, Lukrez, und Spinoza gelehrt haben. Diese finden sich gezwungen, aus ihm einen Geist zu machen; ob sie schon in der Bestimmung der göttlichen Eigenschaften nicht übereinstimmen. Andre zweifeln an einer göttlichen Vorsehung,

weil

weil es sich nicht schicket, daß sich die Gottheit um niedrige Dinge annehme. Andere glauben an die Fürsicht, sind aber in der Weise, dieselbe zu erklären, von verschiedenen Meynungen.

Welches Feld der Verirrungen öffnet sich in ihrer Lehre von der Seele! Bald setzen sie den Menschen in eine Reihe mit den unvernünftigen Thieren, oder bloßen Maschinen, und behaupten, daß unter beyden kein andrer Unterschied, als die Gestalt, und mehr, oder weniger Verstand; weil beyde dieselbigen Sinne zu Werkzeuge haben. Bald ist ihnen das Ende des Menschen, und der Thiere das nämliche. Bald messen sie ihre Handlungen einer unüberwindlichen Nothwendigkeit bey; weil die innere Empfindung unsers freyen Willens, ihrer Meynung nach, nichts anders als eine leere Einbildung ist. Und welche Uneinigkeit finden wir in ihrer Sittenlehre! Ein jeder macht sich ein Gesetzbuch nach seinem eignen Kopfe. Das natürliche Gesetz ist in den Augen der Naturalisten nur ein altes Vorurtheil. Sie machen den Eigennutz zur Quelle der Gesetze. Die Naturalisten nehmen für ihr Gesetz nur dieses an, was im Herzen aller Menschen aufgezeichnet worden; wenn aber dasselbe zu erklären ist, so trifft man, gleichwie viele Köpfe, auch viele Sinne an.

III.

Man wird aus diesem allem leicht schließen, daß die Einfalt des Glaubens der mittern Jahrhunderte dem gefährlichen Witze unserer Tage in Betreff der Religion

weit vorzuziehen sey. Wie glücklich waren diese Zeiten, nachdem die Feinde der Religion endlich verschwunden, die sich im herrschenden Heydenthume der christlichen Religion so fürchterlich gemacht haben! Indessen geschah doch, daß gleich im Anfange des 7. Jahrhundertes durch unerforschliche göttliche Zulassung neue Zerrüttungen in der christlichen Kirche erreget wurden. Nachdem die Longobarder Italien überschwemmet hatten, überfiel Cosroes, der König der Perser, mit einem ungeheuren Heere das orientalische Reich, eroberte Städte, und Provinzen, und versetzte alles in die größte Unruhe. Heraclius, der Kaiser, unterließ unterdessen nichts, damit er den Feind abwendete, und der Kirche die erwünschte Ruhe verschaffte. Zu eben dieser Zeit fielen aber die Saracener mit größter Wuth in verschiedene Provinzen ein; und nachdem sie Syrien geplündert hatten, fiengen sie an, alles mit Feuer und Schwerte zu verheeren. Mahumed machte dabey sein Glück, und verbreitete sein Gift in allen Gegenden, nachdem er sich den Saracenern beygesellet hatte. Nach seinem Tode eroberten Omar und seine Anhänger Syrien, Palästinen, Aegypten, Cypern, Rhodus, Natolien, und Afrika, woraus sich leicht schließen läßt, welche Verwirrungen diese unverhofften Anfälle auch der christlichen Kirche verursacht haben.

Wo würden wir ein Ende finden, wenn wir von Mahumed, seinen Lebensumständen, dem Mahumedismus, und den traurigen Folgen desselben eine weitläuftigere Nachricht geben wollten. Wir haben schon im 54. Paragraphe von diesem Gegenstande insgemein Meldung

ge-

gethan; und wir werden nur noch einige Dinge davon anführen, da die Mahumedaner sich unter den neuern Feinden der christlichen Religion mit einer sonderbaren Raserey geäußert haben. Mahumed war um das Jahr 578. zu Mekka zur Welt gebohren. Sein Großvater war Abdal-Motalleb, der ihm einen Namen schöpfte mit der dabey gegebenen Erklärung: Möchte doch der Allerhöchste denjenigen im Himmel verherrlichen, den er auf Erde erschaffen hat. Wodurch er die Ursache des gegebenen Namens anzeigte: daß nämlich dieses Kind ein berühmter Mann werden soll; wie denn deßwegen die Mahumedaner behaupten, der Name Mahumeds sey im Evangelienbuche griechisch ausgedrückt gewesen, die Christen aber hätten ihn hernach in den Namen Paraclet verwandelt. Man ist wegen der hinfallenden Sucht des Mahumeds sehr verschiedener Meynung. Bayle sagt, daß er diese Krankheit gehabt habe. Okley, und Sale aber behaupten das Gegentheil. Semler vertheidiget ihn nach seiner Gewohnheit in der Vorrede zum 19. Bande der allgemeinen Weltthistorie. „Ich nehme mir die Freyheit," sagt er, „es hier besonders anzumerken (daß nämlich Ok„ley Recht habe) damit nicht diese Unrichtigkeit weiter „ausgebreitet werde durch ein so ansehnlich historisches „Werk, als die allgemeine Weltthistorie ist. Kann man „auch es nur mit der Sache selbst; mit den großen, klu„gen, und herzhaften Unternehmungen Mahumeds rei„men? Kurz! es steht in keinem guten Geschichtbuche; „man hat den vorgegebenen Entzückungen des Mahumeds „eine schändlichere Quelle anweisen wollen, da man dieß „zuerst sagte."

Mahumed verlegte sich auf die Handlung, und das Kriegswesen. Schon im 20. Jahre seines Alters erhielt er einen Sieg mit seinem Veter Abetaleb. Er heurathete im 25. Jahre eine Kaufmannswittwe, der er zuvor gedient hatte. Im 40. Jahre fieng er an sich für einen Propheten auszugeben, nachdem er seine erste Erscheinung vom Engel Gabriel, wie er sagte, gehabt hatte. Er behauptete, daß ihm dieser den Koran, die Nacht des Rathschlusses, vom Himmel gebracht, und hernach stückweise vieles geoffenbaret habe. Wir übergehen seine Flucht, die er nach Medina nehmen mußte; wie auch die Verbreitung seiner Rasereyen, durch Schwert, und Eroberungen; seinen unseligen Tod, der auch im Jahre Christi 632. erfolgt ist. Es würde uns auch nicht zum Ruhme seyn, wenn wir seinen Charakter, und sein schändliches Leben noch weiter entwerfen wollten. Von dem Koran, und der mahumedanischen Religion hat uns Reland ein förmliches System hinterlassen. Die Hauptsache besteht darinne: Es ist nur ein einiger Gott; und Mahumed ist sein Prophet. Wir wollen hier nur einige Namen von Schriftstellern anführen, von denen man ein näheres Kenntniß aus der gelehrten Geschichte schöpfen kann. Unter den morgenländischen sind: Abulpharagius, Ismael, Abulfeda, Georg Elmacin. Unter die Neuern rechnen wir den Hein, Hottinger, Adrian Reland, Prideaux, Gagnier, Sale, Boulainvilliers, Okley, Marigey ꝛc. Man kann aber ins besondere des Barthol. Herbelot, im königlichen Collegium zu Paris der syrischen Sprache Lehrers, ungemein gelehrte orientalische Bibliothek; des gelehrten Asseman *Bibliotheca orient. Clement. Vatic.*

Vatic. nachschlagen. Endlich müßen wir noch den Ludwig Maraccius nennen. Er war ein Priester der Congreg. der *Cleric. Regul.* des Pabsts Innocentius des XI. Beichtvater, und Professor der arabischen Sprache zu Rom. Er starb im Jahre 1700, nachdem er den Alcoran, und die Geschichte Mahumeds, woran er 40. Jahre arbeitete, herausgegeben hatte.

112.

Gleichwie sich aber die mahumedanische Seuche auf eine ungeheure Weise verbreitet hatte; eben so erregte die Hölle neue Irrthümer, die der Grund vieler Unruhen unter den Glaubigen waren. Der Monotheliticismus, der im vorigen Jahrhunderte tiefe Wurzeln geschlagen hatte, nahm nicht wenig zu, nachdem ihn Sergius der constantinopolitanische Patriarch zum Nachtheile der christlichen Religion in seinen Schutz genommen hatte. Die Kirche wachte indessen doch eifrigst, die gefährlichen Wolken, die sich ob ihrem Haupte zusammen zogen, zu zertheilen. Man hielt Versammlungen, um den Feinden des Glaubens entgegen zu gehen, und die Religion, und die heilige Lehre in ihrem Flore zu erhalten. Wir haben zwar in unsrer gelehrten Geschichte in vorigen Jahrhunderten eine Menge Schriften angezeigt, in welchen die Religion verbreitet, und unter den Glaubigen erhalten worden. Wir haben aber nur einige Spuren von theologischen Systemen, und sogenannten Summen entdecken können. In Mitte dieses 7. Jahrhunderts hat Tajo Bischof zu Cäsarauguſta, einer der ersten, eine dergleichen Summe verfaßt, die wir hier anmerken müßen. Er

hat

dieselbe in 5. Bücher, unter verschiednen Aufschriften eingetheilt. Im 1. handelt er von Gott, und seinen Eigenschaften; im 2. von der Menschwerdung, vom evangelischen Predigamte, von den Hirten der Kirche, und der Heerde; im 3. von verschiedenen Sachen in der Kirche, von Tugenden, und Lastern; im 4. von den Gerichten Gottes, von Versuchungen, und den Sünden; im 5. von den Verworfenen, dem allgemeinen Gerichte, und der Auferstehung der Todten. Man wird hieraus leicht schließen können, was man von dieser Summe zu halten habe.

113.

Das schändliche Gift des **Mahumedismus**, das **Asien**, und **Afrika** schon angesteckt hatte, verbreitete sich noch mehr; nachdem das **orientalische** Reich auf eine unbeschreibliche Art von den **Saracenern** verwüstet war. Sie fielen gleich beym Anfange des achten Jahrhunderts auch in **Spanien**, **Gallien** ein; und plünderten die Inseln um **Italien**, ja ließen selbst **Italien** ihre grausame Wuth empfinden. (q) Zu eben dieser Zeit erregten auch einis-

(q) Hören wir vom achten Jahrhunderte den Abbt Condillac. Im 7. Bande, Seite 380. der deutschen Uebersetzung heißt es. „Im achten Jahrhunderte gab es in Occident fast keine Kenntnisse, Sitten, noch Zucht mehr. Simonie, Kabale, Gewalthätigkeiten erhoben zu den Kirchenwürden. Die Geistlichen waren nur mit ihrem Zeitlichen beschäfftiget, und um es zu beschützen, gebrauchte man den Kirchenbann, der nur zur Nothwendigkeit des Glaubens bestimmt ist. Die Unordnungen waren in Orient nicht weniger, und es war nothwendig aller Orten an einer allgemeinen Verbesserung zu arbeiten.

„ Dieß

einige Irrlehrer große Zerrüttungen, die aber bald von der Kirche unterdrücket worden sind. Am meisten verbreiteten sich die Bilderstürmer, nachdem sie schon im Jahre 725. vom orientalischen Kaiser, Leo Isauricus, einen Befehl erhielten, in dem die Verehrung der heiligen Bilder abgeschaft wurde. Es würde vielleicht hier unsre Pflicht seyn zu zeigen, welchen Einfluß die Verehrung der Bilder in die Religion habe. Allein wir haben von diesem Gegenstande in unsrer gelehrten Geschichte der Gottesgelehrtheit weitläuftig gehandelt; wo wir das meiste, was die Verehrung der heiligen Bilder, und der heiligen Ueberbleibsel betrifft, nebst den Schriften, die hierzu gehören, angebracht haben.

Wir übergehen hier die verschiedenen auch äußerlichen Hülfsmittel, die man zur Aufrechthaltung der christlichen Religion im achten Jahrhunderte in verschiedenen Umständen erdacht hat. Ins besondere müßen wir aber die schöne Regel anrühmen, die der heilige Johann Damascenus, der der erste unter den Griechen eine theologische Summe geschrieben, uns hinterlassen hat. Er sagt in seinen 4. Büchern vom ächten Glauben, wo er 1. von Gott und seinen Eigenschaften; 2. von der Schöpfung, und den Geschöpfen; 3. und 4. von der Menschwerdung Jesu Chri-

„ Dieß machten sich die Souveraine, und der vernünftigste Theil
„ der Geistlichkeit zu ihrem Gegenstande: Aber in der Verwir-
„ rung, worinn die Sachen waren, hielt es schwer, daß beyde Mächte in ihren Gränzen blieben: man kannte sie nicht mehr. Daher
„ mußte sogar der Eifer beytragen die weltliche, und geistliche Ordnung zu vermengen, und den einen und andern Theil zu unrechtmäßigen Anmaßungen bevollmächtigen . . . “

Christi, und andern Geheimnissen; endlich von der Auferstehung der Todten handelt, daß man in der Gottesgelehrtheit und in der Religion nichts untersuchen soll, als was durch die Propheten, Apostel, und Evangelisten geoffenbaret worden; daß man überflüßige, eitle, spitzfindige Fragen meiden soll; weil alles in der Schrift genugsam erkläret wird.

Zu dieser Zeit verbreitete sich die christliche Religion besonders in den Abendländern. England, obschon die Normänner durch ihre Raubereyen zum großen Hindernisse waren; Schottland, Irrland bekehrten sich zu Jesu Christo, denen auch Bayern, Sachsen, Thüringen, Frießland, und andere Provinzen Deutschlandes nachfolgten. Es erregten zwar im Wälschlande die Longobarder große Unruhen; sie wurden aber von den Franken zurücke getrieben. Denn, als Desiderius, ihr König, im Jahre 773. die Stadt Rom belagerte, kam Karl der Große dahin dem Pabste, der ihn berufen hatte, zu Hülfe zu kommen. Desiderius floh nach Pavia; und nachdem Karl Rom eingenommen hatte, ließ er ihn gefangen nehmen, und in ein Kloster versperren, wo denn dem longobardischen Reiche ein Ende gemacht wurde. Da nun der Friede in Italien hergestellet ward; wandte sich Karl gegen die Saracener in Spanien; gegen die Sachsen, und andre Völker; und ließ die Tempel der Götzen niederreissen, viele Bisthümer errichten, Klöster, und Kirchen erbauen; wo denn die christliche Religion, besonders in Sachsen, den glücklichsten Fortgang genommen hat.

114.

Als nun Karl der Große zum römischen Kaiser gewählet, und im Jahre 800. vom Pabste Leo zu Rom feyerlichst gekrönet ward; erschien für die Religion die helleste Sonne, die ihre Stralen in verschiedene Länder verbreitete. Karl hatte zwar schon vorher die Bisthümer Osnabrück, Minden, Paderborn, Seligenstatt, Verden, Bremen, Elz errichtet; sein Eifer gieng aber nun noch weiter. Er fügte um das Jahr 805. den vorigen das münsterische bey; er berufte aus England die gelehrtesten Männer, die er, andre in seinen Ländern zu unterrichten, bestimmet hatte. Von seinem Eifer für die Religion zeugen uns die Schulen zu Paris, Turin, Suession Fuld, Osnabrück, Pavia, Bologna, und andre, die theils im Deutschlande hergestellet, oder neu erbauet, und mit vielen Schankungen und Freyheiten bereichert worden sind. (r)

Es

(r) Mit welchen schwarzen Farben schildert Voltaire die Religion unter Karl, in seiner allgemeinen Geschichte im 11. Kapitel! Wir wollen nur einige Züge von unsern ersten Glaubenslehren anbringen. „Die Messe," sagt er, „war von dem unterschieden, was sie heu„te zu Tage ist, und noch vielmehr von dem, was sie zu den ersten „Zeiten gewesen. Sie war anfänglich das Abendmahl. Als die „Pracht des Gottesdienstes mit der Zahl der Gläubigen, zunahm; „war sie beyläufig dasjenige, was heutiges Tages eine hohe Messe ist." Und: „Die Communion unter zweyerley Gestalten war unter Karl „dem Großen ein allgemeiner Gebrauch. Er ist immer bey den „Griechen geblieben, und dauerte bey den Lateinern bis ins 12. „Jahrhunderte.' Er fährt fort: „Die Ohrenbeicht hatte sich seit „dem sechsten Jahrhunderte eingeschlichen. Die Bischöfe befahlen ihren Chorherren alsobald zweymal des Jahres bey ihnen zu beichten, „kraft der Satzungen der Kirchenversammlung zu Attigny vom

„Jah-

Es ist die höchste Billigkeit, daß wir hier die grossen Bemühungen des Ordens des heiligen Benediktus für die christliche Religion in Kürze anrühmen. Gleichwie die großen Männer desselben gleich in seiner Blühte ihre Kräfte für die Ehre der Kirche Gottes und für ihr eignes Seelenheil aufzuopfern sich vornahmen; so verordnete man besonders im 9. Jahrhunderte eifrige Prediger aus ihrem Schooße, die wahre Religion den Völkern zu verkündigen, und die Glaubigen in derselben standhaft zu erhalten. Schweden, Dännemark, Mähren, Bulgarien und andre Provinzen nahmen auf ihre Bemühungen den wahren Glauben an. Die Wissenschaften wurden durch sie verbreitet, Klöster wurden erbauet, Tempel dem wahren Gott eingeweihet, Schulen, und Büchersäle errichtet, und die Religion nahm einen Fortgang, der ins besondere von der göttlichen Vorsehung gesegnet wurde. Wir haben von Karl dem Großen, und von den Verdiensten des Benediktiner-Ordens anderswo das mehrere angebracht, und von den Schriften, aus welchen man ein mehrers Kenntniß

„ Jahre 763, und das war das erstemal, daß dieselbe ausdrücklich „ befohlen worden. Die Aebbte unterwarfen ihre Mönche demselbi„ gen Joche, und die Weltlichen kamen allgemach daran. Es war „ erlaubt einem Layen, ja sogar einem Weibe zu beichten. Diese „ Erlaubniß hat sehr lange gewähret.“ Weiters sagt er: „ Die „ christlichen Kirchen regierten sich als Freystaate. Jene, die bey „ diesen Gemeinden den Vorsitz hatten, legten sich allgemach den „ Titel der Bischöfe bey, von einem griechischen Worte, womit „ die Griechen die Verwalter der Pflanzstädte benennten. Die Aeltesten dieser Gemeinden nennten sich Priester, welches in griechischer Sprache einen Greis bedeutet.“ Wir haben diese Falschheiten anderswo widerlegt; und wir wollen das nämliche nicht mehr wiederholen.

niß schöpfen kann, weitläuftigere Nachricht gegeben, die wir hier übergehen müßen. (s)

Ins-

(s) Das Lob, das wir hier dem Klosterstande sprechen, ist der Stein der Aergerniß in heutigen Tagen. Wie stürmet man über Klosterleute los; man macht auch keinen Unterschied unter den Mönchen, und Mendicanten, die hernach ihren Ursprung hatten. Wie drückt sich der Verfasser der Beyträge zum Mönchswesen Seite 45. aus! „Wie nützlich, " heißt es in dem Briefe an einen geschickten jungen Mann von einem des Mendicanten-Ordens, „würdet ihr „der Kirche, und dem Staate seyn, wenn ihr morgen frühe um vier „Uhr die Matutin, hernach in der Zelle eure Betrachtung, und „geistliches Lesen, um sechs Uhr die vier kanonischen Stunden hielet; um eilf Uhr zum Mittagessen, um drey Uhr nach einer kurzen Erquickung zur Vesper und Complet, und Abends um sechs „Uhr zum Nachtessen gienget, die übrige Zeit aber zum Studieren „anwendetet! Was nützet eure Verstreuung der Zeit, euere längeren Betrachtungen, oder lange Weile, eure Anwendung zwoer „Nachtstunden, eure Abtheilung der Prim rc., eure unzeitigen Stunden zur Erquickung! Ich denke von Ihnen, daß Sie kaum sich in „solche Misbräuche schicken können.

„In welche Gebräuche der alten Ascetik müßen Sie sich noch schicken! Wie ist es möglich, daß man sich unter vernünftigen Leuten „noch so unvernünftige Dinge aufbürden läßt: Wie rühmlich würdet ihr handeln, wenn ihr euch, nach der Einrichtung der heutigen Studien, eine Verbesserung euerer alten vornähmet! Sie sehen aber dieses alles ein. Was nützt es aber Sie, da Sie sich nach „den Ihrigen schicken müßen? Wie sauer muß es ihnen fallen, wenn „Sie die gewaltige Hand ihres Obern gegen ihre Mitbrüder erhoben sehen müßen? Wie gefällt es Ihnen, wenn Sie Ihren von „Studien erfüllten Kopf, Ihre schwache Gesundheit durch eine Nachlassung von Arbeit bey guten Freunden erquicken; wenn Sie Geschäffte halber Ihre Freunde und Gutthäter besuchen wollen; da „doch Ihr Oberer eine mürrische Mine, eine unangenehme Antwort „bey Ihrer demüthigen Anfragung verlauten läßt? Ich hoffe von „Ihnen über diese Punkte eine Antwort; und ich werde im nächsten „Briefe Ihnen Beyspiele anführen, die Sie ganz auf meine Denkungsart verleiten werden ....."

Indessen eröffnete der Geist der Finsternisse seine neidigen Augen, den glücklichen Fortgang in der christlichen Religion zu beobachten; und suchte die mindeste Gelegenheit, Unkraut unter den Weitzen auszustreuen. Es erhoben sich neben den Irrlehren, die schon zuvor um sich zu fressen angefangen, noch andre; und man machte den Anfang, selbst die Gegenwart **Jesu Christi** in dem heiligen Altarsgeheimnisse anzustreiten. Johann Scotus Erigena, nach Zeugniß des **Trithemius**, ein Mönch, der sich in der geistlichen, und weltlichen Gelehrsamkeit einigen Namen gemacht, setzte sich in Kopf, die Weltweisheit mit der Gottesgelehrtheit zu paaren, und die Gegenwart Jesu **Christi** zu bestreiten. Ein gewisser **Claudius**, der ein Spanier, Bischof zu **Turin**, und ein Lehrjünger des unseligen **Felix**, Bischofs von **Urgella**, war, verwarf die Verehrung des Kreuzes **Christi**, das er als einen zu verabscheuenden Werkzeug mit großer Spötterey auszischte. Den größten Stoß aber versetzte der **christlichen** Religion, und der Kirche Jesu **Christi** **Photius**, der Afterpatriarch zu Constantinopel, der der Spaltung, die noch zwischen der morgen- und **abendländischen** Kirche dauret, den Anfang gemacht, und auf so viele Jahrhunderte die greulichsten Verwirrungen verursacht hat. Unterdessen unterließ die sorgfältige Kirche nichts, die annahenden Finsternisse zu zerstreuen, und den Feinden, die von neuem auf sie losstürmten, die tapferste Gegenwehre entgegen zu setzen. Wir müßen aber hier stille stehen, und die weitere Ausführung von diesem Gegenstande, auf unsere gelehrte Geschichte **von den Verirrungen der christlichen Religion** sparen;

und

und nun zu den Schriften gegen die Feinde der christlichen Religion dieser 3. Jahrhunderte übergehen. (t)

II. Hauptstück.

Schriften des siebenten, achten, und neunten Jahrhunderts für die christliche Religion.

115.

Man darf sich nicht verwundern, wenn wir wenigere Schriftsteller gegen die Feinde der Religion in diesen Jahrhunderten, als in den vorigen hier anrühmen werden. Denn, wenn wir die Zerrüttungen, die sich in diesem Zeitalter erhoben haben, erwegen; wenn wir bedenken, daß die Feinde der christlichen Religion unter den

(t) Welche Veränderungen sucht Voltaire in seiner allgemeinen Geschichte in der Kirche Christi zu entdecken. „So ist es denn klar, sagt er, „daß die damalige Meynung der römischen, und griechischen Kirche von der heutigen unterschieden gewesen. Es geschah „hernach, daß Rom die Hervorgehung vom Vater und Sohne annahm. Die Griechen in der zweyten Kirchenversammlung von „Lyon sangen mit der Kirchenversammlung auf Latein: Qui ex „Patre Filioque procedit. Allein die griechische Kirche kehrte zu ihrer Meynung zurücke, welche sie in ihrer hinfälligen Vereinigung „unter Eugen dem IV. noch einmal zu verlassen schien. Das sind „ja Aenderungen in einem Hauptpunkte!“ Die griechische Kirche, „sagt er weiter, „verachtete die römische. Zu Constantinopel „blühten die Wissenschaften, zu Rom aber gerieth alles in Abgang. „Die Griechen ersetzten den Vorzug gar wohl, den die Römer „über sie gehabt hatten. Sie nannten den heiligen Gregor den „Großen, schlechtweg Gregor den Gesprächigen; weil seine „Gespräche in der That einen zu einfältigen Kopf zeigten. Sie behaupteten, daß die römische Kirche der griechischen alles zu verdanken hätte. Sie betrachteten die Lateiner als unwissende, und „von ihren Meistern abgefallene Schüler.“ Man sehe aber die

Heyden verschwunden; die Mahumedaner aber ihre Raserey en durch Feuer und Schwert zu vertheidigen gesucht haben; so kann man leicht schließen, daß sich die großen Männer vielmehr den Verirrungen in der christlichen Religion, als den Feinden derselben widersetzt haben. Wir haben in unsrer gelehrten Geschichte den Zustand der Gelehrsamkeit, die Weise, die heilige Lehre vorzutragen, die Glaubenslehren, die in der christlichen Kirche wider ihre Gegner vertheidiget worden, den Zustand der Kirchenzucht, und die Sorgfalt der Kirche in ihren Versammlungen, so viel es möglich war, zu beschreiben uns bemühet; wohin wir den geneigten Leser verweisen müßen.

Indessen darf man sich doch befremden, daß gelehrte Männer unter den Protestanten, ja auch selbst unter den Katholiken, die großen Männer dieser drey Jahrhunderte vor der Nachwelt so gräulich zu verschreyen suchen. Vielleicht wird sich aber der Grund hievon leicht entdecken lassen. Die meisten unter diesen Gelehrten waren Mönche, die den meisten unter den Protestanten ein Spieß in Augen sind; ob sie schon ihnen die Erhaltung der Gelehrsamkeit zu verdanken haben. Die heutigen Witzlinge sehen wohl ein, daß sie die Religion nicht mit Nachdrucke bekämpfen können, wenn sie nicht die Mönche andern verhaßt machen. Die Mönche stehen ihnen im Wege, und liegen unaufhörlich wider sie zu Felde. Sie suchen das Volk vor ihren listigen Nachstellungen zu verwahren, und ihre gottlosen Absichten zu vereiteln. Mit welchen schwarzen Farben schildert man heute Männer, die der Religion zur Stütze, und den Glaubigen zum Beyspiele sind? Man

macht

macht aus ihnen eigennützige Betrüger des Volks? man beschnarchet eine demüthige, und dem Christenthume angemessene Lebensart; man bläßt ihre Unwissenheit mit vollen Backen aus; man sucht sie der Welt lächerlich zu machen; sie werden der Hauptgegenstand ihres Hasses, ihrer Wuth, und ihrer Rache.

Allein man würde besser denken, wenn man die Mönche mit einem unpartheyschen Auge ansehen möchte. Man hat auch nicht die mindeste Ursache über Männer zu spotten, die in diesen Jahrhunderten die heilige Schrift, die Glaubens- und Sittenlehre, die Kritik, und andre Wissenschaften in ihren Schriften erläutert haben. Wir kennen im 7. Jahrhunderte den heiligen Isidor von Sevilien; den heiligen Maximus, den Mönchen; den heiligen Julian von Toleto; Tayo, den Bischof zu Cäsaraugusta: im 8. Jahrhunderte den ehrwürdigen Beda; den gelehrten Alkuin; den heiligen Johannes Damascenus; Paulin, den Bischof zu Aquileja; den heiligen German von Constantinopel; den Pabst Hadrian; den Theodulph, Bischof zu Orleans; Egbert, Erzbischof zu Ebora: im 9. Jahrhunderte Karl, den Großen; Sedulius, einen Schottländer; den gelehrten Rhabanus Maurus; Paschasius Radbertus; Walafrid Strabo; Remigius, einen Mönch von Auxerre; den Florus; Anastasius, den Bibliothekar; Theodor Studita; den Amalarius; Jesse von Amiens; Dungalus, einen Diakon; Haymo von Halberstadt; Amulo; Hinkmarus von Rheims; Ratramnus; Jonas von Orleans; Nicephorus, den Patriarchen von Constantinopel; Theodor Abucarad; Agobard;

Halitgar; Photius, den Afterpatriarchen von Constantinopel, und viele andre, die sich in der Gelehrsamkeit einen großen Namen gemacht haben.

116.

Wir haben aber uns nicht vorgenommen eine allgemeine Litterärgeschichte zu beschreiben. Wir müssen demnach auf die Schriften kommen, die die christliche Religion in diesen 3. Jahrhunderten gegen ihre Feinde vertheidiget haben. Unter diese rechnen wir des Leontius, Bischofs zu Neapel in Cypern, 5. Buch der Schutzschrift wider die Juden; des Johann Philoponus Widerlegungen der Gründe für die Ewigkeit der Welt; des Proklus Diadochus; des hierosolymitanischen Priesters Hieronymus, Gespräch eines Juden und Christen von der Dreyeinigkeit, wovon Damascenus meldet im ersten B der neuen Ausgabe; des Anastasius, Abbts des heiligen Euthymius in Palästinen, Buch wider die Juden, wovon eben der heilige Damascenus im gemeldten Orte handelt; des heiligen Isidorus, des Bischofs zu Hispali, der sich zu seiner Zeit den größten Namen erworben hat, zwey Bücher wider die Juden an die Schwester Florentina, derer das 1. von der Geburt des Herrn, dem Leiden, der Erstehung und dem Gerichte: das 2. von Berufung der Völker handelt; des heiligen Ildefonsus, der dem Eugenius im Bistume zu Toleto im Jahre 659. nachgefolgt, und 667. gestorben ist, 2. Bücher von der Jungfrauschaft der gebenedeyten Jungfrau wider Jovinian, Helvid, und einen Juden; des heiligen Julian, eben dort Bischofs, der im Jahre 690. heilig gestorben, 3.

Bü-

Bücher, derer das 1. vom Hinscheiden aus dieser Welt: das 2. von dem Aufenthalte der Seele nach dem Tode: das 3. von der Auferstehung und dem Gerichte handelt; des Eustrathius 3. Abhandlungen vor den Seelen nach dem Tode; eines Ungenannten Abhandlung von der Wahrheit der christlichen Religion, wovon Photius Cod. 170. meldet. Der Verfasser hat eine Menge Zeugnisse von Schriften aller Nationen für die Wahrheit der christlichen Religion gesammelt. Er bringt auch Schriften der Griechen, Perser, Thracier, und anderer an, die zu seiner Sache getaugt haben. Indessen kann man aber nicht fassen, woher die Völker so großes Kenntniß von den christlichen Lehren gehabt haben.

117.

Unter den Schriften, die im 8. und 9. Jahrhunderte für die christliche Religion verfasset worden sind, gehören des heiligen Johannes Damascenus Streit zwischen einem Christen, und Saracener, der im ersten Bande seiner Werke enthalten ist. Der P. le Quien ein gelehrter Dominikaner, hat dieselben zu Paris 1712. herausgegeben. Der heilige Johannes war zu Damascus gebohren; er verließ die Aemter, die er unter den Saracenern bekleidet hatte, und bekannte sich zum klösterlichen Leben; er stritt sonderlich wider die Bilderstürmer, wider welche er auch 3. Abhandlungen geschrieben hat; und verfaßte auch ein Gespräch wider die Manichäer. Damit er den Gehorsam erfüllte, ließ er sich zum Priester weihen, und starb eines seligen Todes um das Jahr 754. Ferner zählen wir unter diese Schriften: des gelehrten Bi-

schofs zu Lyon, Agobards, Buch wider die Frechheit der Juden; den Brief an Natfreden; Abhandlung vom jüdischen Aberglauben; vom Taufe der jüdischen Leibeignen, die mit andern feinen Werken durch Vorsorge des Papyrius Massonus zu Paris 1605. 8. erschienen; des Rhabanus Maurus, Abbtes zu Fuld, und hernach Erzbischofs zu Maynz, Buch von der Seele; und ein anders wider die Juden; eines Ungenannten Sammlung wider die Juden, die lateinisch geschrieben, und meistens aus den griechischen Vätern zusammen getragen, und endlich in der Bibliothek der Väter zu Lyon 1672. erschienen ist.

Endlich rechnen wir hieher des heiligen Theodard Streit mit den Juden; des Petrus Siculus Abhandlung von der Schwärmerey der Manichäer, die Raderus zu Ingolstadt 1604. griechisch und lateinisch herausgegeben, und in welcher von den 6. Hauptirrthümern derselben, von der Geschichte des Manes, und von seiner Sekte gehandelt wird; des Theodorus Abucara, eines Lehrjüngers des heiligen Damascenus, der in Mesopotamien um das Ende des 9. Jahrhundertes Bischof war, verschiedene Abhandlungen, die Gretser griechisch und lateinisch zu Ingolstadt 1606 4. herausgegeben hat. Unter denselben ist der Streit des Samonas, Erzbischofs zu Gaza, mit Ahmed, dem Saracener; das Gespräch mit einem, der verlangte, daß man ihm Gott aus der Vernunft beweise; die Frage der Araber wider den Christen; eine andere Frage, die dem nämlichen Christen ist vorgetragen worden; Abhandlung wider einen Juden; Frage, die ein Heyde vorgetragen; daß Mahumed nicht aus Gott sey; daß er

ein Feind Gottes, und vom Teufel besessen gewesen; daß daß auch durch Verbreitung von Demüthigen die Lehre der Cyristen bestättiget werde; Streit mit einem Saracener vom Urheber des Guten, und Bösen. ꝛc.

118.

Man kann aus diesen Schriften selbst leicht schließen, daß zu diesen Zeiten wenige Feinde sich in Schriften gegen die christliche Religion empöret haben. Auch in Tagen, in welchen der Glanz der Wissenschaften sich ziemlich verdunkelt hatte, leuchtete die Religion in aller Augen; und obschon die Sonne zu Zeiten ihre Stralen über sünpfige Pfützen verbreiten mußte; erhielt sie doch ihren reinen Schein; der bis an das Ende der Welt zu dauren hatte. Wie nützlich war, besonders in diesen Jahrhunderten, die Religion Jesu Christi; sie trug nichts anders vor, als was den menschlichen Verstand erleuchten, das Herz bessern, den wahren Gottesdienst einrichten, die Bande der Gesellschaft befestigen, den Gehorsam in Sicherheit stellen, und allenthalben gute Ordnung erhalten konnte. Wie trostreich war sie in den Trübsalen des Lebens hienieden! wie sorgfältig hielt sie die Sterblichen in ihren Schranken zur Zeit der Wohlfahrt! wie helle stellte sie die Quelle der Trübsale den Menschen vor; wo sie aber auch zugleich die kräftigsten Mittel wider dieselben an die Hand gab! wie unsicher sind die Wege, die uns andere Religionen auf dieser Welt zeigen!

Man sucht zwar heute diese Jahrhunderte wegen ihrem Aberglauben auf alle mögliche Weise zu verschreyen. Der Unglaube ist in den heutigen Augen Licht, und der

Es ist die höchste Billigkeit, daß wir hier die grossen Bemühungen des Ordens des heiligen **Benediktus** für die christliche Religion in Kürze anrühmen. Gleichwie die großen Männer desselben gleich in seiner Blühte ihre Kräfte für die Ehre der Kirche Gottes und für ihr eignes Seelenheil aufzuopfern sich vornahmen; so verordnete man besonders im 9. Jahrhunderte eifrige Prediger aus ihrem Schooße, die wahre Religion den Völkern zu verkündigen, und die Glaubigen in derselben standhaft zu erhalten. **Schweden, Dännemark, Mähren, Bulgarien** und andre Provinzen nahmen auf ihre Bemühungen den wahren Glauben an. Die Wissenschaften wurden durch sie verbreitet, Klöster wurden erbauet, Tempel dem wahren Gott eingeweihet, Schulen, und Büchersäle errichtet, und die Religion nahm einen Fortgang, der ins besondere von der göttlichen Vorsehung gesegnet wurde. Wir haben von **Karl dem Großen**, und von den Verdiensten des Benediktiner-Ordens anderswo das mehrere angebracht, und von den Schriften, aus welchen man ein mehrers Kenntniß

„ Jahre 763, und das war das erstemal, daß dieselbe ausdrücklich „ befohlen worden. Die Aebbte unterwarfen ihre Mönche demselbi„ gen Joche, und die Weltlichen kamen allgemach daran. Es war „ erlaubt einem Layen, ja sogar einem Weibe zu beichten. Diese „ Erlaubniß hat sehr lange gewähret.“ Weiters sagt er: „ Die „ christlichen Kirchen regierten sich als Freystaate. Jene, die bey „ diesen Gemeinden den Vorsitz hatten, legten sich allgemach den „ Titel der Bischöfe bey, von einem griechischen Worte, womit „ die Griechen die Verwalter der Pflanzstädte benennten. Die Aelteſten dieser Gemeinden nennten sich Priester, welches in griechischer Sprache einen Greis bedeutet.“ Wir haben diese Falschheiten anderswo widerlegt; und wir wollen das nämliche nicht mehr wiederholen.

niß schöpfen kann, weitläuftigere Nachricht gegeben, die wir hier übergehen müßen. (s)

Im-

(s) Das Lob, das wir hier dem Klosterstande sprechen, ist der Stein der Aergerniß in heutigen Tagen. Wie stürmet man über Klosterleute los; man macht auch keinen Unterschied unter den Mönchen, und Mendicanten, die hernach ihren Ursprung hatten. Wie drückt sich der Verfasser der Beyträge zum Mönchswesen Seite 45. aus! „Wie nützlich, " heißt es in dem Briefe an einen geschickten jungen Mann von einem des Mendicanten-Ordens, „würdet ihr „der Kirche, und dem Staate seyn, wenn ihr morgen frühe um vier „Uhr die Matutin, hernach in der Zelle eure Betrachtung, und „geistliches Lesen, um sechs Uhr die vier kanonischen Stunden hielet; um eilf Uhr zum Mittagessen, um drey Uhr nach einer kurzen Erquickung zur Vesper und Complet, und Abends um sechs „Uhr zum Nachtessen gienget, die übrige Zeit aber zum Studieren „anwendetet! Was nützet eure Verstreuung der Zeit, euere längeren Betrachtungen, oder lange Weile, eure Anwendung zwoer „Nachtstunden, eure Abtheilung der Prim ꝛc., eure unzeitigen Stunden zur Erquickung! Ich denke von Ihnen, daß Sie kaum sich in „solche Misbräuche schicken können.

„In welche Gebräuche der alten Ascetik müßen Sie sich noch schicken! Wie ist es möglich, daß man sich unter vernünftigen Leuten „noch so unvernünftige Dinge aufbürden läßt: Wie rühmlich würdet ihr handeln, wenn ihr euch, nach der Einrichtung der heutigen Studien, eine Verbesserung euerer alten vornähmet! Sie sehen aber dieses alles ein. Was nützt es aber Sie, da Sie sich nach „den Ihrigen schicken müßen? Wie sauer muß es ihnen fallen, wenn „Sie die gewaltige Hand ihres Obern gegen ihre Mitbrüder erhoben sehen müßen? Wie gefällt es Ihnen, wenn Sie Ihren von „Studien erfüllten Kopf, Ihre schwache Gesundheit durch eine Nachlassung von Arbeit bey guten Freunden erquicken; wenn Sie Geschäffte halber Ihre Freunde und Gutthäter besuchen wollen; da „doch Ihr Oberer eine mürrische Mine, eine unangenehme Antwort „bey Ihrer demüthigen Anfragung verlauten läßt? Ich hoffe von „Ihnen über diese Punkte eine Antwort; und ich werde im nächsten „Briefe Ihnen Beyspiele anführen, die Sie ganz auf meine Denkungsart verleiten werden . . . . . "

Aberglaube Finsterniß. Man muß aber das Wesen beyder wohl unterscheiden; und man wird finden, daß der Aberglaube, den man heute bey dem Volke erblicken will, keine so gefährliche Sache sey. Der Aberglaube selbst ist dem Staate nicht so nachtheilig, als die Ruchlosigkeit. Das Geständniß des Herrn von Voltaire wird hier Niemand verdächtig seyn. „Wenn die Menschen," sagt er von der Duldung, am 20. Hauptstücke, „keine wahre „Begriffe von der Gottheit haben; so werden die wahren „durch falsche ersetzt; gleichwie man in unglücklichen Zei„ten mit schlechter Münze handelt, wenn man keine gute „hat. Der Heyde scheuete sich ein Laster zu begehen, weil „er fürchtete von seinen falschen Göttern gestraft zu wer„den. Der Malabar fürchtete die Strafruthe seines Pa„godes. Wo nur immer ein Staat errichtet ist, da „ist eine Religion vonnöthen. Das Gesetz wachet „über die öffentlichen, die Religion über die heimlichen „Laster."

II. Abschnitt.

Die Religion Jesu Christi in dem zehnten, eilften und zwölften Jahrhunderte.

I. Hauptstück.

Von der christlichen Religion in diesen drey Jahrhunderten.

119.

So sehr man heute unser Zeitalter allenthalben zu preisen sich bemühet; so ungewiß ist, ob wir den Ruhm, den wir uns selbst beylegen, auch bey unsern Nachkömmlingen

lingen verdienen werden. Wir wissen, wie veränderlich des Menschen Urtheile sind. Indessen wird unser Jahrhundert doch Niemand mit dem mittern Zeitalter zu vergleichen suchen. Unsere Schulen werden nicht mehr zerstört; die Büchersäle werden nicht mehr verbrennet; unsre Fürsten verschaffen uns Ruhe, und sind Gönner der Gelehrten, und der Wissenschaften; wir wohnen nicht mehr unter **Barbarn**; der menschliche Fleiß bemühet sich in allen Ländern, die Gelehrsamkeit empor zu bringen, was die Alten Gutes erdacht, wieder aufzuspuren, und die Wissenschaften mit neuen Entdeckungen zu bereichern. Werden wir aber mit Rechte dem mittern Zeitalter Hohn sprechen, da wir in unsern Tagen so glücklich sind! Es ist bekannt, wie heftig **Protestanten**, und mit ihnen einige Witzlinge unter den Katholiken auf dasselbe losstürmen. Wir wollen zwar der Gelehrsamkeit derselben Zeit keine Lobrede machen; ob sie schon auch in den verwirrtesten Umständen ihre Stralen verbreitet hatte. Wir wollen nur vom Zustande der **christlichen** Religion Meldung thun, die auch in finstern Tagen durch göttliche Vorsorge ihren schönen Glanz erhalten hat. Lassen wir hier selbst einen unter den **protestantischen** Schriftstellern berühmten Mann reden, daß wir das, was er von den **heiligen Büchern** sagt, auch auf die Erhaltung der Religion anzuwenden haben.

„ Was die Mönchszeiten betrifft, sagt **Skelton** in seiner **geoffenbarten Deisterey**, oder **unpartheyschen Untersuchung** der Angriffe und Einwendungen gegen das Christenthum, (u) „ in welchen das Pabstthum über alle abend-

„ län-

(u) *Deism. revealed. London.* 1751. in 2. Octavbänden, deutsch zu Braun-

„ ländische Kirchen herrschte; so waren selbige freylich ein
„ Zeitraum, der der Verdrehung der Schriften am güns-
„ stigsten schien: wir mußten denn unsere auch hieher rech-
„ nen, wo man auf diese alten Nachrichten so wenig Aufs-
„ merksamkeit und Sorgfalt wendet. Allein wir haben
„ Ursachen genug, die römische Kirche von der Verfäl-
„ schung frey zu sprechen, die derselben zur Last legen wol-
„ len. Die Papisten, die zu den Mönchszeiten lebten,
„ versuchten diesen Betrug nicht: sie hatten keine Ursache
„ dazu; denn die Schrift lag zu der Zeit gleichsam in Spra-
„ chen begraben, davon die Geistlichen wenig, und die Laien
„ fast gar nichts verstunden: man machte sehr wenig Ge-
„ brauch von derselben, weder in Bestimmung der Glau-
„ benslehren, und der Einrichtung des Wandels der Men-
„ schen, noch in Entscheidung der Streitigkeiten; denn der
„ Geist der theologischen Streitigkeiten schlief beynahe zu die-
„ sen Zeiten, und die abendländische Welt war dem Pab-
„ ste so abergläubisch unterthan, daß weder er, noch seine
„ Geistlichen eben Ursach hatten zu fürchten, daß ihnen die
„ Schrift Händel machen würde. “

120.

Braunschweig und Hildesheim, 1756. durch Matth. Theod. Christ. Mittelstadt. In diesem Werke wird Nachricht, besonders von den Anfällen des Cherbury, Schaftsbury, Hobbes, Toland, Tindal, Collin, Mandeville, Dodwell, Woolston, Morgan, Chubb, und andern gegeben. Selbst Leß klagt über die traurigen Dialogen, über die Uneingezogenheit, schlechte Lebensart, beleidigende Partheylichkeit. Uebrigens läßt man oft die Naturalisten zu viel sagen. Der Zweck dieses Werkes ist besonders, die protestantische Religion wider die Naturalisten zu schützen. Man sehe Leß Wahrheit der christlichen Religion. Einleitung. §. 3.

120.

Man sieht aus dieser Stelle, ob sie schon verschiedene Unwahrheiten gegen die Römischkatholischen anbringt, daß doch nach dem Geständniß der Protestanten die christliche Religion auch in mittlern Zeiten in der römischen Kirche erhalten worden. Wir haben schon oben die Unruhen, welche in der christlichen Kirche im 9. Jahrhunderte von Normännern, und von den Königen Italiens, die sich mit Gewalt einzudringen suchten, erreget worden sind, erzählet. Man darf nicht zweifeln, daß dergleichen Zerrüttungen auch in die Religion keinen geringen Einfluß gehabt haben. Es waren aber für die Religion auch die folgenden Zeiten nicht glücklicher. Denn nachdem im Anfange des 10. Jahrhunderts der kaiserliche karolingische Stamme erloschen war; machten die Italiener, Burgunder, Dänen und Böhmen den Anfang sich nach aller Möglichkeit in die Freyheit zu setzen. Die Deutschen hatten wenig Furcht vor Heinrich, dem Vogler, der seine Gewalt nicht genugsam schützen konnte; da besonders die Hungarn in verschiedene Provinzen einbrachen, und unter den mannigfältigsten Raubereyen ansehnliche Siege erhielten.

Indessen gewann die Mitte des Jahrhunderts ein bessres Aussehen; da Otto, der Große, erstens die Deutschen, hernach die Italiener, nachdem er die Griechen und Saracener verjaget, unter seine Bothmäßigkeit gebracht hatte. Es war aber mit dem Guten meistentheils Schlimmes untermischt. Wir übergehen die Geschichte von Gegenpäbsten, und andere, die der christlichen Religion zu geringer Ehre waren; die wenigen Kirchenversammlungen, in de-

nen

nen nur einige Stücke, die Kirchenzucht betreffend, abgehandelt worden. Im Jahre 993. wurde zu Rom eine Versammlung gehalten, in welcher der heilige Ulrich, Bischof von Augsburg, außer seiner Diöces, heilig gesprochen worden; wovon wir in unserer gelehrten Geschichte gehandelt haben. Doch sorgte die göttliche Vorsehung, daß zu so betrübten Zeiten keine Irrlehre entstanden; da besonders der Stuhl des heiligen Petrus auf verschiedene Weise beflecket ward. Die Streitigkeiten in Glaubenssachen, und zwischen der Religion hatten meistentheils ein Ende. Die Gläubigen hielten sich in heiliger Einfalt an die Lehre der Kirche; und die ganze Sorgfalt mußte dahin gerichtet werden, daß die Sitten, und die Zucht der Kirche aufrecht erhalten wurde.

121.

Man darf nicht zweifeln, daß auch in diesen finstern Zeiten die heiligen Bücher unverfälscht erhalten worden. Wir haben das Geständniß selbst der Protestanten, die doch diesen Jahrhunderten so sehr abgeneigt sind. Der angeführte Skelton läßt den Pfarrer Schäfer dem Dechaine, dem Vertheidiger der Deisten, folgende Worte entgegen setzen: „Wären sie" (die Papisten) „nun aber mit der „Schrift dergestalt umgesprungen, wie sie uns weiß ma„chen wollen; so ist es sehr wunderbar, daß sie die Stel„len der heiligen Schrift, die den Aussprüchen der Päb„ste so zuwider sind, nicht ausgemerzet, oder ihnen we„nigstens einen andern Anstrich gegeben haben. Aber es „ist auch bey weitem nicht wahr, daß die Anhänger der „Päbste, während der Zeit, da alle Streitigkeiten und

„Un-

„ Untersuchungen so lange sollen geruhet haben, die Schrift
„ Ausschließungs Weise allein in Händen gehabt hätten.
„ Die morgenländischen Kirchen, mit denen sie fast be-
„ ständige Kriege führten, bald über den Bilderdienst,
„ bald über den Rang der Patriarchen, bald über die Kir-
„ chenzucht, und das Ausgehen des heiligen Geistes, mach-
„ ten es ihnen unmöglich, die Schrift zu verfälschen.“ (x)

Es pflegen zwar die heutigen Philosophen zu sagen, daß auch in dem mittlern Zeitalter die christliche Religion schlechterdings unnütze; und die natürliche allein im Gegen-

(x) Im 2. Bande, Seite 42. 43. Der berühmte Chorherr zu Orleans, des Mahio, der zuvor Diener des Wortes bey den vermeynten Reformierten war, unterscheidet mit Rechte die zweydeutigen und die vornehmsten Kennzeichen der Kirche in seiner erwiesenen Wahrheit der katholischen Religion aus der heiligen Schrift. Zu diesen zählet er im ersten Theile, im 2. Hauptstücke, vier; und behauptet, daß die Kirche einig, heilig, allgemein, und apostolisch sey. Von den zweydeutigen fragt er im 1. Hauptstücke: „ Welches sind die vornehmsten dieser Merkmäler, welche die heili-
„ ge Schrift nur als zweydeutige Kennzeichen anzusehen verbindet?
„ A. Sie verbindet uns in diese Reihe zu setzen, die Trübsale; die
„ Wohlfahrten; die Weissagungen irgend einiger Begebenheiten, die
„ in dem Laufe der Vorsehung mit begriffen sind; einige besonder-
„ und dem Scheine nach wahre Wunderwerke; gelehrte, beredt ame-
„ eifrige, bey dem Volke in Ansehen stehende Lehrer; den Gebrauch
„ zeitlicher Strafen; die Standhaftigkeit im Leiden, oder im To-
„ de, den man für seine Religion erduldet; die Redlichkeit; den
„ Glaubenseifer; das Almosen und die andern guten Werke; das
„ Vorgeben auf das Wort Gottes gegründet zu seyn; alle diese Kenn-
„ zeichen sind nach der heiligen Schrift nur zweydeutige Kennzei-
„ chen, welche bald auf der Seite der Wahrheit anzutreffen sind,
„ und auf die man folglich kein zuverläßiges Urtheil, die wahre Kir-
„ che wohl zu unterscheiden, gründen kann.“ Der berühmte Ver-
„ fasser erklärt hernach alles dieses deutlich aus der heiligen Schrift.

gentheile genugsam gewesen wäre. Denn war es rathsam, daß die Menschen derselben Zeit blindhin ihrer Geistlichkeit glaubten; würden sie, sich selbst überlassen, nicht weit besser auf dem Wege der Vernunft geleitet haben? Allein. „ ist es der wildesten Einbildungskraft möglich, „ gesetzt, sie wäre auch vom Teufel besessen, " sagt Schäfer im Skelton an der 75. Seite, „ einen scheußlichern, „ abgeschmacktern, und verfluchtern Haufen von Begriffen zu entdecken, als diejenigen Begriffe sind, die zu „ allen Zeiten, und von allen Völkern der Erde, die keine Offenbarung gehabt haben, anstatt der wahren Religion angenommen worden? Wie könnte die sich selbst „ überlassene Vernunft, die von unsern Freygeistern so hoch „ herausgestrichen wird, dergleichen abscheuliche Lehrgebäude des Aberglaubens erfinden: oder, wenn sie durch den „ Betrug der Pfaffen erfunden, und durch ihre Gewalt „ unterstützet waren, wie konnte die Vernunft sie selbst „ entweder verdauen, und für dieselben streiten, oder wie „ konnte sie zugeben, daß sie auch die gesittetesten Völker „ der Welt dergestalt in ihr Netz zogen? Der einfältigste „ und unwissendste Christ weiß von Gott, von der wahren Religion, von den sittlichen Verbindlichkeiten mehr, „ als der scharfsinnigste Heyde, der jemals gelebet hat. „ Ein heutiger Philosoph wurde ein Erzanbether des Platto, oder Cicero werden, wenn er in einem von beyden „ von der Einheit, der Allgegenwart, der Allwissenheit, „ der Gerechtigkeit, Gnade und Allmacht Gottes, von der „ Schöpfung der Welt, dem Falle, und dem Verderben „ der menschlichen Natur, und den Mitteln der Verneuerung und Heiligung derselben solche Gedanken anträfe, als

„als unter uns ein armer Handwerksmann, oder Bauer „an einem Sonntagsabende seinen Kindern vorhält.“

122.

In dem eilften Jahrhunderte zertheilten sich zwar die schwarzen Wolken noch nicht, die sich zuvor ob dem Haupte der christlichen Kirche zusammengezogen hatten. Die Laster, die im vorigen Jahrhunderte um sich zu fressen anfiengen, verbreiteten sich unter der Geistlichkeit und unter dem Volke noch weiter. Die Gegenpäpste stifteten in der christlichen Gemeine viele Unruhen, und die Irrlehren und Spaltungen, waren die unglückselige Quelle der Zerrüttungen, die den Frieden der Glaubigen gestört hatten. (y)

In-

(y) Man darf sich nicht verwundern, wenn wir auch nur Unordnungen mit dunkelsten Zügen erwehnen. Wir wollen nur den gelehrten Fleury im 13. §. des 4. Discurses über die Kirchengeschichte hören. „Zwo Arten von Leuten sind nicht zufrieden,“ sagt er, „„daß man dergleichen Thatsachen erzähle. Die ersten sind jene unheiligen Staatsmänner, die, indem sie die wahre Religion nicht „gründlich kennen, sie mit den falschen in eine Klasse werfen, und „als eine bloß menschliche Erfindung behandeln, die nur dienen „soll, den Pöbel in Schranken zu halten; und die eben daher alles „fürchten, was die Ehrerbiethung des Pöbels gegen sie verringern, „oder, wie sie es nennen, ihm die Augen öffnen könnten. Ich „streite nicht gegen solche Staatsklüglinge, mit denen man anfangen müßte, sie erst vom Grunde aus in der Religion zu unterweisen, und dann zu bekehren; sondern ich glaube nur, wenn es anders möglich ist, Genugthuung jenen ängstigen Seelen leisten zu „müßen, die aus einem wenig aufgeklärten Eifer sogleich zittern, „wo doch keine Ursache zur Furcht vorhanden ist. Was fürchtet ihr „euch, würde ich sagen? Ist es vielleicht die Wahrheit zu erkennen? „So wollt ihr denn im Irrthume, oder doch in der Unwissenheit verbleiben? Und könnt ihr wohl ohne Gefahr darinn verbleiben; ihr, „die ihr andere unterweisen müßet? . . .“

Indessen unterließ die wachsame Kirche nichts, die Religion, den Glauben, und die Kirchenzucht in ihrem Flore zu erhalten; den Uebertretern auf alle mögliche Weise entgegen zu gehen; und die um sich fressenden Irrlehren und Spaltungen zu ersticken. Es wurden verschiedene Kirchenversammlungen gehalten; neue Orden eingeführt (z) der Ausgelassenheit der Sitten zu steuren, und sowohl die Geistlichkeit als das Volk zur Reinigkeit der Sitten der ersten Christen zurück zu weisen. Wir haben in unsrer gelehrten Geschichte von allen diesen Gegenständen weitläuftiger gehandelt; wo wir auch von der Kirchenzucht, von dem ehelosen Leben der Geistlichen, von verschiedenen Mis-

(z) Der Abt von Condillac beschreibt zwar die Orden nicht gar rühmlich im 7. Bande seiner Geschichte, von der Polizey der Kirche in den ersten eilf Jahrhunderten. Es heißt dort, Seite 391.

„Dieses Unternehmen ist durch seine Folgen der ganzen Kirche, „und sogar den Souverainen schändlich geworden; da die Möuche „einen großen Gewalt über den Pöbel hatten, so hatte er zu ihnen „einen blinden Glauben; sie ermangelten nicht die Gewalt der Päpste geltend, und sogar die Excommunicationen furchtbar zu machen. Wir werden auch sehen, wie sie mitten in den Verwirrungen die Bürger aufwiegeln, und gegen einander bewaffnen.

„So war die Gewalt der Mönche im eilften Jahrhunderte, und „lange Zeit zuvor: sie hatten unermessene Reichthümer; sie besaßen „Lehen; sie hatten alle Macht über das Volk. Wenn man unterdessen Einsichten mit der Frömmigkeit verband, so konnte man sich „die Unordnungen nicht verhehlen, welche unter ihnen herrschten. „Was wird man thun, denselben abzuhelfen? Man wird neue „Mönchsorden stiften mit einer strengern Regel. Diese Mönche werden ein auferbauliches Leben führen, so lange, als der Eifer ihrer „Einrichtung anhalten wird. Aber sie werden sich auch bereichern, „und sich verschlimmern. Man wird also beständig die verfallene „Klosterzucht verbessern, und wieder verbessern, und man wird allezeit eben die Misbräuche wieder hervorkeimen sehen. . . .“

Mitteln, die Religion aufrecht zu erhalten, mehrere Schriften angebracht haben.

Wenn wir die heutigen Philosophen über die Lebensart der Geistlichen und des Volkes zu diesem Zeitalter, oder wohl gar zu unsern Tagen hören; so soll man eine Religion, wie die christliche ist, die das Leben ihrer Bekenner nicht bessert, nicht annehmen, und an dieselbe glauben. Allein, gesetzt, die Geistlichen, und das Volk wären dergestalt böse, als sie die menschliche Schwachheit nur machen, oder Eigensinn und Bosheit sie vorstellen können; so kann doch dieß im geringsten nicht dem Ansehen der Religion bey solchen vernünftigen, und redlichen Richtern schaden, die da wissen, daß Wahrheit und Güte etwas der Religion eigenes sey, und gar nicht von dem guten oder bösen Lebenswandel ihrer Bekenner abhange. Hobbes, Schaftsbury, Toland, Tindal, Rousseau, Voltaire, Boulanger, Freret, und die Verfasser des Independent Whig obschon sie mit einer unbeschreiblichen Bitterkeit und Bosheit die Bekenner der christlichen Religion und ins Besondere die Geistliche, als den Abschaum aller Bösewichter, zu verschreyen, und dieß abscheuliche Gemälde, das bloß ihre Vorurtheile geschildert hatten, zu einem Beweis gegen das Christenthum zu gebrauchen, sich bemühen, müssen doch gestehen, daß das Betragen der Bekenner der Religion kein Beweis der Unrichtigkeit der christlichen Religion sey. Wir haben an einem andern Orte Gelegenheit die Schriften des Abts Bergier und anderer anzurühmen, in welchen dergleichen Erdichtungen gründlichst widerlegt worden sind.

Es wird nicht überflüßig seyn, wenn wir hier noch von der Lehrart dieser Zeit, die in Gegenständen der Religion im Schwange gieng, einige Nachricht geben werden. In der ersten Kirche war die Gottesgelehrtheit nur auf die heiligen Bücher, auf die Uebergabe, und das Ansehen der Kirchenversammlungen gegründet. Die Weltweisheit, und die Vernunft wurde nur in Gelegenheiten, in welchen man sie wider die Feinde der Religion gebrauchen mußte, zu Rathe gezogen. Schon im 9. Jahrhunderte führte Johann Scotus Erigena eine neue Art, die Religion zu erklären, ein; und suchte besonders in seinem Buche von der Natur der Sachen auch die heiligsten Glaubenslehren mit philosophischen Gründen zu erweisen. Im Anfange dieses Jahrhunderts wurde die Gottesgelehrtheit in öffentlichen Schulen, in den Cathedralkirchen, und in den Klöstern nach der alten Art noch vorgelesen. Allein gegen das Ende desselben warfen auch die gelehrtesten Männer verschiedene Fragen in der Glaubenslehre auf, die sie auch nach philosophischer Lehrart aus der Vernunftlehre zu erklären suchten. Diese neue Lehrart erhielt nach und nach in künftigen Jahrhunderten die Oberhand; bis endlich besonders zu unsern Zeiten die größten Männer, die ihren Eifer für die Lehrart der ersten Kirche äußerten, derselben den Garaus gemacht haben.

123.

Man dürfte wohl wünschen, daß auch zu dieser Zeit die Regel des heiligen Paulus beybehalten gewesen wäre. „O Timotheus!“ sagt er, „bewahre die Hinterlage des „Glaubens, die dir anvertrauet worden ist. Flieh die

„ei-

„eiteln Neuigkeiten der Worte, und alle Widersprüche „der Lehre, welche den Namen einer Wissenschaft fälsch„lich führet.“ (a) Der Glaube und die Religion sind kein Werk des menschlichen Verstandes, daß sie unter die Gerichtsbarkeit der Vernunft gehören sollen.“

„Wehe den thörichten Propheten,“ sagt Gott, „die ihren eignen Sinnen folgen, und nichts sehen! sie „sehen eitle Dinge, und weißagen Lügen, und sagen, „der Herr spricht: da sie der Herr doch nicht gesandt hat.“ (b) „Keine Weißagung der Schrift geschieht durch eigne „Auslegung. Denn keine Weißagung ist jemals aus „menschlichem Willen hervorgebracht worden; sondern „die heiligen Leute Gottes haben aus Eingebung des hei„ligen Geistes geredet.“ (c) Man muß hierinnen die Kirche hören, die uns ohne Gefahr zu fehlen lehret, da sie die Saule der Wahrheit ist, und da ihr Gott bis ans Ende der Welt beysteht. Die weisesten Regeln, denen wir in den Sachen der Religion folgen sollen, giebt uns der Kirchenrath zu Trient. „Um die ausschweifenden Köpfe im „Zaume zu halten, heißt es in der 14. Sitzung, verord„net der heilige Kirchenrath, daß in Betreff des Glau„bens und der Sitten, die zur Auferbauung der christli„chen Lehre dienen, sich Niemand unterstehen solle, die „heilige Schrift nach eignem Gutdünken auf seine Mey„nung zu ziehen; und dieselbe wider die Meynung, „welche unsre heilige Mutter, die Kirche, der die Be-

(a) 1. Timoth. 6, 20.
(b) Ezech. 13, 3. 6.
(c) 2. Petr. 20, 21.

„ stimmung des wahren Verstandes, und der Erklärung
„ der Schrift zukömmt, gehalten hat, und hält; oder auch
„ wider die einhellige Uebereinstimmung der Kirchenväter
„ auszulegen: obschon dergleichen Auslegungen niemals
„ an das Tageslicht treten sollten. Wer dawider handelt;
„ soll durch die geistlichen Vorgesetzten angebracht, und
„ zu gesätzmäßigen Strafen gezogen werden. "

124.

Wir müßen aber wieder auf unsern Gegenstand zurücke kommen. Nachdem die Streitigkeiten, die die Investitur der Bischöfe im vorigen Jahrhunderte erreget, endlich ein Ende nahmen, fieng die christliche Kirche im 12. Jahrhunderte an, eine ruherigere Freyheit zu genießen, und ihr Haupt mit erwünschtem Vergnügen empor zu heben. Man sah in den geistlichen Orden die Kirchenzucht wieder hergestellt; es wurden noch neue errichtet, unter denen auch einige zur Vertheidigung der christlichen Religion bestimmt waren. Obschon aber die Kreuzzüge, die unter Urban dem zweyten, römischen Papste, ihren Ursprung hatten, wegen der Untreue der Griechen nicht den glücklichsten Fortgang gewannen; so wurden doch in den Abendländern die Saracener besonders aus Italien, und den umliegenden Inseln vertrieben, und die meisten Provinzen in Spanien von den Christen erobert. (d) Es war für

(d) Wir haben Voltaires Züge hievon in der gelehrten Geschichte anzubringen gesucht, die nach dieser Schrift folgen wird. Hören wir aber, wie Protestanten gegen die Kreuzzüge losziehen. „ In „ dem 12. Jahrhunderte und im 13. mitten unter diesen Unordnun„ gen gerieth Europa in eine Gährung, gleich derjenigen, welche „ Grie-

für diese Zeit auch kein geringer Vortheil, daß die Wissenschaften, die einen so großen Einfluß in die Religion haben, aus dem Schlummer, in dem sie bisher lagen, wieder erwecket worden. Ins besondere eiferten große Männer für die Kirchenzucht, wovon wir in den Schriften des Ivo, Zonaras, Gratians, Balsamons die herrlichsten Zeugnisse haben. Die Gottesgelehrten waren indessen in ihrer Lehrart ziemlich entzweyet. Einige und besonders in den Abendländern folgten derjenigen, die in dem eilften Jahrhunderte schon große Wurzeln geschlagen hatte. Man darf nicht zweifeln, daß auf diese Weise sich aus der Weltweisheit nicht wenige Irrthümer in die Gottesgelehrtheit einge-

1) Griechenland zur Zeit des trojanischen Krieges befallen hatte.

„Eine abenteuerliche Schwermerey, eine gottesdienstliche Ausgelassenheit, durch die Staatskünste, und vielleicht auch durch „die fromme Einfalt der Päpste entflammt, durch den herrschenden „Aberglauben begünstiget, und durch den Hang zum Neuen, und „Wunderbaren verstärkt, erschütterte von einem Ende dieses Welt„Theils bis zu dem andern, alle Gemüther. Die Ritterschaft beförderte diesen seltsamen Fanatismus, und sie erhielt dagegen durch „ihn eine höhere Würdigkeit und eine besondere Verschönerung.“

„Also drückt sich Iselin in der Geschichte der Menschheit im 8. „Buche, 16. Hauptstücke aus. Im 12. Hauptstücke aber schreibt er: „Die Kreuzzüge hatten die Einbildungskraft der Einwohner „von Italien nicht zu fruchtlosen Poesien allein erhöhet, sie gaben „ihnen glückliche Anlässe, sich auf das neue mit den Schätzen und „mit den Annehmlichkeiten zu befreunden, welche Asien zu dem ge„segnetesten Welttheile machen; ihre Aussichten, und ihre Begier„den zu erweitern; die Trägheit, und die Armuth ihrer vorigen „Barbarey mit Fleiße, und mit Ueberflusse zu verwechseln; und den „Geschmack des Schönen und des Nützlichen wieder zu beleben. So „wurde allmählich der Glanz und der Wohlstand der wälschen Städte „wieder hergestellt. Ihre zunehmende Blühte, ihre Macht, ihr „Ansehen verdunkelten und erniedrigten bald die großen und kleinen „Tyrannen, welche das übrige Land überschwemmt hatten . . .“

schlichen haben. Gualterus, Prior zu St. Victor zu Paris, schrieb deßwegen ein ganzes Buch wider die in den Kirchenversammlungen verdammten Ketzereyen, welche die Sophisten, Abaelard, Petrus Lombardus, Petrus von Poitiers und Gilbertus Porretanus in ihren Schriften unterstützt hatten.

Wir würden indessen kein Ende finden, wenn wir die reine, und gründliche Lehrart des heiligen Bernardus hier anrühmen wollten. Man darf nur seine Abhandlungen von der Gnade, vom freyen Willen, von der Taufe lesen; und man wird gewahrnehmen, wie genau er seine Lehre auf die heiligen Bücher, und die beständige Uebergabe der Kirche gegründet habe. In den Morgenländern war man von der Lehrart der ersten Jahrhunderte bis auf diese Zeit niemals abgewichen. Man behielt eben dieselbe auch noch bis in das 15. Jahrhundert bey. Man darf nur die Werke des Euthymius Zigabenus, des Constantinus Harmenopolus nachschlagen, von denen wir anderswo weitläuftigere Nachricht geben werden. Wir müßen hier auch noch anmerken, daß zu dieser Zeit eine ganz neue Art, die heiligen Bücher auszulegen, überhand genommmen habe. Die heiligen Väter hatten in den vorigen Jahrhunderten den Text derselben entweder nach dem Buchstaben, oder auf eine verblümte Art zur Erbauung der Glaubigen erklärt. Im 8. und 9. Jahrhunderte sammelte man die Auslegungen der Väter, die man in einer Reihe anbrachte. Einige erfanden Glossen, um den Buchstaben auszulegen. Allein, gleichwie die Gottesgelehrtheit zu dieser Zeit durch die neue Lehrart viel Licht verlor; eben so geschah, daß

daß der Text der heiligen Bücher durch viele spitzfindige Fragen, und durch die aus der Weltweisheit hergeholten Erklärungen zimlich verdunkelt wurde.

Uebrigens erhoben sich in diesem Jahrhunderte noch verschiedene neue Irrlehren, die den heiligen Sakramenten besonders, den geheiligten Gebräuchen, den geistlichen Personen, der Kirchenzucht den Krieg ankündeten. Unter diesen waren die heftigsten die Albigenser, und Waldenser, denen hernach die Irrgläubigen so viele Irrthümer abgeborget haben. Man mußte selbst im Schooße der Kirche Gegenpäpst ansehen, die die Ruhe derselben auf eine unbeschreibliche Art gestört hatten. Allein die Kirche war gegen alle Anfälle wachsam. Man hielt verschiedene Versammlungen, unter welchen besonders die drey allgemeine unter Callistus dem zweyten, unter Innocentius dem zweyten, unter Alexander dem dritten, römischen Päpste zu merken sind; und man darf schließen, daß die christlich Religion durch genaueste Obsorge der Kirche in ihrem hellesten Glanze erhalten worden ist.

II. Hauptstück.

Von den Schriften für die christliche Religion im zehnten, eilften, und zwölften Jahrhunderte.

125.

Wenn wir die heutigen Witzlinge hören, so sind die Zeiten, von denen wir reden, noch Zeiten der Finsternisse, in welchen sich kaum ein Schein der Wissenschaft blicken läßt. Man darf sich aber deßwegen nicht entfremden, wenn man die heutigen Hülfsmittel, die in diesen Zeiten

ten mangelten, erweget; wenn man den Geschmack der heutigen Schriften, von denen man so groß zu sprechen pflegt, betrachtet; wenn man den gottseligen Zweck, den die Gelehrten dieser Zeit sich vorsetzten, von dem Zwecke der heutigen Gelehrten unterscheidet. Wir haben den Zustand der Gelehrsamkeit in dem zehnten, eilften, und zwölften Jahrhunderte in unsrer gelehrten Geschichte der Gottesgelehrtheit weitläuftig entworfen; und es wird uns hier nicht erlaubt seyn, die Beschreibung desselben noch einmal anzubringen. Wo würden wir hinkommen, wenn wir die gelehrten Männer dieser Zeiten genugsam anrühmen wollten, von welchen die heilige Schrift, die Glaubenslehren, die Moral, das Kirchenrecht, die Kirchenzucht, die gottseligen Gebräuche, die Geschichte, selbst die Kritik, und andre Wissenschaften in ihren gelehrten Schriften sind erläutert worden?

Welche großen Männer sind im zehnten Jahrhunderte Notker; Moses Barcepha; Rheginо; Atto, Bischof zu Vercell; Rather; Abbo von Fleury; Ado von Canterbury; Sylvester II. römischer Papst; Flodoard; Luitbrand und andre: im eilften Jahrhunderte Fulbertus Carnotensis; Gregor VII. römischer Papst; Lanfranc; Petrus Damianus; Michael Psellus; Theophilakt; Anselm von Laudun; Guitmund, Mönch des heiligen Leitfried; Anselm von Mantua; Anselm der Erzbischof zu Canterbury; Notkerus Labeo; Berno, Abt der Reichenau; mehrere Bruno; Dithmar von Merseburg; Hermannus Contractus; Lambert von Aschafnaburg und dergleichen: im zwölften Jahrhunderte Sigebert, Mönch

zu

zu Gemblours; Euthymius Zigabenus; Honorius Augustodunrusis; Petrus, der Diakon; Zonaras; Hugo von St. Victor; Eustathius, Erzbischof von Thessalonik; Ivo Carnotensis; Gratian, der berühmte Benediktinermönch; Balsamon; Robertus Pullus; Petrus Lombardus; Guilielm de Campellis; Peter von Poitiers; Richard von St. Victor; Petrus Cantor; der heilige Bernard, und noch eine Menge andrer, von denen wir in der angezogenen gelehrten Geschichte weitere Nachricht gegeben haben?

126.

Wir wollen hier einige großen Männer dieser Zeit anrühmen, damit die heutigen gleichsam in einem Spiegel ersehen, was für ein Zustand der Gelehrsamkeit damals gewesen ist. Der erste soll Lanfranc seyn, von dem wir in Kürze reden werden. Die Gallier, Engländer, und andere Nationen zählten ihn unter die gelehrtesten Männer, und bemühten sich denselben ihrer Nation zuzueignen. Er war zu Pavia 1005. aus einer hochadelichen Familie entsprossen, und zeigte gleich in ersten Jahren eine edle Seele, ein heiliges Herz, und den lebhaftesten Verstand, wodurch er in schönern Wissenschaften, und besonders in der Dialektik einen großen Fortgang machte. Nachdem er die Redekunst, und die Rechtsgelehrsamkeit, die er auch öffentlich lehrte, aufgegeben hatte; reiste er in Frankreich, wo er die schönen Wissenschaften wieder in Flor brachte; und im Jahre 1042. im Kloster zu Bec das Ordenskleid angenommen hat. Er wurde bald zum Prior des Klosters erwählt, wo er denn Schulen errichtete, in welchen

die

die weltlichen und geistlichen Wissenschaften mit größtem Nutzen vorgelesen wurden. Es kamen viele Lehrjünger zu ihm, nachdem er den berühmten Berengar in einem öffentlichen Streite überwunden hatte. Lanfranc ward selbst von den römischen Päpsten hoch geschätzt. Er wurde endlich als Abt des heiligen Stephans, und hernach im Jahre 1070. als Erzbischof zu Canterbury erwählt; wo er denn sein Amt mit höchsten Ruhme bekleidet, und im Jahre 1089. den 28. May selig gestorben ist. Unter seinen Lehrjüngern waren die größten Männer derselben Zeit, der Papst Alexander der II., der heilige Anselm sein Nachfolger im Erzbistume zu Canterbury Guilielm, hernach Erzbischof zu Rheims, und andre Bischöfe, Aebte, von welchen Lukas d'Achery, der Congr. des heiligen Maurus Priester, eine weitere Nachricht uns hinterlassen hat. Wir haben von eben diesem gelehrten Manne die schöne Ausgabe der Werke Lanfrancs, die er 1648. zu Paris besorget hat.

Der heilige Anselm, des Lanfrancs Lehrjünger, war 1034. zur Welt gebohren. Er verließ die Eitelkeit der Welt in seiner Blühte; und ließ sich von seinem großen Lehrmeister in allen Gattungen der Wissenschaften unterrichten. Damit er die Dialektik ins Reine brächte, schrieb er eine Abhandlung davon, und machte sich, seit der Zeit des heiligen Augustins, hierinnen den größten Namen. Er verlegte sich nach dem Beyspiele Lanfrancs auf das Studieren der heiligen Bücher, und andre Schriften der heiligen Väter; und da er gewahrnahm, daß die heiligen Bücher der Grund der Religion wärtn, suchte er in

verschiedenen Schriften dieselben mit großer Gelehrsamkeit zu erläutern. Man wählte ihn zum Abte des Klosters des heiligen Stephans; und hernach zum Nachfolger Lanfrancs im Erzbistume zu Canterbury, wo er im Jahre 1109., nachdem er sein Amt mit heiligem Eifer verwaltet hatte, eines heiligen Todes starb. Der berühmte spanische Kardinal von Aguirre glaubte, daß man nach so vielen Commentarien in die Werke des heiligen Thomas, Bonaventura, Petr. Lombard, des Alensis, Scotus, auch dergleichen über die Werke des heiligen Anselms verfassen sollte. Er gab also diese Werke zu Salamanca 1679 — 1685. 3. B. in fol. und zu Rom mit Zusätzen, 1688 — 1690 heraus. In Holland erschien 1692. 12. des P. Gerberons heiliger Anselm durch sich selbst lehrend in Latein für Theologen, und andre, die dem Dienste des göttlichen Wortes gewidmet sind. Peter Ludwig nahm sich vor 1720. ein theologisches Wörterbuch aus den Werken des heiligen Anselms zu sammeln, das aber nicht ans Tageslicht gekommen ist.

Wir kommen endlich auf einen Mann, der in allem, auch in unsern Tagen, einen besondern Ruhm verdient. Der heilige Bernard war zu Dyon in Burgund um das Jahre 1090. aus einem edeln Geschlechte zur Welt gebohren. Er machte sich frühezeitig mit weltlichen und geistlichen Wissenschaften bekannt, und trat 1113. in den Cistercienserorden, wo er folgendes Jahr als Abt zu Clairvaux erwählet wurde. Er reisete hernach nach Paris, und 1132. in Italien, da er indessen bey mehrern Kirchenversammlungen gegenwärtig war. Er entschloß sich aber

1135.

1135. in seine Abtey zurücke zu kehren, und bemühete sich der Spaltung, die in Aquitanien sich erreget hatte, ein Ende zu machen. Er begab sich 1137. das drittemal ins Wälschland, und wurde von dem römischen Papste zu verschiedenen großen Geschäften gebraucht; wo er alsdenn im Jahre 1153. seines Alters im 63sten sein seligstes End erreichet hatte. Seine vortrefflichen Schriften sind vielmals, und von großen Männern ans Licht gestellet worden. Man entdeckte aber allezeit noch etwas zu verbessern. Die Väter der Congr. des heiligen Maurus übertrugen demnach die Obsorge für eine neue Ausgabe dem P. Chantelon, dem aber der berühmte Mabillon, nach dem Tode desselben 1664. in dieser Arbeit nachgefolget ist. Als Mabillon die 4te Ausgabe vor sich nahm, starb er 1707., wo denn dieselbe unter der Aufsicht des P. Massuet, und Tixier 1719. ans Licht trat. Im Jahre 1726. erschien eine neue Ausgabe zu Verona, die nach der vierten des Mabillons eingerichtet war. Der heilige Bernard folgte in der Lehrart den heiligen Vätern, und verdiente unter die Zahl derselben mit höchstem Rechte gesetzt zu werden. Obschon er aber Jedermanne angenehm war, so übte er sich doch besonders in der Demuth. Unter einer unzähligen Menge von Geschäften liebte er ins besondere die Einsamkeit, die ihn mit den Schriften der heiligen Väter, besonders des heiligen Augustinus und Ambrosius, mit einer reinen Sittenlehre und der Kirchenzucht so bekannt machte. Seine Art des Vortrages war durchdringend, aber angenehm; er mischte Furcht mit Liebe; Beredsamkeit, Salbung, und Bewegung waren die Mittel, das Heil des Nächsten zu befördern; und Jedermann hat-

e Ursache seine große Lebhaftigkeit, die erhabnen Gedanken, die Zierlichkeit der Schreibart, und besonders seine Liebe zu bewundern.

127.

Man darf sich mit Rechte verwundern, wenn heute Menschen, die von der gelehrten Geschichte wissen wollen, dergleichen große Männer zu verschreyen suchen. (e) Es werden sich aber die Ursachen ohne Mühe entdecken lassen, wenn man erwegt, daß die heutigen großen Geister die Offenbarung so sehr verabscheuen, und sich nach ihrer Vernunft eine eigne Religion schmieden. Wir dürfen nur den so angerühmten Schaftsbury anhören, und man wird gewahr=

(e) Wir haben anderswo die Schriften gegen die Gelehrten dieses Zeitalters und besonders gegen die Scholastiker angeführt. Selbst der Abt Condillac schildert dieselben im 8. Bande seiner Geschichte, im 8. Buche, 7. Hauptstücke häßlich genug. Seite 421. heißt es: „Nach dieser Beschreibung ist nicht nöthig zu untersuchen, wie man „die Theologie behandelte. Man sieht wohl, daß in der That die „Scholastik nur eine Logik war, welche sich ein undeutliches Gewäsche erfunden hätte, um immer zu disputiren, ohne jemals etwas zu sagen.

„Unterdessen wird man unter den Scholastikern Leute gewahr, „welche in andern Zeiten Witz und Genie gehabt hätten; aber „gleichwie das beßte Erdreich, wenn es nicht angebauet wird, das „meiste Unkraut hervorbringt; so sind auch die beßten Köpfe ohne „Cultur, diejenigen, welche die meisten Ungereimtheiten vorbringen. Albert der Große zum Beyspiele, der klug genug gewesen, um bisweilen Beobachtungen zu machen, nahm das Geschwätz der andern an, wenn er die Phänomene erklären wollte, „und er übertraf sie noch. Die Scholastiker hatten so wenig Beurtheilung, daß ungeachtet der Verehrung, welche sie dem Aristoteles erwiesen, sie niemals auf den Gedanken kamen, seine Redekunst, Dichtkunst Naturgeschichte zu studieren. . . . .“

wahrnehmen, welche geringe Hochschätzung die sogenannten starken Geister gegen die größten Männer des mittlern Zeitalters hegen; da sie sich ein eigenes Religionssystem, nach den Gesinnungen der Feinde der christlichen Religion in ältern Zeiten, aufwärmen. Wenn wir dem angeführten Naturalisten glauben; so ist das Licht der Natur hinlänglich, einem jeden Menschen ohne fremden Unterricht alles dasjenige zu entdecken, was ihm, als einem sittlichen handelndeu Wesen, nothwendig oder nützlich zu wissen ist. Durch dieses Licht weiß ein jeder, daß ein Gott sey: das ist, ein Wesen von unendlicher Güte, Weisheit, Gerechtigkeit, Gnade, und Macht; ein Wesen, das ewig, unveränderlich, und vollkommen ist; das, da es in sich selbst unendlich glückselig ist, nichts für sich, oder um seinetwillen gemacht hat, und demnach auch keine Ehre von seinen Geschöpfen sucht, da es nicht möglich ist, daß alle ihre Handlungen, sie mögen nun gute, oder böse seyn, den geringsten Einfluß auf ihn, oder einen Eindruck bey ihm haben; und daß er als ein Beherrscher der Welt dafür sorget, daß sein Wille allen seinen Unterthanen hinlänglich bekannt werde.

Aus dem natürlichen Lichte läßt sichs schließen, daß das Gesetz oder die Religion, nach der Gott die Welt regiert, und die in aller Menschen Herzen geschrieben ist, bekräftiget werde, nicht durch angehängte zukünftige und ungewisse Strafen und Belohnungen, sondern durch das gegenwärtige Vergnügen, das gute Handlungen allezeit begleitet, und durch die gegenwärtige heimliche Unruhe, die mit bösen unzertrennlich verknüpfet ist; daß Gutes zu thun, al-

lein

lein aus Hoffnung der Belohnung, und vom Bösen abzustehen, allein aus Furcht der Strafe, weder Tugend noch Güte sey; daß dem Eingeben der Natur, die uns Gott gegeben hat, gemäß zu wandeln der einzige Weg sey, auf dem man Gott gefalle; und daß man ihn beleidige, entehre, und ihm misfalle; wenn man anders handle; daß das natürliche Licht, das im Herzen aller Menschen scheint, und sie in Stand setzet, die Schicklichkeit der Dinge, worinn allein das Gesetz der Natur besteht, zu entdecken, göttlich sey; daß dieses Gesetz ewig sey, und selbst die göttlichen Handlungen binde.

Aus dem Gesetze der Natur erhellet ferner, daß die Einbungen der natürlichen Religion zwar allgemein, und allen Menschen deutlich seyen; daß es aber nöthig sey, da die Menschen durch Betrug und Aberglauben verführet sind, sie durch mündlichen oder geschriebenen Unterricht auf das Licht der Natur zurücke zu führen. Obschon aber aufgeklärtere Menschen dieses zum Besten derer thun können, die etwas unwissender sind; so ist es gleichwohl auch im geringsten nicht nöthig, in dieser Absicht Wunderwerke und eine göttliche Offenbarung zu Hülfe zu nehmen. (f)

128.

(f) Man sehe dieses Naturalisten Christenthum, so alt als die Schöpfung, und andre Werke desselben, oder andre Deisten, und man wird entdecken, daß hierinnen der Hauptendzweck ihrer Schriften bestehe. Was wissen wir Sterblichen aber, wenn wir die Offenbarung, und die heiligen Bücher auf die Seite setzen! Welche Wahrheiten enthalten diese! „In den Geschichten," sagt der berühmte Massillon in seinen Gedanken von der heiligen Schrift, im 15. Bande der deutschen Uebersetzung, „welche uns die Menschen hinterlassen haben, erblicket man weiter nichts, als Menschen, die dieses oder jenes verrichten. Es sind Menschen, welche „Siege erfechten, Städte erobern, Länder unter das Joch bringen, „die Regenten von dem Throne stossen, und sich der allerhöchsten

128.

Wie glücklich waren diese drey Jahrhunderte, von denen da die Rede ist, daß sie keine dergleichen Feinde der Religion zu bekämpfen hatten! Und eben dieß ist die Ursache, warum wir keine große Menge der Schriften für die christliche Religion zu erweisen haben. Indessen zählen wir doch einige, von denen wir mit Ruhme reden dürfen. Unter dieselben gehören im 10. Jahrhundette: des Papsts Sylvester des II., der im Jahre 999 zur höchsten Würde in der Kirche gelanget; und sich besonders in den mathematischen Wissenschaften, und durch seinen Eifer einen großen Namen gemacht, Unterredung zwischen Christen und Juden, von deren Herausgabe aber man billig zweifeln kann; des Odo Abts zu Clugny vier Bücher, in derer 1. von der Schöpfung der Welt; 2. von Staltung des Menschen; 3. von seinem Falle; 4. vom Verderben der Natur gehandelt wird: im 11. Jahrhunderte Fuiberts Abhandlung wider die Juden; des Petrus Damianus Gespräch zwischen einem Juden und

„Macht und Gewalt selbst anmaßen. Gott erblicket man nirgends „in denselben. Die Menschen sind die einzigen, welche alles „thun. Aber in der Geschichte der heiligen Schrift ist Gott allein „derjenige, der alles thut. Gott allein läßt die Könige regieren, setzet „sie auf den Thron, und stößt sie wiederum vom selben herunter. „Gott allein schlägt die Feinde, zerstört die Städte, theilt die Reiche „und Länder aus, schenkt den Frieden, und erreget die Kriege. Gott „allein erscheint in dieser göttlichen Geschichte... Mit einem Worte; diese göttlichen Bücher ziehen den Vorhang hinweg, der von der „Vorsehung ist. Gott, der sich in den übrigen Begebenheiten, die in „unsern Geschichten erzählet worden, verbirgt, läßt sich in diesen „ganz deutlich sehen; wir sollen aus diesem Buche allein die Geschich„te lesen lernen, welche uns die Menschen hinterlassen haben. Die „Bücher der heiligen Schrift, welche die Religion bis auf unsre „Zeiten aufbewahret haben, fassen zugleich die ersten Denkmäler von „dem Ursprunge der Dinge in sich.“

und Christen, worinn, aus den Zeugnissen des alten Bundes, Jesus Christus, als Gottes Sohn erwiesen wird; und ein anders Werk, in welchem die Einwendung der Juden beantwortet worden; Gilberts, Abt zu Westmünster, Streit eines Christen mit einem Juden von dem christlichen Glauben; Samuels, der vom Judenthume zu den Christen übergangen ist, Buch von der Ankunft des Messias, den die Juden umsonst noch hoffen, das auch aus dem arabischen ins Latein vom Alphons, einem Dominikaner, übersetzt worden ist.

Im 12. Jahrhunderte zählen wir unter diese Schriften des heiligen Anselm, Erzbischofs zu Canterbury Monologium, in welchem von dem Wesen Gottes und seinen Eigenschaften wider die Oyngötter, Heyden, Juden, Ketzer ꝛc. gehandelt wird; seine Schutzschrift wider den Gaunilo, der ihm eine Antwort auf das Monologium entgegen gesetzt hat; das Gespräch vom Falle des Teufels, in welchem die Rede vom Ursprunge des Uebels ist; 2. Bücher, warum Gott Mensch? die wider die Unglaubigen, wovon die christliche Einfalt verlachet worden, gerichtet sind; das Buch von dem Glauben an die Dreyeinigkeit, und Menschwerdung, wider die Lästerungen Roscelins; des Petrus Alphonsus, der ein gebohrner Jude war, Gespräch wider die Juden; Odo von Cammerich Gespräch wider Leo, den Juden; des berühmten Euthymius Zigabenus, eines Mönchen zu Constantinopel, *Panoplia dogmatica*, die auch in der Bibliothek der Väter, zu Lyon 1677. *Tom.* 19. zu finden ist, in welcher der 8. Titel wider die Juden, der 20. wider die Paulicianer, die den Manichäismus aufgewärmt hatten,

der

der 28. wider die Saracener gerichtet ist; des Rupertus Abts nächst Cöln 3. Bücher der Gespräche zwischen einem Christen und Juden: 13. Bücher vom Siege des Wortes Gottes wider den Satan; des Petrus, des Ehrwürdigen genannt, Abhandlung gegen die Widerspenstigkeit der Juden: kurze Abhandlung wider die Ketzereyen, und die Sekte der Saracener; eines Ungenannten schönes Buch wider einen Juden, das Martene und Durand heraus gegeben haben.

Hieher gehören ferner: des Hugo Etherianus Buch von der Seele nach dem Tode; des Petrus Bläsensis Buch wider den Meyneid der Juden: sein Unterricht im Glauben an den Soldan zu Ikonien; Guibert, Abts zu Novigent, Abhandlung von der Menschwerdung wider die Juden; Hildeberts von Lavardin Gedicht von den Betrügen des Mahumeds; des Andronicus Comnenus Gespräch wider die Juden; Phil. Gualter von Chastillon 3. Bücher der Gespräche wider die Juden; des Petrus Lombardus vier Bücher der Sentenzen, über welche viele große Männer Commentarien verfasst haben. Im ersten Buche wird man Grundsätze vom Kenntnisse des Schöpfers, von der Vorsehung, vom Uebel, das Gott zuläßt; im 2. vom einigen Gott, von der Seele; im 3. vom Messias; im 4. von Erstehung der Todten, vom Gerichte, von den künftigen Belohnungen und Strafen antreffen.

Ende des ersten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Erdt, Paulin, 1737-1800

Paulin Erdts kurzgefaßte gelehrte Geschichte der christlichen Religion
Worinn die Denkungsart der wahren und Afterphilosophen vom Anfange bis auf unsere Zeiten gründlich vorgestellet wird. Mit Anmerkungen
Bd.: 1.

Augsburg (1784)

H.eccl. 332-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10024210-5
VD18 80472788